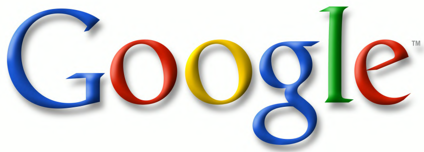
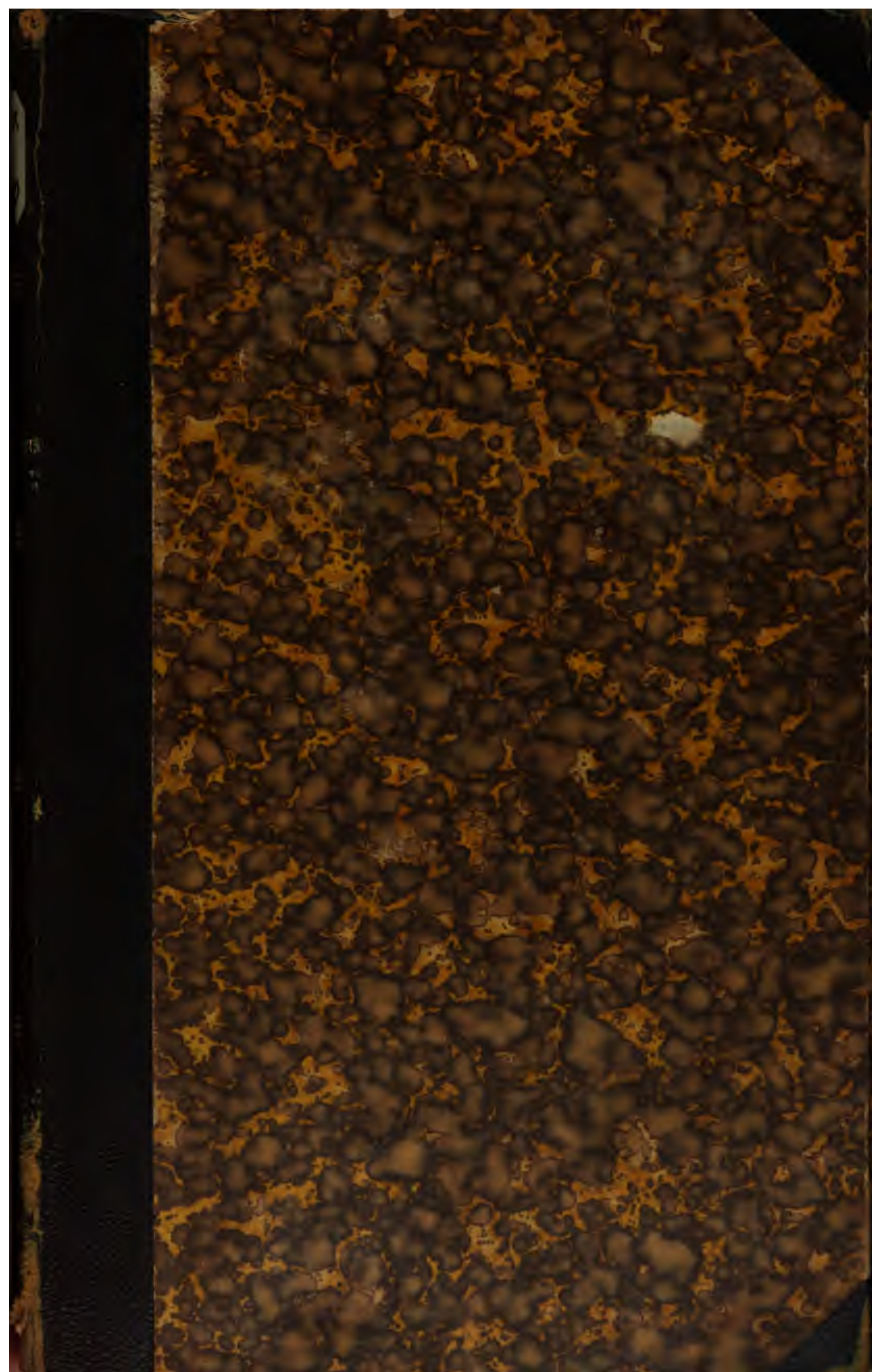
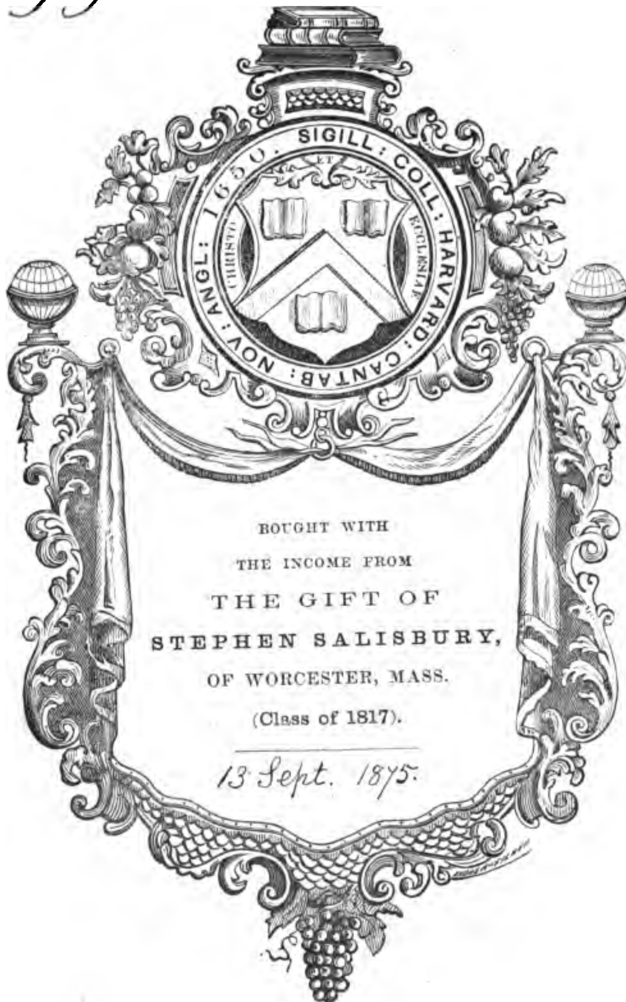





SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE GIFT OF
STEPHEN SALISBURY,
OF WORCESTER, MASS.
(Class of 1817).
13 Sept. 1875.



# KRITISCHE UNTERSUCHUNGEN

ÜBER DIE

# INTERPOLATIONEN IN DEN SCHRIFTEN XENOPHONS,

VORZUGSWEISE

# DER ANABASIS UND DEN HELLENICIS.

VON

**ERNST ALBERT RICHTER.**

Besonderer Abdruck aus dem sechsten Supplementbande der Jahrbücher für classische Philologie.



LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1873.

Die Seitenzahlen sind die des sechsten Supplementbandes der Jahrbücher für classische Philologie.

# KRITISCHE UNTERSUCHUNGEN

ÜBER DIE

# INTERPOLATIONEN IN DEN SCHRIFTEN XENOPHONS,

VORZUGSWEISE

# DER ANABASIS UND DEN HELLENICIS.

VON

**ERNST ALBERT RICHTFR.**

Dass*) die Gestalt, in welcher die Schriften des Xenophon uns überliefert sind, eine im hohen Grade corrumpirte ist, ist eine ebenso allgemein bekannte als beklagte Thatsache, und nicht weniger unbestritten ist es, dass die kritische Kunst bis auf unsere Tage den Verderbnissen des Textes gegenüber gescheitert ist. Denn so ungerecht es wäre und so weit ich davon entfernt bin, die höchst verdienstlichen Leistungen vieler Gelehrten um die Verbesserung und Wiederherstellung des Textes zu verkennen, so muss man doch andererseits sagen, dass im Grossen und Ganzen die Arbeit und Mühe so vieler in keinem Vergleich zu den gewonnenen Resultaten steht, und dass wir auch heute noch theils mit Wehmuth, theils mit Verwunderung die Lobeserhebungen lesen, welche den Schriften Xenophons von dem gesammten Alterthum gespendet werden. Denn was will es sagen, wenn z. B. ein Cicero, dieser Meister und Kenner der Sprache, und gründliche Kenner auch der Schriften Xenophons, von ihm sagt an den bekannten Stellen *orat.* IX. '*cujus sermo est ille quidem melle dulcior*' und ebendas. XIX. '*Xenophontis voce Musas quasi locutas ferunt*', oder wenn ihm der Name ''Ἀττικὴ Μοῦσα' unter so vielen bedeutenden Schriftstellern vor, mit und nach ihm beigelegt wurde?

Wenn diesen und andern glänzenden Zeugnissen des Alterthums gegenüber die Urtheile einer späteren, namentlich aber der selbständiger urtheilenden neueren und neuesten Zeit, weit weniger günstig, zum Theil geradezu ungünstig, ja wegwerfend lauten und nicht nur wegen der Unreinheit der Sprache, sondern auch wegen vielfacher, mehr gefühlter als ausgesprochener Mängel der Darstellung, so kann man zwar einen Theil dieser Vorwürfe auf die Befangenheit zurückführen, mit welcher man heutzutage vielfach einen unhistorischen Massstab an die Werke der alten Schriftsteller, namentlich aber Geschichtsschreiber legt und ohne weitere Beachtung des Unterschieds der Zeiten und der Zeitbedürfnisse, sowie individueller Eigenthümlichkeiten den modernen und nur durch die gemeinsame Arbeit ganzer Völker und vieler Generationen

*) Vorliegende Untersuchungen waren in ihrem ganzen Umfang zum Schulprogramm bestimmt. Es war jedoch schliesslich unmöglich, mehr als etwa den dritten Theil in demselben unterzubringen. Daher gelangt das Ganze nun auf diesem Wege zur Veröffentlichung. Der inzwischen erfolgte Eintritt in ein neues Amt machte dem Verfasser eine Erweiterung der Untersuchungen unmöglich.

errungenen Standpunkt bei ihrer Beurtheilung einnimmt, einen Theil auch auf Rechnung der mangelhaften Handschriften setzen, aber das Alles reicht meines Erachtens bei weitem nicht aus, um die Differenz der Urtheile auszugleichen. Und es ist auch in der That nicht abzusehen, wie auf dem bisher ziemlich allgemein und fast ausschliesslich betretenen Wege vorzugsweise sprachlicher und grammatischer Wortkritik jemals eine Ausgleichung jener Differenz herbeigeführt, d. h. den Werken des Xenophon eine solche Gestalt zurückgegeben werden könne, dass wir die höchst günstigen Urtheile des Alterthums begreifen und die gerühmten Vorzüge ungetrübt und ohne Selbstbetrug nachfühlen lernen. Die Art wenigstens, wie manche neueren Kritiker und namentlich der so begabte Cobet mit dem überlieferten Text gegen alle Regeln und sonstige Praxis der Kritik verfahren und bei der angenommenen Verderbniss des Textes verfahren zu können glauben, beseitigt zwar manchen groben Anstoss, ist aber im Grunde doch nur zu oft geeignet, die Heilung und Herstellung des Ursprünglichen zu erschweren, wo nicht, namentlich wenn mit Consequenz durchgeführt, unmöglich zu machen.

Auf der andern Seite ist man wieder vielfach zu conservativ verfahren und hat sich nur sehr schwer entschliessen können, offenbar unechte und unmöglich von Xenophon herrührende Angaben und Zusätze, wenn auch nicht aus dem Texte zu entfernen, so doch für unecht zu erklären und als solche zu kennzeichnen. Nachdem z. B. Brückner dem Vorgange Marshams und Dodwells folgend in seiner ausgezeichneten *dissertatio de notationibus annorum in historia Graeca Xenophontis suspectis,* Schweidn. 1838, bereits die Unechtheit der genaueren Bestimmungen der Jahre des Peloponnesischen Kriegs nach Olympiaden etc. in den ersten Büchern der Hellenica näher begründet, namentlich aber die Interpolation anderer mit diesen Notizen zum grössten Theil in Verbindung stehender Stellen schlagend nachgewiesen hatte, hat es doch ziemlich lange Zeit gedauert, ehe man sich entschloss, diese Beweisführungen Brückners für entscheidend und jene Stellen für unecht zu erklären, und manche sind heute wenigstens noch nicht von allen auf den Index gesetzt. In ähnlicher Weise verhält es sich mit den retrospectiven Inhaltsangaben in der Anabasis, die doch ihren unechten Charakter ganz offen an der Stirn tragen. In der neuesten Zeit sind zwar einige kühner vorgegangen, doch auch sie beschränken sich vielfach nur auf die Entfernung einzelner anstössiger Wörter und ganz sinnloser Zusätze, ohne jedoch selbst hierfür immer Nachfolger zu finden.

Unter diesen Umständen kann es nicht befremden, wenn in Betreff derjenigen Schrift Xenophons, die namentlich für die Geschichtsforscher von dem grössten Interesse sein muss, aber auch im traurigsten Zustand hinsichtlich des überlieferten Textes sich zu befinden scheint, der Hellenica, der Knoten von einigen durch-

hauen und die Hypothese aufgestellt worden ist, dass wir die urspünglichen Hellenica Xenophons gar nicht mehr besitzen, sondern nur einen Auszug, versehen natürlich mit allen möglichen, aber auch verschiedenen unmöglichen Mängeln eines Auszugs. Der negative Boden, auf welchem diese Hypothese erwachsen ist, ist das Einzige, was mich mit ihr verbindet, aber ich halte es, so wenig ich derselben sonst irgendwelche Berechtigung zugestehen kann, doch für einen Gewinn, dass man, und zwar nach Tell im Philol. X. 567 ff. zuerst Campe — in seiner Uebersetzung der Hellenica, Stuttgart 1856 — manchen, wenn auch oft nur vermeintlichen Schaden blossgelegt und rücksichtslos aufgedeckt hat, den bisher die Autorität des Xenophon gedeckt hatte. Doch wie gesagt, positive Resultate sind von dieser Hypothese nicht zu erwarten, ich glaube sogar, dass sie selbst ohne Sang und Klang alsbald zu Grabe getragen werden wird und hoffe, durch die nachfolgenden Untersuchungen zur Beschleunigung dieses Actes meinerseits etwas beizutragen.

Ich bin nämlich zu einer der soeben besprochenen Ansicht diametral entgegengesetzten Ueberzeugung gelangt, zu der Ueberzeugung nämlich, dass nicht nur die Hellenica, sondern auch die Anabasis — und in grösserem oder geringerem Masse alle Schriften Xenophons — stark interpolirt sind, und dass wir diesem Umstande und nicht vorzugsweise dem jungen Alter und der sonstigen schlechten Beschaffenheit der Handschriften den so beklagenswerthen Zustand, in welchem wir die Xenophonteischen Schriften besitzen, zu verdanken haben. Ich bin mir der ganzen Tragweite dieser meiner Behauptung sehr wohl bewusst, aber auch bereit, den Beweis durch den Nachweis einer erheblichen Anzahl interpolirter Stellen, vorzugsweise in den beiden erstgenannten Schriften Xenophons zu liefern. Weder meine durch das Schulamt in Anspruch genommene Zeit, noch der Raum dieser Blätter gestatten mir für jetzt, der Untersuchung eine noch weitere Ausdehnung zu geben, aber das Gegebene dürfte nach meiner Ansicht genügen, nachzuweisen

1) dass die Interpolationen nach Form, Inhalt und Art der Entstehung viel Gemeinsames darbieten, und
2) dass dieselben, wenigstens was die der Hellenica anbetrifft, und, bei dem gleichen Charakter derselben, jedenfalls auch die der Anabasis und der übrigen Schriften Xenophons schon sehr alt sind, mit Sicherheit schon zu Plutarchs Zeit in dem Text sich befunden haben.

Bevor ich jedoch zu dem Nachweis der einzelnen Interpolationen schreite, sei es mir gestattet, auf die Wahrscheinlichkeit meiner Behauptung, dass die Schriften Xenophons in einer mehr oder weniger interpolirten und dadurch zum Theil schmählich verdorbenen Gestalt uns vorliegen, kurz hinzuweisen. Wahrscheinlich nämlich ist dieselbe *a priori* deshalb, weil sich

1) sowohl in den Hellenicis als in der Anabasis bereits allseitig anerkannte Interpolationen, die zum Theil einen gemeinsamen, nicht von Tendenz freien Charakter tragen, vorfinden und deshalb die Vermuthung durchaus gerechtfertigt ist, dass wenigstens noch andere Interpolationen vorliegen können und nicht nur in diesen beiden, sondern mehr oder weniger auch in den übrigen Schriften Xenophons, und weil
2) diese Form der Corrumpirung der Schriften Xenophons allein im Stande ist, Antwort auf die Frage zu geben, wie es kommt, dass das competente Alterthum in seinem Urtheil über die schriftstellerischen Leistungen Xenophons in einem so auffallenden, bei keinem andern Schriftsteller des Alterthums auch nur annähernd ähnlichen Widerspruch mit dem Urtheil der competentesten Kritiker unserer Zeit steht.

Wenn ich mich nun zuerst zu dem Nachweis von Interpolationen in der Anabasis wende, ohne jedoch die Besprechung von interpolirten Stellen anderer Schriften Xenophons im Laufe der Untersuchung ganz auszuschliessen, so muss ich bemerken, dass ich mich im Wesentlichen auf die Bücher V und VI beschränkt habe, ohne jedoch auch hier Vollständigkeit zu erstreben, denn es kam mir nur darauf an, das Vorhandensein einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von unechten Stellen nachzuweisen und die Art und Methode des Interpolators klar zu stellen.

Ich sage 'des Interpolators' und bitte mir diesen Ausdruck, dessen ich mich auch im Laufe der Untersuchung bedienen werde, zu Gute zu halten. Ich will nämlich damit nicht gerade sagen, dass alle die zu besprechenden Interpolationen von einem und demselben Manne herrühren müssen, obgleich ich mich dieser Ansicht sehr stark zuneige — denn um blosse in den Text gekommene Glossen kann es sich bei dem ins Auge fallenden Charakter der meisten dieser Interpolationen nicht handeln — sondern damit vor der Hand nur mehr die Absichtlichkeit der Fälschungen und ihren gemeinsamen Charakter bezeichnen.

Der Polemik gegen die Ansichten anderer habe ich mich so viel als möglich und überall da, wo sie nicht unumgänglich nothwendig war, enthalten, und wolle man aus meinem Schweigen über manche Erklärungs- und Verbesserungsversuche nicht ohne Weiteres auf eine Unbekanntschaft mit denselben schliessen, denn ein Eingehen auf dieselben würde den Umfang dieser Untersuchungen sehr vergrössert haben, ausserdem aber den Zwecken derselben nur wenig förderlich gewesen sein.

Ich mache den Anfang mit einer Interpolation oder vielmehr mit einem Complex von Interpolationen, die sich in der Anabasis IV. 6, 11 ff. finden, denn das ist eine Erfahrung, die ich im Folgenden noch öfter nachzuweisen haben werde, dass sich die

Interpolationen sehr häufig an gewissen Punkten concentriren und auf diese Weise der ursprüngliche Text oft sehr erhebliche Veränderungen erfahren hat. Wenden wir uns zuerst zu den Worten

IV, 6. 11. πολὺ οὖν κρεῖττον τοῦ ἐρήμου ὄρους καὶ κλέψαι τι πειρᾶσθαι λαθόντας καὶ ἁρπάσαι φθάσαντας, ἣν δυνώμεθα, μᾶλλον ἢ πρὸς ἰσχυρὰ χωρία καὶ ἄνδρας παρεσκευασμένους μάχεσθαι —

so ist zuerst zu constatiren, dass die Worte καὶ κλέψαι τι πειρᾶσθαι λαθόντας καὶ ἁρπάσαι φθάσαντας von den Uebersetzern und Erklärern dieser Stelle verschieden aufgefasst worden sind. Bei *Leoncl.* lautet die Uebersetzung der Worte 'aliquam deserti montis partem clam ipsis furtim nos occupare'; derselbe scheint also das κλέψαι und ἁρπάσαι als zusammengehörig aufgefasst zu haben, da er das κλέψαι durch furtim wiedergiebt und als eine Modalität des ἁρπάσαι betrachtet, ebenso wie das λαθόντας (clam ipsis), während er das Partic. φθάσαντας gar nicht in Betracht zieht. Ihm am nächsten steht Rehdantz, der übersetzt 'einen Punkt durch List und Ueberraschung nehmen' und der dazu das Römische Gesetz vergleicht 'qui sacrum clepsit rapsitque' und Schillers 'der Mann muss erlisten, erraffen'. Anders, aber, für mich wenigstens, ganz unverständlich übersetzt Hertlein 'Nun ist es viel besser, den Versuch zu machen, lieber an einem unbewachten Punkte des Berges uns heimlich durchzustehlen und diesen rasch vor jenen zu besetzen'. Denn bei dieser Uebersetzung ist mir unbegreiflich, wie sich die Griechen erst an einem unbewachten Punkte durchstehlen, d. h. also doch wohl über den Berg an diesem Punkt gehen und dann diesen Punkt (über den sie ja schon hinaus sind) noch rasch vor jenen besetzen sollen! Denn den Griechen kam es ja nur darauf an, über das Gebirge unbelästigt zu kommen; hatten sie also das erreicht, so konnte die Besetzung dieses Uebergangspunktes gar keinen praktischen Zweck haben. Nicht minder ist gegen diese Uebersetzung geltend zu machen, dass κλέψαι τι ὄρους gar nicht heissen kann 'sich an einem Punkt heimlich durchstehlen', sondern nur 'einen Punkt heimlich besetzen'. Dies zeigt auch der Gebrauch desselben Wortes im Folgenden, namentlich in § 15 κλέπτοντες τοῦ ὄρους (obgleich es Hertlein auch hier und überall mit hindurchstehlen übersetzt) und die Beziehung auf die nur zu dieser Bedeutung passenden Scherze der beiden Heerführer, sowie endlich der entsprechende Ausdruck ἰέναι καταληψόμενος τὸ ὄρος § 17, sowie schliesslich die ganze Ausführung. Beide aber, Rehdantz und Hertlein, haben gemein und treffen hier mehr oder weniger mit *Leoncl.* zusammen, dass sie das κλέψαι und ἁρπάσαι nicht als zwei verschiedene Actionen auffassen, sondern als Phasen oder Modalitäten einer einzigen Handlung, welches letztere bei Rehdantz in seiner Uebersetzung ganz deutlich hervortritt. Dagegen aber spricht meiner Ansicht nach schon das doppelt

gesetzte καί (καὶ κλέψαι — καὶ ἁρπάσαι), was beide Begriffe nicht wie einfaches καί verbindet, sondern mehr auseinander hält. In diesem Sinne, d. h. beide durch κλέψαι und ἁρπάσαι bezeichnete Handlungen auseinanderhaltend, scheinen Krüger und Kühner die Stelle aufgefasst zu haben, obgleich sie die Worte nicht im Zusammenhang wiedergeben, noch sich darüber äussern, wie sie sich die Verbindung beider Handlungen denken, während andere Interpreten sich ganz ausschweigen.

Aus den soeben besprochenen verschiedenen Auffassungen sowohl als auch aus dem Schweigen mancher Erklärer dieser Stelle geht also wohl so viel hervor, dass die grammatisch so einfachen Worte doch missverständlich sind und dass die Schwierigkeit in der Sache liegen muss. Nach meiner Ansicht können die Worte nur heissen: Viel besser also ist es, zu versuchen, von dem unbesetzten Berg sowohl einen Punkt heimlich zu besetzen, als auch schnell zuvorkommend (oder 'vor ihnen') in Besitz zu nehmen etc. Was hat nun, fragen wir, einen Theil der Erklärer bezieh. Uebersetzer bewogen, diese sprachlich richtige und gebotene Uebersetzung nicht zu wählen, namentlich aber das doppelte καί nicht zu seinem Rechte kommen zu lassen, während es andere vorziehen, gar keine Uebersetzung zu geben? Der Grund liegt meines Erachtens in dem Gefühl, dass diese Verbindung beider Satzglieder durch καὶ καί sachlich nicht wohl angeht. Denn in der That sind die Begriffe des κλέψαι und des durch das hinzugefügte φθάσαντας eigenthümlich modificirten ἁρπάσαι, zumal in diesem Zusammenhange, Gegensätze, d. h. sie bezeichnen Operationen, welche sich gegenseitig ausschliessen*). Dass sie verschieden sind, zeigt schon ganz klar die sehr instructive Stelle An. V, 6. 9 εἰ δὲ καὶ δυνηθεῖτε τά τε ὄρη κλέψαι ἢ φθάσαι λαβόντες, wo sich das φθάσαι λαβόντες so ziemlich mit dem ἁρπάσαι φθάσαντες deckt, κλέψαι und φθάσαι λαβόντες aber durch ἢ sich gegenübergestellt sind, sodann auch die Natur der hier in Rede stehenden Operationen. Denn das κλέψαι, das heimliche Besetzen eines Punktes ist ein ganz anderes Verfahren und bedingt ganz andere Massnahmen als das ἁρπάσαι φθάσαντας, zumal wenn das κλέψαι ausdrücklich durch den Zusatz von λαθεῖν noch näher bestimmt ist. Im höchsten Grade ist das aber bei der vorliegenden Situation der Fall. Hier konnte nämlich einmal bei der offenen Lage des Berges und besonders bei dem übersichtlichen Terrain das κλέψαι, wie es auch geschehen, nur bei Nacht ausgeführt werden, das ἁρπάσαι φθάσαντας aber nur so, dass die Feinde es bemerkten. Denn diese letztere Operation konnte nur darin bestehen, dass die Griechen in einer beliebigen, jedenfalls aber möglichst grossen Entfernung von den Feinden auf den Berg, wenigstens in gleiche Höhe mit den Feinden, zu gelangen suchten,

*) Ueber die Verschiedenheit der Begriffe κλέπτειν und ἁρπάζειν vergl. überdies Cyrop. V, 1. 13. Oec. XX, 15. Hipparch. IV, 17.

ehe dieselben im Stande sein würden, von ihrem Standpunkt aus den von den Griechen gewählten Punkt zu erreichen. Gelang es nun den Griechen, diesen Punkt eher als die Feinde zu erreichen, so waren sie Herren der Höhe des Berges und konnten von da aus die Feinde zum Abzug zwingen. Die Voraussetzung des φθάσαι aber bildet natürlich die Thatsache, dass die Feinde es merkten und sahen, dass die Griechen diesen Punkt zu erreichen suchten; denn sonst würden sie ja gar nicht in der Lage gewesen sein, dadurch dass sie ihrerseits ebenfalls diesen Punkt zu erreichen oder die Griechen an der Erreichung desselben zu hindern suchten, denselben ein ἁρπάσαι φθάσαντας zu ermöglichen; dann würde von den Griechen eben nur das ἁρπάσαι, das dann mit dem κλέψαι der Wirkung nach so ziemlich zusammenfallen würde, ausgesagt werden können. Ich meine also, in diesem Falle, wo der Punkt, der zu erreichen war, von den Griechen gewählt werden konnte und nicht im Voraus gegeben war, musste das ἁρπάσαι in offener und den Feinden sichtbarer Weise geschehen, um zugleich zum φθάσαι werden zu können, und darum bilden hier κλέψαι λαθόντας und ἁρπάσαι φθάσαντας Gegensätze der Art, dass das eine heimlich, das andere offen geschehen musste.

Die einzige Möglichkeit, unter diesen Umständen den Worten einen erträglichen Sinn abzugewinnen, wäre nun die Annahme, dass Xenophon hier zwei verschiedene Operationsarten angäbe, um sie durch doppeltes καί beide als besser als die durch Kleanor vorgeschlagene zu bezeichnen. Aber da, wie wir gesehen haben, die beiden Operationen gegensätzlich sind, so war doch hier nicht doppeltes καί, sondern entweder doppeltes oder einfaches ἤ am Platze, wie sich Xenophon an der ganz ähnlichen bereits erwähnten Stelle An. V, 6. 9 τά τε ὄρη κλέψαι ἤ φθάσαι λαβόντες ausdrückt, und es ist gar nicht abzusehen, warum er sich einer so missverständlichen Ausdrucksweise bedient haben sollte. Denn wenn ein Kenner des Griechischen und des Xenophon insbesondere wie Rehdantz, um der übrigen zu geschweigen, die Stelle missversteht, bez., um ihr einen nur einigermassen erträglichen Sinn abzugewinnen, zu einer solchen Uebersetzung seine Zuflucht nimmt, wie er gethan hat, so kann die Missverständlichkeit der Stelle doch nicht wohl in Abrede gestellt werden. Denn prüfen wir die Uebersetzung von Rehdantz 'durch List und Ueberraschung nehmen' genauer, so geben die Worte im Deutschen einen erträglichen Sinn, weil List und Ueberraschung sich gegenseitig keineswegs ausschliessen, sondern die Ueberraschung eben durch Anwendung einer List herbeigeführt werden kann. Aber es decken sich weder die Worte 'durch List einen Punkt nehmen' mit den Worten κλέψαι λαθόντας, sie sind vielmehr viel allgemeiner, noch entspricht das ἁρπάσαι φθάσαντας dem 'durch Ueberraschung nehmen'; denn da wir gesehen haben, dass das ἁρπάσαι φθάσαντας ohne Kenntniss Seitens der Feinde von

dem beabsichtigten oder in der Ausführung begriffenen Thun der Griechen nicht denkbar und möglich ist, so kann dasselbe kein Ueberraschen genannt werden, welches seinerseits die Nichtkenntniss der Feinde zur nothwendigen Voraussetzung hat.

Es hat sich uns also ergeben, 1. dass Xenophon die Worte τοῦ ἐρήμου ὄρους καὶ κλέψαι τι πειρᾶσθαι λαθόντας καὶ ἁρπάσαι φθάσαντας nicht in dem Sinne eines Neben- oder Nacheinander der beiden Operationen geschrieben haben kann, und zwar theils aus sprachlichen — weil sie dann durch einfaches, nicht durch doppeltes καί verbunden sein müssten — theils und noch mehr aus sachlichen Gründen, dass aber auch 2. nicht anzunehmen ist, dass Xenophon die beiden Operationsvorschläge, wenn er sie auch beide als vortheilhafter als den Vorschlag des Kleanor hätte bezeichnen wollen, durch doppeltes καί verbunden haben würde, anstatt sie durch einfaches oder doppeltes ἤ einander entgegenzusetzen. Unter diesen Umständen liegt die Annahme sehr nahe, dass wir hier eine Interpolation vor uns haben, bezieh., dass einer der beiden Vorschläge eingeschwärzt ist.

Von dem letztern, dem ἁρπάσαι φθάσαντας, ist dies deshalb nicht anzunehmen, weil die folgenden Worte μᾶλλον ἢ πρὸς ἰσχυρὰ χωρία καὶ ἄνδρας παρεσκευασμένους μάχεσθαι gerade diesen Vorschlag passend begründen. Denn im Fall der Ausführung desselben war der angegriffene Punkt weder ἰσχυρόν wie der Pass, noch waren die Feinde παρεσκευασμένοι, selbst wenn den Griechen das φθάσαι nicht ganz gelang. Zum andern würde auch gar nicht abzusehen sein, wie jemand darauf gekommen sein sollte, gerade diesen letztern Vorschlag hinzuzufügen, wenn er nicht dastand, da vom ἁρπάσαι φθάσαντας, welches gar nicht zur Ausführung gelangt, auch in den folgenden Stellen, soweit sie echt sind, keine Rede weiter ist. Wohl aber spricht sehr viel für die Einsetzung des ersteren Vorschlags, des κλέψαι λαθόντας. Am stärksten fallen ins Gewicht die Worte in § 13 καὶ κλέψαι δ' οὐκ ἀδύνατόν μοι δοκεῖ εἶναι, ἐξὸν μὲν — denn aus ihnen ist zu schliessen, dass Xenophon von dem Verfahren des κλέψαι noch nicht gesprochen haben kann. Denn sonst wäre καὶ — δέ und das so emphatisch zwischen diese beide Partikeln und an die Spitze des Satzes gestellte κλέψαι ganz unbegreiflich. Denn die Worte können nur heissen: 'Aber auch eine heimliche Besetzung scheint mir nicht unmöglich zu sein', aber nicht wie Hertlein die Worte (abgesehen von der falschen Uebersetzung des κλέπτειν) im Deutschen stellt: 'Auch scheint es mir nicht unmöglich zu sein, uns durchzustehlen'. Diese Worte wären begreiflich, wenn Xenophon sich vorher lediglich über die Ausführbarkeit und Ausführung des zweiten Vorschlags, des ἁρπάσαι φθάσαντας, ausgesprochen hätte und nun zu der Möglichkeit des κλέψαι überginge; das hat er aber nicht gethan; denn das ἢ πρὸς ἰσχυρὰ χωρία καὶ ἄνδρας

παρεσκευασμένους μάχεσθαι muss doch sprachlich auf beide Vorschläge bezogen werden*). Nun lesen zwar manche mit den codd. II. Classe nicht καὶ κλέψαι δέ, sondern mit Weglassung des καί bloss κλέψαι δὲ sqq., aber wenn auch dadurch das Auffällige etwas vermindert wird und man sagen könnte, dass auf diese Weise eine Beziehung auf ein bereits erwähntes κλέψαι eher möglich ist, so würde doch meines Erachtens der Artikel vor κλέψαι nicht wohl entbehrt werden können und Xenophon würde wohl geschrieben haben τὸ δὲ κλέψαι, oder τὸ μὲν οὖν κλέψαι, eben wegen dieser Beziehung auf die bereits genannte Operation. Uebrigens bin ich der festen Ueberzeugung, dass Xenophon geschrieben hat καὶ κλέψαι δέ, weil eine Einsetzung des καί hier durchaus nicht motivirt werden kann, während aus dem Gesagten der Grund ganz offenbar ist, der die Weglassung des καί wünschenswerth erscheinen liess.

Hat also Xenophon καὶ κλέψαι δέ geschrieben und ist der Vorschlag des κλέψαι noch nicht von ihm erwähnt, sondern interpolirt, so passen die Worte ganz vortrefflich und Xenophon sagt: 'Aber auch eine heimliche Besetzung scheint mir nicht unmöglich', denn mit diesen Worten erst macht Xenophon den zweiten Vorschlag, den er wirklich ausgeführt haben will, während der erste mit ἁρπάσαι nur dazu dienen soll, diesen zweiten vorzubereiten und annehmbarer zu machen. Auf diese Weise verfährt Xenophon mit grosser psychologischer Feinheit. Denn man bedenke, dass Xenophon den Vorschlag des ungestümen Kleanor, eines Lacedämoniers, zu bekämpfen hatte, der dahin ging, sogleich nach eingenommenem Frühstück gegen die Feinde am Pass zu marschiren und den Uebergang daselbst durch Waffengewalt zu erzwingen. Dieser Vorschlag hatte gewiss etwas Bestechendes, sprach an durch die muthvolle Gesinnung, die er verrieth und wurde durch nicht geringe, von Kleanor selbst angeführte Gründe unterstützt. Dem gegenüber tritt nun Xenophon keineswegs sogleich mit seinem Antrag, der fast diametral entgegengesetzt war, der zur Nachtzeit erst vorzunehmenden heimlichen Besetzung eines Punktes des Berges hervor, sondern stellt, nachdem er sich durch die Worte εἰ μὲν ἀνάγκη ἐστὶ μάχεσθαι ff. vor dem Vorwurf der Feigherzigkeit zu schützen gesucht hat, den Grundsatz auf, dass man suchen müsse, möglichst leicht und mit so wenig Verlust an Verwundeten und Todten als nur möglich, hinüberzukommen. Nachdem er ferner constatirt hat, dass der Berg nur am Pass von den Feinden besetzt sei und dadurch die Ausführbarkeit seiner beiden folgenden Gegenvorschläge nachgewiesen hat, macht er zuerst den Vorschlag, oder vielmehr

*) In den Worten § 12 πολὺ γὰρ ῥᾷον — βαλλομένοις ist die Beziehung auf das κλέψαι zwar ebenfalls vorhanden, namentlich in den Worten: καὶ νύκτωρ ἀμαχεὶ μᾶλλον ἂν τὰ πρὸ ποδῶν ὁρῴη τις ἢ μεθ' ἡμέραν μαχόμενος, da, wie wir gesehen, das ἁρπάσαι φθάσαντας nur am Tage, das κλέψαι aber nur zur Nachtzeit ausgeführt werden konnte, dieselben sind jedoch, wie wir noch nachweisen werden, unecht.

bezeichnet er es als viel besser, anstatt des Passes einen Punkt des langhingestreckten unbesetzten Berges in Besitz zu nehmen dadurch, dass man diesen Punkt eher als die Feinde zu erreichen suche. Es ist dies offenbar eine Accommodation an den Vorschlag des Kleanor; denn beiden ist gemeinsam die Möglichkeit, ja fast Nothwendigkeit sofortiger Ausführung, sowie das ἁρπάσαι, verschieden ist nur der Punkt, auf den die Unternehmung gerichtet ist (man beachte die Voranstellung des τοῦ ἐρήμου ὄρους) und das Mittel der Ausführung insofern, als es hier mehr auf Schnelligkeit ankam als auf Tapferkeit im Kampf, obgleich der letztere keineswegs ausgeschlossen war. Jetzt erst hielt es Xenophon für gut, mit seinem eigentlichen Vorschlage herauszugehen, aber auch dies thut er noch in sehr vorsichtiger Weise. Er bezeichnet auch eine heimliche Besetzung als nicht unmöglich, begründet aber diese Möglichkeit sofort und weiss mit einem ausserordentlich geschickten Zuge diesen letzten Vorschlag in den Vordergrund zu stellen, indem er, an den Cheirisophos sich wendend, die Lacedämonier als besonders geeignet zu dieser Operation bezeichnet, was diesen veranlasst, dies dem Xenophon zurückzugeben in einer zwar etwas derben, aber doch nicht gerade verletzenden Weise, ihn aber zugleich für diesen zweiten Vorschlag förmlich engagirt. Xenophon aber hält ihn, sich sofort zur Ausführung erbietend, dabei fest. Auf diese Weise war ebensowenig mehr von dem Vorschlage des Kleanor, wie von seinem eigenen ersten, nicht ernstlich gemeinten die Rede, und ich meine, wir haben hier ein diplomatisches Kunststück ersten Ranges vor uns.

Diese Feinheit aber scheint derjenige, welcher die noch näher zu bestimmenden Worte κλέψαι u. s. w. interpolirt hat, nicht verstanden zu haben. Nachdem vielmehr Xenophon gesagt hatte πολὺ οὖν κρεῖττον τοῦ ἐρήμου ὄρους τι πειρᾶσθαι ἁρπάσαι φθάσαντας ἣν δυνώμεθα μᾶλλον ἢ πρὸς etc. wunderte er sich vielleicht, diesen Vorschlag ernstlich nehmend, dass von dem ἁρπάσαι im Folgenden gar nicht mehr die Rede war, sondern immer und immer wieder nur von dem κλέπτειν, und glaubte daher durch Einsetzen der Worte καὶ κλέψαι λαθόντας ein gutes Werk zu thun und gleich von vornherein grössere Klarheit in die Darstellung zu bringen. Wahrscheinlich hat er auch das ἁρπάσαι in seinem Gegensatz zu κλέψαι nicht verstanden und beide als mehr oder weniger identisch genommen. Dass ihm das ἁρπάσαι zu schaffen gemacht und dass er die ganze mit ihm verbundene Operation nicht verstanden hat, das hoffe ich auch aus der Verwirrung, die er weiter unten durch seine Interpolation angerichtet hat, nachweisen zu können. Ich muss freilich für diese Erklärung und das Folgende etwas vorgreifend bemerken und vor der Hand allerdings um etwas Glauben bitten, dass in vielen der noch zu besprechenden Interpolationen Dinge zum Vorschein kommen, die auf den Verstand und die geistigen Fähigkeiten derer oder

dessen, dem wir dieselben verdanken, einen sehr bedauerlichen Schluss gestatten.

Steht aber auch die Interpolation des ersten Vorschlags (des κλέψαι) fest, so kann man doch noch über das, was Xenophon ursprünglich geschrieben hat, verschiedener Meinung sein. Es ist nämlich möglich, anzunehmen, dass er geschrieben hat: τοῦ ἐρήμου ὄρους τι πειρᾶσθαι ἁρπάσαι φθάσαντας, ἣν δυνώμεθα oder τοῦ ἐρήμου ὄρους τι ἁρπάσαι φθάσαντας, ἣν δυνώμεθα, oder τοῦ ἐρήμου ὄρους ἁρπάσαι φθάσαντας, ἣν δυνώμεθα. Ich erkläre mich entschieden für das letztere und zwar aus folgenden Gründen. Denn 1) tritt auf diese Weise die Interpolation geschlossener auf und erscheint minder kunstvoll, und in dieser letzteren Beziehung darf man dem Interpolator, wie weitere Beispiele lehren werden, nicht viel zutrauen; 2) erscheint das πειρᾶσθαι überflüssig, da dasselbe durch das ἣν δυνώμεθα*) in vollständigster Weise ausgedrückt wird. Einen weiteren Grund für die wahrscheinliche Unechtheit des πειρᾶσθαι werde ich weiter unten anführen.

Das τί aber ist sprachlich durchaus entbehrlich, wenigstens wüsste ich nicht, welchen Grund jemand für die Nothwendigkeit seiner Beibehaltung vom sprachlichen Standpunkte aus geltend machen könnte. Denn dass es sonst nicht vorkommt, oder vielmehr, dass man noch keine Stelle, wo ἁρπάσαι mit dem Genitiv construirt ist, in den *lexicis* — auch nicht im *Steph. Thes. ed. Dindorf* — verzeichnet hat, kann nicht ins Gewicht fallen, einmal weil dieser Sprachgebrauch, verba, die sonst den Accusativ regieren, unter Umständen mit dem Genitiv zu construiren — vgl. Krüger Gr. Gr. § 47, 15 A. 3 — lediglich durch den nicht eben häufigen Bedarf regulirt wird und von der Bedeutung der Wörter mehr oder weniger unabhängig ist, und zum andern, weil Xenophon § 15 selbst κλέπτοντες τοῦ ὄρους unzweifelhaft gesagt hat, obgleich man sich selbst im *Steph. Thes. ed. Dind.* vergeblich nach dieser oder einer andern Stelle umsieht, wo κλέπτειν mit dem Genitiv construirt wäre. Nur Krüger führt in seiner Grammatik noch eine Stelle an Cyrop. VII, 4. 13 ἤν τι καὶ κλέψωσι, τῶν ἑαυτῶν κλέψονται, wiewohl wegen des vorhergehenden und leicht auch zu τῶν ἑαυτῶν zu supplirenden τί die beiden Stellen nicht ganz gleich sind. Sicherlich aber ist dem Xenophon diese Construction bei ganz verwandten verbis ziemlich geläufig — vgl. Anab. I, 5. 7. λαβόντας τοῦ βαρβαρικοῦ στρατοῦ und die von Krüger a. a. O. aus der Anabasis gegebenen Stellen, IV, 5. 35. αὐτὸς δὲ τῶν πώλων λαμβάνει und ausserdem IV, 5. 22. und VII, 4. 5. —, hier ferner im höchsten Grade passend und auf jeden Fall durch das nur bezüglich der Modalität der Ausführung

*) Viel Unterschied macht es hierin auch nicht, wenn man, wie einige, auf Grund handschriftlicher Lesarten ᾗ δυναίμεθα lesen würde, was mir allerdings nicht thunlich erscheint.

von ἁρπάσαι verschiedene, dasselbe Object im Genitiv habende κλέπτειν nicht nur vollständig gedeckt, sondern auch wahrscheinlich gemacht. Diese Wahrscheinlichkeit wird noch erhöht dadurch, dass wir auf diese Weise leicht begreifen, warum der Interpolator sich veranlasst gefühlt hat, diese ihm vielleicht dunkel und nicht ganz gerechtfertigt erscheinende Construction durch Hinzusetzung von τί, dem sich dann aus andern Gründen die andern Theile der Interpolation anschlossen, verständlicher zu machen. Was ferner das mit dem φθάσαντας scheinbar so schön correspondirende, aber im Grunde unnöthige (vgl. A. V, 6. 9.) λαθόντας anbetrifft, so hat er es wahrscheinlich aus § 15 entnommen, wo das λανθάνειν ebenfalls, aber in anderer Weise als hier mit dem κλέπτειν in Verbindung gebracht ist, und ich müsste mich sehr irren, wenn ihn nicht das πειρᾶσθε vor λανθάνειν in demselben Paragraphen dazu veranlasst hat, auch seinerseits das πειρᾶσθαι vor λαθόντας einzusetzen. Wir werden wenigstens weiterhin noch oft Gelegenheit haben, nachzuweisen, wie abhängig sich der Interpolator in seinen Zusätzen von den entweder vorhergehenden, oder — und zwar meistentheils — folgenden Ausführungen Xenophons bis auf den Gebrauch der Worte zeigt.

Dass ich weiter den Passus

§ 12 πολὺ γὰρ ῥᾷον ὄρθιον ἀμαχεὶ ἰέναι ἢ ὁμαλὲς ἔνθεν καὶ ἔνθεν πολεμίων ὄντων, καὶ νύκτωρ ἀμαχεὶ μᾶλλον ἂν τὰ πρὸ ποδῶν ὁρῴη τις ἢ μεθ' ἡμέραν μαχόμενος καὶ ἡ τραχεῖα τοῖς ποσὶν ἀμαχεὶ ἰοῦσιν εὐμενεστέρα ἢ ὁμαλὴ τὰς κεφαλὰς βαλλομένοις —

für unecht halte, habe ich schon oben angedeutet. Zuerst nämlich sind die Worte, nachdem Xenophon durch ἢ πρὸς ἰσχυρὰ χωρία καὶ ἄνδρας παρεσκευασμένους μάχεσθαι kurz alles, was zur Empfehlung des ersten Vorschlags dienen konnte, gesagt hatte, vollständig überflüssig, zugleich aber, um mich des mildesten Ausdrucks zu bedienen, so trivial, dass ein Unteroffizier unserer Tage sich schämen würde, solches Zeug seinen Rekruten in einer Lehrstunde vorzutragen. Und dem Xenophon sollte man zumuthen, diese Weisheit im Kriegsrath vor den versammelten, zum grössten Theil militärisch durch und durch gebildeten höheren Offizieren vorzutragen? Prüfen wir die geistreichen Worte, so finden wir, dass von den drei durch καί verbundenen Sätzen der erste πολὺ γὰρ ῥᾷον ὄρθιον ἀμαχεὶ ἰέναι ἢ ὁμαλὲς ἔνθεν καὶ ἔνθεν πολεμίων ὄντων und der dritte: καὶ ἡ τραχεῖα τοῖς ποσὶν ἀμαχεὶ ἰοῦσιν εὐμενεστέρα ἢ (ἡ) ὁμαλὴ τὰς κεφαλὰς βαλλομένοις dem Sinn nach eine ganz auffallende Aehnlichkeit haben, dass bezieh. der dritte eine blosse Variation des ersten ist, denn während der erste kurz besagt: 'es ist viel leichter, ohne Kampf bergan zu gehen, als kämpfend in der Ebene', sagt der dritte: 'der holprige Weg ist ohne Kampf bequemer als der glatte, wenn man beschossen

wird'. Trägt man jedoch dem Umstand Rechnung, dass mit ἡ τραχεῖα jedenfalls auch bergiges Terrain (und in Folge dessen holpriges und steiniges), mit ὁμαλή aber ebenes (und in Folge dessen glattes) bezeichnet wird, so besagen beide Sätze geradezu dasselbe. Kann man dies Xenophon zutrauen? Der dritte Satz aber ist werth, noch weiter analysirt zu werden. Es ist augenscheinlich, dass τοῖς ποσί und τὰς κεφαλάς mit Beziehung auf einander gesagt sind (weshalb Schenkl in s. Ausg. der Anab., Berlin 1869, sicher nicht recht gethan hat, mit Bischop ποσί einzuschliessen), andererseits aber gehört τοῖς ποσί zu εὐμενεστέρα, trotz der Härte, welche in dem zweiten dazu gehörigen Dativ ἰοῦσιν liegt, während τὰς κεφαλὰς βαλλομένοις den Gegensatz zu ἀμαχεὶ ἰοῦσιν bildet. Auf diese Weise gehört das den Gegensatz zu κεφαλάς bildende ποσί ebenfalls mit zu dem Gliede ἡ ὁμαλὴ τὰς κεφαλὰς βαλλομένοις, nämlich εὐμενὴς τοῖς ποσίν ἐστι, was überdies doch einen nicht näher zu definirenden Sinn giebt. Von der Eigenthümlichkeit des Ausdrucks εὐμενεστέρα in Bezug auf den ὁδός, das fühlloseste, was sich denken lässt, will ich dabei gar nicht reden. Da ist es doch noch etwas ganz anderes, wenn Thukyd. II, 74 ein Gefilde und noch dazu in einem feierlichen Gebete εὐμενής nennt, oder Theophrast, wie Rehdantz z. St. angiebt, den ἀήρ, εὐμενής nennt und die πεύκη, εὐμενὴς πᾶσι τοῖς ὑποφυτευομένοις. Man könnte sich nun allerdings dadurch helfen, dass man nur diesen dritten Satz für unecht erklärte, um die Echtheit der beiden ersten um so mehr aufrecht zu erhalten. Aber wir werden sehen, dass auch die beiden ersten nicht haltbar sind.

Dieser ganze mit γάρ eingeleitete Passus nämlich kann doch nur dazu dienen sollen, den Vorschlag, oder ich will auch, mich accommodirend, sagen die Vorschläge des Xenophon, die er oben gemacht, dem des Kleanor gegenüber noch mehr zu begründen. Das ist ganz selbstverständlich. Nun wollte Kleanor die Feinde auf der Höhe κατὰ τὴν ὁδόν angreifen, Xenophon aber einen Punkt des unbesetzten Berges, also auch auf der Höhe (sei es nun durch ἁρπάσαι φθάσαντας, oder, was ich hier nicht urgiren will durch κλέψαι) besetzen, was möglicher Weise auch nicht ohne Kampf abging. Wie kann also, frage ich, Xenophon diesen seinen Vorschlag dem des Kleanor gegenüber dadurch begründen wollen, dass er sagt, 'es ist viel leichter, bergan ohne Kampf zu gehen als in der Ebene, wenn man vom Feinde umschwärmt wird', da ja keiner von beiden einen Kampf in der Ebene empfohlen hatte, ja an einen solchen, wie wir noch weiter nachweisen werden, gar nicht zu denken war? Ebenso wenig aber wie das ὁμαλὲς ἰέναι, passt, um auch das noch hinzuzufügen, das ἔνθεν καὶ ἔνθεν πολεμίων ὄντων, da die Feinde den Pass besetzt hielten und bei einem Kampfe nur in der Front den Angreifenden gegenüberstehen konnten. Es ist also wohl unzweifelhaft, dass Xenophon auch diese ersten Satz nicht geschrieben haben kann und dass eine ähnliche

Begründung nur hätte lauten können: denn es ist viel leichter, ohne Kampf als unter Kampf bergan zu gehen, was allerdings, an Trivialität wenigstens, dem, was wir jetzt lesen, ohngefähr gleichstehen würde. Wollte man sich aber diese Weisheit durch Streichung etwa des ὁμαλὲς doch nicht entgehen lassen, so stände das ἔνθεν καὶ ἔνθεν πολεμίων ὄντων doch immer noch entgegen.

Fällt aber der erste und dritte Satz, so lässt sich der mittlere allein natürlich nicht halten, auch er kann nicht von Xenophon herrühren. Wichtig aber wird die Unechtheit auch dieses zweiten Satzes dadurch, dass er, wenn er von Xenophon herrührte, offenbar sich auf den ersten der Vorschläge, das κλέψαι λαθόντας, welches in der Nacht geschehen müsste, beziehen und dessen vorhergehende Erwähnung zur Voraussetzung haben würde. Da wir aber glauben nachgewiesen zu haben, dass dieser erste Vorschlag eingeschwärzt ist, so würde Xenophon die Worte καὶ νύκτωρ ἀμαχεὶ sqq. bis μαχόμενος gar nicht haben schreiben können. Diejenige Stelle also, welche, falls sie echt wäre, die Echtheit auch des ersten Vorschlags (des κλέψαι) stützen würde, dient, da sie unecht ist, dazu, die Gründe für die Unechtheit desselben sehr wesentlich zu verstärken, und zeigt uns zugleich, dass wir beide Interpolationen wohl einem und demselben Urheber verdanken.

Ein weiterer Grund für die Unechtheit der Worte καὶ νύκτωρ ἀμαχεὶ — μαχόμενος liegt ferner darin, dass Xenophon von dem mit dem κλέψαι verbundenen Umstande, dass dasselbe Nachts auszuführen sei, erst im Folgenden spricht und zwar ganz unbefangen als von einem neuen, die Ausführbarkeit des κλέψαι wesentlich unterstützenden Momente, § 13 ἐξὸν μὲν νυκτὸς ἰέναι, ὡς μὴ ὁρᾶσθαι. So wenig aber eine derartige Anticipation dem Xenophon zuzutrauen ist, so sehr spricht dieselbe für die Urheberschaft des Interpolators, der wahrscheinlich besonders durch diese Worte veranlasst worden ist, den in Rede stehenden Gedanken unter den anderen mit anzubringen.

Sind aber die Worte von πολὺ γὰρ ῥᾷον — βαλλομένοις unecht, so schliesst sich in noch viel besserer Weise das Folgende καὶ κλέψαι δέ etc. an die Worte παρεσκευασμένοις μάχεσθαι an. Denn es ist nicht zu verkennen, dass auch der zweite auf das κλέψαι zurückweisende Satz nicht geeignet ist, das emphatische καὶ κλέψαι δὲ im Folgenden begreiflicher zu machen, denn nach zweimaliger Erwähnung desselben war diese Hervorhebung noch weniger am Platze, was übrigens auch für die Lesart κλέψαι δέ gilt. Auch die nöthige Supplirung der Worte ἐρήμου ὄρους (τί) zu καὶ κλέψαι δέ ist viel leichter möglich nach Beseitigung der drei begründenden Sätze, als mit ihnen, denn nun hat Xenophon geschrieben:

πολὺ οὖν κρεῖττον τοῦ ἐρήμου ὄρους ἁρπάσαι φθάσαντας, ἣν δυνώμεθα, μᾶλλον ἢ πρὸς ἰσχυρὰ χωρία καὶ ἄνδρας παρεσκευασμένους μάχεσθαι· καὶ κλέψαι δ᾽ οὐκ ἀδύνατόν μοι δοκεῖ εἶναι,

ἐξὸν μὲν νυκτὸς ἰέναι, ὡς μὴ ὁρᾶσθαι, ἐξὸν δὲ ἀπελθεῖν τοσοῦτον ὥστε μὴ αἴσθησιν παρέχειν.

Auf diese Weise wird der erste Vorschlag (ἁρπάσαι φθάσαντας) kurz durch die Worte ἢ πρὸς ἰσχυρὰ etc. motivirt, was für den nicht ernstlich gemeinten Vorschlag völlig hinreichend war, und an ihn schliesst sich sofort mit καὶ κλέψαι δέ der zweite Vorschlag, von dem dann nur noch allein die Rede ist.

Ferner halte ich den ganzen folgenden Passus in

IV, 6. 17 u. 18. ἔχω δὲ καὶ ἡγεμόνας· οἱ γὰρ γυμνῆτες τῶν ἑπομένων ἡμῖν κλωπῶν ἔλαβόν τινας ἐνεδρεύσαντες· τούτων καὶ πυνθάνομαι, ὅτι οὐκ ἄβατόν ἐστι τὸ ὄρος, ἀλλὰ νέμεται αἰξὶ καὶ βουσὶν ὥστε ἐάνπερ ἅπαξ λάβωμέν τι τοῦ ὄρους, βατὰ καὶ τοῖς ὑποζυγίοις ἔσται· ἐλπίζω δὲ οὐδὲ τοὺς πολεμίους μενεῖν ἔτι, ἐπειδὰν ἴδωσιν ἡμᾶς ἐν τῷ ὁμοίῳ ἐπὶ τῶν ἄκρων· οὐδὲ γὰρ νῦν ἐθέλουσι καταβαίνειν ἡμῖν εἰς τὸ ἴσον.

für eingeschoben.

So lang dieser Passus ist und so sehr vielleicht manche Bedenken tragen werden, ein so grosses Stück dem Xenophon abzusprechen, so genügt doch im Grunde schon die folgende Erwägung, denselben zu verurtheilen. Denn die ganze Auslassung beruht auf einer durchaus verkehrten und unmöglichen Auffassung der Sachlage und dessen, was Xenophon wollte und vorgeschlagen hatte, und steht ebenso in directem Widerspruch mit dem, was dem angenommenen Vorschlag Xenophons gemäss ausgeführt wurde; und es wird auch hierdurch bestätigt, was ich oben bei Gelegenheit des κλέψαι καὶ ἁρπάσαι § 11 (p. 568) ausgesprochen habe, dass der Interpolator den Unterschied, der zwischen den beiden Vorschlägen besteht, nicht im Mindesten begriffen, sondern ganz unklar in und durcheinander gemengt hat.

Und doch ist ganz klar, was der zweite, zur Ausführung gelangte Vorschlag des κλέψαι τοῦ ὄρους, von dem hier nur noch die Rede sein kann, bezweckte und vernünftigerweise nur bezwecken konnte, und worin seine Eigenthümlichkeit bestand. Es sollte von einer Abtheilung des Heeres unter dem Schutze der Nacht und in gehöriger Entfernung von den am Pass befindlichen Feinden ein Punkt des von Feinden entblössten Gebirges heimlich besetzt, die auch den Pass beherrschende Höhe erstiegen und dann durch einen mit Tagesanbruch zu unternehmenden, gleichzeitigen Angriff von oben und unten die am Pass postirten Feinde gezwungen werden, ihren Standpunkt aufzugeben und so den Uebergang des ganzen noch unten befindlichen Theiles des Heeres sammt Train κατὰ τὴν ὁδόν, d. i. auf der dann frei gewordenen Strasse zu ermöglichen. So war der Plan projectirt, und so wurde er ausgeführt und durch den günstigsten Erfolg gekrönt.

Davon aber weiss der Interpolator in den eben angeführten Worten nichts; denn er lässt den Xenophon Diebe fangen und

dieselben Aussagen machen, welche die Gangbarkeit des Berges auch ausserhalb der Strasse für das Zugvieh erweisen sollen, woraus klar hervorgeht, dass er in dem Wahne befangen ist, der Plan des Xenophon gehe dahin, das ganze Heer nicht auf der Strasse, sondern auf ungebahntem Wege — wahrscheinlich mittelst des ἁρπάσαι φθάσαντας — über das Gebirge zu führen. Dies geht auch noch aus den Worten in § 18 hervor 'οὐδὲ τοὺς πολεμίους μενεῖν ἔτι, ἐπειδὰν ἴδωσιν ἡμᾶς ἐν τῷ ὁμοίῳ ἐπὶ τῶν ἄκρων' denn hier tritt wieder die mit dem ersten Vorschlage — ἁρπάσαι φθάσαντας — allerdings verbundene Idee hervor, dass ein mit dem Standpunkt der Feinde am Passe paralleler Punkt auf dem unbesetzten Theile des Gebirges schleunig besetzt und dadurch, d. h. durch das Sichfestsetzen eines Theils der Griechen ἐν τῷ ὁμοίῳ ἐπὶ τῶν ἄκρων, die Feinde zum Abzug bewogen werden sollten. Dass dies seine Meinung ist, zeigt auch der Grund, auf welchen sich diese Zuversicht in Betreff des dann zu erwartenden Abzugs der Feinde stützt, weil nämlich die Feinde § 18 οὐδὲ νῦν ἐθέλουσι καταβαίνειν ἡμῖν εἰς τὸ ἴσον. Und dann soll, wie aus dem unmittelbar Vorhergehenden erhellt, ὥστε ἐάνπερ ἅπαξ λάβωμέν τι τοῦ ὄρους, βατὰ καὶ τοῖς ὑποζυγίοις ἔσται, das ganze Griechische Heer nicht etwa auf der doch dann freigewordenen Strasse, sondern auf demselben ungebahnten Wege, wie die erste Abtheilung, über das Gebirge ziehen. Das setzt dem Ganzen allerdings die Krone auf.

Es erübrigt, was die sachliche Unmöglichkeit, den Passus dem Xenophon zuzuschreiben, anbetrifft, namentlich in Betreff des ersten Theils desselben, der anscheinend echt sein könnte, — ἔχω δὲ καὶ ἡγεμόνας' — ἐνεδρεύσαντες — auf Folgendes hinzuweisen.

Es ist vor Allem gar nicht abzusehen, wozu Xenophon mit seiner leichten Schaar Führer brauchen sollte. Denn der Berg lag ja vor ihnen und die Richtung der Strasse war ebenfalls erkennbar. Ganz anders aber ist in dieser Beziehung die sonst vielfach ähnliche Situation in IV, 1. 20. ff. Dort spricht Xenophon von zwei Männern — Feinden — die er ἐνεδρεύσας gefangen, um sie bei gegebenem Bedarf als ἡγεμόνας εἰδότας τὴν χώραν zu verwenden. Dieser Bedarf trat schneller ein, als Xenophon erwartet hatte. Denn es handelte sich dort sehr bald darum, einen auch für die ὑποζύγια gangbaren zweiten Weg über das Gebirge aufzufinden und auf diese Weise den Hauptweg, den die Feinde hartnäckig vertheidigten, vielleicht mit dem ganzen Heere zu umgehen. Daran aber wurde hier natürlich nicht gedacht. Ich vermuthe daher, dass der Interpolator bei seiner Erfindung jene Stelle im Auge und Kopfe gehabt hat, und dass er zu den sonst bei Xenophon meines Wissens nicht vorkommenden κλῶπες seine Zuflucht genommen hat, in Ermangelung von Feinden, die er hätte fangen lassen können. Auch das Verfahren des ἐνεδρεῦσαι dem Geschlecht der κλῶπες gegenüber ist hier einigermassen auffällig und lässt uns *ex ungue*

*leonem* erkennen. Von diesen κλῶπες nun soll Xenophon erfahren haben, was folgt und wozu er eben die ganze Geschichte mit denselben inscenirt hat, dass das Gebirge nicht ἄβατον sei etc. In der That, um das festzustellen, hätte es nicht eines so grossen Aufwandes von Mitteln bedurft, denn das alles, was Xenophon hier von den κλῶπες erfährt, konnte und musste er selbst wissen. Denn ohne Zweifel konnte Xenophon selbst sehen, ob das Gebirge ἄβατον sei oder nicht. Denn wenn Xenophon in einer Entfernung von nahezu zwei Stunden — 30 Stadien § 6 — mit solcher Bestimmtheit erkennen und, ohne Widerspruch zu erfahren, sagen konnte, dass das Gebirge mit Ausnahme des Passes selbst von Feinden leer sei, so musste dasselbe, namentlich in noch etwas grösserer Nähe, einen solchen Einblick gewähren, dass er unbedingt auch erkennen konnte, ob es ἄβατον (auch für Zugvieh) sei oder nicht, namentlich kann es nicht dicht bewaldet gewesen sein.

Uebrigens konnte der Umstand, dass Ziegen auf dem Gebirge weideten, gewiss gar nicht ins Gewicht fallen als Beweis für die Zugänglichkeit desselben, eher ist dies bei den Rindern der Fall; auf keinen Fall folgt aber aus dieser Thatsache das, was im Weiteren daraus allein gefolgert wird, dass dann auch das Zugvieh das Gebirge auf ungebahntem Wege überschreiten kann. Schliesslich muss es mit der Ortskenntniss jener ἡγεμόνες schlecht ausgesehen haben, wenn sie keine sichrere Auskunft geben und sich auf eine so wenig oder vielmehr nichts beweisende Thatsache berufen mussten. Es unterliegt nach alledem für mich keinem Zweifel, dass der ganze Passus nicht von Xenophon herrührt.

Darauf weisen auch einige dem Interpolator zum Theil sehr geläufige sprachliche Schnitzer hin. Hierzu rechne ich vor allem das τούτων καὶ πυνθάνομαι, mit seiner fehlerhaften Stellung des καί, was schon Veranlassung zu der ganz ungerechtfertigten Aenderung in καὶ τούτων πυνθ. gegeben hat. Auch das καί in ἔχω δὲ καὶ ἡγεμόνας ist, wenn es sich auch allenfalls erklären lässt mit Bezugnahme auf τοὺς ὀπισθοφύλακας ἔχων, doch nicht unbedenklich und weist eher auf den Interpolator, der diese Verbindung ausserordentlich liebt, als auf Xenophon hin. Jedenfalls ist es ein schlechtes Zeichen, dass man sich erst besinnen und nachspüren muss, welches wohl der dem ἡγεμόνας entsprechende und durch καί angedeutete Begriff im Vorhergehenden sein dürfte, bis man endlich die ὀπισθοφύλακας entdeckt. Gleichwohl deckt sich das ἔχω hier mit dem die einfache Praeposition σύν vertretenden ἔχων bei ὀπισθοφύλακας keineswegs. Aehnlich verhält es sich mit dem οὐδέ vor τοὺς πολεμίους in § 18. Freilich darf man nicht übersetzen mit Hertlein, der jedenfalls die Unmöglichkeit, der sprachlich richtigen Uebersetzung einen Sinn abzugewinnen, gefühlt und sich deshalb wiederholt in der üblen Lage gesehen hat, falsch zu übersetzen: 'Ich hoffe aber, die Feinde werden gar nicht Stand halten', sondern die Worte können richtig

nur übersetzt werden: 'Ich hoffe aber, dass auch die Feinde nicht länger Stand halten werden, wenn' etc., denn nach der Uebersetzung Hertleins müsste es mindestens heissen οὐδὲ μενεῖν ἔτι τοὺς πολεμίους, und das erfordert der Sinn der Worte um so mehr, als dieselben Feinde sowohl in dem unmittelbar folgenden Nebensatz, als in dem sich daran anschliessenden Causalsatz οὐδὲ γὰρ νῦν etc. Subject sind, ein erträglicher Gegensatz aber den Feinden gegenüber gar nicht denkbar ist. Ausserdem ist die mit diesen Worten οὐδὲ γὰρ νῦν ἐθέλουσι καταβαίνειν ἡμῖν εἰς τὸ ἴσον gegebene Begründung durchaus hinfällig. Denn die Feinde hielten gerade den Pass besetzt in der auch von Cheirisophos sofort erkannten Absicht, denselben zu vertheidigen und damit den Griechen den Uebergang über das Gebirge zu wehren. Wie konnte also unter diesen Umständen jemand erwarten, dass dieselben diesen überaus grosse Vortheile bietenden Standpunkt verlassen würden, um sich in der Ebene mit den noch dazu wahrscheinlich zahlreicheren Griechen zu messen und daselbst im Falle der Niederlage gänzlich aufgerieben zu werden? Wie konnte demnach Xenophon, der sicher eine ähnliche Position auch nicht aufgegeben haben würde, aus diesem 'nicht καταβαίνειν der Feinde εἰς τὸ ἴσον' einen Schluss auf ihre Feigheit ziehen? Aber selbst abgesehen hiervon konnte Xenophon jetzt, wo sie sich noch in solcher Ferne ($1^1/_2$ Stunde) befanden und eben erst in den Gesichtskreis der Feinde eingetreten waren, gar nicht behaupten, ob dies ἐθέλειν nicht doch auf Seiten der Feinde vorhanden sei und bei grösserer Annäherung der Griechen nicht noch zur Ausführung kommen würde. Natürlich aber denkt auch Cheirisophos mit keiner Silbe an die Möglichkeit, dass die Feinde herabkommen und sie angreifen könnten; denn er sagt zur Motivirung der Berufung des Kriegsraths: die Feinde halten den Uebergang des Berges besetzt, also müssen wir berathen, wie wir am besten den Kampf bestehen; sodann schlägt er vor, die Soldaten frühstücken zu lassen und Beschluss zu fassen, ob man denselben oder den morgenden Tag über das Gebirge gehen wolle. Ein Herabkommen also der Feinde in die Ebene zieht er in keiner Weise als Möglichkeit in Betracht. Auch Kleanor erwartet nur eine Verstärkung der Feinde am Pass, nicht ein Herabkommen derselben: Xenophon kann sich demnach unmöglich vor dem Kriegsrath durch eine so ungereimte Begründung blossgestellt haben. Schliesslich ist auch vom Interpolator der Gegensatz, der von Xenophon im Folgenden zwischen τὸ ὄρος und der Stellung κατὰ τὴν ὁδόν einerseits und dem Begriff τὰ ἄκρα andrerseits durchgängig und unverkennbar so gemacht wird, dass τὰ ἄκρα immer die auch den Weg beherrschende Höhe oder den Gipfel des Berges bezeichnet — vergl. § 23. 24. 26 —, an welcher letzteren Stelle ἄνω den Begriff der ἄκρα ersetzt — vollständig verkannt worden, sonst würde er nicht haben schreiben können ἐν τῷ ὁμοίῳ ἐπὶ τῶν ἄκρων.

Nach Entfernung der Interpolation hat Xenophon also geschrieben:

Ἐγὼ μὲν τοίνυν, ἔφη ὁ Ξενοφῶν, ἕτοιμός εἰμι τοὺς ὀπισθοφύλακας ἔχων, ἐπειδὰν δειπνήσωμεν, ἰέναι καταληψόμενος τὸ ὄρος. ὁ δὲ Χειρίσοφος εἶπε· καὶ τί δεῖ σὲ ἰέναι καὶ λιπεῖν τὴν ὀπισθοφυλακίαν; etc.

Ich denke ein Jeder wird fühlen, dass hier nicht das Geringste vermisst wird, dass vielmehr natur- und sachgemäss die Rede des Xenophon mit dem Anerbieten, die Leitung der von ihm vorgeschlagenen Operation zu übernehmen, abschliesst, und dass ebenso sachgemäss unmittelbar auf dieses Anerbieten die Antwort des Cheirisophos folgt, der gegen die Uebernahme des Commandos dieser Expedition durch Xenophon gerade mit Rücksicht auf die eben vorher erwähnten ὀπισθοφύλακας Einspruch erhebt.

Doch mit den bereits in dieser Erzählung nachgewiesenen Interpolationen sind wir immer noch nicht zu Ende. Ich halte nämlich weiter die Worte in

§ 20 und 21 καὶ σύνθημα ἐποιήσαντο, ὁπότε ἔχοιεν τὰ ἄκρα, πυρὰ καίειν πολλά. ταῦτα συνθέμενοι ἠρίστων und ebenso in § 22 οἱ δὲ πολέμιοι ἐπεὶ ᾔσθοντο τὸ ὄρος ἐχόμενον, ἐγρηγόρεσαν — handschr. ἐγρηγόρησαν — καὶ ἔκαιον πυρὰ πολλὰ διὰ νυκτός

für unecht. Ich bespreche beide Stellen zusammen, weil sie sachlich zusammenhängen und beide einer Manie des Interpolators, die wir noch näher kennen zu lernen Gelegenheit haben werden, wenn auch nicht allein, so doch hauptsächlich ihren Ursprung verdanken, nämlich seiner Manie, Feuer und zwar möglichst grosse in Scene zu setzen.

Wenn die Führer der nächtlichen Expedition zur Besetzung des Berges die Verabredung treffen, nachdem sie die Höhe des Berges besetzt haben, nicht nur πῦρ oder πυρά, sondern sogar πυρὰ πολλά anzuzünden, so fragt man natürlich billigerweise: zu welchem Zwecke? Es giebt deren nur zwei denkbare: Einmal nämlich konnten sie beabsichtigen, damit den Feinden die Besetzung der ἄκρα kundzugeben und sie dadurch, dass sie viele Feuer anbrannten und damit ihre Stärke manifestirten oder auch übertrieben, zum sofortigen Abzug zu bewegen; oder sie konnten den Ihrigen, die am Fusse des Berges zurückgeblieben waren, ihre glückliche Ankunft auf den Höhen signalisiren wollen. Einen dritten giebt es nicht. In beiden Fällen würden sie aber einen Schwabenstreich begangen haben.

Denn, um den ersten möglichen Fall zuerst zu besprechen, konnte es wohl etwas Thörichteres geben, als den Feinden durch angebrannte Feuer die Besetzung der Höhen kundzugeben? Denn die allerdings zuzugebende Möglichkeit, dass die Feinde in Folge

der zahlreichen Wachfeuer, welche auf eine grosse Stärke des Feindes schliessen liessen, sofort abziehen würden, war doch ziemlich unwahrscheinlich. Denn so weit hätten sich die Barbaren wohl auch nicht durch viele Feuer täuschen lassen, dass sie geglaubt hätten, das ganze Heer der Feinde habe mit Gepäck und allem Zubehör die Höhen auf ungebahnten Wegen im Dunkel der Nacht erstiegen und feiere nun oben auf der Höhe durch Feuer seine glückliche Ankunft oder halte daselbst Nachtlager. Dass diese Annahme bei den Feinden nicht vorauszusetzen war, konnte man auch aus dem Umstande abnehmen, dass dieselben eben nichts vom Berge als den Pass besetzt hielten, was unbedingt auf ihre feste Ueberzeugung, dass der Berg ausserhalb des Weges für das Gros des Heeres unpassirbar sei, schliessen liess. Die Feinde würden also, ohne sich selbst durch viele Feuer täuschen zu lassen, geglaubt haben, nur einen Theil des Heeres über sich zu haben. Was lag aber bei der Gefahr, welche ihnen durch einen gleichzeitigen Angriff am Morgen von oben und unten drohte, näher, als dass sie durch einen nächtlichen Ueberfall, bei dem ihnen die Feuer der Griechen sehr erwünscht und dienlich sein mussten, diesen Theil des Heeres auf der Höhe zu überwinden suchten? Da sie die ganze Nachtzeit vor sich hatten, standen ihnen zu einem erfolgreichen Angriff mehrere Wege offen. Sie konnten z. B. durch eine Umgehung des Standpunktes der Griechen auf der Höhe sie ohne Schwierigkeit von zwei Seiten, von vorn und von hinten, angreifen, auch vielleicht durch abgesandte Boten für den gleichzeitigen Angriff auch von der andern Seite des Berges sich wesentlich verstärken. War also auch die Möglichkeit vorhanden, dass die Feinde sich einschüchtern liessen und sofort abzogen, so war doch die Möglichkeit, um nicht zu sagen Wahrscheinlichkeit nicht minder vorhanden, dass die Feinde durch List oder Gewalt, bezieh. durch beides zugleich die Griechen auf der Höhe angriffen und aufrieben und so den Uebergang des Heeres noch um Vieles schwieriger, wenn nicht unmöglich machten. Werden die Griechen, wird insbesondere Xenophon, der Urheber dieses Plans, durch eine derartige Speculation auf einen möglichen, aber keineswegs wahrscheinlichen Fall das ganze Gelingen ihres Plans, der, wenn sie sich den Feinden bis zum Morgen nicht verriethen, mit Sicherheit zum gewünschten Ziele führen musste, auf das Spiel gesetzt haben?

Nun wird zwar nicht erzählt, dass die Griechen oben auf der Höhe wirklich Feuer angebrannt hätten, aber dass dies der Interpolator wenigstens voraussetzt, ist zu schliessen aus den Worten: οἱ δὲ πολέμιοι ἐπεὶ ᾔcθοντο τὸ ὄροc ἐχόμενον etc. Was thaten nun die Feinde? Sie zogen weder ab, noch griffen sie im Lauf der Nacht die über ihnen befindlichen Griechen an, sondern sie ‘wachten und brannten viele Feuer die Nacht hindurch’. Ist das gänzliche Unthätigbleiben der Feinde schon eine Unmöglichkeit, wenn sie den

Feind schon über sich wussten, so ist dieses Anbrennen vieler Feuer die Nacht hindurch ein vollständig unbegreifliches Beginnen. Wenn sie sich vor Ueberfällen von oben und unten während der Nacht sichern wollten, so genügten sicher eine mässige Anzahl von Feuern an den beiden Seiten ihres Standpunktes nach oben und unten, bedurfte es also keineswegs vieler Feuer, ja sie hätten besser gar kein Feuer gebrannt — was doch in jedem Falle den Feinden als sicherer Führer zu ihrer Stellung gedient haben würde — und sich durch ausgestellte Wachen vor einem Ueberfalle ebenso vollständig wie durch die Feuer und ohne die Gefahr derselben gesichert. Die einzige Möglichkeit, die Thatsache des ruhigen Bleibens der Feinde nicht nur, sondern auch das Brennen vieler Feuer nach der Entdeckung der Griechen über ihrem Standpunkte, zu retten, wäre die Annahme einer beispiellosen Thorheit derselben, indem sie vielleicht, und ich bin überzeugt, ganz im Geist des Interpolators, durch die Menge der Feuer, die ihre Stärke anzeigen sollten, dem Feinde wenigstens bis an den Morgen den nöthigen Respect einflössen sollten.

Wollte man jedoch all dem Gesagten gegenüber einwenden: die Barbaren blieben an ihrem Standpunkte die Nacht hindurch, weil ihnen der Abzug im Dunkel der Nacht, während die Feinde die Höhen besetzt hielten, gefährlich schien, und sie griffen die Griechen in der Nacht nicht an, weil der Ausgang eines nächtlichen Kampfes doch sehr zweifelhaft war, so lässt sich, selbst beides zugegeben, doch aus ihrem Verhalten und dem ganzen Verlauf der Operationen am Morgen nachweisen, dass die Barbaren keine Kenntniss von dem über ihnen auf der Höhe des Berges befindlichen Feinde gehabt haben können. Es heisst nämlich von Cheirisophos § 23, dass er ἐπειδὴ ἡμέρα ἐγένετο, θυσάμενος ἦγε κατὰ τὴν ὁδόν. Er zog also erst nach Tagesanbruch und nach vollbrachtem Opfer auf dem Wege der Höhe zu. Nun aber heisst es § 6, dass Cheirisophos 30 Stadien von den Feinden entfernt Halt machte, § 21 aber, dass er noch 10 Stadien in der Richtung der Feinde zu vorrückte, dass von dort aus die den Berg Besetzenden sich auf den Weg machten, οἱ δὲ ἄλλοι αὐτοῦ ἀνεπαύοντο. Am Morgen also war Cheirisophos 20 Stadien, also 1 Stunde von den Feinden entfernt. Wenn er nun nach Tagesanbruch opferte und dann gegen die Feinde zog, so kann man annehmen, dass er etwa 2 Stunden nach Tagesgrauen in die unmittelbare Nähe der Feinde gelangt ist. Wussten also die Barbaren, dass über ihnen ein Theil des griechischen Heeres die Höhen besetzt halte, so würde es ganz unbegreiflich sein, dass sie, wenn sie es in der Nacht nicht thun wollten, doch nicht wenigstens mit dem ersten Grauen des Tages sich mit dem grössten Theil ihrer Macht gegen die oben befindlichen Griechen wendeten, um sie noch vor der Ankunft des Cheirisophos zu vertreiben oder zu vernichten. Selbst dann hatten sie wohl noch Zeit genug dazu, wenn sie das

Aufbrechen des Cheirisophos, was aber nicht anzunehmen ist, abgewartet hätten, da die Entfernung von ihrem Standpunkt bis zur Höhe des Berges eine bedeutende schwerlich gewesen ist. So aber wissen die Barbaren, dass ein Theil des griech. Heeres sich über ihnen befindet und warten ganz ruhig ab, bis sie von diesen Griechen und zwar gleichzeitig mit Cheirisophos angegriffen werden. Dass sie aber die Griechen über ihnen gewiss sofort mit Tagesanbruch wenigstens angegriffen haben würden, wenn sie von ihrem Dasein unterrichtet gewesen wären, das sagt ihr Benehmen, als der gleichzeitige Angriff auf sie wirklich erfolgte. Sie nehmen sofort den Kampf nach beiden Seiten auf und suchen vor Allem die über ihnen befindlichen Griechen unschädlich zu machen zum Zeichen, dass sie weder feig waren, noch die Gefahr, die ihnen gerade von oben drohte, unterschätzten.

Nach alledem war die Sachlage und der Verlauf der Operationen am Morgen folgender: Nach Anbruch des Tages zog Cheirisophos auf der Strasse nach dem Pass zu und bedurfte, um bis zu diesem Punkt zu gelangen, etwa 1 Stunde Zeit. Die Barbaren, welche von den Griechen über ihnen keine Ahnung hatten, bereiteten sich zum Kampf vor, in der Meinung, es mit ihm allein zu thun zu haben. Als nun Cheirisophos so weit vorgerückt war, dass die oben befindlichen Griechen annehmen konnten, dass sie etwa gleichzeitig auf den Feind treffen würden, griffen sie von oben die Feinde an. Diese theilen sich nun sofort, um dem zweifachen Angriff zu begegnen. Da der eine Theil nach oben den Feinden entgegengeht, so kommen diese eher zum Handgemenge als Cheirisophos mit dem Gros der Feinde, und der kurze Kampf ist bereits beendigt, als Cheirisophos an den Feind kommt, der nun, von zwei Seiten angegriffen, in der Flucht nothwendiger Weise sein Heil suchen muss und sucht. Diesem Gang und Sachverhalt entspricht auch der Umstand, dass es zuerst heisst von Cheirisophos, dass er θυσάμενος ἦγε κατὰ τὴν ὁδόν, und dann erst οἱ δὲ τὸ ὄρος καταλαβόντες κατὰ τὰ ἄκρα ἐπῄεσαν.

So wenig aber die Annahme möglich ist, dass die Feinde nach der — vom Interpolator berichteten — Entdeckung der Feinde auf den Höhen über ihnen, Feuer angebrannt und so wenig es in dem Bereiche irgend welcher Wahrscheinlichkeit liegt, dass die Griechen auf dem Berg die Feinde durch das gleiche Thun von ihrer Besetzung der Höhen noch in der Nacht unterrichtet oder dies auch nur einen Augenblick zu thun beabsichtigt haben sollten, so ist doch noch unwahrscheinlicher die oben erwähnte zweite Annahme, die gleichwohl dem Interpolator zuzuschreiben sein dürfte, dass die Griechen auf dem Berge viele Feuer angezündet hätten, um ihre Ankunft oben auf den Höhen den Ihrigen zu signalisiren. Denn 1) wären zu diesem Behufe viele Feuer ganz sinnlos und ein einziges würde hingereicht haben, aber auch dieses würde 2) ihre Anwesenheit ebenso den Feinden verrathen,

wie den Ihrigen angezeigt haben, 3) aber wären diese Feuerzeichen zwecklos gewesen, einmal deshalb, weil es ja dem Cheirisophos gar nichts nützen konnte, in der Nacht bereits zu wissen, dass sie oben seien, da am Morgen erst, wie aus dem Geschehenen erhellt und in der Natur der Sache liegt, der gemeinsame Angriff auf die Feinde verabredet war, und er am Morgen bei der offnen Lage des Berges sich mit seinen eignen Augen überzeugen konnte und musste, ob die List gelungen sei und der gleichzeitige Angriff erfolgen könne.

Wenn ich sagte, dass diese zweite Annahme über den Zweck des καίειν πολλὰ πυρά trotz ihrer allergrössten Unwahrscheinlichkeit den Intentionen des Interpolators entsprechen dürfte, so schliesse ich dies einmal aus den Ausdrücken σύνθημα ἐποιήσαντο und συνθέμενοι, welche ein Sichverständigen zweier Parteien bezeichnen zum Behuf einer gemeinsamen Action, hier also eine Verabredung der auf den Berg Ziehenden und Zurückbleibenden zum Behuf der Unternehmung eines gleichzeitigen Angriffs. Vielleicht, ja ich möchte sagen wahrscheinlich hat dem Interpolator als Anlass zu seiner Interpolation gedient die in vieler Beziehung ähnliche Situation in A. IV. 2, 1 ff., eine Stelle, deren Lectüre ich übrigens allen denen empfehlen möchte, welche noch Bedenken tragen, meiner Auffassung von der Unechtheit der besprochenen Worte beizutreten. Dort heisst es: καὶ τὸν ἡγεμόνα δήσαντες παραδιδόασιν αὐτοῖς καὶ συντίθενται τὴν μὲν νύκτα, ἢν λάβωσι τὸ χωρίον φυλάττειν, ἅμα δὲ τῇ ἡμέρᾳ τῇ σάλπιγγι σημαίνειν. Ein derartiges σύνθημα vermisste daher an unsrer Stelle wahrscheinlich der Interpolator — ohne natürlich zu ahnen, dass ein solches bei der ganz verschiedenen Natur des Terrains hier absolut unnöthig war — und ergriff jedenfalls mit Freuden die Gelegenheit, statt des σαλπίζειν zahlreiche Feuer als Zeichen in Scene setzen zu können, die natürlich die Feinde, da sie nun einmal nach dem Bericht des Xenophon blieben, merken und wieder mit tüchtigen, ebenso unnützen, wenn auch nicht ganz so gefährlichen Feuern beantworten mussten.

Xenophon hat also nach meiner Ueberzeugung geschrieben: ἐκ τούτου Ἀριστώνυμος — ἔρχεται — γυμνῆτας· ἐκ δὲ τοῦ ἀρίστου προήγαγεν ὁ Χειρίσοφος τὸ στράτευμα πᾶν ὡς δέκα σταδίους πρὸς τοὺς πολεμίους, ὅπως ὡς μάλιστα δοκοίη ταύτῃ προσάξειν. Ἐπειδὴ δὲ ἐδείπνησαν καὶ νὺξ ἐγένετο, οἱ μὲν ταχθέντες ᾤχοντο καὶ καταλαμβάνουσι τὸ ὄρος· οἱ δὲ ἄλλοι αὐτοῦ ἀνεπαύοντο. ἐπειδὴ δὲ ἡμέρα ἐγένετο, Χειρίσοφος μὲν θυσάμενος ἦγε κατὰ τὴν ὁδόν, οἱ δὲ τὸ ὄρος καταλαβόντες κατὰ τὰ ἄκρα ἐπῄεσαν.

Das zweimal hintereinander den Satz beginnende ἐπειδή kann nicht auffallen, da im Folgenden, c. 7 § 2 und 3, sogar drei Sätze hintereinander und zwar der erste mit ἐπεί, die beiden andern mit ἐπειδή beginnen, wie anderwärts oft.

V, 1. 3. ταῦτα ἀκούσαντες οἱ στρατιῶται ἀνεθορύβησαν, ὡς

εὖ λέγοι· καὶ ἄλλος ταὐτὰ ἔλεγε καὶ πάντες οἱ παρόντες. ἔπειτα δὲ Χειρίσοφος ἀνέστη καὶ εἶπεν ὧδε.

Nachdem in der Versammlung, in welcher über die Art der Weiterreise berathen werden sollte, ein gewisser Antileon unter grossem Beifall gesprochen hatte, und die Soldaten durch Bravorufen ihrer Zustimmung den lebhaftesten Ausdruck gegeben hatten, (ἀνεθορύβησαν, ὡς εὖ λέγοι), heisst es weiter, 'und ein Anderer sagte dasselbe und alle Anwesenden'. Das kann Xenophon unmöglich geschrieben haben, und zwar aus verschiedenen, sehr zwingenden Gründen nicht.

Zuerst ist zu constatiren, dass die besten codices nicht ταὐτά, welches nur D E N bieten, sondern ταῦτα haben, wodurch der ganze Gedanke eine etwas andere Wendung, aber nicht etwa zu seinem Vortheil, erhält, denn dann heissen die Worte: 'Auch ein Anderer sagte dies und alle Anwesenden'. Wie nun alle Herausgeber meines Wissens hier die Lesart ταὐτὰ aufgenommen haben, weil sie weniger anstössig ist als ταῦτα, so ist meiner Ansicht nach auch in den Codd. D E N aus demselben Grunde ταῦτα in ταὐτὰ verwandelt worden und das Ursprüngliche ist ταῦτα. Doch dies nur nebenbei, denn die Worte sind auch mit der Lesart ταὐτά schlimm und unerträglich genug.

Und ein Anderer sagte dasselbe. Dasselbe, ταὐτά, wie die Soldaten, und was zuletzt erwähnt ist ὡς εὖ λέγοι, oder dasselbe wie Antileon? Grammatisch ist die Beziehung auf dies erstere nothwendig, während vom sachlichen Standpunkt aus die Beziehung auf die Rede des Antileon gefordert wird. Ein Anderer also sagte dasselbe wie Antileon. Das dürfte auch die allgemeine Auffassung sein. Dieses ταὐτά kann sich aber nur auf den allgemeinen Sinn der Rede des Antileon beziehen, auf die Quintessenz derselben, so dass also die Rede des ἄλλος nur auf eine Billigung des in der Rede des Antileon ausgedrückten Gedankens, dass man zur See die Weiterreise machen solle, hinauslaufen konnte. Denn weitere Aehnlichkeit mit der Rede des Antileon ist deshalb ganz und gar ausgeschlossen, weil dieselbe nicht nur von dem köstlichsten Humor in allen ihren Theilen durchweht ist, sondern auch ein durch und durch individuelles Gepräge hat; denn Antileon spricht eben nur sein Gefühl und seinen Entschluss aus, ohne auf die etwa ähnlichen Gefühle seiner Mitsoldaten Rücksicht zu nehmen. Beides brachte eine durchschlagende Wirkung hervor. Aber eine solche Rede lässt sich nicht nachahmen, eine solche Rede, füge ich hinzu, ist und muss abschliessend sein in dem Sinne, dass sich nach derselben Richtung nichts mehr sagen lässt und jeder, der es etwa versucht, sich lächerlich macht. Es liesse sich nun zwar sagen, dass sich vielleicht noch neue Momente für dieselbe Ansicht geltend machen liessen. Aber dann wäre das, was der ἄλλος sagte, nicht mehr dasselbe gewesen. In der Uebersetzung bei Engelmann ist das ταὐτά etwas abgeschwächt in — in der-

selben Weise, während Hertlein es durch dasselbe wiedergiebt. In jedem Falle müsste man, um das Auffällige wenigstens etwas zu beseitigen, das ταὐτὰ ἔλεγε fassen in dem Sinne von 'er sprach sich in derselben Richtung aus'. Das ist ja an sich nicht unmöglich, aber gerade im vorliegenden Falle und mit Beziehung auf die so charakteristische und in ihrer Art unübertreffliche Rede des Antileon im höchsten Grade, um nicht noch mehr zu sagen, unwahrscheinlich. Denn Xenophon, der, selbst ein Meister schlagender Rede, gewiss die Rede des Antileon vollkommen würdigte, und wohl mit besonderem Vergnügen wiedergegeben hat, würde, wenn er gesagt hätte, dass ein Anderer ähnlich gesprochen hätte, dadurch den Schein bei dem Leser erwecken, als habe er in der Rede des Antileon nichts Besonderes erblickt. Hätte also wirklich noch ein Anderer nach Antileon gesprochen, und zwar entweder bloss im Allgemeinen dem Antileon zustimmend oder mit Beibringung neuer Momente, so würde er weder in dem einen noch in dem andern Falle das theils falsche, theils missverständliche ταὐτὰ ἔλεγε gewählt haben. Aber es hat sicher nach Antileon keiner der Soldaten das Wort ergriffen, denn Antileon hat ihnen allen, obgleich nur von sich sprechend, aus der Seele gesprochen und alles gesagt, was vom Standpunkt des Soldaten darüber gesagt werden konnte. Der allgemeine Beifall liess über das Erstere keinen Zweifel.

Vollends unmöglich aber wird die Sache durch die bis jetzt ausser Betracht gelassenen Worte καὶ πάντες οἱ παρόντες. Denn dadurch, dass man Stellen vergleicht, in welchen πάντες 'alle übrigen' heisst, wird nichts gewonnen, es bleibt stehen, dass ausser dem ἄλλος auch alle Anwesenden ταὐτὰ ἔλεγον. Dies ist in dem Sinne, dass alle Anwesenden das Wort ergriffen hätten, wie dies von dem ἄλλος angenommen werden muss, eine einfache Unmöglichkeit. Hiernach bleibt nur noch übrig, es so — und zwar abweichend von der Fassung bei ἄλλος — zu fassen, dass alle Anwesenden nur ihre Zustimmung auf irgend eine Weise zu erkennen gegeben hätten. Allein dies würde, auch wenn dies dem ἄλλος ἔλεγε gegenüber anginge, doch ganz dasselbe besagen, was in den Worten ταῦτα ἀκούσαντες οἱ στρατιῶται ἀνεθορύβησαν, ὡς εὖ λέγοι enthalten ist.

Die Aenderung von Hertlein aber, der statt παρόντες παριόντες gelesen haben will, ist eine Aushilfe sehr zweifelhafter Natur, denn erstens weist keine Variante in den Handschriften auf sie hin und zum andern beseitigt sie keineswegs alle Bedenken. Uebrigens ist sie selbst auch insofern falsch, als πάντες οἱ παριόντες ja alle noch Auftretenden in sich begreift, also auch die folgenden Redner Cheirisophos und Xenophon, was natürlich nicht angeht. Noch stärker trifft dies freilich die Lesart πάντες οἱ παρόντες. Denn Cheirisophos und Xenophon und alle übrigen höheren Offiziere gehörten doch auch zu den παρόντες, während

hier doch im besten Falle nur alle Soldaten, die gegenwärtig waren, ταὐτὰ ἔλεγον. Daher müsste man, ähnlich wie es oben heisst, ταῦτα ἀκούσαντας οἱ στρατιῶται ἀνεθορύβησαν § 2 erwarten πάντες οἱ στρατιῶται.

Folgten demnach auf ἀνεθορύβησαν ὡ εὖ λέγοι vollkommen sachgemäss die Worte ἔπειτα δὲ Χειρίσοφος ἀνέστη καὶ εἶπεν ὧδε, indem nach dieser so unverkennbar kundgegebenen Willensmeinung der Soldaten die Heeresleitung ihre Stellung zu der Frage kundgab, so lässt sich wohl ein Grund denken, der den Interpolator veranlasst haben kann, die als unecht bezeichneten Worte einzuschieben. Ich vermuthe nämlich, dass demselben, namentlich in Anbetracht der Schwierigkeiten, die sich der Reise zur See hinterher entgegenstellten und welche dem Feldherrn ja nicht unbekannt waren, die Sache zu schnell ging, dass insbesondere der Druck, den der Wille der Soldaten auf die Heeresleitung ausübte, noch nicht gross genug schien, um die in den Worten des Cheirisophos enthaltene Zustimmung zu den Worten der Soldaten zu erklären. Daher musste noch ein Anderer sich ähnlich aussprechen und schliesslich eine allgemeine Willensäusserung bezieh. Zustimmung der Soldaten angebracht werden. Er hat dies letztere freilich in der ungeschicktesten Weise gethan und sich dabei noch in dem Ausdrucke παρόντες stark vergriffen. Wir werden ihn auf ähnlichen Uebertreibungen noch öfters betreffen.

In der folgenden Rede des Cheirisophos liegt übrigens auch eine Interpolation vor. Da heisst es:

V, 1. 4. Φίλος μοί ἐστιν, ὦ ἄνδρες, Ἀναξίβιος· ναυαρχῶν δὲ καὶ τυγχάνει.

Hier können meines Erachtens die Worte: ναυαρχῶν δὲ καὶ τυγχάνει dem Xenophon nicht zugesprochen werden. Entweder nämlich war Anaxibius und seine damalige Stellung dem Heere bekannt, dann brauchte Cheirisophos nichts hinzuzufügen und konnte sich begnügen, zu sagen: φίλος μοί ἐστιν, ὦ ἄνδρες, Ἀναξίβιος, würde aber, wenn er die Stellung desselben doch hätte bezeichnen wollen, gesagt haben, ὁ ναύαρχος, wie es heisst VI, 1. 16 und öfter, aber offenbar nicht ναυαρχῶν δὲ καὶ τυγχάνει, oder er war dem Heere nicht bekannt, dann konnte er zwar auch hinzufügen ὁ ναύαρχος, aber noch viel weniger als bei dem ersten angenommenen Falle ναυαρχῶν δὲ καὶ τυγχάνει. Denn dann kommt auf den Namen, der hier in den Vordergrund tritt, nichts oder nur sehr wenig an, sondern das alleinige Gewicht liegt auf der Stellung, die er bekleidete, und diese konnte in diesem Falle nicht so nebenher und wie nachträglich hinzugefügt werden durch ναυαρχῶν δὲ καὶ τυγχάνει.

Da also die Worte zu keinen von den beiden allein in Betracht kommenden Möglichkeiten passen, so ist anzunehmen, dass sie eingeschoben sind und Cheirisophos demnach nur gesagt hat:

Φίλος μοί ἐστιν, ὦ ἄνδρες, Ἀναξίβιος. Es fragt sich aber nun, ob Cheirisophos sich begnügen konnte, nur dies zu sagen, was auf die Frage hinausläuft, ob er bei den Soldaten die allgemeine Kenntniss des Anaxibius und seiner Stellung als Nauarch voraussetzen konnte; denn sonst musste er ihn auch oder vielmehr vornehmlich dieser seiner Stellung nach bezeichnen. Bedenkt man nun einerseits, dass, wie Cheirisophos es wusste, dass Anaxibius Nauarch sei, auch die übrigen Lacedämonier wenigstens es wissen konnten, und zwar, wenn nicht durch Cheirisophos, so doch durch die Bewohner der Seestädte, mit denen sie, wie zuletzt in Trapezunt, ja bereits in vielfache Berührung gekommen waren; denn die Stellung eines lacedämonischen Nauarchen war ja namentlich in jenen Zeiten und auch für jene Gegenden eine sehr gewichtige, und bedenken wir ferner, dass die Frage wegen der Rückkehr zur See gewiss schon vor dieser Verhandlung in den Kreisen der Soldaten vielfach besprochen worden war, und dass es höchst wahrscheinlich ist, dass man auf den lacedämonischen Nauarchen und seinen Beistand allgemein mit Hoffnung die Blicke gerichtet hatte, so ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, dass die Soldaten, zu denen Cheirisophos redete, den Anaxibius dem Namen und seiner Stellung nach kannten und dass es deshalb ganz in der Ordnung ist, wenn Cheirisophos, der überhaupt sich in seinen Reden auf das Nothwendigste nach Art der Lacedämonier beschränkt, bloss sagte: φίλος μοί ἐστιν, ὦ ἄνδρες, Ἀναξίβιος, ich bin befreundet mit Anaxibius. Wäre ferner Anaxibius dem Heere unbekannt gewesen, dann würde eigentlich auch das ναυαρχῶν δὲ καὶ τυγχάνει nicht hingereicht haben, sondern es würde auch noch der Ort seines Aufenthalts, Byzanz, zu nennen gewesen sein, zumal da ja auch darauf nicht wenig ankam.

Zum weitern aber fragt es sich, ob Xenophon seinen Lesern die Notiz, dass Anaxibius Nauarch sei, hier, wo er zum ersten Mal erwähnt wird, vorenthalten konnte. Da meine ich nun, dass, wenn die Notiz in der Rede des Cheirisophos überflüssig und von ihm nicht gegeben war, strenggenommen auch das Referat der Rede ihn nicht enthalten durfte, dass aber auch die Notiz hier für die Leser nicht unbedingt nöthig war. Denn das ging aus der ganzen Situation und aus der Rede des Cheirisophos hervor, dass der genannte Anaxibius ein dem Heere bekannter Mann sein müsse, in dessen Macht es stand, dem Heere Schiffe zu verschaffen. Weiter brauchte der Leser vor der Hand nichts zu wissen. Die nähere Bezeichnung der Stellung des Anaxibius konnte bei dem späteren Auftreten desselben wie es auch geschieht (vgl. VI, 1. 16), noch zeitig genug gegeben werden, ohne hier die Rede des Cheirisophos irgendwie zu alteriren. Wie also Cheirisophos in seiner Rede die Notiz, dass Anaxibius Nauarch sei, weglassen konnte, so war auch Xenophon durch die Rücksicht auf seine Leser nicht genöthigt, sie hinzuzufügen. Dass sie aber trotzdem von dem

Interpolator hier vermisst wurde und ihre Einsetzung ihm sehr wünschenswerth, wenn nicht nothwendig erschien, das kann nicht verwundern, spricht vielmehr für die Wahrscheinlichkeit der Interpolation. Dies bestätigt auch ein sehr gewichtiger sprachlicher Grund, nämlich die falsche und fehlerhafte Stellung des καί. Wir haben schon Gelegenheit gehabt, auf diese fehlerhafte Stellung des καί an interpolirten und aus andern Gründen verdächtigen Stellen aufmerksam zu machen, und wir werden es noch sehr oft an solchen Stellen finden, ohne dass man bis jetzt immer Anstoss an ihm genommen hat. Aber hier ist es auch von Andern bereits bemerkt worden und Krüger macht sehr richtig zu ναυαρχῶν δὲ καί die Bemerkung 'vielmehr καὶ ναυαρχῶν δέ', was ohne Zweifel sprachlich richtig hier gefordert werden müsste. Doch ist meines Wissens Krüger der einzige, welcher aus sprachlichen Gründen, auf welche es mir hier vornehmlich ankommt, das καί an dieser Stelle auffällig findet, ohne es übrigens aus dem Texte zu entfernen. Breitenbach nimmt wegen des Sinnes Anstoss an dem καί und hat es ganz getilgt in s. Schulausgabe, Halle 1865, dagegen in der grössern kritischen Ausgabe, Halle 1867, es im Text, wenn auch nicht ohne eine Reserve in den kritischen Noten stehen lassen. Schenkl schliesst es in seiner Ausgabe der Anab. ein. Matthiä hat es entfernt. Kühner sucht es in seiner Schulausgabe zu rechtfertigen, indess liesse sich leicht darthun, wie wenig ihm dies gelungen ist. Mit Recht scheint mir aber das καί von Breitenbach in seiner kritischen Ausgabe, von Kühner, sowie von Rehdantz beibehalten zu sein. Denn die Codices C B A E, also die besten, haben das καί, während es die übrigen nicht bieten. Es ist nun aber gar nicht abzusehen, wie dasselbe in die besseren Codices gekommen sein sollte, ohne ursprünglich da gestanden zu haben, während es wohl begreiflich ist, warum es in den Handschriften der Cl. II. ausgelassen worden ist. Ein ganz ähnlicher Fall findet sich VI, 3. 23, wo in einer, wie ich nachzuweisen hoffe ebenfalls interpolirten Stelle, das unpassend bez. falsch gesetzte καί in den Codd. der Cl. II ebenfalls fehlt, während es sich in C B A E vorfindet, ἔπειτα δὲ καὶ τῶν καταλελειμμένων ἐπυνθάνοντο. Es ist dies keineswegs unerklärlich. Denn die Mehrzahl der Interpolationen gehört, wie bereits ziemlich allgemein angenommen wird und wie ich weiter unten auch meinerseits noch bestimmter nachzuweisen gedenke, einer verhältnissmässig sehr frühen Zeit an, sodass es nicht zu verwundern ist, wenn namentlich in diesen, mannigfachen Anstoss gebenden Partien gerade die weniger treu an den überlieferten Text sich bindenden Handschriften Aenderungen, bezieh. Verbesserungen darbieten, abweichend von den besseren Handschriften, die mit grösserer Treue das ursprünglich Ueberlieferte, wenn auch Anstössige und nicht von Xenophon selbst Herrührende bewahrt haben. So haben auch hier die besseren Codd. den vom Interpolator herrührenden

Zusatz mit seinem anstössigen καί bewahrt, während die schlechtern dasselbe beseitigt haben. Damit ist freilich etwas gewonnen und der unmittelbar in die Augen fallende Anstoss, ebenso wie der sprachliche Fehler gehoben, aber unpassend bleibt der Zusatz auch in der Form ναυαρχῶν δὲ τυγχάνει immer noch, was ich nach meinen oben gegebenen Ausführungen nicht mehr nachzuweisen brauche.

Wie sehr übrigens Cobets Verfahren, nach welchem er auch hier ganz einfach liest ὃς νῦν ναυαρχῶν τυγχάνει, geeignet ist, zur Reinigung und Wiederherstellung des ursprünglich Xenophonteischen Textes zu dienen, das zeigt auch dieses Beispiel.

V, 1. 6. πρῶτον μὲν τὰ ἐπιτήδεια δεῖ πορίζεσθαι ἐκ τῆς πολεμίας· οὔτε γὰρ ἀγορὰ ἔστιν ἱκανὴ οὔτε ὅτου ὠνησόμεθα εὐπορία εἰ μὴ ὀλίγοις τισίν, ἡ δὲ χώρα πολεμία· κίνδυνος οὖν πολλοὺς ἀπόλλυσθαι κτλ.

In diesen Worten sind ἡ δὲ χώρα πολεμία ein störender und unrichtiger, und darum ebenfalls unechter Zusatz.

Xenophon hatte zuvor gesagt, es sei nöthig, sich die Lebensmittel aus Feindesland zu verschaffen, hatte dies durch die beiden Sätze mit οὔτε γάρ — τισίν kurz begründet und fährt dann fort mit κίνδυνος οὖν von den Gefahren dieser Fouragirung aus Feindesland und ihrer Abwehr zu sprechen. Was sollen nun die vor κίνδυνος οὖν stehenden Worte ἡ δὲ χώρα πολεμία? Sollen sie einen weiteren Grund hinzufügen mit Bezug auf das unmittelbar folgende κίνδυνος οὖν πολλοὺς ἀπόλλυσθαι dadurch, dass die Feindlichkeit des Landes betont wird? Aber das konnte Xenophon gar nicht sagen, weil das Land, bez. der Theil des Landes, in welchem sie sich augenblicklich und für längere Zeit befanden, so im Allgemeinen gar nicht als feindlich bezeichnet werden konnte. Denn die Trapezuntier, in deren unmittelbarer Nähe sie sich befanden, waren ihnen ja φίλοι und selbst die in der Nähe wohnenden Kolcher waren durch Vermittlung der Trapezuntier in ein Freundschaftsverhältniss mit den Griechen getreten, vgl. IV, 8. 24, sowie die Worte in dem allerdings interpolirten V, 1. 1. ἔνθα πρῶτον εἰς φιλίαν γῆν ἀφίκοιντο. Das freilich versteht sich von selbst, dass, wenn die Griechen auszogen um zu plündern, sie feindliches Land aufsuchten oder sich das noch neutrale Gebiet zur πολεμία machten durch ihre Einfälle. Deshalb aber konnte doch Xenophon nicht die allgemeine Behauptung aussprechen, dass ἡ χώρα πολεμία sei und dies um so weniger, als er eben vorher von der χώρα φιλία gesprochen, in welcher ihnen kein hinreichender Markt geboten werde und sie auch nicht genug Geld hätten, um sich Lebensmittel zu kaufen. Er konnte dies höchstens von einem Theil des Landes sagen, in welchem sie fouragiren sollten, aber auch das war, wie wir gesehen, so selbstverständlich, dass es nicht gesagt werden durfte. Ueberdies hatte er diesen

Theil schon bezeichnet durch die kurz vorhergehenden Worte πορίζεσθαι ἐκ τῆς πολεμίας.

Wohl aber dürfte die Interpolation daher zu erklären sein, dass der Interpolator eine Begründung der Worte κίνδυνος οὖν πολλοὺς κτλ. noch geben wollte dadurch, dass er das Land als ein feindliches überhaupt bezeichnete, nachdem durch die begründenden Sätze οὔτε γὰρ bis τισίν die Worte πορίζεσθαι ἐκ τῆς πολεμίας, auf welche sich das folgende οὖν bezieht, etwas zurückgetreten waren. Uebrigens haben ihn vielleicht auch Reminiscenzen aus andern Stellen, wo wiederholt zu treffende Vorsichtsmassregeln durch den Hinweis auf die Feindlichkeit der zu durchziehenden Landestheile motivirt werden, mit zur Einschiebung der betreffenden Worte veranlasst.

V, 1. 13. δοκεῖ τοίνυν μοι, ἔφη, ἢν ἄρα καὶ ταῦτα ἡμῖν μὴ ἐκπεραίνηται, ὥστε ἀρκεῖν πλοῖα, τὰς ὁδούς, ἃς δυσπόρους ἀκούομεν εἶναι, ταῖς παρὰ θάλασσαν οἰκούσαις πόλεσιν ἐντείλασθαι ὁδοποιεῖν πείσονται γὰρ καὶ διὰ τὸ φοβεῖσθαι καὶ διὰ τὸ βούλεσθαι ἡμῶν ἀπαλλαγῆναι. ἐνταῦθα δὲ ἀνέκραγον, ὡς οὐ δέοι ὁδοιπορεῖν.

An sich ist in den von mir beanstandeten Worten πείσονται γὰρ καὶ διὰ τὸ φοβεῖσθαι καὶ διὰ τὸ βούλεσθαι ἡμῶν ἀπαλλαγῆναι nichts, was sie verdächtig machen könnte. Aus den Handschriften aber geht hervor, dass die Worte καὶ διὰ τὸ φοβεῖσθαι wohl ein späterer Zusatz sind, denn sie fehlen in den besten Handschriften C B A, und sind daher mit Recht von Rehdantz und Sauppe eingeschlossen worden. Es ist ja wohl möglich, dass das nicht verstandene καὶ vor διὰ τὸ βούλεσθαι die Einschiebung veranlasst hat. Wenn ich aber noch weiter gehe und auch in den übrigen Theilen des begründenden Satzes eine und zwar frühere Interpolation erblicke, so habe ich dafür folgende Gründe:

Bei der ausgesprochenen Abneigung des Heeres gegen den Rückmarsch zu Land wusste Xenophon jedenfalls, dass er mit der Erwähnung des Wegebaues ein sehr schwieriges Gebiet betrat. Er tritt deshalb auch mit der grössten Vorsicht auf und stellt den Vorschlag, den Städten am Meere die Wegeverbesserung anzubefehlen, nur als eine Vorsichtsmassregel hin, die für den Fall zu treffen sei, dass doch nicht für alle hinreichende Schiffe beschafft werden könnten. Würde er nun hinzugefügt haben, dass die Städte schon um deswillen dem Befehl nachkommen würden, weil sie die Griechen los sein wollten, bezieh. erwarten würden, dass dieselben nach Herstellung der Wege abziehen würden, so würden die Soldaten daraus sehr leicht den Schluss haben ziehen können, dass auch der Heeresleitung dieser Gedanke nicht fern liege und dass, falls nach Herstellung der Wege Schiffe in hinreichender Zahl nicht vorhanden sein würden, eine Art moralische Nöthigung für sie eintreten würde oder gegen sie benutzt werden könnte, dann auf die Schiffe nicht länger zu warten, sondern auf den hergestellten

Wegen abzuziehen. Xenophon würde also unklug bei der vorhandenen Stimmung der Soldaten gesprochen haben, wenn er die Begründung πείcονται γὰρ καὶ διὰ τὸ βούλεcθαι ἡμῶν ἀπαλλαγῆναι hinzugefügt hätte, was um so auffälliger sein würde, da ja für ihn nicht die geringste Nöthigung dazu vorlag. Denn das unterlag ja keinem Zweifel, dass die Griechen jene Städte zur Herstellung der Wege zwingen konnten, wenn sie dem Gebote keine Folge leisteten.

Etwas ganz anderes war es, als Xenoph. für sich die Städte zu überreden suchte, dies freiwillig zu thun, wie wir im Folgenden (§ 14) lesen. Denn hier stand die Macht des Heeres nicht hinter ihm und er war genöthigt, die betreffenden Städte auf ihren eigenen Vortheil hinzuweisen, der ihnen daraus erwachsen würde, wenn sie die Wege herstellten λέγων ὅτι θᾶττον ἀπαλλάξονται, ἢν εὔποροι γένωνται αἱ ὁδοί. Dies konnte er namentlich auch den Trapezuntiern nur sagen, wenn er hinzufügte einmal, dass es nicht wahrscheinlich sei, dass sie so viel Schiffe erhalten würden, um Alle oder auch nur zum grössten Theile die Rückreise zu Schiffe zu machen, und dass zum andern der Weitermarsch voraussichtlich erfolgen würde, sobald die Wege hergestellt sein würden. Sonst würden wenigstens die Trapezuntier, die ja von den Massregeln zur Beschaffung der Schiffe unterrichtet waren und selbst mit dazu beitrugen, sich schwerlich herbeigelassen haben, die Wege herzustellen, die voraussichtlich nicht benutzt werden würden. Denn die Trapezuntier hatten wirklich den Vorstellungen des Xenophon Folge geleistet — 5, 3. 1. ἡ δὲ ὁδὸς ὡδοποιημένη ἦν. Aber auch hieraus geht hervor, dass in der That durch die Begründung in § 13 der Verdacht in der Seele der Soldaten erweckt werden musste, die Heeresleitung beabsichtige doch, die Reise zu Lande fortzusetzen, sobald dies möglich sei.

Ferner ist der Inhalt der Begründung sowohl den Soldaten als den Städten gegenüber ganz derselbe und die Wahrscheinlichkeit spricht daher dafür, dass sich Xenophon, wenn er denselben Grund bereits in § 13 erwähnt hätte, in § 14 etwas kürzer gefasst haben würde. Die Worte aber λέγων, ὅτι θᾶττον ἀπαλλάξονται, ἢν εὔποροι γένωνται αἱ ὁδοί machen ganz den Eindruck, als ob hiermit Xenophon etwas noch nicht Erwähntes vorbringe. Ich meine daher, dass die Begründung in § 14 dem Interpolator Anlass und Stoff zur Einbringung desselben Gedankens in § 13 gegeben, ja man könnte vielleicht hinzufügen, ihn auch bei der Wahl der Worte beeinflusst hat, — πείcονται und ἔπειcε, ἀπαλλάξονται und ἀπαλλαγῆναι, obgleich die Bedeutung dieser Wörter in beiden Fällen nicht ganz dieselbe ist.

Wenn es aber schliesslich im § 14 von den Soldaten heisst, ἐνταῦθα δὲ ἀνέκραγον ὡς οὐ δέοι ὁδοιπορεῖν, so ist einmal aus dem Ausdruck ἀνέκραγον auf eine grosse Erregung der Soldaten zu schliessen, aus dem gewählten Ausdruck ὁδοιπορεῖν aber eine

ganz bestimmte und unmittelbare Beziehung auf das vorhergehende ὁδοποιεῖν ersichtlich. Beides aber macht es gleich wahrscheinlich, wenn nicht nothwendig, dass entweder Xenophon nach den Worten ἐντείλασθαι ὁδοποιεῖν seine Rede beendigt hatte, als die Soldaten ihr οὐ δεῖ ὁδοιπορεῖν vernehmen liessen, oder dass Xenophon nicht weiter reden konnte, weil die Soldaten ihm sofort in die Rede fielen und laut und erregt ihm zuriefen οὐ δεῖ ὁδοιπορεῖν. Dagegen ist es, wenn man sich die ganze Situation vergegenwärtigt im höchsten Grade unwahrscheinlich, dass sie das ὁδοποιεῖν nicht nur, sondern auch die folgende Begründung ruhig mit anhörten, und erst dann ἀνέκραγον. Die parlamentarischen Verhandlungen unsrer Tage bieten ja hinreichende Belege, dass lebhafter Widerspruch nicht nur einzelner, sondern auch und namentlich einer ganzen Versammlung sich immer augenblicklich nach dem Aergerniss gebenden Gedanken oder Ausdruck Luft macht ohne abzuwarten, ob der Redner etwa noch etwas hinzufügen will.

V, 2. 6. ὡς δὲ οὐκ ἐδύναντο ἀποτρέχειν, ἦν γὰρ ἐφ' ἑνὸς ἡ κατάβασις ἐκ τοῦ χωρίου εἰς τὴν χαράδραν, πέμπουσι πρὸς Ξενοφῶντα·

Hier kann der Zusatz ἦν γὰρ ἐφ' ἑνὸς ἡ κατάβασις ἐκ τοῦ χωρίου εἰς τὴν χαράδραν unmöglich von Xenophon herrühren. Denn derselbe sagt § 3, dass um den Platz eine χαράδρα ἰσχυρῶς βαθεῖα war und πρόσοδοι χαλεπαὶ πρὸς τὸ χωρίον. Mit diesen letzteren sind ohne Zweifel die τάφρος εὐρεῖα und die σκόλοπες und τύρσεις § 5 gemeint. Das ganze Heer aber hatte offenbar die Richtung auf diesen dem Xenophon von den Führern der Trapezuntier — § 1 — bezeichneten Platz, an welchem viel Beute zu machen war. Nun eilen die Peltasten um 5 oder 6 Stadien — also eine Viertelstunde Wegs etwa — den Hopliten voraus, setzen über die χαράδρα und befinden sich alsbald in einer Anzahl von mehr als 2000 Mann — § 4 — jenseits der χαράδρα, greifen den befestigten Platz an und werden zurückgeworfen. In Folge dessen suchen sie sich zurückzuziehen, werden aber von den Feinden bei dieser Gelegenheit angegriffen und können also nicht, ohne sich grossen Verlusten auszusetzen, über den ihre Bewegungen und Deckung sehr hindernden Graben — § 9 ἐδόκει γὰρ τὸ μὲν ἀπαγαγεῖν οὐκ εἶναι ἄνευ πολλῶν νεκρῶν —. Dies Alles war geschehen vor der Ankunft des Xenophon, dem sie, wie gesagt, nur um etwa eine Viertelstunde Wegs vorausgeeilt waren. 2000 müssen also in verhältnissmässig sehr kurzer Zeit über die Schlucht gelangt sein und schon dies schliesst die Angabe, dass die κατάβασις ἐκ τοῦ χωρίου εἰς τὴν χαράδραν nur ἐφ' ἑνός möglich gewesen sei, vollständig aus. Denn das wird doch Niemand behaupten können und wollen, dass das ἀναβαίνειν für viele zugleich möglich gewesen sein könne, das καταβαίνειν aber nicht. Dazu kommt, dass wenn der Uebergang so schwierig

gewesen wäre, sie sich gewiss bedacht haben würden, ehe sie sich hinüber gewagt hätten. Ferner aber wird beim Abzug des ganzen Heeres diese Schwierigkeit mit keiner Silbe erwähnt; denn der Kampf beim Abzug findet innerhalb des befestigten Platzes selbst statt. Sehr auffällig ist es auch, dass es heisst: ἐκ τοῦ χωρίου von dem Terrain zwischen χαράδρα und Feste, da Xenophon in dem ganzen Bericht mit χωρίον stehend die Feste selbst bezeichnet vgl. §. 3. 4. 5. (7) 8. 9. 13. 15. 20. 27. Es kann also wohl keinem Zweifel unterliegen, dass die besagten Worte das Werk des Interpolators sind, dem die Schwierigkeit noch nicht gross genug erschien, oder der nicht verstand, worin die Schwierigkeit lag, die den Griechen die Schlucht und die unmittelbare Nähe der Feinde an und für sich beim Rückzuge boten.

Ich bin aber sehr geneigt anzunehmen, dass nicht nur diese Worte unecht sind, sondern auch in den unmittelbar mit ihnen in Verbindung stehenden πέμπουσι πρὸς Ξενοφῶντα· ὁ δὲ ἡγεῖτο τοῖς ὁπλίταις· ὁ δὲ ἐλθὼν λέγει, ὅτι ἔστι χωρίον χρημάτων πολλῶν μεστόν· τοῦτο οὔτε λαβεῖν δυνάμεθα· ἰσχυρὸν γάρ ἐστιν· οὔτε ἀπελθεῖν ῥᾴδιον· μάχονται γὰρ ἐπεξεληλυθότες καὶ ἡ ἄφοδος χαλεπή· ἀκούσας ταῦτα — Fälschungen vorliegen. Auf die Verbindung von ἡγεῖσθαι mit dem Dativ in den Worten ὁ δὲ ἡγεῖτο τοῖς ὁπλίταις will ich kein grosses Gewicht legen, da dieser Gebrauch auch bei Xenophon nicht ohne Beispiel ist und die Bedeutungen des Anführens und des Vorangehens sich nicht immer streng scheiden lassen. Was die Notiz aber selbst anbelangt, so ist sie vollständig überflüssig, denn da § 4 gesagt war, dass die Peltasten waren 'προδραμόντες τῶν ὁπλιτῶν' so war es ja ganz klar, dass Xenophon eben noch die Hopliten führte, beziehentlich an ihrer Spitze marschirte. Aus diesem Gefühl heraus ist wohl auch die von den geringeren Handschriften gebotene Lesart ὃς ἡγεῖτο entstanden; denn auf diese Weise tritt die Notiz als eine mehr nebensächliche auf, während die Form ὁ δὲ ἡγεῖτο etwas dem Leser noch völlig Unbekanntes voraussetzen lässt. Möglicherweise hat auch das doppelte ὁ δὲ (ὁ δὲ ἡγεῖτο ὁ δὲ ἐλθὼν) mit zur beregten Aenderung beigetragen. Denn unstreitig liegt eine grosse sprachliche Härte in dem Umstand, dass das zweite ὁ δὲ ἐλθὼν über ὁ δὲ ἡγεῖτο τοῖς ὁπλίταις weg auf das zu πέμπουσι zu supplirende ἄγγελον oder τινά bezogen werden soll. Diese wird etwas vermindert, wenn man ὃς ἡγεῖτο liest. Ich möchte aber überhaupt die Möglichkeit leugnen, den demonstrativ gebrauchten Artikel in ὁ δὲ ἐλθών auf ein zu πέμπουσι hinzuzudenkendes Object zu beziehen. Denn so unzweifelhaft es ist, dass πέμπειν häufig absolut gebraucht wird, vgl. A. 1, 1. 8 πέμπων ἠξίου 3, 1. 27 πέμπων ἐκέλευε παραδιδόναι τὰ ὅπλα u. 2, 3. 1, so geht doch gerade aus diesem Gebrauch hervor, dass man und zwar ganz wie im Deutschen, bei schicken das Object auch nicht in Gedanken mehr ergänzte.

Aber selbst wenn dies der Fall wäre, würde doch eine Bezugnahme auf dieses ausgelassene Object durch ein nachfolgendes Pronomen ohne die grösste sprachliche Härte nicht wohl möglich sein und ich muss bezweifeln, ob dies in der guten Prosa vorkommt. Diese Unmöglichkeit wird aber fast noch grösser, wenn die Worte ὁ δὲ ἡγεῖτο τοῖς ὁπλίταις als unecht entfernt werden. Denn dann bietet sich das zuletzt genannte πρὸς Ξενοφῶντα als das Object, auf welches das ὁ δὲ vor ἐλθών bezogen werden muss.

Was aber weiter die in der Sachlage liegenden Bedenken anbetrifft, so muss zuerst die Sendung eines Boten als überflüssig erscheinen. Denn wenn die Peltasten einen Vorsprung von nur 15 Minuten hatten, so musste, während dieselben die Schlucht überschritten, angriffen und sich zum Rückzug anschickten, so viel Zeit vergehen, dass Xenophon herankam und selbst sah, was vorging, wenn er nicht den Vorgang, was ebenfalls, da die Festung doch auf einer Erhebung lag vgl. 5, 2. 28, sehr leicht möglich ist, von Weitem schon bemerkt hatte. Der einzige Ausweg ist die Möglichkeit, dass Xenophon Halt gemacht hatte. Dies ist aber durchaus nicht anzunehmen. Denn wie wir bereits bemerkt haben, war der Marsch des Xenophon ohne Zweifel auf dieses χωρίον gerichtet und er wusste, dass er in der Nähe desselben sei. Das Erstere geht aus dem Umstande hervor, dass das χωρίον bereits geschildert wird, ehe die Peltasten an dasselbe gelangen. Ferner ist die bekannte Nähe des χωρίον auch der einzig denkbare Grund, weshalb die Peltasten den Hopliten vorauseilten. Es würde aber, zumal wenn den Blicken des Xenophon die Feste noch entzogen gewesen wäre, und er die Peltasten schon in unmittelbarer Nähe derselben gewusst hätte, unverzeihlich leichtsinnig und gar nicht zu motiviren gewesen sein, wenn er, nachdem die Peltasten vorausgeeilt, mit den Hopliten Halt gemacht hätte. Denn dass er auf dem Marsche war, als die Peltasten vorausrückten, das lehrt der ganze Zusammenhang und der Ausdruck προδραμόντες. Wozu also hätten die Peltasten einen Boten schicken sollen und zwar mit einer solchen Meldung, wie wir sie lesen? In der Meldung selbst aber ist namentlich ein Punkt höchst auffällig: Er sagt ὅτι ἔστι χωρίον χρημάτων πολλῶν μεστόν. Der bei χωρίον fehlende Artikel zeigt, dass vorausgesetzt wird von dem Boten bez. Interpolator, dass Xenophon von der Existenz dieses χωρίον noch gar keine Ahnung hat, sondern es erst durch den Boten erfährt, was nach dem bereits Gesagten nicht der Fall sein kann.

Schliesslich halte ich von nicht minder entscheidendem Gewicht die folgende Erwägung. Die Meldung des Boten sagt dem Leser, und für den hat doch Xenophon seine Geschichte abgefasst, nicht das geringste Neue, im Gegentheil, wir wissen bereits mehr, als er meldet. Wozu also hätte Xenophon, dem wir doch wohl zutrauen müssen, dass er nichts Ueberflüssiges berichtet, dass er namentlich Nichts zwei Mal erzählt, diese Rede des Boten

wörtlich wiedergeben sollen? Konnte er sich nicht einfach damit begnügen, zu sagen, dass ein Bote an ihn abgeschickt wurde? Und musste er sich nicht darauf beschränken nach den allereinfachsten Regeln der Composition? Wenn man sich nicht entschliesst, auch in der Kritik diesem ästhetischen oder auch nur logischen Gesichtspunkt mehr Geltung einzuräumen als bisher, wird man nie dazu kommen, die Werke Xenophons und vielleicht noch anderer namentlich historischer Schriftsteller des Alterthums von dem Schmutz, der sich an sie angesetzt hat, zu reinigen.

Ich meine also Xenophon hat geschrieben:

ὡς δὲ οὐκ ἐδύναντο ἀποτρέχειν, ὁ Ξενοφῶν προσαγαγὼν πρὸς τὴν χαράδραν etc.

Will Jemand ἀκούσας ταῦτα*) belassen, so habe ich nichts dagegen einzuwenden, ausser dass ich glaube, dass eben gar kein Bote an Xenophon abgeschickt wurde und abgeschickt zu werden brauchte, und dass Xenophon das was vorging gesehen und nicht gehört hat.

V, 2. 15. ὥστε Ἀγασίας Στυμφάλιος καὶ Φιλόξενος Πελληνεὺς καταθέμενοι τὰ ὅπλα ἐν χιτῶνι μόνον ἀνέβησαν, καὶ ἄλλος ἄλλον εἷλκε καὶ ἄλλος ἀναβεβήκει, καὶ ἡλώκει τὸ χωρίον, ὡς ἐδόκει.

Wie die Worte hier stehen, können sie nicht von Xenophon geschrieben sein. Der Anstoss liegt in den Worten καὶ ἄλλος ἄλλον εἷλκε καὶ ἄλλος ἀναβεβήκει. Denn was sollen und können die Worte heissen? Dasjenige was man erwarten könnte wäre eine nähere Angabe der Art und Weise, wie jene beiden Agasias und Philoxenos in den Platz hineingelangten, nämlich so, dass der eine hinauf gestiegen war καὶ ἄλλος ἀναβεβήκει und nun den andern zu sich hinauf zog. Indess müsste es in diesem Fall statt ἄλλος ἄλλον heissen ὁ ἄλλος τὸν ἄλλον oder vielmehr ὁ ἕτερος τὸν ἕτερον vgl. VI, 1. 5 f. und ferner statt ἄλλος ἀναβεβήκει gleichfalls ὁ ἕτερος ἀναβεβήκει, um ganz abzusehen von der höchst eigenthümlichen Art des Ausdruckes und der Stellung der Worte καὶ ἄλλος ἀναβεβήκει.

Betrachten wir aber die Worte, wie sie dastehen nur vom sprachlichen Standpunkte, so können sie nur heissen: und der eine zog diesen, der andre jenen (hinauf), und ein andrer war hinaufgestiegen. Der Uebersetzer in der Engel-

---

*) Auch πέμπουσι πρὸς Ξενοφῶντα· ὁ δὲ προσαγαγὼν πρὸς τὴν χαράδραν κτλ. wäre möglich. Denn Xenophon kann mit den Hopliten in einiger Entfernung von der χαράδρα gestanden und die Vorgänge mit angesehen haben, dann aber als die Peltasten die Schwierigkeit ihrer Lage erkennend, ihn durch einen Boten um persönlichen Beistand und Rath ersuchen liessen, sofort an die Schlucht mit den Hopliten gerückt und selbst hinüber gegangen sein. Denn sogleich mit den schwerfälligen Hopliten über die Schlucht zu rücken, war durchaus nicht rathsam unter den obwaltenden Umständen.

mannschen Ausgabe sowohl als Hertlein in seiner Uebersetzung übersetzen: Einer zog den andern hinauf, wobei nicht ersichtlich wird, ob dies von Agasias und Philoxenos verstanden werden soll oder von anderen, die nach ihnen hinaufstiegen, beziehentlich hinaufgestiegen waren. Keins von beiden ist sprachlich möglich, am wenigsten die Beziehung auf Agasias und Philoxenos. Aber selbst wenn man ἄλλος ἄλλον im Sinne von ἀλλήλους fassen wollte, was schwerlich angeht, so würde dies ebenfalls nicht richtig sein, denn ein gegenseitiges Hinaufziehen fand eben nicht statt und konnte nicht stattfinden, sondern der eine zog, der andere wurde gezogen, so dass eine Gegenseitigkeit ausgeschlossen ist. Etwas anderes wäre es, wenn es hiesse „sie halfen einander hinauf oder unterstützten einander beim hinaufsteigen.“ Dieser Annahme steht ferner nicht nur das dann noch folgende καὶ ἄλλος ἀναβεβήκει entgegen, was sich sehr eigenthümlich ausnimmt (man beachte den Singular) wenn man bedenkt, dass das ἄλλος ἄλλον εἷλκε in dem einzig möglichen (aber nichts desto weniger ausgeschlossenen) Sinne von „sie zogen einander hinauf“, eine Mehrzahl von Hinaufgestiegenen ja bereits zur Voraussetzung hat, sondern auch der Umstand, dass in diesem Falle die weitere Thätigkeit der zuerst Hinaufgestiegenen, des Agasias und des Philoxenos ganz unberücksichtigt bleiben würde, während doch anzunehmen ist, dass diese gerade den nach ihnen Hinaufsteigenden allerdings Hülfe geleistet haben werden. Dies letztere macht auch die sprachlich allein mögliche Uebersetzung von ἄλλος ἄλλον εἷλκε, der eine zog diesen der andere jenen hinauf, ganz abgesehen von καὶ ἄλλος ἀναβεβήκει unmöglich.

Anders stellt sich allerdings die Sache nach der Lesart der besten Handschriften CBAE, welche freilich von keinem der Herausgeber aufgenommen worden ist, selbst von Rehdantz nicht, der sie doch (Krit. Anh. p. 52. Anm. 50.) nicht mit ungünstigen Augen ansieht. Nach diesen Hdschr. würde die Stelle lauten: ὥστε Ἀγασίας (Ἀγασίας fehlt in E) Στυμφάλιος καταθέμενος τὰ ὅπλα ἐν χιτῶνι μόνον ἀνέβη καὶ ἄλλον εἷλκε καὶ ἄλλος ἀναβεβήκει καὶ κτλ. Hier ist wenn man von dem immer noch auffälligen καὶ ἄλλος ἀναβεβήκει absieht, alles in Ordnung und namentlich der in ἄλλος ἄλλον liegende Anstoss gänzlich beseitigt. Diese noch dazu von den besseren Handschr. gebotene Lesart würde daher unbedingt den Vorzug vor der allgemein recipirten verdienen, wenn man sich erklären könnte, wie die Erweiterung in die schlechteren Handschriften gekommen, namentlich woher das Φιλόξενος Πελληνεύς stammt. Auch die Einsetzung des ersten ἄλλος würde nicht recht begreiflich sein, denn wenn statt des ursprünglichen ἀνέβη wegen des hinzugesetzten Φιλόξενος Π. «ἀνέβησαν» gesetzt wurde, so war doch die Aenderung von εἷλκε in εἷλκον ebenfalls gegeben und sicher viel einfacher und sinngemässer als die Einsetzung von ἄλλος. Es ist daher viel wahr-

scheinlicher anzunehmen, dass der zweite Name Φιλόξενος Πελληνεύς aus irgend welchem Grunde ausgefallen war, und dass man dann aus καταθέμενοι καταθέμενος und aus ἀνέβησαν ἀνέβη machte, sowie dass man das erste ἄλλος, weil es in der That wenn Φιλόξενος Π. fehlte, noch anstössiger ist, entfernte.

Meine Ansicht geht nach alledem dahin, dass die Worte καὶ ἄλλος ἄλλον εἷλκε καὶ ἄλλος ἀναβεβήκει schon früh, wie die meisten der Interpolationen eingeschoben wurden, um zu erklären wie Agasias und Philoxenos hinauf gelangt seien, nämlich so, dass der eine zuerst hinauf stieg und den andern zu sich hinauf zog. Die sprachliche Unrichtigkeit können wir jedenfalls viel eher dem Interpolator als dem Xenophon zutrauen, wobei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dass wir in dem καὶ ἄλλος ἀναβεβήκει eine zweite und spätere Interpolation vor uns haben, während die erste sich auf καὶ ἄλλος ἄλλον εἷλκε beschränkte. Demnach hat Xen. nach meiner Ansicht geschrieben: ὥστε Ἀγασίας Στυμφάλιος καὶ Φιλόξενος Πελληνεὺς καταθέμενοι τὰ ὅπλα ἐν χιτῶνι μόνον ἀνέβησαν, καὶ ἡλώκει τὸ χωρίον, ὡς ἐδόκει. Das genügt auch für den Leser vollkommen; denn das versteht sich von selbst, dass, nachdem die Feinde in Folge des allgemeinen Sturmes geflohen waren, und der Platz von den beiden Genannten erstiegen war, noch andere theils auf demselben Wege, theils durch die von innen geöffneten Thore folgten.

V, 2. 23. καὶ γὰρ ξύλα μεγάλα ἐπερρίπτουν ἄνωθεν, ὥστε χαλεπὸν ἦν καὶ μένειν καὶ ἀπιέναι· καὶ ἡ νὺξ φοβερὰ ἦν ἡ ἐπιοῦσα.

Den Zusatz καὶ ἡ νὺξ φοβερὰ ἦν ἡ ἐπιοῦσα halte ich für unecht. Denn bedenkt man die Situation der Griechen, so wird man nicht zweifeln können, dass das Herannahen der Nacht nicht dazu beitragen konnte, ihre Besorgniss, denn davon ist allein hier die Rede (φοβερά), zu erhöhen. Es ist vielmehr anzunehmen, dass sie daran, was die einbrechende Finsterniss ihnen noch bringen könnte, gar nicht gedacht haben. Denn sie befanden sich in einer so gefährlichen Lage, dass augenblickliche Rettung nöthig war, wenn sie nicht fast gänzlich aufgerieben werden sollten. Im Rücken hatten sie die Feinde ebenso wie in den beiden Flanken und waren ihren Angriffen und Geschossen fast schutzlos preisgegeben, weder längeres Verweilen noch Abzug war ohne die grössten Verluste möglich χαλεπὸν ἦν καὶ μένειν καὶ ἀπιέναι. Wenn nun bloss das ἀπιέναι für sie schwierig und gefährlich gewesen wäre, dann hätte das Herannahen der Nacht, das vielleicht auch ein Bleiben nicht gefahrlos gemacht haben würde, eine Stelle in ihren angsterfüllten Herzen finden können, da sie aber schon so nicht ohne die grösste Gefahr bleiben konnten, was sollte da die noch nicht angebrochene Finsterniss für Beängstigung verursachen? Tritt doch in gefährlichen Situationen die kleinere und entferntere Gefahr immer mit psychologischer Nothwendigkeit

zurück bis zum gänzlichen Verschwinden. Eine ganz ähnliche psychologische Unmöglichkeit würde es sein, wenn ein Verirrter, der über einen reissenden Fluss schwimmend in Gefahr wäre zu ertrinken, in diesem Ringen mit dem Element des Wassers an die Gefahr denken wollte, die ihm ein am Flussufer sich ausdehnender Urwald ohne Weg und Steg bereiten wird. Wie dieser jedenfalls nur das eine Gefühl und den einen Gedanken haben würde, aus dem Flusse heraus zu kommen, so werden auch die Griechen damals nur daran gedacht haben, sich der augenblicklichen Gefahr, die ganz unabhängig von der einbrechenden Nacht mit jeder Minute wuchs, zu entziehen. Dabei beachte man noch die in φοβερά liegende Stärke des Ausdrucks, welcher die aus dem Herannahen der Nacht sich ergebende Gefahr fast über die bereits vorhandene höchste Bedrängniss hinaushebt. Andrerseits aber passt hierzu nicht die Form der Einführung — 'auch die herannahende Nacht war Schrecken erregend' — die gleichsam etwas Halbvergessenes oder Nebensächliches vermuthen lässt. Wohl aber spricht diese Art der Anknüpfung sehr für die Interpolation der Worte.

Ich vermuthe nämlich, dass dem Interpolator die Lage noch nicht schlimm genug erschien und da er, wie wir bereits gesehen haben und noch weiter finden werden, die Uebertreibungen sehr liebt, so fügte er dieses Moment hinzu, auf welches er möglicher Weise mit geführt wurde durch den Ausdruck ἀνέλαμψε im unmittelbar folgenden § 24. ἐξαπίνης γὰρ ἀνέλαμψεν οἰκία τῶν ἐν δεξιᾷ ὅτου δὴ ἐνάψαντος, obgleich derselbe an sich keine Dunkelheit oder Finsterniss zur Voraussetzung hat.

Wie aber, wenn man weiter nachweisen könnte, dass die Nacht noch gar nicht so nahe war und so nahe sein konnte? Ich denke es beweisen zu können.

Die Zeit des Angriffs auf den Platz hatte Xenophon sicher in seiner Gewalt. Er kannte die Feste und wusste, dass dieselbe stark war und dass eine grosse Zahl Driler dort sich zusammengeschaart hatte, konnte also schliessen, dass die Eroberung derselben nicht ohne, wahrscheinlich schweren Kampf abgehen würde, zumal er bisher die Erfahrung gemacht hatte, dass die Driler sich tapfer vertheidigten vgl. § 2 und 3. Auch das musste er sich sagen, dass im Fall der Angriff abgeschlagen würde, der Abzug nicht ohne Gefahr sein würde. Alles das muss ihn bewogen haben, den Angriff nicht zu einer Zeit vorzunehmen, wo man möglicherweise von dem Einbruch der Nacht überrascht werden konnte. Das Vorausmarschiren der Peltasten ist hiergegen nicht geltend zu machen; denn das geschah sicher mit Bewilligung wenn nicht auf Befehl des Xenophon. Gewiss aber hätte es in seiner Macht gestanden, wenn er einen Angriff auf die Feste an diesem Tage nicht gewünscht hätte, ihr Vorausmarschiren zu verhindern. Der Kampf nun um den Platz kann, wie er uns geschildert wird,

eine sehr lange Zeit nicht in Anspruch genommen haben; denn die Actionen folgten ziemlich schnell auf einander. Wenn also dennoch beim beabsichtigten Abzug des Heeres die Nacht nahe war, so muss der Angriff ziemlich spät am Tage, wahrscheinlich in den späteren Nachmittagsstunden erfolgt sein. Das ist aber bei der Kriegserfahrung und Klugheit des Xenophon nicht anzunehmen. Dagegen spricht auch weiter der Umstand, dass unter den Gründen die den Xenophon zum Abzug bestimmten, die vorgerückte Tageszeit gar nicht erwähnt wird, sondern nur die Uneinnehmbarkeit des χωρίον.

Ein weiteres und sehr schwer wiegendes, wenn nicht entscheidendes Argument für meine Ansicht, dass der Einbruch der Nacht noch nicht so nahe war, finde ich in den Worten des § 26. οἱ δὲ κατὰ τὸ cτόμα δὴ ἔτι μόνοι ἐλύπουν καὶ δῆλοι ὅτι ἐπικείcονται ἐν τῇ ἐξόδῳ τε καὶ καταβάcει — „und es war offenbar, dass sie angreifen würden beim Hinausmarschiren und" — ja was heisst κατάβαcιc? darauf kommt hier sehr viel an. Bei Engelmann lautet die Uebersetzung: „dass diese beim Ausmarsch aus der Stadt und beim Hinabmarsch nachdrängen würden", Hertlein übersetzt: „dass sie beim Abzuge und beim Hinuntersteigen (in die Schlucht) einen Angriff machen würden". Die Uebersetzung von ἔξοδοc ist bei Hertlein ungenau, denn ἔξοδοc ist nicht dasselbe wie ἄφοδοc, sondern bezeichnet lediglich den Austritt aus der Feste, der durch die § 16 erwähnten πύλαι erfolgte. Hinter den πύλαι, welche die eigentliche Feste abschlossen, befand sich noch ein, wohl nicht bedeutender Zwischenraum, zu welchem man von aussen durch eine χαράδρα gelangte. Hertlein nun zeigt durch den parenthetischen Zusatz (in die Schlucht), dass er den Ausdruck κατάβαcιc von dem Hinabsteigen in diese Schlucht versteht. So haben es vermuthlich auch alle anderen verstanden und nach dem unechten Zusatz in § 6 ἦν γὰρ ἐφ' ἑνὸc ἡ κατάβαcιc ἐκ τοῦ χωρίου εἰc τὴν χαράδραν ist dies erklärlich. Denn auch Breitenbach setzt in seiner Schulausgabe Halle 1865. zu καταβάcει die Erklärung „nach der χαράδρα". Dies halte ich aber für entschieden unrichtig. Schon der Umstand, dass Hertlein für nöthig gehalten hat, die Worte „in die Schlucht" in Parenthese hinzuzufügen, zeigt, dass κατάβαcιc allein und ohne Zusatz auch von Xenophon schon wegen des möglichen Missverständnisses nicht gebraucht worden sein würde, zumal da bei der Unechtheit des soeben erwähnten Zusatzes in § 6 der Leser ja auch nicht den geringsten Anhalt für die Vermuthung hatte, dass gerade das Hinabsteigen in die Schlucht gemeint sei. Wenn mir ferner der Zusatz in § 28 zu κατάβαcιc „τὴν εἰc Τραπεζοῦντα" nicht sehr verdächtig wäre, würde ich mich auf diese Stelle für die noch weit stärkere Nothwendigkeit eines Zusatzes auch bei unserem καταβάcει berufen können, aber es spricht noch mehr gegen die bisherige Auffassung von κατάβαcιc.

Der Angriff der Feinde war doch offenbar nicht beschränkt auf die in die Schlucht hinabsteigenden Griechen, sondern richtete sich auch gegen die auf der andern Seite der Schlucht wieder hinaufsteigenden, die den Wurfgeschossen der Feinde ein ganz besonders bequemes Ziel bieten mussten. Es ist daher gar nicht abzusehen, warum Xenophon bloss die κατάβαϲιϲ erwähnt, und nicht vielmehr ein auch das Hinaufsteigen mit umfassendes Wort gewählt haben sollte. Dieses Wort aber war gegeben in διάβαϲιϲ, was ja der stehende terminus dafür ist und von Xenophon auch im Vorhergehenden, wo vom Ueberschreiten der χαράδρα die Rede ist, ausnahmslos gebraucht wird (ebenso VI, 5. 12. 13. 18. 19. 22. 23).

Wie aber διάβαϲιϲ bez. διαβαίνειν der stehende Ausdruck für den Uebergang über Gräben, Schluchten, Flüsse u. s. w. ist, und demnach hier unbedingt erwartet werden musste, so verbinden sich mit dem Ausdruck κατάβαϲιϲ bez. καταβαίνειν ebenfalls ganz bestimmte Begriffe, nämlich die des Hinabsteigens von einem höher gelegenen Terrain nach einem tiefer gelegenen, bezieh. vom Binnenlande nach dem Meere zu, und dann des Rückwegs oder Rückzugs überhaupt. Beides fällt an unserer Stelle zusammen und Xenophon konnte daher um so weniger κατάβαϲιϲ ohne weitern Zusatz von dem Hinabsteigen in die χαράδρα gebrauchen. Folgte doch auch die κατάβαϲιϲ in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes durchaus naturgemäss auf die ἔξοδοϲ aus dem χωρίον selbst. Hierzu kommt, dass Xenophon κατάβαϲιϲ im folgenden § 28 ἐπεὶ δὲ τὴν κατάβαϲιν ἐφοβοῦντο (τὴν εἰϲ Τραπεζοῦντα ist höchst wahrscheinlich, wie schon erwähnt, unecht) und § 30 ἡ δὲ ϲτρατιὰ ἐν τούτῳ κατέβαινε in der von uns geforderten Bedeutung gebraucht, so dass der Gebrauch dieses Wortes ohne Zusatz in § 26 noch mehr ausgeschlossen ist. Der Uebergang über die χαράδρα, welcher nur durch den interpolirten Zusatz in § 6 ἦν γὰρ ἐφ' ἑνὸϲ κτλ. eine solche Bedeutung erlangt hat, ist entweder in dem Ausdruck ἔξοδοϲ oder in κατάβαϲιϲ mit inbegriffen.

Was berechtigte ferner die Griechen, angenommen κατάβαϲιϲ wäre von dem Hinabsteigen in die χαράδρα zu verstehen, zu der Annahme, dass die Barbaren ihre Verfolgung bloss bis zur χαράδρα ausdehnen und sie dann unbehelligt ziehen lassen würden? War nicht vielmehr mit aller Bestimmtheit anzunehmen, dass sie ihnen auch über die χαράδρα hinaus folgen würden, um auch ihre letzten Reste zu vernichten, namentlich aber um sich ihres geraubten Eigenthums und der übrigen Beute wieder zu bemächtigen, welche die Griechen mit sich führten und die ohne Zweifel ausserhalb der χαράδρα zurückgelassen bezieh. aus dem χωρίον hinausgeschafft worden war (vgl. §. 19. καὶ τὰ μὲν ἔξω τῆϲ ἄκραϲ πάντα διηρπάϲθη καὶ ἐξεκομίϲαντο und in §. 21 καὶ τοὺϲ ἀχρείουϲ καὶ φορτία ἔχονταϲ ἐξεπέμποντο). Wenn es hierfür noch

eines Beweises bedürfte, so ist er in den Massregeln, welche die Griechen am andern Morgen bei der κατάβαcιc trafen, um sich vor Verfolgung seitens der Feinde zu sichern und in der wirklichen aber vereitelten Absicht der Feinde, durch Angriffe den Marsch der Griechen aufzuhalten, vorhanden. Und doch waren die Griechen am andern Morgen in einer viel gesicherteren Lage als an jenem Abend, wo der Schrecken und die Schwierigkeit des Rückzugs, wenn die Feinde ihnen auf dem Fusse folgten, die Ordnung des Heeres gänzlich gelöst haben würden.

Also auch hieraus geht nach meiner Ansicht unwiderleglich hervor, dass der Ausdruck κατάβαcιc von dem weitern Rück-, bezieh. Hinabmarsch nach dem Verlassen des χωρίον selbst (d. ἔξοδοc) zu verstehen ist, dass also die Griechen von den in der Front befindlichen Feinden fürchteten, dass dieselben sie sowohl beim Auszug aus der Feste als auch bei dem dann folgenden Rückmarsch angreifen würden. Was folgt aber daraus? Jedenfalls das wichtige Resultat, dass die Griechen noch an demselben Tage und ohne allen weitern Aufenthalt die κατάβαcιc beabsichtigten. Und das erfordert in der That auch die ganze Sachlage, was nach dem bereits Ausgeführten kaum eines näheren Nachweises bedarf. Der Train war wie wir bereits erwähnt ausserhalb der χαράδρα zurückgeblieben, die gemachte Beute und die ἀχρεῖοι der Mannschaft waren ebenfalls hinausgebracht worden sowie der grösste Theil der bei einem Rückzug am meisten gefährdeten Hopliten §. 21. Diese konnten also an der Spitze der Griechen sofort auf gegebenen Befehl die Strasse hinabziehen. Ihnen folgte dann das übrige Heer mit Benutzung des Vorsprungs, der ihnen durch das Feuer, welches in der Mitte der Strasse errichtet worden war, gegeben war. Dieser Vorsprung war ja überaus werthvoll und für die Sicherung des Heeres so viel als möglich auszunutzen, wenn er auch den Hinabmarsch nicht vollständig sicherte, da die Barbaren schliesslich doch das Feuer in der Mitte löschen oder auch umgehen konnten, ohne das Ausbrennen desselben abzuwarten. Gegen dies, wenn auch spätere Erscheinen und Nachrücken der Feinde wandte Xenophon an und konnte er, ohne von den Feinden beobachtet zu werden, anwenden die Massregel des Scheinhinterhalts und auf diese Weise ohne weiteren Verlust entkommen.

Xenophon aber hätte dies thun, d. h. er hätte den Rückzug ohne Aufenthalt fortsetzen müssen, auch wenn die Nacht schon im Einbrechen gewesen wäre. Bei dem Vorsprunge, den er vor den Feinden hatte, war dies jedenfalls viel sicherer, als das Bleiben und Uebernachten in der unmittelbaren Nähe der Feinde, was geradezu unbegreiflich erscheinen muss. Denn nach dem, was in §. 28 ff. erzählt wird, müsste Xenophon in der That unmittelbar hinter der χαράδρα Halt gemacht haben, dort geblieben und von da am Morgen abgezogen sein. Ist das möglich? Ist es ferner

möglich, dass die Driler die Griechen die ganze Nacht hindurch unbelästigt liessen, ohne auch nur einen Angriff, der sehr leicht von 2 Seiten unternommen werden konnte, auf sie zu machen? Ist es möglich, dass Xenophon gar nichts davon sagt, was ihn bewog, einen so gefährlichen Aufenthalt zu wählen und welche Vorsichtsmassregeln er für die Nacht traf? Ist es endlich möglich, dass die Driler am Morgen den Xenophon mit dem Heere abziehen liessen, ohne ihn daran zu verhindern, und dass es ihnen erst, nachdem Xenophon ein Stück weggezogen war und einen Hinterhalt gelegt hatte, einfiel, die Griechen zu verfolgen? Denn dass Xenophon am hellen Tage abzog, nicht aber noch im Dunkel der Nacht, so dass die Feinde es etwa erst später bemerkt hätten, das zeigt das ganze Manöver des Scheinhinterhalts, das nur am Tage mit Erfolg ausgeführt werden konnte, sowie ganz ausdrücklich die Worte in §. 29. αἱ δὲ πέλται αὐτῶν ἄλλοτε καὶ ἄλλοτε διεφαίνοντο χαλκαῖ οὖσαι. Auch hieraus also folgt, dass Xenophon unmöglich erst am folgenden Tage die κατάβασις angetreten haben kann, sondern dass er unmittelbar nach dem Verlassen des Platzes den Rückzug fortsetzte. Ich sagte oben, dass er dies hätte thun müssen, auch wenn die Nacht schon im Anbrechen gewesen wäre. Aus den soeben angeführten Worten aber in §. 29 folgt mit Nothwendigkeit, dass es nicht dunkel war, als er diese κατάβασις ausführte, sondern noch heller Tag. Daher ist es auch nicht möglich, dass, wie es § 23 heisst, καὶ ἡ νὺξ φοβερὰ ἦν ἡ ἐπιοῦσα, was ich beweisen wollte.

Ist aber dies, sowie unsere obigen Ausführungen richtig, so müssen natürlich die Worte in

§. 28. τῇ δὲ ὑστεραίᾳ ἀπῄεσαν οἱ Ἕλληνες ἔχοντες τὰ ἐπιτήδεια

ebenfalls interpolirt sein. Veranlassung dazu war ja hinlänglich vorhanden in dem ganz offenbaren Widerspruch, in welchem das Manöver der ψευδενέδρα mit den in §. 23 interpolirten Worten καὶ ἡ νὺξ φοβερὰ ἦν ἡ ἐπιοῦσα stand. Dieser konnte nur dadurch beseitigt werden, dass man die Griechen erst am folgenden Tage abziehen liess, unbekümmert freilich darum, ob die ganze Situation dies gestattete. Hierbei kann natürlich nicht verlangt und die Unechtheit der Worte etwa davon abhängig gemacht werden, dass sie selbst an sich betrachtet irgend welchen Anstoss geben. Indess möchte ich doch darauf aufmerksam machen, dass der Ausdruck ἔχοντες τὰ ἐπιτήδεια nicht glücklich und treffend gewählt ist. Das was die Griechen mit sich fortführten, führten sie unter dem Titel Beute mit fort, nicht aber unter dem von „Lebensmitteln“, obgleich sie ἐπὶ τὰ ἐπιτήδεια ausgezogen waren. Dieser Ausdruck hier gebraucht würde vielmehr besagen, dass sie im Besitz der Lebensmittel waren, welche für ihren Bedarf auf dem Marsche nothwendig waren, also zu übersetzen sein durch: „mit den nöthigen Lebensmitteln versehen“. Der Interpolator aber hat

nicht dies sagen wollen, sondern, dass sie dasjenige sowohl, was sie als Beute mit zu dem χωρίον gebracht als das, was sie in den ausserhalb der ἄκρα befindlichen Theilen des χωρίον zusammengeraubt hatten, vor den Feinden gerettet hatten und nun glücklich mit sich fortführten.

Zum andern scheint mir die Hinzufügung von οἱ Ἕλληνες nicht in der Ordnung zu sein. Xenophon wenigstens setzt wo er von den Griechen erzählt, οἱ Ἕλληνες immer nur da hinzu, wo ein Gegensatz vorhanden ist und das ist ja ganz natürlich. Dies ist aber hier nicht der Fall. Im vorhergehenden §. hatte er ja von dem Abzug der Griechen gesprochen οὕτω μόλις ἀπῆλθον ἀπὸ τοῦ χωρίου πῦρ-ποιησάμενοι; dann folgten die Worte καὶ κατεκαύθη πᾶσα ἡ πόλις· bis πλὴν τῆς ἄκρας. Diese Worte enthalten aber doch keinen Gegensatz. Denn wenn auch die Häuser, deren Niederbrennung dazwischen erwähnt wird, den Drilern gehörten, so sind doch das Subject der Handlung des Satzes, des καίειν, die Griechen insofern, als sie die Häuser in Brand gesteckt hatten. Jedenfalls würden die Worte auch ohne οἱ Ἕλληνες verständlich gewesen sein und Niemand würde an Jemand anders als das Subject zu ἀπῄεσαν gedacht haben als an die Griechen. Und wie im Vorhergehenden, so ist auch im Folgenden kein Gegensatz vorhanden, der die Hinzufügung von οἱ Ἕλληνες rechtfertigte. Wenn aber, wie ich alsbald hoffe nachweisen zu können, auch die Worte καὶ κατεκαύθη πᾶσα ἡ πόλις bis zu Ende des Paragraphen nicht von Xenophon herrühren, und an ποιησάμενοι in §. 27 sich τῇ δὲ ὑστεραίᾳ unmittelbar anschliessen würde, so dass nicht einmal ein Subjectswechsel eintreten würde, dann ist die Hinzufügung von οἱ Ἕλληνες im höchsten Grade auffällig. Doch ich wiederhole, dass die Unechtheit der Worte für mich von dem Vorhandensein dieser in den Worten selbst liegenden Bedenken nicht abhängig ist. Ich sagte soeben, dass nach meiner Ansicht die Worte von καὶ κατεκαύθη bis πλὴν τῆς ἄκρας ebenfalls nicht von Xenophon herrühren könnten, bevor ich jedoch zu ihrer Besprechung schreite, muss ich mich noch gegen die Echtheit eines Theils des § 26 erklären und den Nachweis seiner Unechtheit zu führen suchen. Es sind dies nämlich die Worte

V, 2. 26. ἐνῆπτον δὲ καὶ τὰς παρ' αὐτὸ τὸ χαράκωμα οἰκίας, ὅπως οἱ πολέμιοι ἀμφὶ ταῦτα ἔχοιεν.

Ich meine nämlich Xenophon kann nur geschrieben haben: ἐπεὶ δὲ ἱκανὰ ἤδη ἦν, ἐνῆψαν· οὕτω μόλις ἀπῆλθον ἀπὸ τοῦ χωρίου.

Die Häuser nämlich, welche unmittelbar am χαράκωμα sich befanden, standen jedenfalls nicht in der Rückzugslinie, also nicht in der Mitte zwischen den Griechen und den Feinden, sondern an einer der Seiten der Strasse. Nun zeigt aber die ganze Situation sowie der ausdrückliche Zusatz zu οὕτω μόλις ἀπῆλθον ἀπὸ τοῦ χωρίου «πῦρ ἐν μέσῳ ἑαυτῶν καὶ τῶν πολεμίων ποιησάμενοι», dass das auch nach Anbrennung der Häuser auf beiden

Seiten der Strasse das rettende und den Abzug ohne Verfolgung ermöglichende Mittel allein das Feuer in der Mitte der Strasse war. Was soll also und zumal an dieser Stelle die Erwähnung der Anzündung von diesen doch zur Seite der Strasse stehenden Häusern, deren Brand zu dem πῦρ ἐν μέσῳ gar nicht gehörte? An dieser Ungehörigkeit ändert auch nichts die Hinzufügung des Grundes ὅπως οἱ πολέμιοι ἀμφὶ ταῦτα ἔχοιεν, im Gegentheil dies ist eine weitere Bestätigung der Unechtheit der Worte. Dieses Feuer nämlich sollte die Feinde beschäftigen und sie dadurch von der Verfolgung abziehen oder abhalten, wobei man nur an Rettungs- und Löschversuche denken kann. Aber was gab es denn zu retten? Menschen waren nicht in den Häusern, diese hatten sich natürlich alle in die ἄκρα zurückgezogen und von da aus kamen sie auch erst wieder, wie aus §. 22 hervorgeht, in die Häuser an der Strasse und stiegen auf dieselben, als die Griechen sich zurückzuziehen anfingen, die anderen Werthgegenstände aber waren doch vorher zumal in diesem Theil des Platzes von den Griechen bereits geraubt und fortgeführt. Im Wesentlichen also wird es dort nichts zu retten gegeben haben als die Häuser, die wohl, wie bei derartigen wilden Völkern a priori anzunehmen ist und auch aus §. 25 αἱ ξύλιναι ἦσαν ὥστε καὶ ταχὺ ἐκαίοντο hervorgeht, leicht von Holz gebaut, ohne grossen Werth und leicht wieder herzustellen waren. Uebrigens zeigt auch §. 3 ὁποῖα τῶν χωρίων τοῖς Δρίλαις ἁλώσιμα εἶναι ἐδόκει, ἐμπιπράντες ἀπῄεσαν, welchen geringen Werth diese Barbaren auf ihre Häuser legten. Es ist demnach durchaus nicht anzunehmen, dass dieselben sich durch das Inbrandstecken dieser Häuser von der Verfolgung der abziehenden Griechen hätten längere oder kürzere Zeit abziehen lassen. Das mussten natürlich auch Xenophon und die übrigen Griechen zumal nach ihren bisherigen Erfahrungen wissen. Und dann brannte ja ein grosser Theil der zur Burg führenden Strasse, also wohl die Hauptstrasse. Warum bildete dieser Umstand kein Moment der Rettung vor der Verfolgung der Feinde und kommt als solches gar nicht in Betracht? Hier gab es doch genug zu thun für die Feinde, wenn sie gewollt hätten. Wir sehen also, auch der Grund für die Anbrennung der Häuser παρ' αὐτὸ τὸ χαράκωμα ist durchaus hinfällig und bestätigt die Unechtheit der Worte.

Was konnte aber, fragen wir weiter, den Interpolator bestimmen, gerade diese Häuser noch anbrennen zu lassen, die am χαράκωμα, an der Verpallisadirung standen? Seine uns bereits bekannte Lust am Feuer und seine Sucht zu übertreiben reicht nicht aus, namentlich die Notiz, dass diese Häuser am χαράκωμα gestanden haben, zu erklären. Doch es ist falsch, wenn ich sage am χαράκωμα, denn es heisst im Texte παρ' αὐτὸ τὸ χαράκωμα, d. h. unmittelbar an der Verpallisadirung hin. Das ist eine weitere Unbegreiflichkeit; denn warum begnügte er sich nicht zu sagen παρὰ τὸ χαράκωμα, da dies doch allem Anschein nach voll-

ständig zur nähern Bestimmung des Platzes, wo die Häuser standen hingereicht haben würde. Dazu muss er doch einen ganz besonderen Grund gehabt haben. Ich denke ihn gefunden zu haben. In den bereits erwähnten und als unecht bezeichneten Worten des §. 27 heisst es nämlich, dass nicht nur αἱ οἰκίαι und αἱ τύρσεις, sondern auch τὰ σταυρώματα κατεκαύθη. Fragte nun ein besonders Neugieriger, wie die σταυρώματα dazu kamen, ebenfalls anzubrennen und niederzubrennen, so war der Grund gegeben in den in Brand gesteckten Häusern, welche παρ' αὐτὸ τὸ χαράκωμα standen. Denn natürlich mussten dann die unmittelbar daneben stehenden Pallisaden Feuer fangen, und so konnte sich das Feuer über alle Pallisaden verbreiten und dann auch die τύρσεις ergreifen, welche in Brand zu stecken die Griechen beim Abzug wohl ebenso wenig Zeit als Interesse hatten. Auf diese Weise hat sich der Interpolator für die folgende Interpolation in §. 27 vorgearbeitet und dieser Zusammenhang beweist einmal, dass Xenophon, dem wir unter allen Umständen so subtile Berechnungen bei einer so kleinlichen Angelegenheit wie die Erklärung der Verbrennung der Pallisaden ist, und noch dazu inmitten der Schilderung einer gewaltigen Katastrophe nicht zutrauen dürfen, gewiss die Worte in §. 22 von ἐνῆπτον bis ἔχοιεν nicht geschrieben hat und zum andern, dass der Verfasser dieser Worte auch der Verfasser des Passus ist, in welchem die Verbrennung der σταυρώματα gemeldet ist. Denn ohne ein, ich möchte sagen väterliches Interesse für die Nachricht vom Niederbrennen der σταυρώματα u. s. w. würde schwerlich Jemand darauf gekommen sein, eine derartige, wenn auch verfehlte, Motivirung ihrer Verbrennung zu geben.

Somit hätten wir schon ein meiner Ansicht nach sehr wichtiges Zeugniss für die Unechtheit auch des Passus in

V, 2. 27. καὶ κατακαύθη πᾶσα ἡ πόλις καὶ αἱ οἰκίαι καὶ αἱ τύρσεις καὶ τὰ σταυρώματα καὶ τἄλλα πάντα πλὴν τῆς ἄκρας.

gewonnen. Doch sehen wir uns die Worte etwas genauer an. Nach denselben brannte also die ganze Stadt nieder. Hier könnte man schon Anstoss nehmen an dem Ausdruck πόλις, der von Xenophon nicht gebraucht wird, so oft er auch von dem Platze spricht und der durch die Benennung μητρόπολις in §. 3 auch nicht gerechtfertigt wird; denn in diesem Namen ist die ἄκρα als ein sehr wichtiger Theil derselben mit inbegriffen, was hier nicht der Fall ist. Doch will ich hierauf kein so grosses Gewicht legen. Auch das will ich in den Kauf nehmen, dass die ganze Stadt niedergebrannt sein soll, obgleich dies nicht sehr wahrscheinlich ist, da doch wohl um die ganze ἄκρα herum Häuser standen*) und nur in einem Ausschnitt des Häuserkreises und

*) Für diese Anlage des Platzes sprechen deutlich die Worte in §. 3. περὶ τοῦτο ἦν χαράδρα ἰσχυρῶς βαθεῖα — sowie §. 5. καὶ γὰρ τάφρος ἦν περὶ αὐτὸ εὐρεῖα ἀναβεβλημένη κτλ.

in einer Strasse von den Griechen Feuer angelegt war und angelegt werden konnte. Darauf aber möchte ich eine geeignete Antwort haben, was den Xenophon bestimmen konnte, nachdem er gesagt hatte, dass die ganze Stadt niedergebrannt sei, hinzuzufügen, natürlich epexegetisch wie Vollbrecht mit Befriedigung anmerkt, dass die Häuser und die Thürme und die Pallisaden niederbrannten, und welches Interesse er bei seinen Lesern speciell für das Niederbrennen sämmtlicher Thürme und Pallisaden voraussetzen konnte? Wie gross aber ist ferner die Abgeschmacktheit nach πᾶcα πόλιc αἱ οἰκίαι folgen zu lassen, die ja einen so wesentlichen Bestandtheil einer Stadt bilden, dass ohne sie eine solche gar nicht denkbar ist? Und dann folgt nach den οἰκίαι und τύρcειc und cταυρώματα noch τἄλλα πάντα! Was hätte aber ausser dem Genannten in jenem Platze noch niederbrennen können, um τἄλλα πάντα zu rechtfertigen?

Und weiter frage ich: Woher hatte Xenophon diese genaue Kenntniss, dass er mit solcher Bestimmtheit sagen konnte, dass alles ausser der Burg verbrannt sei? Wenn er, wie ich glaube nachgewiesen zu haben, sofort nach dem Verlassen des χωρίον abzog, konnte er diese Kenntniss schlechterdings nicht haben, dann sind die Worte ganz unmöglich; aber auch angenommen, er wäre die Nacht geblieben, so konnte er wohl an der ihm zugekehrten Seite der Feste wahrnehmen, wie der Brand wüthete, aber doch auch nicht so bestimmt sagen, dass alles niedergebrannt worden sei, sicher aber konnte er nicht sehen was auf der von ihm abgekehrten Seite verbrannte. Die Seinigen aber würde er wohl in der Nacht zusammen gehalten und nicht auf Recognoscirung ausgeschickt haben, um einen getreuen Feuerbericht geben zu können. Dieser Bericht kann vielmehr nur von dem feuer- und brandlustigen Interpolator herrühren, der sich nicht genug thun kann zu sagen, dass alles, rein alles niedergebrannt sei und wobei man sich nur über das Eine verwundern muss, dass die ἄκρα stehen bleibt.

Demnach hat Xenophon nach Entfernung der interpolirten Stellen, abgesehen von dem unechten Zusatz in § 22 καὶ ἡ νὺξ φοβερὰ ἦν ἡ ἐπιοῦcα, nach meiner Ansicht in § 26—28 folgendermassen geschrieben:

οἱ δὲ κατὰ τὸ cτόμα δὴ ἔτι μόνοι ἐλύπουν καὶ δῆλοι, ὅτι ἐπικείcονται ἐν τῇ ἐξόδῳ τε καὶ καταβάcει. ἐνταῦθα παραγγέλλει φορεῖν ξύλα, ὅcοι ἐτύγχανον ἔξω ὄντεc τῶν βελῶν, εἰc τὸ μέcον ἑαυτῶν καὶ τῶν πολεμίων. ἐπεὶ δὲ ἱκανὰ ἤδη ἦν, ἐνῆψαν· οὕτω μόλιc ἀπῆλθον ἀπὸ τοῦ χωρίου πῦρ ἐν μέcῳ ἑαυτῶν καὶ τῶν πολεμίων ποιηcάμενοι.*) ἐπεὶ δὲ τὴν κα-

---

*) Ich kann nicht verhehlen, dass mir nach den Worten: φορεῖν ξύλα — εἰc τὸ μέcον ἑαυτῶν καὶ τῶν πολεμίων die Echtheit dieses erklärenden und schleppenden Zusatzes πῦρ — ποιηcάμενοι ebenfalls zweifelhaft ist.

τάβαϲιν ἐφοβοῦντο (τὴν εἰϲ Τραπεζοῦντα), πρανὴϲ γὰρ ἦν καὶ ϲτενή, ψευδενέδραν ἐποιήϲαντο.

Der Verlauf der hier geschilderten Ereignisse war also, um dies noch einmal kurz zusammenzufassen folgender:

In § 3 wird uns erzählt, dass der Erfolg der Expeditionen gegen einzelne Dörfer und feste Plätze der Driler, eines der streitbarsten Völker, ein sehr geringer war, denn die Driler brannten zumeist diese Plätze nieder, welche sie glaubten nicht halten zu können und zogen ab und zwar in ihre gleich darauf geschilderte starkbefestigte μητρόπολιϲ. Die Existenz sowie die Lage dieses Platzes war dem Xenoph. bekannt, wie aus der ganzen weitern Erzählung hervorgeht sowie aus dem Umstande, dass er Trapezuntier als Führer mit sich hatte, die jener Gegenden kundig und mit den Drilern verfeindet waren. Nun galt es gegen jene μητρόπολιϲ zu ziehen und durch Einnahme dieser Feste und die voraussichtlich reiche, daselbst zu machende Beute sich für die bisherigen geringen Erfolge und Ausbeute zu entschädigen. Ohne und vielleicht schweren Kampf durfte er aber nicht hoffen, diese Feste zu nehmen. Auch die Möglichkeit eines Nichterfolgs musste ins Auge gefasst werden. Deshalb durfte er nicht in schon vorgerückter Tagesstunde sich dem Platze nähern oder zum Angriff desselben schreiten, sondern musste wo möglich den grössten Theil des Tages vor sich haben. Der Platz selbst lag auf einer Höhe, beziehentlich einem Bergkegel, welchen ringsum eine tiefe χαράδρα (Schlucht) umgab. Diese Schlucht erschwerte zwar den Zugang zur Feste, war aber nicht mit in den Kreis der Befestigungen gezogen, ebenso wenig wie das wohl nicht sehr bedeutende Terrain, welches zwischen der Schlucht und dem befestigten Platze selbst lag. Diese Schlucht muss, da sie tief war und den Verkehr der volkreichen Feste mit der Aussenwelt sehr erschwert haben würde, an einer oder mehreren Stellen überbrückt gewesen sein. Möglich, dass die Driler diese Brücken bei der Annäherung der Griechen abgebrochen hatten, falls sie dieselbe rechtzeitig bemerkten und nicht von den Griechischen Peltasten überrumpelt wurden, worauf es vielleicht bei dem προδραμεῖν derselben abgesehen war. Aus der Darstellung des Xenoph. ist nichts zu entnehmen, da διαβαίνειν was er immer gebraucht, vom Uebergang sowohl mittelst Brücke als ohne Brücke gebraucht wird. Jedenfalls hielten die Driler ihren Platz und nicht mit Unrecht, für hinreichend fest, sonst würden sie die χαράδρα sicher mit in den Kreis der Befestigungen gezogen haben. Es ist daher sehr leicht möglich, dass sie auch die möglicher Weise sehr solide Brücke, die wahrscheinlich den Uebergang nach der Strasse zum Meere vermittelte, stehen liessen und ein Theil der Griechen wenigstens sie benutzte. Die erste Befestigung des Platzes bildete ein breiter Graben mit einem dahinter sich erhebenden Wall der mit Pallisadenwerk versehen war (ϲκόλοπεϲ, ϲταυροί, ϲταυρώματα,

χαράκωμα). Innerhalb dieser Befestigungen erst lag die eigentliche Feste, die ἄκρα. Zwischen der ἄκρα und dem Aussenwalle lagen die Strassen bildenden Häuser, und zwar wahrscheinlich im ganzen Umkreis der ἄκρα. Die Aussenwerke nun wurden durch einen allgemeinen Sturm leicht genommen, und was sich in den Häusern vorfand, war bald eine Beute der eindringenden Griechen. Aber von der ἄκρα aus, wohin sich sämmtliche Bewohner zurückgezogen hatten, drohte Gefahr. Das zeigte schon der Ausfall, den die Driler machten und der nur mit Mühe zurückgeschlagen wurde. Die Feinde waren nun zwar in der Feste eingeschlossen, aber man überzeugte sich sehr bald von ihrer Uneinnehmbarkeit. Längerer Aufenthalt in dem Platze konnte in diesem Fall nichts mehr nützen, wohl aber war der Abzug sehr gefährlich. Derselbe wurde deshalb beschlossen und zu diesem Behufe, nachdem schon vorher Beutestücke hinausgeschafft worden waren § 21, die zum Kampfe Untauglichen, sowie die mit Beute Beladenen und die Masse der Hopliten hinausgeschickt. Hierbei ist als ganz sicher anzunehmen, dass die Beute auch über die χαράδρα geschafft wurde, sowie dass auch der grösste Theil der Hopliten, welche vorher die Hauptstrasse nach dem Meere zu sowie die Pallisaden besetzt hielten § 19, über die χαράδρα zurückgingen. Es blieben also zurück auserlesene Leute von den Hopliten und die sämmtlichen Peltasten. Diese hielten in ihrer Mehrzahl den Zugang der ἄκρα besetzt und standen auf der mehrerwähnten zur Burg führenden Strasse. Als nun die Griechen anfingen abzuziehen, verliessen auch die Feinde die ἄκρα und folgten den Griechen, wodurch diese natürlich gezwungen wurden, gegen sie wieder Front zu machen und ihren Marsch zu sistiren. Andre aber von den Feinden besetzten die Häuser an beiden Seiten der Strasse, stiegen hinauf und beschossen nun auch ihrerseits von oben die Griechen. So waren dieselben in einer höchst gefährlichen Lage, von 3 Seiten von den Feinden bedrängt und beschossen. Durch Anbrennen der Häuser zu beiden Seiten der Strasse wurden nun zwar ihre Flanken frei, aber was sie bisher festgehalten hatte, das erlaubte ihnen auch jetzt nicht, den Rückzug fortzusetzen, die κατὰ τὸ cτόμα befindlichen, nachdrängenden sehr zahlreichen Feinde. Da kommt ihnen der glückliche Gedanke durch ein schnell in der Mitte zwischen ihnen und den Feinden hergestelltes Feuer eine Schranke zwischen sich und den Feinden zu ziehen. Sobald also der die ganze Breite der Strasse füllende Brennstoff in Brand gesetzt ist, eilen die Griechen so schnell als möglich die Strasse hinab und dem Ausgang zu, setzen über die χαράδρα und ziehen ebenso schleunig, die bereits vorher in Bewegung gesetzten Hopliten mit dem Train und der Beute an der Spitze, die Strasse hinunter (καταβαίνειν — κατάβαcιc). Somit haben sie viel gewonnen. Denn die nachfolgenden Feinde würden nicht nur den Abzug aus dem χωρίον (ἔξοδοc) sehr verlust-

reich gemacht, sondern auch bei dem Weitermarsch ausserhalb desselben sich an ihre Fersen geheftet und sie vielleicht ganz aufgerieben haben. So aber kamen sie nicht nur unverfolgt aus dem χωρίον selbst und über die χαράδρα, sondern hatten auch einen nicht unbedeutenden Vorsprung für die κατάβαϲιϲ, aber auch nicht mehr. Denn das Feuer in der Mitte und zu den Seiten der Strasse konnte die Barbaren für längere Zeit nicht aufhalten. Denn sie konnten entweder das Feuer in der Mitte löschen und auf andre Weise beseitigen oder zurückgehen und auf einem andern Wege die Strasse, auf welcher die Griechen abgezogen waren, zu gewinnen suchen. Beides erforderte einige, aber jedenfalls nicht sehr viel Zeit. Ohne das Zusammenkommen aller abzuwarten konnte dann eine Anzahl der Behendesten und Muthigsten den Griechen nachsetzen, sie von oben mit Leichtigkeit beschiessen und so das ganze abziehende Heer zum Stillstand nöthigen, bis die übrigen dann noch hinzukommenden Barbaren die ernstesten und für die Griechen gefährlichsten Angriffe ermöglichten. Um dies zu verhüten und sich den Vortheil des Vorsprungs, den er hatte, noch weiter zu sichern, legte Xenoph., noch ehe die Feinde in Sicht kamen und es also bemerken konnten, jenen Hinterhalt, der die ersten erscheinenden Feinde sogleich stutzen machte und sie aufhielt, dem Gros des Heeres aber die Möglichkeit gewährte, ganz unbehelligt von den Feinden weiter hinab zu ziehen und so ganz aus dem Bereich derselben zu gelangen.

Das alles geschah am hellen, lichten und einem und demselben Tage. Als die Griechen abzogen, brannte in dem χωρίον die nach der ἄκρα führende Strasse. Ob das Feuer noch weiter um sich gegriffen, ob alle Häuser, alle Thürme, alle Pallisaden und alles nur irgendwie Brennbare im χωρίον niederbrannte, oder ob das Feuer gelöscht wurde und noch ein grösserer oder geringerer Theil der Häuser etc. stehen blieb oder wenigstens e i n Haus, das wusste Xenoph. nicht und das interessirte ihn wahrscheinlich ebenso wenig als uns.

Ich will jedoch von dieser arg entstellten Erzählung, die uns auch einen sehr interessanten Blick in die Entstehung der Interpolationen und die Werkstatt des Interpolators hat thun lassen, wenn anders meine Ausführungen und Nachweise Zustimmung auch bei anderen finden sollten, nicht scheiden, ohne noch auf eine Stelle aufmerksam zu machen, die mir ebenfalls unechten Ursprungs zu sein scheint. Es sind dies die Worte in

§ 14 ἦϲαν δὲ οἳ καὶ πῦρ προϲέφερον.

Es wird an jener Stelle der Sturm, der auf die Umwallung des Platzes gemacht wird, und zwar mit fast dramatischer Lebendigkeit geschildert. Es heisst da ἐπεὶ δὲ ἐπαιάνιϲαν καὶ ἡ ϲάλπιγξ ἐφθέγξατο, ἅμα τε τῷ Ἐνυαλίῳ ἠλέλιξαν καὶ ἔθεον δρόμῳ οἱ ὁπλῖται καὶ τὰ βέλη ὁμοῦ ἐφέρετο, λόγχαι, τοξεύματα, ϲφενδόναι, πλεῖϲτοι δ' ἐκ τῶν χειρῶν λίθοι und an diese Schilderung

schliessen sich die besagten Worte durchaus abfallend ἦcαν δὲ οἳ καὶ πῦρ προcέφερον. Und auf sie folgt: ὑπὸ δὲ τοῦ πλήθουc τῶν βελῶν ἔλιπον οἱ πολέμιοι τά τε cταυρώματα κτλ. Wer fühlte nicht, wie sehr die Darstellung gewinnt, wenn man sich ἦcαν δὲ οἳ καὶ πῦρ προcέφερον hinweg denkt. Doch sehen wir weiter.

In § 11 und 12 werden die Anordnungen, welche Xenophon für den beabsichtigten Sturm traf und die Befehle, welche er dazu ertheilte, ganz genau und ausführlich mitgetheilt, und ihnen entspricht dann genau die Ausführung. Von Anordnungen zum Feueranlegen lesen wir aber kein Wort, obwohl dies am allerwenigsten ohne bestimmte Anweisungen und Vorbereitungen ausgeführt werden konnte. Es bliebe daher nur übrig anzunehmen, dass dies Soldaten oder Unterbefehlshaber auf eigne Faust gethan oder angeordnet hätten. Doch dies ist durchaus nicht und um so weniger anzunehmen, als, wie in § 3 gemeldet wird, die Griechen mit den übrigen Plätzen gerade in Folge des Feuers, welches die Driler selbst anzulegen pflegten, sehr üble Erfahrungen gemacht hatten und fast um alle Beute gebracht worden waren. Sie werden daher eher mit der Besorgniss gekommen sein, dass die Feinde hier ein ähnliches Manöver ausführen möchten und ihrerseits gewiss das böse Feuer nicht herbeigetragen haben.

Ferner sind Stürmen und Feueranlegen zwei ganz verschiedene und sich insofern ausschliessende Angriffsweisen, als sie gleichzeitig nicht angewendet werden können. Man kann den Sturm durch vorhergehendes Niederbrennen der Befestigungen vorbereiten und erleichtern, aber nicht gleichzeitig stürmen und Feuer anlegen. Denn wenn der Sturm misslingt und zurückgeschlagen wird, so dürfte das Feueranlegen προcφέρειν nicht wohl möglich, in der Regel auch im Interesse der eignen Truppen nicht rathsam sein, gelingt er aber und verlassen die Feinde die Befestigungen, so würde Feueranlegen an dieselben eine der grössten Thorheiten sein.

Da nun schliesslich von den Folgen dieses πῦρ προcφέρειν im Folgenden auch nicht das Geringste erwähnt wird, es müsste denn sein, dass man das Niederbrennen aller τύρcειc und cταυρώματα, was vom Interpol. § 27 gemeldet wird, hiermit in Verbindung bringen wollte, was aber um so sicherer auf die Unechtheit schliessen lassen würde, so ist es wohl nicht zweifelhaft, dass diese Worte nicht von Xenoph. herrühren, sondern dass wir sie der uns bereits bekannten Pyromanie des Interpolators verdanken, auf den auch die Art der Anfügung der Worte hinweist.

V, 2. 31. καὶ οἱ μὲν ἄλλοι Κρῆτεc, ἁλίcκεcθαι γὰρ ἔφαcαν τῷ δρόμῳ, ἐκπεcόντεc ἐκ τῆc ὁδοῦ εἰc ὕλην κατὰ τὰc νάπαc καλινδούμενοι ἐcώθηcαν —

In diesen Worten halte ich den erklärenden Zusatz ἁλίcκεcθαι γὰρ ἔφαcαν τῷ δρόμῳ für interpolirt. Derselbe soll Auf-

schluss geben über den Grund, der die Kreter bestimmte, sich anstatt auf der Strasse die Flucht fortzusetzen, in die Waldschluchten neben dem Wege zu stürzen. So viel nun steht fest und wird, wenn ich nicht irre, von allen Uebersetzern und Interpreten anerkannt, dass in den beregten Worten das Verfahren der Kreter durch ihre Besorgniss erklärt werden soll, von den Feinden eingeholt zu werden. Sonst freilich sind die Auffassungen ziemlich verschieden, was nicht gerade für die Echtheit der Worte spricht, sowohl hinsichtlich des ἁλίσκεσθαι ohne ἄν (Cobet N. Lect. 458 fügt ἄν nach seiner Manier hinzu) als auch hinsichtlich des ἔφασαν. Bezüglich dieses letzteren ist sicher die Bemerkung Krügers zur Stelle richtig, dass ἔφασαν meinen (ohne Aeusserung) in der attischen und gew. (prosaischen) Sprache nicht heisse, und er übersetzt daher richtig ἔφασαν durch erzählten (nämlich dem Heere nach ihrer Zurückkunft). Denn zu einer Aeusserung ihrer Meinung konnte es wohl damals nicht kommen, wenn man nicht mit Vollbrecht zu der fast komischen Annahme seine Zuflucht nehmen will, dass sie einander zuriefen „ἁλισκόμεθα". Ueberdies würde auch dies eher durch ἀνέκραγον oder etwas dem ähnliches als durch ἔφασαν von Xenophon ausgedrückt worden sein. Beziehen sich aber die Worte auf einen nachträglichen Bericht, so passen sie nicht recht an diese Stelle und sind überhaupt, wie wir unten sehen werden, nicht nur unnöthig, sondern auch unrichtig. Das Fehlen von ἄν ferner ist wenn auch nicht ohne Beispiel so doch auffallend.

Doch die sprachlichen Bedenken werden weit an Bedeutung überboten durch die sachlichen. Welche Gefahr nämlich den im Scheinhinterhalt liegenden Kretern drohte, das sehen wir ganz deutlich und unverkennbar aus dem, was dem Myser, der seinen Cameraden aus irgend welchem Grunde nicht folgte, widerfuhr. Er wurde verwundet durch die Geschosse der nachfolgenden Feinde. Und es ist ganz offenbar, dass darin die ganze Gefahr für die den Hinterhalt Verlassenden lag; denn auf ihrem Rückzuge waren sie wenn derselbe κατὰ τὴν ὁδόν geschah, ganz schutzlos den Geschossen der Feinde preisgegeben. Was thaten sie also? Sie suchten sich durch Terrain und Wald zu decken, indem sie die Strasse verliessen, die ihnen keine Deckung gewährte. Dass sie in Folge dessen nicht so schnell die Ihrigen erreichten, konnte nicht in Betracht kommen, da auch die Feinde durch dieselben Hindernisse bei der Verfolgung aufgehalten wurden, das Gros des Heeres aber, wie die dem Myser von demselben aus gesendete Hülfe zeigte, nahe war. Ein weiteres Zeugniss für die eigentliche Gefahr bei ihrem Rückzuge liegt in der Taktik, welche von denen angewendet wurde, die dem Myser zu Hülfe eilten und ihn aufnahmen. Diese nämlich wandten das Gesicht den Feinden zu und deckten sich rückwärtsgehend durch ihre Schilde, während Kretische Schützen hinter ihnen durch Schiessen die Feinde in

angemessener Entfernung zu halten suchten. Hätten sie dies nicht gethan, so würden sie empfindlichen Verlusten durch die Geschosse der Feinde ausgesetzt gewesen sein. Dieses Manöver konnten natürlich die Kreter, auch wenn sie es hätten thun wollen, nicht ausführen, da sie bloss Leichtbewaffnete und darum ohne die deckenden Schilde waren. Die Sache verlief also wohl so: Die Kreter mit dem Myser an der Spitze, suchten sich, vertrauend auf die Schnelligkeit ihrer Füsse, nachdem das Zeichen zum Aufbruch gegeben war, durch Laufen vor den nun nachfolgenden Feinden zu retten. Bald aber merkten sie, dass die Feinde mit ihren Geschossen sie erreichten, die vielleicht unmittelbar hinter oder neben ihnen einschlugen. Was war also natürlicher, als dass sie sich in die schützenden Waldschluchten am Wege stürzten? Der Myser, der den Befehl führte und jedenfalls ihnen auch voraneilte, that dies nicht. Aus welchem Grunde, ist nicht angegeben, doch lassen sich deren manche denken. Da er den Seinen etwas voraus war, merkte er vielleicht die Geschosse nicht, die ihnen nachflogen, vielleicht auch hatte er das plötzliche Einbiegen der Seinen nicht sogleich wahrgenommen und das Terrain hatte sich bereits so verändert, dass es unmöglich für ihn war, dasselbe zu thun, oder er war zu stolz dazu u. dgl. mehr.

Von einer Besorgniss aber, von den Verfolgenden eingeholt zu werden, kann aus manchen andern Gründen auch neben dem angeführten unzweifelhaft vorhandenen Grunde nicht die Rede sein. Denn es unterliegt keinem Zweifel, dass die angewendete List eine vorher überlegte und von der Heeresleitung angeordnete war und dass deshalb die Zurückgebliebenen auserlesene Leute oder Freiwillige waren, die sich durch Schnelligkeit der Füsse auszeichneten. Da sie aber einen nicht unbedeutenden Vorsprung hatten, ist gar nicht abzusehen, wie ihnen auf einmal hätte in einem Momente, wo alles auf der Schnelligkeit beruhte und es Rettung des Lebens galt, und zwar allen der Gedanke kommen sollen, dass sie von den Feinden eingeholt werden würden. Denn Reiterei hatten die Feinde nicht. Dieser Gedanke ist psychologisch um so unerklärlicher, als sie ja im Moment auch nicht wissen konnten, ob das Waldterrain, in das sie sich stürzten, derartig war, dass sie ihren Feinden entrinnen konnten. Es musste also eine augenscheinlichere Gefahr sein, als die Möglichkeit eingeholt zu werden, welche sie alle zumal bestimmte, das, worauf sie bisher ihre gewisse Rettung gebaut, aufzugeben, um etwas Ungewisseres dagegen einzutauschen. Eine solche waren aber sicher die vielfach neben oder über ihnen hinsausenden Pfeile der Feinde, was keiner weitern Auseinandersetzung bedarf. Ferner wolle man bedenken, dass der Myser offenbar noch in einer ziemlichen Entfernung von den nachfolgenden Feinden sein musste, wenn die Seinen noch so viel Zeit hatten von dem Standpunkte des Gros des Heeres aus ihm zu Hülfe zu kommen und

auch ihrerseits noch nicht in unmittelbare Berührung mit den nachfolgenden Feinden geriethen. Seine Verwundung hinderte aber doch sicherlich die Schnelligkeit seines Vorwärtskommens. Um so weniger ist demnach anzunehmen, dass die unverwundeten Kreter die Befürchtung hegten, von den noch ziemlich entfernten Feinden eingeholt zu werden.

Wollte man sich aber dem Angeführten gegenüber damit helfen, dass man ἁλίσκεσθαι wie Rehdantz durch gefangen werden, was in Folge einer vorhergehenden Verwundung geschehen konnte, übersetzt, so steht dem einmal τῷ δρόμῳ entgegen, zum andern aber, dass der ganzen Sachlage nach das Getödtet-, beziehentl. Todtgeschossenwerden noch näher lag, und als das Grössere von ihnen genannt werden musste. Der Interpolator nun begriff das ihm seltsam erscheinende Verfahren der Kreter nicht nach seinem wahren Grunde, obwohl, wie wir glauben nachgewiesen zu haben, derselbe von Xenophon für den, der einiger Massen einen Schluss zu ziehen versteht, sehr nahe gelegt war, und suchte es nun zum Nutz und Frommen andrer Leser in seiner Weise durch die beigegebene Begründung zu erklären.

V, 5. 6. τὰ δ᾽ ἐπιτήδεια ἐλάμβανον τὰ μὲν ἐκ τῆς Παφλαγονίας, τὰ δ᾽ ἐκ τῶν χωρίων τῶν Κοτυωριτῶν· οὐ γὰρ παρεῖχον ἀγορὰν οὐδ᾽ εἰς τὸ τεῖχος τοὺς ἀσθενοῦντας ἐδέχοντο. Die Worte οὐδ᾽ εἰς τὸ τεῖχος τοὺς ἀσθενοῦντας ἐδέχοντο halte ich für unecht. Denn hier soll durch das γὰρ nur begründet werden, warum sie sich auf die oben angegebene Weise die Lebensmittel verschafften, weil nämlich die Einwohner von Kotyora keinen Markt gewährten. Um die Kranken handelt es sich hier gar nicht, die Notiz ist vielmehr aus § 11 und § 20 entnommen (beides kommt dort mit Recht verbunden vor) und an dieser unpassenden Stelle hinzugefügt. Uebrigens sind diese Worte auch sehr missverständlich, um das Geringste zu sagen, in sofern nämlich als aus ihnen geschlossen werden müsste, dass die Kranken auch wirklich nicht in die Stadt gebracht worden seien, was doch nicht der Fall war. Ferner spricht Xenophon hier von der ganzen Zeit des Aufenthalts in der Nähe von Kotyora. Deshalb wechselt er mit dem Tempus und gebraucht, während er vorher im Aor. (ἔθυσαν) gesprochen hatte, das Impf. ἐλάμβανον (die Wiederholung bezeichnend) sowie παρεῖχον. Das mit beiden verbundene impf. ἐδέχοντο müsste man deshalb ebenso fassen und daher annehmen, dass die K. die ganze Zeit hindurch und in jedem einzelnen Falle die Aufnahme der Kranken abschlugen. Das würde aber ein ganz falsches Bild der Sachlage geben. Denn die Griechen stellten die Forderung der Aufnahme ihrer Kranken nur einmal, und als sie abgeschlagen wurde, schafften sie mehr oder weniger gewaltsam ihre Kranken doch in die Stadt unter Dach und Fach und liessen sie daselbst. Der einzige Ausweg wäre, ἐδέχοντο, im Sinne von: sie weigerten sich aufzunehmen, als eine

Art impf. de conatu zu fassen. Aber ohne § 20 gelesen zu haben, konnte Niemand dies vermuthen um so weniger, als das entsprechende παρεῖχον diese Bedeutung ja offenbar auch nicht hat.

V, 7. 2. ἀκούσαντες δ' οἱ στρατιῶται χαλεπῶς ἔφερον καὶ σύλλογοι ἐγίγνοντο καὶ κύκλοι συνίσταντο, καὶ μάλα φοβεροὶ ἦσαν, μὴ ποιήσειαν οἷα καὶ τοὺς τῶν Κόλχων κήρυκας ἐποίησαν καὶ τοὺς ἀγορανόμους· ὅσοι γὰρ μὴ εἰς τὴν θάλατταν κατέφυγον, κατελεύσθησαν.

An dieser Stelle hat schon Weiske Anstoss genommen, welcher sehr richtig zu derselben bemerkt: 'nihil de Colchorum legatis aut de iis, quae hic adjiciuntur, supra me legere memini. Referenda igitur haec videntur ad ea, quae narrantur § 13—25. Sed hoc praeposterum, ut vel Xenophonti vel librariis aliquid imputari possit'. Diese Bedenken hat Krüger de auth. anab. p. 30 zwar zu beseitigen gesucht, doch glaubt er schliesslich doch selbst den Xenophon mit den Worten des Horaz ep. ad Pisones 42 f. entschuldigen zu müssen: Ordinis haec virtus erit et venus aut ego fallor, Ut jam nunc dicat jam nunc debentia dici, Pleraque differat et praesens in tempus omittat. Ob damit Xenophon wirklich entschuldigt ist der Thatsache gegenüber, dass er vorgreifend auf etwas hinweist, was dem Leser gar nicht bekannt sein kann und was er erst später erfährt, das muss freilich dem Urtheil jedes Einzelnen überlassen bleiben. Jedenfalls aber hat Rehdantz mit Recht die Worte ὅσοι γὰρ μὴ εἰς τὴν θάλατταν κατέφυγον κατελεύσθησαν beanstandet und für unecht erklärt auf Grund der ganz offenbaren Thatsache, dass in diesem Zusatz Unrichtiges enthalten ist, vgl. Krit. Anh. p. 53. Schenkl schliesst sich ihm an und Breitenbach giebt in seiner kritischen Ausgabe wenigstens so viel zu, dass die Worte ein verunglückter Versuch seien οἷα bis κατελεύσθησαν zu erklären, indem man das § 19 über die Gesandten und das § 23—25 über die ἀγορανόμοι Erzählte zusammengeworfen habe. Da er aber sagt aut a Xenophonte aut a grammatico, qui explicare vellet verba etc. traut er doch dem Xenoph. eine derartige grobe Nachlässigkeit zu. Mir ist das unmöglich, zumal wenn ich mir vorstelle, dass Xenoph. Augenzeuge war und der Vorgang sich ihm gewiss tief eingeprägt hatte. So sehr ich aber mit Rehdantz in der Verurtheilung der besagten Worte übereinstimme, so begreife ich doch nicht, wie er als weitern Grund für die Unechtheit derselben anführen kann a. a. O., dass Xenophon, welcher die ausführliche Erzählung nachher gebe, eine solche Bemerkung hier unterlassen haben würde. Denn ich finde, dass eine aufklärende Notiz, was denn den Gesandten der Kolcher und Agoranomen geschehen sei, für den Leser schon an dieser Stelle durchaus nothwendig war. Denn es konnte doch kein Leser die Worte οἷα καὶ τοὺς τῶν Κόλχων κήρυκας ἐποίησαν καὶ τοὺς ἀγορανόμους allein verstehen, ohne § 19 ff. gelesen zu haben, und da wir mit den

Worten οἷα — ἀγορανόμους erfahren sollen, wessen man fürchtete sich von den Soldaten versehen zu müssen, so würde Xenophon in der That in Dunkelheit der Rede das Möglichste geleistet haben. Da man nun nach meiner Ansicht dem Xenophon eine solche räthselhafte Darstellung nicht zutrauen kann und die erklärenden Worte ὅσοι γὰρ μὴ — bestimmt nicht von Xenophon herrühren, so folgt für mich wenigstens daraus, dass auch der Passus καὶ μάλα φοβεροὶ ἦσαν bis ἀγορανόμους nicht von Xenophon herrührt. Wenn ferner aus dem in den besten Handschriften CBAE fehlenden γὰρ wohl mit Recht geschlossen wird (Rehdantz a. a. O. p. 54), dass ὅσοι μή — κατελεύσθησαν als Randglosse in den Text gerathen ist, so würde anzunehmen sein, dass wir in καὶ μάλα φοβεροὶ ἦσαν bis ἀγορανόμους eine schon früher in den Text gesetzte Interpolation vor uns haben, der sich dann — und zwar aus dem sehr erklärlichen oben angeführten Grunde — dieses neue Verderbniss, das nach einer Seite hin eine Verbesserung ist, anschloss.

Fassen wir ferner die Worte genauer ins Auge, so ist der Subjectswechsel der in καὶ σύλλογοι ἐγίγνοντο καὶ κύκλοι συνίσταντο gegeben ist, doch in hohem Grade auffällig; denn im folgenden καὶ μάλα φοβεροὶ ἦσαν tritt dasselbe Subject wie in dem ersten der 3 durch καὶ verbundenen Satzglieder wieder ein und zwar mit einer ziemlichen Härte, da man φοβεροί ja eigentlich auf das letzte ausgesprochene Subject κύκλοι (bez. σύλλογοι) beziehen muss und nur durch das folgende ποιήσειαν belehrt wird, dass das Subject wieder οἱ στρατιῶται sind. Ich meine nun, wenn Xenophon die Worte καὶ μάλα φοβεροὶ ἦσαν etc. geschrieben hätte und hätte schreiben wollen, so würde er zumal bei der Kürze der vorhergehenden Satzglieder, diese grosse Härte der Darstellung gewiss vermieden haben. Wie leicht dies mit Beibehaltung derselben Hauptbegriffe des συλλέγεσθαι und κυκλοῦσθαι gewesen sein würde, bedarf keines Wortes. Dagegen ist alles in der schönsten Ordnung wenn auf καὶ κύκλοι συνίσταντο folgte: ἐπεὶ δὲ ᾐσθάνετο ὁ Ξενοφῶν etc. Auf dieses unmittelbare Folgen der zuletzt genannten Worte scheint mir übrigens auch das Fehlen des Objects bei ᾐσθάνετο hinzudeuten; denn das αἰσθάνεσθαι kann sich nicht wohl auf φοβεροὶ ἦσαν beziehen und noch viel weniger auf οἷα — ἀγορανόμους.

Einen weiteren, sehr schwer wiegenden Grund für die Unechtheit des ganzen besprochenen Passus finde ich ferner in den zu ἔδοξεν αὐτῷ ὡς τάχιστα συναγαγεῖν αὐτῶν ἀγοράν hinzugefügten Worten καὶ μὴ ἐᾶσαι συλλεγῆναι αὐτομάτους. Wenn dieselben vom Uebersetzer bei Engelmann wiedergegeben werden 'und nicht zu gestatten, dass sie sich von selbst zusammenrotteten', so ist συλλεγῆναι falsch durch 'zusammenrotten' übersetzt, denn es kann hier nur heissen — 'sich versammelten', d. h. 'zu einer allgemeinen Versammlung zusammen träten'. Dies zeigt

schon der Gegensatz zu dem συναγαγεῖν im Vorhergehenden (dasselbe wie das συλλέξαι in ἐκέλευσε τὸν κήρυκα συλλέξαι ἀγοράν im Folgenden) und der Zusatz αὐτομάτους; denn der Gegensatz zu dem συλλέγεσθαι auf eigne Faust kann nur sein das συλλέγεσθαι auf Veranlassung der Befehlshaber bez. des Xenophon, Xenophon aber wollte eine allgemeine Soldatenversammlung herbeiführen, nicht aber gruppenweises Zusammenscharen bez. Zusammenrottungen. Demnach können die Worte nur heissen 'und sie nicht eigenmächtig zu einer Versammlung zusammen kommen zu lassen'. Nun ist aber ganz ohne Zweifel in diesen Worten das angegeben, was Xenoph. dadurch, dass er selbst eine Versammlung zu berufen beschloss, verhindern wollte und demnach auch das, was er fürchtete — eine nicht officielle Versammlung der Soldaten. Dass dies aber zu befürchten sei, schloss er aus den συλλόγοις und κύκλοις, aus den verschiedenen Gruppen, die sich bereits gebildet hatten und die sich sehr leicht dann zu einer allgemeinen Versammlung zusammenschliessen konnten, was, wenn die Soldaten im Lager zerstreut gewesen wären, wohl nicht so leicht und so schnell geschehen konnte. Warum aber Xenoph. eine solche Versammlung der Soldaten fürchtete und zu verhindern suchen musste, liegt auf der Hand und ist zum Theil in dem αὐτομάτους gegeben. Es würde dies nämlich erstens die ohnehin lockere Disciplin des Heeres noch mehr gelockert haben, und dann hätten in einer solchen Versammlung, an welcher die Führer keinen Theil genommen haben würden oder doch nur zugelassen gewesen wären, sehr bedenkliche Reden geführt und verderbliche Beschlüsse gefasst werden können, kurz man hätte die Heeresleitung in einer ohnehin, namentlich für Xenoph. ziemlich schwierigen Situation, aus der Hand gegeben. Und nun frage ich, wie stimmt das Bild, was wir hieraus von der ganzen augenblicklichen damaligen Lage gewinnen mit der Situation, welche uns nach der Schilderung in dem angefochtenen Passus entgegentritt. Nach den Ausführungen καὶ μάλα φοβεροὶ ἦσαν — κατελεύσθησαν oder auch nur bis ἀγορανόμους hätte man in jedem Augenblicke erwarten müssen, dass die Soldaten bez. die einzelnen Gruppen derselben über ihre höhern Officiere namentlich über Xenoph. mit Steinen herfallen würden — und gerade Xenoph. musste dies fürchten, da er ja selbst dieses φοβεροὺς εἶναι als den Eindruck schildert, den die Soldaten auch auf ihn machten, insofern als er ganz allgemein sagt καὶ μάλα φοβεροὶ ἦσαν, während wir aus der Art wie derselbe Xenophon die Massregel, welche er der Haltung der Soldaten gegenüber ergreift, begründet, ganz zweifellos erkennen, dass er weiter nichts als eine allgemeine eigenmächtig zusammentretende Versammlung des Heeres befürchtete.

Dass aber weder die Haltung der Soldaten eine drohende gewesen sein kann, wie man aus § 2 unbedingt schliessen muss,

noch Xenoph. etwas derartiges wie eben daselbst ausdrücklich angegeben wird, befürchtete, das zeigt einestheils der Eingang der folgenden Rede des Xenophon, namentlich aber § 13. Als nämlich Xenoph. nach Erörterung der Frage, welche zuvörderst Aufklärung erheischte, und welcher vor allem die Versammlung galt, die Soldaten auf den einreissenden Geist der Zuchtlosigkeit und Widersetzlichkeit und seine Gefahren aufmerksam macht, heisst es von den Soldaten: ἀκούσαντες δὲ ταῦτα οἱ στρατιῶται ἐθαύμασάν τε, ὅτι εἴη καὶ λέγειν ἐκέλευον. Wie hätten sich, frage ich, die Soldaten über diese Rede des Xenoph. wundern können, wenn sie selbst unmittelbar vor dieser Versammlung, man kann sagen vor wenig Augenblicken an eine offene Auflehnung und Gewaltthätigkeiten gedacht und eine so drohende Haltung angenommen hätten, wie das in § 2 Erzählte voraussetzen lässt? Das konnten sie offenbar nur thun, wenn sie in Betreff der unmittelbaren Vergangenheit ein reines Gewissen hatten, von Xenoph. aber muss man annehmen, dass er sie ebenfalls zum Beweis seiner Behauptung an ihre eben erst gehegten Absichten und drohende Haltung erinnert haben würde, anstatt sogleich und lediglich auf frühere Vorgänge zurückzuweisen.

Schliesslich möchte ich noch auf ein Bedenken rein sprachlicher Natur hinweisen, ohne jedoch von der Anerkennung desselben die Entscheidung über Echtheit oder Unechtheit des angefochtenen Passus abhängig machen zu wollen, zumal ich die bereits vorgebrachten innern und äussern Gründe für hinreichend halte.

Ich meine nämlich die Verbindung φοβεροὶ ἦσαν, μή. Die sprachliche Richtigkeit derselben anzufechten, kann mir natürlich nicht in den Sinn kommen, wohl aber kann man an ihr Anstoss nehmen wegen ihrer Ungebräuchlichkeit in der übrigen Gräcität sowohl als bei Xenophon. In der übrigen Gräcität sage ich, denn es ist mir nicht gelungen andere ähnliche Stellen aufzufinden, als eine einzige bei Aristot. Metaph. VIII. (IX) 8. καὶ οὐ φοβερὸν μή ποτε στῇ, ὃ φοβοῦνται οἱ περὶ φύσεως, obgleich an dieser Stelle sowohl die persönliche Construction fehlt, als auch das folgende φοβεῖσθαι dem Ausdruck einen etwas andern Charakter giebt als an unsrer Stelle.

Dieser Thatsache gegenüber ist es doch etwas auffällig, dass bei Xenoph. allein dieser Gebrauch von φοβερός mit μή in Steph. thes. ed. Dind. und Passows Lex. 4 mal verzeichnet ist. Es würde das auf eine specielle sprachliche Eigenthümlichkeit bei Xenophon schliessen lassen. Nun aber ist von diesen 4 Stellen eine sofort abzusondern Cyrop. VII, 5. 22; denn offenbar hängt dort, wie sich jeder überzeugen kann, der Satz mit μή gar nicht von φοβερόν ab, sondern von ἐννοεῖται. Die Stelle nämlich lautet: εἰ δέ τις τοῦτο ἐννοεῖται, ὃ δὴ λέγεται φοβερὸν εἶναι τοῖς εἰς πόλιν εἰσιοῦσι, μὴ ἐπὶ τὰ τέγη ἀναβάντες βάλωσι —, τοῦτο

μάλιστα θαρρεῖτε. — Die übrigen 3 aber sind nach meiner Ansicht unecht. Gelingt mir dieser Nachweis, so haben wir nicht nur gegen die in Rede stehende Stelle ein weiteres Argument der Unechtheit gewonnen, sondern auch einen Beweis, dass der Interpolator auch in andern Schriften Xenoph. in derselben Weise wie hier thätig gewesen ist, da wir es dann mit einer sprachlichen Eigenthümlichkeit nicht des Xenoph., sondern eben des Interpolators zu thun haben.

Am kürzesten kann ich mich bei der ersten Stelle fassen

Hiero 6, 15. ὥσπερ γε καὶ ἵππος εἰ ἀγαθὸς μὲν εἴη, φοβερὸς δὲ μὴ ἀνήκεστόν τι ποιήσῃ, χαλεπῶς μὲν ἄν τις αὐτὸν ἀποκτεῖναι διὰ τὴν ἀρετήν, χαλεπῶς δὲ ζῶντι χρῷτο, εὐλαβούμενος, μή τι ἀνήκεστόν ἐν τοῖς κινδύνοις ἐργάσηται.

Hier halte ich die Worte μὴ ἀνήκεστόν τι ποιήσῃ für eingeschoben. Xenophon nämlich bezieh. Hiero sagt mit Weglassung der unechten Worte:

„Wie Jemand ein Pferd, wenn es gut, aber furchtsam (scheu) wäre, schwer tödten würde wegen seiner Tüchtigkeit, schwer aber auch, wenn er es am Leben liesse (ζῶντι) es reiten würde aus Furcht, dass es in gefährlichen Lagen etwas Unheilbares anrichten könnte". φοβερός heisst also hier „furchtsam, scheu", und bezeichnet einen stehenden Fehler des Pferdes, wie ἀγαθός seine Vorzüge; beide Wörter stehen mit Recht, d. h. φοβερός ebenso wie ἀγαθός ohne Zusatz; dem ἀγαθός entspricht das διὰ τὴν ἀρετήν, dem φοβερός das εὐλαβούμενος bis ἐργάσηται. Der Zusatz μὴ ἀνήκεστόν τι ποιήσῃ nach φοβερὸς δέ ist wegen seiner Allgemeinheit unverständlich, mit dem Zusatz ἐν τοῖς κινδύνοις und der Beziehung auf φοβερός in der Bedeutung „furchtsam, scheu" gewinnt er erst seine wahre Bedeutung, denn in gefährlichen Lagen, z. B. im Kriegsgetümmel wird eben das scheue Pferd gefährlich für den Reiter und darum unbrauchbar. Dass auf diese Weise nicht nur die höchst auffällige Wiederholung desselben Ausdrucks, bez. Gedankens wegfällt, sondern auch das Gesagte auf das Verhältniss der Tyrannen zu den Bürgern noch viel besser passt, als bisher, bedarf keiner weiteren Ausführung. Man beachte aber auch hier eine der Methoden des Interpolators, das vom Schriftsteller erst später Erwähnte, und zwar in der Regel mit denselben Worten, zu anticipiren.

Die zweite Stelle ist

Hiero 1, 12. οἱ δὲ τύραννοι οὐ μάλα ἀμφὶ θεωρίας ἔχουσιν. οὔτε γὰρ ἰέναι αὐτοῖς ἀσφαλὲς ὅπου μὴ κρείττονες τῶν παρόντων μέλλουσιν ἔσεσθαι, οὔτε τὰ οἴκοι κέκτηνται ἐχυρά, ὥστε ἄλλοις παρακαταθεμένους ἀποδημεῖν. φοβερὸν γάρ, μὴ ἅμα τε στερηθῶσι τῆς ἀρχῆς καὶ ἀδύνατοι γένωνται τιμωρήσασθαι τοὺς ἀδικήσαντας.

Hier wird begründet, warum die Tyrannen nicht nach Sehenswürdigkeiten ins Ausland gehen können. Dies geschieht durch

die beiden durch γὰρ eingeleiteten und durch οὔτε verbundnen Sätze οὔτε γὰρ bis ἀποδημεῖν in vollständig erschöpfender Weise. Die Tyrannen können nämlich nicht ins Ausland gehen, um Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen, weil sie dort, wo sie des Publikums nicht mächtig sind, d. h. keine Herrschergewalt über dasselbe haben, persönlich nicht gesichert sind und dann, weil sie es bei der geringen Sicherheit ihrer Herrschaft im eignen Lande nicht wagen können, sie den Händen andrer anzuvertrauen und selbst ausser Landes sich aufzuhalten. Auch an Verständlichkeit lässt diese doppelte Begründung nichts zu wünschen übrig; denn aus dem ersten Gliede geht die Gefährdung der persönlichen Sicherheit als Grund hervor, aus dem zweiten die der Sicherheit der Herrschaft. Mit andern Worten: Hiero sagt: der Tyrann kann nicht nach Sehenswürdigkeiten ins Ausland gehen, weil er erstens in dem fremden Staat oder Lande, wo er keine Herrschergewalt besitzt, leicht insultirt oder an Leib und Leben geschädigt werden, und zweitens, weil er in seiner Abwesenheit leicht seine ohnehin nicht sichere Herrschaft verlieren könnte. Dies, meine ich, muss und wird jeder aus den Worten ohne Weiteres herauslesen. Nun aber folgen im Texte noch die Worte: φοβερὸν γὰρ μὴ ἅμα τε στερηθῶσι τῆς ἀρχῆς καὶ ἀδύνατοι γένωνται τιμωρήσασθαι τοὺς ἀδικήσαντας, die ebenfalls eine Begründung beibringen, uns aber in ihrem ersten Theile durchaus nichts Neues sagen, sondern nur das was in den Worten οὔτε τὰ οἴκοι κέκτηνται ἐχυρά, ὥστε ἄλλοις παρακαταθεμένους ἀποδημεῖν vollkommen verständlich angedeutet ist, ausführen und breittreten (φοβερὸν γάρ, μὴ — στερηθῶσι τῆς ἀρχῆς), in ihrem zweiten Theile (καὶ ἀδύνατοι γένωνται τιμωρήσασθαι τοὺς ἀδικήσαντας) im besten Falle eine Consequenz aus den Worten οὔτε γ. ἰέναι αὐτοῖς ἀσφαλὲς ὅπου μὴ κρείττονες τῶν παρόντων μέλλουσιν ἔσεσθαι ziehen: im fremden Lande nämlich ist es dem Tyrannen nicht möglich, die, welche sich an seiner Person vergreifen, zur Bestrafung zu ziehen. Aber dies ist doch möglichst ungeschickt. Denn wenn aus dem ersten Gliede der Begründung οὔτε γὰρ ἰέναι κτλ. eine den Worten μὴ — στερηθῶσι τῆς ἀρχῆς nicht nur analoge, sondern auch an sich vernünftige weitere Folgerung gezogen werden sollte, so musste und konnte sie doch nur in der Hervorhebung der persönlichen Gefährdung an Leib und Leben bestehen, nicht aber in dem Ausdruck der Besorgniss, die betreffenden Uebelthäter nicht bestrafen zu können. Denn diese Unmöglichkeit der Bestrafung war doch sicher ein sehr untergeordneter Umstand und für den Tyrannen gewiss eine cura posterior, die noch dazu alle practische Bedeutung in dem Falle verlieren musste, wenn es dem Tyrannen wirklich ans Leben ging.

Zu dem Gesagten kommt als weiterer Anstoss, den man an dem Inhalt der Worte nehmen muss der Umstand, dass die beiden

Glieder durch ἅμα τε — καί aufs engste verbunden sind. (Die aus der Juntina und dem Cod. B bei Stobaeus (Floril. 49, 31. ed. Gaisford) entnommene Lesart ἅμα — καὶ mit Hinweglassung von τέ ändert nicht viel an der Sache, scheint mir aber auch nicht richtig.) Demnach wird also das gleichzeitige Eintreten beider Fälle, dass der Tyrann sowohl der Herrschaft beraubt werde, als ausser Stande sei, die Uebelthäter zu bestrafen, als das zu Besorgende hingestellt. Nun ist aber doch das gleichzeitige Eintreten beider Fälle durchaus nicht nothwendig, zumal sie in einem nothwendigen innern Zusammenhang nicht stehen, unter Umständen sich sogar ausschliessen. Denn wenn z. B. der Tyrann ausser Land geht und bei dieser Gelegenheit getödtet wird, so kann nach seinem Tode, zumal bei dem durchaus persönlichen Character einer solchen Tyrannis von einem στερηθῆναι τῆς ἀρχῆς nicht mehr die Rede sein, andrerseits ist es wenigstens nicht undenkbar, dass ein vergebliches Attentat auf den Tyrannen im Ausland gemacht wird, dass er aber schleunig zurückkehrt und die Herrschaft wieder in seine Hand nimmt. Ich meine also, es hätte sachlich und logisch richtig hier entweder bloss καὶ oder ἤ, nicht aber ἅμα τε — καί die beiden Satzglieder verbinden dürfen.

Freilich wäre, um ἅμα τε — καί zu retten, noch die Möglichkeit vorhanden, die Worte καὶ ἀδύνατοι γένωνται τιμωρήσασθαι nicht als eine Folgerung aus οὔτε γὰρ ἰέναι αὐτοῖς ἀσφαλὲς κτλ. zu betrachten, sondern ebenfalls auf das zweite Glied οὔτε τὰ οἴκοι κέκτηνται ἐχυρά κτλ. zu beziehen; dann würden die ἀδικήσαντες diejenigen sein, welche die Revolution daheim in Abwesenheit der Tyrannen vollführen, und Xenoph. demnach sagen: 'denn es ist zu fürchten, dass sie der Herrschaft beraubt werden und zugleich ausser Stande sind, die Schuldigen zu bestrafen'. Gegen diese Auffassung liesse sich zwar mit vollem Recht geltend machen, dass man in diesem Falle erwarten müsste, wenn der Gedanke an sich erträglich sein sollte, 'und zugleich ausser Stande sind' „sie (die Herrschaft) wieder zu gewinnen", oder „die Uebelthäter zu überwältigen", da es doch klar ist, dass die erste Sorge eines entthronten Tyrannen die sein muss, den verlorenen Thron wieder zu gewinnen und dass er erst dann, wenn das geschehen ist, in der Lage ist, die Schuldigen zu bestrafen, ich will aber annehmen, dass der von uns geforderte Sinn, 'und zugleich ausser Stande sind den Thron wieder zu gewinnen' implicite in den Worten enthalten sei. Aber selbst dann enthalten diese Worte einen falschen Gedanken. Denn dann würde, zumal bei der engen Verbindung beider Satzglieder durch ἅμα τε — καί gefolgert werden müssen: „Die Abwesenheit des Tyrannen führt nicht nur in der Regel den Verlust der Herrschaft herbei, sondern auch die Unmöglichkeit sie wieder zu gewinnen". Würde also der Tyrann gegenwärtig und in seinem

Lande, bezieh. seiner Hauptstadt sein, so würde er eher in der Lage sein, seine Herrschaft wieder zu gewinnen und seine Feinde zu überwältigen, als wenn er bei seiner Entthronung abwesend ist. Hierbei ist festzuhalten, dass hier nicht die Rede ist und sein kann von der Unterdrückung einer Auflehnung gegen die Herrschaft des Tyrannen, sondern von der bereits ausgeführten Entthronung desselben; denn der Sinn der Worte ist: Es ist zu fürchten, dass er, wenn er abwesend ist, nicht nur der Herrschaft beraubt wird, sondern die entrissene Herrschaft auch nicht wieder gewinnen kann (und zwar ebenfalls, weil er auch nach der Entthronung abwesend ist).

Nun aber ist es doch klar, dass ein entthronter Tyrann sich in jedem Falle glücklich schätzen muss, sich dem Bereich der Macht seiner Widersacher durch die Flucht entziehen zu können und dass er, falls ihm dies nicht gelingt und er in die Hände der Revolutionäre fällt, wenn er überhaupt das Leben behält, doch viel weniger in der Lage ist, auf eine Wiederherstellung seiner Herrschaft durch Gewalt zu hoffen, als wenn es ihm gelingt, sich durch die Flucht ins Ausland zu retten. Denn in diesem Falle hat er verschiedene Mittel, sich wieder in den Besitz seiner Herrschaft zu setzen. Das bedarf keiner weitern Begründung. Ist also der Tyrann, wenn seine Enthronung erfolgt, im Auslande, so hat er dies wahrscheinlich deshalb zu beklagen, weil ohne seine Abwesenheit die Entthronung gar nicht eingetreten, bez. von ihm verhindert worden sein würde, wenn aber dies einmal geschehen ist, muss er sich jedenfalls glücklich schätzen, durch seine Abwesenheit sein Leben und seine Freiheit gerettet zu haben und damit zugleich die Möglichkeit, seine verlorne Herrschaft wieder zu gewinnen, bezieh. die Schuldigen zu bestrafen.*) Daraus aber geht hervor, dass der Zusatz zu den Worten: 'denn es ist zu fürchten, dass sie der Herrschaft beraubt werden, und zugleich ausser Stande sind, die Uebelthäter zu bestrafen', auch in der zweiten von uns angegebenen Fassung falsch und unbegreiflich ist. Es ist daher, da auch eine dritte Auffassung der Worte unmöglich ist, anzunehmen, dass die Worte nicht von Xenoph. herrühren und dies um so mehr, als man, wenn man sie beseitigt, nichts vermisst, sondern sich im Gegentheil an ὥστε ἄλλοις παρακαταθεμένους ἀποδημεῖν noch viel passender die Worte εἴποις οὖν ἂν ἴσως σύ· Ἀλλ' ἄρα ἔρχεται αὐτοῖς τὰ τοιαῦτα καὶ οἴκοι μένουσι unmittelbar anschliessen.

Was die Entstehung der Worte anbelangt, so ist es allerdings

*) Es versteht sich von selbst, dass bei dieser ganzen Frage und ihrer Beurtheilung die Verhältnisse der griechischen Tyrannen, die ja auch Xenoph. allein im Auge hat, zu Grunde zu legen sind. Deren Gebiet war ja in der Regel klein und pflegte sich im Wesentlichen auf eine Stadt, den Sitz ihrer Herrschaft zu beschränken, mit deren Verlust der Verlust ihrer Herrschaft gegeben war.

nicht unmöglich, dass dieselben als Randglosse in den Text gerathen sind, möglich aber auch, dass sie unmittelbar von dem Interpolator in der Absicht der vorhergehenden Begründung eine noch grössere, freilich für jeden aufmerksamen Leser ganz unnöthige Deutlichkeit in der zuerst von uns besprochenen Richtung zu geben, in den Text gesetzt worden sind.

Was schliesslich die dritte Stelle anbetrifft, so bin ich auch von ihrer Unechtheit überzeugt. Sie befindet sich

De vectigal. IV, 39. ὃ δὲ ἴcωc φοβερώτατον δοκεῖ πᾶcιν εἶναι, μὴ εἰ ἄγαν πολλὰ κτήcαιτο ἡ πόλιc ἀνδράποδα ὑπεργεμιcθείη — handschriftlich ὑπεργεμιcθῇ — ἂν τὰ ἔργα, καὶ τούτου τοῦ φόβου ἀπηλλαγμένοι ἂν εἴημεν, εἰ μὴ πλείοναc ἀνθρώπουc ἢ ὅcουc αὐτὰ τὰ ἔργα προcαιτοίη κατ' ἐνιαυτὸν ἐμβάλοιμεν.

Es handelt sich hier um den staatlichen Bergwerksbetrieb, von dem sich Xenophon sehr viel verspricht. In der vorliegenden Stelle nun sucht Xenophon den Einwand zurückzuweisen, dass ein Betrieb im Grossen und seine Einrichtung die Steuerkraft des Landes übersteigen würde: § 34. εἰ δέ τινεc λογιζόμενοι παμπόλληc ἂν δεῖν ἀφορμῆc εἰc ταῦτα πάντα οὐχ ἡγοῦνται ἱκανὰ ἄν ποτε χρήματα εἰcενεχθῆναι, μηδὲ οὕτωc ἀθυμούντων. Und zwar führt er dagegen an, dass die Sache nicht so stehe, dass alles auf einmal beschafft und eingerichtet werden müsse und das Unternehmen im andern Falle keinen Vortheil bringe, sondern dass im Gegentheil ein kleiner Anfang und allmähliche Erweiterung des Betriebs das allein Praktische sei. Dafür werden folgende Gründe angeführt: 1) das Baumaterial wird billiger und besser zu haben, 2) die Sclaven werden billiger und besser zu kaufen sein, 3) die inzwischen gesammelte Erfahrung wird verwerthet und 4) die Kosten der allmählichen Erweiterung des Betriebs werden aus den laufenden Einnahmen bestritten werden können. Nach dieser klaren, durchaus parallel geordneten — man beachte, dass Xenophon jeden neuen Grund oder Punkt durch Participia einleitet — Entwicklung fällt nun der Interpolator mit seinem ὃ δὲ ἴcωc φοβερώτατον δοκεῖ πᾶcιν εἶναι etc. in, ich möchte fast sagen, roher Weise ein; denn dies Aufgeben des bisher beobachteten Parallelismus würde nur dann gerechtfertigt sein, wenn mit diesen Worten ein vor allen andern wichtiger Punkt hervorgehoben werden sollte. Das ist aber so wenig der Fall, dass der von ihm erwähnte Punkt gar nicht in Frage kommen kann.

Denn man erwäge, dass der Einwurf, den Xenophon sich machen lässt, wie aus § 34 erhellt, nur und rein vom finanziellen Standpunkt aus gemacht wird. Dem entsprechend bewegen sich auch alle die vier Gründe, die Xenophon beibringt, auf dem finanziellen Gebiete, demgemäss sagt er § 36 ἀλλὰ μὴν καὶ τῇδέ γε cυμφορώτερον etc. und schliesst den ganzen Passus — so dass

auch die Ausflucht, dass mit dem vierten Punkte, d. h. mit den Worten συγκατασκευάζοι ἂν § 38 die mit § 34 anhebende rein finanzielle Erörterung beendet sei, abgeschnitten ist —, mit den Worten (§ 40) ab: οὕτως ἔμοιγε δοκεῖ, ᾗπερ ῥᾷστον, ταύτῃ καὶ ἄριστον εἶναι ταῦτα πράττειν, um darauf erst zu einem andern Punkt überzugehen.

Aber auch die Worte des Interpolators an sich angesehen zeigen ihre Nichtigkeit, indem sie nicht beweisen, was sie beweisen wollen, sondern im Gegentheil das ganze Project als etwas Gefährliches hinstellen. Denn der Interpolator insinuirt den (allen?) Athenern eine grosse Besorgniss vor dem Besitz zu vieler Sclaven und ihrer Anhäufung in den Bergwerken. Diese Gefahr nun soll Xenophon dadurch als beseitigt darstellen, dass die Vermehrung der Sclaven nur allmählig eintrete, je nach dem Bedarf. Es ist aber doch ganz offenbar, dass dieses Mittel die Gefahr nur auf kürzere oder längere Zeit, jedenfalls nur bis zur Erreichung des Maximums des in Aussicht genommenen Betriebs hinausschiebt, aber nicht beseitigt, und dass dann — jedenfalls nicht erst nach Menschenaltern — dieses φοβερώτατον πᾶσιν in seiner ganzen Furchtbarkeit eintreten wird und muss. — Denn die Annahme, dass die Sclaven unbeschäftigt gehalten werden sollten, und deshalb gefährlich erscheinen konnten, ist deshalb selbst im Sinne des Interpolators nicht anzunehmen, weil die Inangriffnahme und Vorbereitung eines sehr grossen Betriebs beim Bergbau namentlich sofort die bedeutendsten Arbeitskräfte erfordert. — Xenophon hätte sich also nicht mehr selbst ins Gesicht schlagen, durch nichts mehr seinem eigenen Project, das doch schliesslich nur im grossen Betrieb sein eigentliches Ziel hatte, entgegentreten können, als wenn er diese geradezu unsinnigen Worte geschrieben, wenn er diesen Punkt, falls er wirklich einige beunruhigte, auch nur berührt hätte, ohne ihn vollständig zu widerlegen.

Ferner möchte ich noch hinweisen auf die historische Unwahrscheinlichkeit einer Furcht Seitens der Athener vor Sclavenanhäufung — trotz Arist. Oecon. 5. und Polit. VII, 9. —, denn eine Gefahr von dieser Seite lag gerade dem Staate der Athener auch in der damaligen Zeit noch ferner als jedem andern, sowie auf die bei dem Interpolator sich sehr häufig findende in πᾶσιν liegende Uebertreibung und den Umstand, dass meines Wissens das verbum ὑπεργεμίζειν sonst in der ganzen Gräcität nicht nachzuweisen ist. Schliesslich aber wolle man beachten, dass Xenophon, als er von der Gefährdung der Bergwerke im Kriege und der Grundlosigkeit einer Besorgniss deshalb spricht, mit keiner Silbe einer Gefahr Seitens der Sclaven gedenkt, vielmehr gerade den Vortheil hervorhebt, welcher mit dem Besitz vieler Menschen (und das sind hier vor Allem Sclaven) für die Führung des Kriegs verbunden sei, und das Alles nur um Weniges von den interpolirten Worten entfernt — § 41 und 42 τί γὰρ δὴ εἰς πόλεμον

κτῆμα χρησιμώτερον ἀνθρώπων; —. Und doch muss jeder zugeben, dass, wenn eine Gefahr von der Menge der Sclaven drohte, diese Gefahr am grössten sein musste, wenn der Feind im Lande selbst war, wie der Thuk. VIII, 40 erzählte Vorgang zeigt, wo die Sclaven der Chier zum grössten Theile — οἱ πολλοί — zu den Athenern übergingen. Wenn also Xenophon wirklich eine Gefahr für die Sicherheit des Staates in der Menge der Sclaven erblickt hätte und wenn er diese Gefahr § 39 erwähnt und zu entkräften gesucht hätte, würde er sicher nicht in § 41 und 42 mit dieser Unbefangenheit und Sicherheit von den Vortheilen der πολυανθρωπία haben reden können.

An § 38. ἔτι δὲ πάντων ἅμα γιγνομένων ἡμᾶς ἂν ἅπαντα δέοι ἐκπορίζεσθαι· εἰ δὲ τὰ μὲν περαίνοιτο, τὰ δὲ μέλλοι, ἡ ὑπάρξουσα πρόσοδος τὸ ἐπιτήδειον συγκατασκευάζοι ἂν schloss sich demnach sofort οὕτως ἔμοιγε δοκεῖ, ᾗπερ ῥᾷστον, ταύτῃ καὶ ἄριστον εἶναι ταῦτα πράττειν.

VI, 1. 30. Ἀγασίας δὲ Στυμφάλιος εἶπεν, ὅτι γελοῖον εἴη, εἰ οὕτως ἔχοι, εἰ ὀργιοῦνται Λακεδαιμόνιοι καὶ ἐὰν σύνδειπνοι συνελθόντες μὴ Λακεδαιμόνιον συμποσίαρχον αἱρῶνται· ἐπεὶ εἰ οὕτω γε τοῦτο ἔχει, ἔφη, οὐδὲ λοχαγεῖν ἡμῖν ἔξεστιν, ὡς ἔοικεν, ὅτι Ἀρκάδες ἐσμέν.

Ich habe den Text der vielbesprochenen und viele Varianten bietenden Stelle nach Sauppe gegeben und auch bereits durch den Druck angedeutet, welchen Theil ich für unecht halte. Keiner der vielfachen Versuche, einen lesbaren Text herzustellen, kann meiner Ansicht nach befriedigen. Die, soviel ich weiss, wenigstens von noch Niemandem ausgesprochene und durch keine Erklärung und Textesconstituirung beseitigte Hauptschwierigkeit nämlich liegt darin, dass die Worte εἰ oder ὡς ὀργιοῦνται Λακεδαιμόνιοι καὶ ἐὰν σύνδειπνοι συνελθόντες μὴ Λακεδαιμόνιον συμποσίαρχον αἱρῶνται eine viel grössere Anmassung der Lacedämonier enthalten, als der durch ἐπεὶ εἰ οὕτω γε τοῦτο ἔχει aus dem Vorhergehenden abgeleitete Schluss 'οὐδὲ λοχαγεῖν ἡμῖν ἔξεστιν, ὡς ἔοικεν, ὅτι Ἀρκάδες ἐσμέν'. Hier musste doch gerade das Umgekehrte stattfinden, d. h. statt einer gradatio a minore ad majus eine solche a majore ad minus gegeben sein. Das majus aber zu dem οὐδὲ λοχαγεῖν kann nur das στρατηγεῖν oder ἄρχειν bilden, von dem die Rede ist, aber nicht die geradezu lächerliche Prätension der Lacedämonier, bei jedem Gastmahl magistri bibendi zu sein. Dadurch wird die Rede des Agasias von ἐπεὶ εἰ οὕτω κτλ. an geradezu sinnlos.

Der beste Sinn aber entsteht, wenn man die Worte εἰ ὀργιοῦνται entfernt, so dass die Stelle lautet: — ὅτι γελοῖον εἴη, εἰ οὕτως ἔχοι· ἐπεὶ εἰ οὕτω γε τοῦτο ἔχει, ἔφη, οὐδὲ λοχαγεῖν ἡμῖν ἔξεστιν, ὡς ἔοικεν, ὅτι Ἀρκάδες ἐσμέν. Dann sagt Agasias: 'Es ist lächerlich, wenn es sich so verhält (d. h. wenn die Lacedämonier den Anspruch erheben wollen, dass bloss ein Lacedä-

monier und kein Athener den Oberbefehl führen dürfe); denn wenn sich dies so (οὕτω γε) verhält (oder 'denn dann') dürfen wir jedenfalls auch nicht Hauptleute sein, weil wir Arkader sind', d. h. dann werden die Lacedämonier folgerichtig auch alleinigen Anspruch auf die Hauptmannsstellen machen. Daran konnten natürlich die Lacedämonier nicht denken. So erreicht Agasias dadurch, dass er diese Consequenz zieht und das Princip der Lacedämonier auf die Spitze treibt, das was er beabsichtigt: er zeigt die Unhaltbarkeit und Lächerlichkeit desselben. Der Gedanke hingegen, der in den Worten von εἰ ὀργιοῦνται bis αἱρῶνται liegt, enthält auch für sich angesehen eine so ungeheuerliche Anmassung, dass Agasias eher sich selbst als die Lacedämonier damit lächerlich gemacht haben würde.

Wie aber sind die Worte in den Text gekommen? Ich denke als Glossem. Ein denkender, phantasiebegabter Kopf hatte wohl an den Rand des Exemplars und zwar als Pendant zu den Worten οὐδὲ λοχαγεῖν ἡμῖν ἔξεστιν, ὡς ἔοικεν, ὅτι 'Αρκάδες ἐσμέν geschrieben ὀργιοῦνται Λακεδαιμόνιοι — αἱρῶνται. Diese Worte geriethen in den Text und fanden da ihre Stelle, wo sie jetzt stehen. Auf diese Entstehung weist ausserdem hin der dem ἔξεστι entsprechende Indicat. bei ὀργιοῦνται und der Gebrauch von ἐὰν mit Conj., dann aber der Umstand, dass sich in der Mehrzahl der besten Handschriften (C, B, E) vor ὀργιοῦνται keine Conjunction findet, während die übrigen den sehr fühlbaren Mangel einer Verbindung der so hineingerathenen Worte theils durch εἰ (A) theils durch ὡς (die übrigen) ersetzten.

Es würde ohne Nutzen sein, die bisherigen Erklärungsversuche und Constituirungen des Textes dieser Stelle aufzuzählen und einer Kritik zu unterziehen. Nur über die von Rehdantz zuerst eingeführte und von Breitenbach gebilligte und aufgenommene Gestaltung des Textes will ich mir einige Worte erlauben. Rehdantz liest nämlich mit Breitenbach: ὅτι γελοῖον εἴη. εἰ οὕτως ἔχοι, ὀργιοῦνται Λακεδαιμόνιοι κτλ. Er trennt also εἰ οὕτως ἔχοι von γελοῖον εἴη und verbindet den Satz als protasis mit ὀργιοῦνται. Von dem auffälligen Asyndeton, das so entsteht, will ich ganz absehen, aber wenn Breitenbach das Alleinstehen von γελοῖον εἴη dadurch rechtfertigen will, dass er sagt (Krit. Anh. zur Schulausgabe p. 133): 'So giebt εἶπεν, ὅτι γελοῖον εἴη keinen ungenügenden Gedanken; denn durch εἰ οὕτως ἔχοι wird er nicht deutlicher', so ist ihm zu entgegnen, dass ὅτι γελοῖον εἴη ohne εἰ οὕτως ἔχοι zwar keinen ungenügenden Gedanken ergiebt, wohl aber einen falschen. Denn nach Rehdantz und Breitenbach sagt Agasias (direct): 'γελοῖόν ἐστιν' zu deutsch: 'Es ist lächerlich' und fährt fort: 'Wenn es sich so verhielte, so —' Was ist also lächerlich? Darauf kann man doch nur antworten: das was Xenophon gesagt oder im besten Falle, das womit er sich entschuldigt und den Oberbefehl abgelehnt hat. Das aber

würde eine gewaltige Grobheit bez. eine Beleidigung für den Xenoph. gewesen sein. Oder wer empfände es nicht als Beleidigung, wenn er und wäre es auch nur im Privatgespräch, geschweige denn in einer öffentlichen Versammlung auf eine ausgesprochene Ansicht und Behauptung die Antwort erhielte: „Lächerlich“, oder „das ist lächerlich“, und dann der Nachweis folgte, dass dies od. jenes nicht so sein könne? Dieses „lächerlich“ trifft den Redner, der die angefochtene Ansicht ausgesprochen hat und sich dadurch eben selbst lächerlich macht. Etwas ganz anderes dagegen ist es, wenn die Entgegnung lautet: 'Es ist lächerlich, wenn es so ist'. Durch diese Wendung wird zwar auch das Vorgebrachte als unwahrscheinlich bezeichnet, aber der Vorwurf des Lächerlichen trifft doch durch das unmittelbar hinzugefügte Subject nicht den Redner, sondern die Sache. Ein Beispiel möchte beides illustriren. Ich spreche die Vermuthung aus, dass Jemand ein bestimmtes Verlangen an mich stellen werde. In diesem Falle würde die Antwort: 'Lächerlich! wenn er dies thäte, würde er sich selbst den grössten Schaden zufügen' — grob und beleidigend sein, dagegen die Antwort 'Es ist lächerlich, wenn er dies thut; denn' etc. würde zwar auch eine energische Verneinung, aber nichts Beleidigendes für mich, sondern höchstens für den, von welchem das Thun vorausgesetzt wurde, enthalten, obgleich auch dies durch die hypothetische Form des Subjects gemildert wird. Denn in dem ersten Falle wird die Voraussetzung lächerlich gefunden und dies durch den Nachweis der Unwahrscheinlichkeit ihres Eintretens begründet, im zweiten Falle nur das Vorausgesetzte, falls es eintreten sollte. Demnach gehört bestimmt an unserer Stelle das ὅτι γελοῖον εἴη zusammen mit εἰ οὕτως ἔχοι und Xenophon hat geschrieben:

Ἀγασίας δὲ Στυμφάλιος εἶπεν, ὅτι γελοῖον εἴη, εἰ οὕτως ἔχοι· ἐπεί, εἰ οὕτω γε τοῦτο ἔχει, ἔφη, οὐδὲ λοχαγεῖν ἡμῖν ἔξεστιν, ὡς ἔοικεν, ὅτι Ἀρκάδες ἐσμέν.

Sehr stark und in sehr plumper Weise ist weiter die folgende Antrittsrede des Cheirisophos entstellt.

VI, 1. 32 und 33. Ἀλλ', ὦ ἄνδρες, τοῦτο μὲν ἴστε, ὅτι οὐδ' ἂν ἔγωγε ἐστασίαζον εἰ ἄλλον εἵλεσθε· Ξενοφῶντα μέντοι ὠνήσατε οὐχ ἑλόμενοι· ὡς καὶ νῦν Δέξιππος ἤδη διέβαλλεν αὐτὸν πρὸς Ἀναξίβιον ὅτι ἐδύνατο καὶ μάλα ἐμοῦ αὐτὸν σιγάζοντος. ὁ δ' ἔφη νομίζειν, αὐτὸν Τιμασίωνι μᾶλλον συνάρχειν ἐθελῆσαι Δαρδανεῖ ὄντι τοῦ Κλεάρχου στρατεύματος ἢ ἑαυτῷ Λάκωνι ὄντι. ἐπεὶ μέντοι ἐμὲ εἵλεσθε, ἔφη, καὶ ἐγὼ πειράσομαι ὅτι ἂν δύνωμαι ὑμᾶς ἀγαθὸν ποιεῖν. καὶ ὑμεῖς οὕτω παρασκευάζεσθε ὡς αὔριον, ἐὰν πλοῦς ᾖ, ἀναξόμενοι· ὁ δὲ πλοῦς ἔσται εἰς Ἡράκλειαν· ἅπαντας οὖν δεῖ ἐκεῖσε πειρᾶσθαι κατασχεῖν· τὰ δ' ἄλλα, ἐπειδὰν ἐκεῖσε ἔλθωμεν βουλευσόμεθα.

Denn die gekennzeichneten Worte von Ξενοφῶντα μέντοι bis

Λάκωνι ὄντι sind breites Geschwätz und nehmen sich wie schwarz gegen weiss aus gegenüber den echten Theilen der Rede. Cheirisophos kann dies schon deshalb nicht gesagt haben, weil namentlich der letzte Passus von ὁ δ' ἔφη an doch gar zu erbärmlich ist und die ungeschickte Erdichtung an der Stirn trägt. Mit diesen Worten wird uns nämlich mitgetheilt, was Dexippos vor allem und mit Erfolg geltend machte, um den Xenophon bei Anaxibius zu verdächtigen. Denn sonst würde Cheirisophos dies ja nicht besonders aus dem Uebrigen heraus gehoben haben, nachdem er zumal gesagt hatte καὶ μάλα ἐμοῦ αὐτὸν σιγάζοντος (oder δοξάζοντος was ziemlich auf dasselbe hinauskommt). Er führt vielmehr gerade das an, um zu erkennen zu geben, dass er dem Gewicht dieser Angabe gegenüber mit seiner Vertheidigung Xen.s nicht habe durchdringen können, sondern dieselbe mehr oder weniger als wahr habe anerkennen müssen. Es muss also auch etwas Durchschlagendes und Gravirendes erwartet werden. Und was wird uns geboten? Dexippos sagte, 'er glaube, dass Xenophon lieber mit dem Timasion dem Dardaner die Heeresabtheilung des Klearch habe commandiren wollen, als mit ihm dem Lacedämonier'. Also Dexippos glaubt es bloss, er weiss es nicht, es ist also gar kein ausgemachtes Factum, was er anführt, um den Xenoph. der Feindschaft gegen die Lacedämonier zu beschuldigen, sondern nur eine Vermuthung. Das ist das Erste. Das Ereigniss ferner, welches Dexippos im Sinne hat, bezieht sich, wie auch allgemein angenommen wird, auf die von Xenoph. vorgeschlagene und sogleich angenommene Vertheilung der Functionen der neuen Strategen III, 2. 37. Demnach sollte Cheirisophos die Avantgarde commandiren, Xenophon und Timasion als die jüngsten die Nachhut befehligen. Wie aber konnte in diesem Falle Dexippos dem Xenophon es zum Vorwurf machen, dass er nicht mit ihm zusammen den Befehl habe übernehmen wollen, weil er ein Lacedämonier sei? Dexippos war ja gar nicht στρατηγός, konnte also damals, wo es sich um die Vertheilung der Functionen der obersten Heerführer handelte, ganz und gar nicht in Frage kommen! Dieser grobe Anstoss würde allerdings wegfallen, wenn Vollbrecht in der Schulausg. von 1867 z. St. Recht hätte mit seiner Behauptung, dass ἑαυτῷ sich auf Cheirisophos beziehe. Doch ich sehe nicht ein, wie dies, wenn, wie man allgemein annimmt und annehmen muss ὁ in ὁ δ' ἔφη den Dexippos bezeichnet, möglich sein soll. Denn die Begründung Vollbrechts, dass das Reflexivum (hier also ἑαυτῷ) in der orat. obliq. „auch Reflexiv der sprechenden Person sei", ist durchaus hinfällig, bezieh. auf die vorliegende Stelle gar nicht anwendbar. Denn nach welchem sprachlichen Gesetz oder Gebrauch soll, abgesehen davon, dass die sprechende Person doch zunächst Dexippos ist, das Reflexivum hier auf den Cheirisophos gehen, dessen ganze Rede direkt angeführt ist und dessen Person mit dem Satze ὁ δ' ἔφη

in gar keiner sprachlichen Verbindung steht? Möglich würde diese Beziehung des ἑαυτῷ auf Cheirisophos doch nur dann sein, wenn die Rede des Cheirisophos, bezieh. sein Referat über die Aeusserung des Dexippos in indirecter, abhängiger Form gegeben wäre, wenn es z. B. hiesse (Χειρίσοφος ἔφη), Δέξιππον εἰπεῖν νομίζειν, αὐτὸν — συνάρχειν ἐθελῆσαι — ἢ ἑαυτῷ Λάκωνι ὄντι. Wie aber die Worte im Texte stehen, ist dies ganz unmöglich.

Es bliebe nun, um die Auffassung Vollbrechts zu retten, nur noch übrig, zu dem Sprachgebrauch seine Zuflucht zu nehmen, nach welchem das pron. reflex. der 3. Person das der 1. und 2. Person vertritt. Doch abgesehen davon, dass dieser Gebrauch bei den Attikern sich überhaupt nicht häufig findet, ist dies hier auch deshalb nicht möglich, weil in der attischen Sprache diese Vertretung nur dann, wie in der Natur der Sache liegt, stattfindet, wenn die bestimmte Person, auf welche das Pron. reflex. der 3. Person zu beziehen ist, durch die Construction des Satzes deutlich angedeutet ist. Ich kenne nur Stellen mit der Beziehung auf das Subject desselben Satzes vgl. Kühner Ausf. Gramm. II². § 455. 7. Oder hätten wir hier einen Sprachgebrauch der Alexandrinischen Mundart, wo diese Vertauschung sehr häufig war, vor uns? Oder ist das Subject zu ὁ δ' ἔφη doch Cheirisophos? Beide Möglichkeiten will ich nicht weiter verfolgen, weil wir in beiden Fällen die sicherste Gewähr für die Unechtheit der Worte hätten.

Was soll es ferner heissen, „er habe lieber mit Timasion die Abtheilung des Klearch befehligen wollen"? Daraus, dass er mit dem Timasion die Nachhut befehligte, folgt doch nicht, dass er mit Timasion gemeinschaftlich auch die frühere Abtheilung des Klearch befehligte. Denn allerdings war, wie aus III, 1. 47. hervorgeht, Timasion an Stelle des Klearch zum στρατηγός gewählt worden, aber ebenso Xenophon an Stelle des Proxenos. Wie also Timasion seine Abtheilung (die frühere des Klearch), so befehligte auch Xenoph. seine Abtheilung (die frühere des Proxenos), was sie beide gemeinsam hatten, das war das Commando der aus beiden Abtheilungen bestehenden Nachhut. Es liegt also auch hier ein grober Irrthum vor, den wir weder dem so unmittelbar und persönlich bei dieser Angelegenheit betheiligten Xenoph., noch auch dem Cheirisophos zutrauen dürfen. Nur an eine andere Stelle aber würde der Anstoss verlegt werden, wenn man die Worte τοῦ Κλεάρχου στρατεύματος nicht von συνάρχειν abhängig sein liesse, sondern zu Δαρδανεῖ ὄντι bezöge, wie in der Uebersetzung des Leuncl., wo es heisst „unum de Clearchi militibus". Meines Wissens theilt diese Auffassung von den neueren Herausgebern bez. Uebersetzern nur Hertlein, der sich zwar in seiner Schulausg. v. 1857 darüber nicht ausspricht, aber in seiner wiederholt erwähnten Uebersetzung die Stelle übersetzt: „mit Timasion einem Dardanier vom Heertheile des Klearchos, als etc."

Angenommen nun, die Worte könnten nicht anders übersetzt werden, als Hertlein gethan hat, so würde sie Xenoph. nicht geschrieben bez. Cheirisophos den Zusatz τοῦ Κλεάρχου στρατεύματος nicht gemacht haben können, weil er den Parallelismus sowie die Reinheit des Gegensatzes stören würde, der zwischen Δαρδανεῖ ὄντι und Λάκωνι ὄντι besteht. Ferner steht doch fest, dass Cheirisophos hier nur kurz das Wesentlichste der Angaben des Dexippos wiedergiebt. Wenn nun auch anzunehmen wäre, dass Dexippos dem Anaxibius gegenüber diesen Zusatz hinzuzufügen für nöthig gefunden hätte, so würde doch für Cheirisophos nicht der mindeste Grund vorgelegen haben, eine so hochstehende und dem ganzen Heere so bekannte Persönlichkeit wie die des Timasion durch den in Frage stehenden Zusatz noch näher zu characterisiren. Aber auch Xenoph. hatte als Berichterstatter keinen Grund, den schon so oft erwähnten Timasion durch diese Bemerkung den Lesern seines Werkes näher zu kennzeichnen. Diese Erwägung ist nach meiner Ansicht wenigstens völlig entscheidend für die Unechtheit des Zusatzes, bez. des ganzen Satzes auch in diesem Sinne. Aber ich möchte doch noch fragen, wie denn Dexippos sowohl als Cheirisophos den Timasion als zum Heerestheil des Klearch gehörig bezeichnen konnten? Ich meine wenigstens den Befehlshaber einer Abtheilung (der früheren des Klearch) konnten sie nicht auf diese Weise bezeichnen, was doch wenigstens die Absicht des Dexippus dem Anaxibius gegenüber sein müsste. Denn dass er früher unter Klearch gedient hatte, wie wir V, 6. 24. lesen, das konnte er doch auf keinen Fall bloss durch (ὄντι) τοῦ Κλεάρχου στρατεύματος bezeichnen, zumal es auch nicht angeht ὄντι als praeterit. zu fassen gegenüber dem Λάκωνι ὄντι. Da also beide Auffassungen der Worte gleich wenig die Autorschaft Xenophons zulassen, so wird man zwischen beiden als Werk des Fälschers die Wahl haben.

Folgen wir aber der viel wahrscheinlicheren gewöhnlichen Auffassung so würde sich weiter Cheiris. doch haben schämen müssen, dem Xenophon diese Beschuldigung des Dexippos vor dem ganzen Heere ins Gesicht zu wiederholen und als eine solche hinzustellen, die nicht aus der Luft gegriffen sei. Denn wenn irgend wo, so hatte Xenophon bei diesem Vorschlag betreffs der Heeresleitung den Lacedämonischen Prätensionen Rechnung getragen. Hatte er doch den Cheirisophos zum Führer der Vorhut und damit mindestens zum primus inter pares vorgeschlagen mit der ausdrücklichen Motivirung III, 2. 37 ἐπειδὴ καὶ Λακεδαιμόνιός ἐστι. Mehr konnte doch Cheirisophos nicht verlangen. Wenn Cheirisophos also dieser Beschuldigung bei Anaxabius nicht entgegentrat und Dexippos nicht sofort Lügen strafte durch Anführen von Thatsachen, die unleugbar waren, oder wenn er es gethan hätte, aber ohne bei Anaxibius Glauben zu finden, so erschien er vor dem Heere, das den Sachverhalt ja ebenfalls kannte, in dem einen

Falle als ein ehrloser Mensch, in dem andern als ein Mann, der bei Anaxibius, seinem Freunde, nicht das geringste Vertrauen genoss, da er nicht einmal im Stande gewesen wäre, einem Dexippos gegenüber mit seinem Worte der Wahrheit Geltung zu verschaffen. Beides aber wäre eine schöne Empfehlung für den neuen Führer des Heeres gewesen.

Ich meine also, Cheirisophos kann unmöglich diese Worte gesprochen, Xenoph. unmöglich sie geschrieben haben, selbst dann nicht, wenn man zu dem Strohhalm greift, anzunehmen, dass Cheirisophos bez. Dexippos von einem Vorgange spreche, der mit dem III, 2. 37 erzählten in keinem Zusammenhange stehe, sondern sich auf irgend einen andern von Xenoph. gar nicht erwähnten beziehe. Denn auch so bleibt noch genug von dem Angeführten, was mit der Echtheit der Worte unverträglich ist.

Wenn aber der Passus von ὁ δ' ἔφη bis Λάκωνι ὄντι interpolirt ist, so, könnte man meinen, können doch die Worte von Ξενοφῶντα bis σιγάζοντος echt sein. Indess auch für die Unechtheit dieser Worte sprechen, abgesehen davon, dass Manches von dem bereits gegen den zweiten Theil des Passus Beigebrachten auch gegen diesen ersten Theil geltend zu machen ist, was ich nicht wiederholen will, folgende Erwägungen:

Mag man nach der allgemeinen Auffassung die Worte Ξενοφῶντα μέντοι ὠνήσατε οὐχ ἑλόμενοι übersetzen durch: „dem Xenophon aber habt ihr einen Gefallen gethan, dass ihr ihn nicht gewählt habt" oder wie ich sie abweichend davon verstehn möchte: „dass ihr aber den Xenophon nicht gewählt habt, daran habt ihr wohl gethan" (vgl. zu dem absolut gebrauchten ὀνινάναι Plat. apol. 27. C ὡς ὤνησας, ὅτι μόγις ἀπεκρίνω), mag also Cheirisophos bloss dem Xenoph. zu seiner Nichtwahl gratuliren oder dem Xenophon und dem Heere, in jedem Falle zeigen die folgenden Worte ὡς καὶ νῦν Δέξιππος etc., dass er diese seine Ansicht allein auf den Umstand stützt, dass Xenophon bei Anaxibius dem lacedämonischen Nauarchen schlecht angeschrieben sei, und wie das καὶ νῦν zeigt, in Folge seiner Wahl noch viel schlechter angeschrieben sein würde. Er würde also mit diesen Worten ganz direct und ausdrücklich das bestätigen und selbst aussprechen, was Xenoph. als Hauptgrund seiner Ablehnung angegeben und was zugleich eine so grosse Opposition in dem Heere hervorgerufen hatte. Für Xenoph. lag in dieser ausdrücklichen Bestätigung seiner Abhängigkeit von der Gunst und dem guten Willen des lacedämonischen Nauarchen ebenso eine grosse persönliche Beleidigung, wenn sie auch in das Gewand der Theilnahme gehüllt war, wie für das ganze nichtlacedämonische Element des Heeres eine Herabwürdigung. Was aber konnte Cheirisophos zu solchem Vorgehen für einen Grund haben? Keinen ausser etwa den, dass er das odium etwaiger Opposition gegen die Wahl Xenophons von sich auf Anaxibius

und Dexippos abwälzen wollte. Aber dieses Mittel war doch ein zweischneidiges Schwert. Denn er selbst war ja eben von Anaxibius zurückgekehrt und kannte daher die Verleumdungen des Dexippus. Warum klärte er also seinen Freund Anaxibius nicht auf über den Verräther Dexippos und seine Glaubwürdigkeit, warum nahm er den Xenoph. nicht in Schutz? Das alles würde man im Heere gefragt und trotz des hinzugefügten καὶ μάλα ἐμοῦ αὐτὸν σιγάζοντος sich die Antwort gegeben haben: „Weil er nicht wollte und ihm selbst der Einfluss des Atheners Xenoph. ein Dorn im Auge ist". Und das würde sich sicher Cheirisophos auch gesagt und darum, um sich zu reinigen, schwerlich diesen Passus seiner Rede eingefügt haben. Also wiederum, er hatte keinen Grund. Wohl aber mussten sehr starke Gründe ihn abhalten, dies zu thun, Gründe der Klugheit sowohl als des unter Leuten seines Standes gewiss auch wie bei uns üblichen — Anstandes. Und wir lernen, was das Letztere anbelangt den Cheirisophos nicht bloss als einen Mann von ritterlichem Anstand, sondern auch als einen Mann kennen, der trotz seiner verzeihlichen Anmassungen als Lacedämonier doch auch das Herz auf dem rechten Flecke trug. Ich sagte ferner, die Klugheit musste ihm verbieten, solche Worte auszusprechen wie Ξενοφῶντα μέντοι ὠνήσατε οὐχ ἑλόμενοι etc. Denn Cheirisophos war gewählt vom Heere und konnte also auch wieder abgesetzt werden und wurde bald wieder abgesetzt, wie wir erfahren. Dass ihm aber am Oberbefehl etwas lag, unterliegt keinem Zweifel. Es musste ihm also auch daran liegen, die Sympathien des Heeres für sich zu gewinnen, nicht aber es noch mehr zu reizen. Denn dass die Stimmung gegen ihn trotz der Wahl eine gereizte und ungünstige war, konnte er sich nach den Verhandlungen, die geführt worden waren und nach dem Beifall, § 31, mit welchem die schneidigen Worte des Agasias aufgenommen worden waren, nicht verhehlen. In Xenophon aber concentrirten sich gewissermassen alle nicht specifisch lacedämonischen Elemente des Heeres, und wenn dies auch vor- und nachher nicht der Fall gewesen wäre, so war dies doch augenblicklich der Fall, wo Xenophon als der Mann ihrer Wahl mit grosser Einmüthigkeit erklärt worden war. Und wenn es vom Heere abgehangen hätte, so wäre nicht Cheirisophos, sondern Xenophon gewählt worden. Aber Xenophon resignirte, man kann sagen, zwei Mal zu Gunsten des Cheirisophos, und zwar, wenn auch in des Heeres und in seinem eignen Interesse, doch auch unter ausdrücklicher Anerkennung der Superiorität der Lacedämonier. Mit alledem hatte Xenophon eine Selbstverleugnung geübt, für die das Heer gewiss auch ein Gefühl hatte, und Cheirisophos selbst musste fühlen, dass Xenophon dadurch in der Achtung des Heeres nicht gesunken, sondern gestiegen war. Was thut also Cheirisophos? Er nimmt die Wahl an, aber sagt zugleich, dass er sich einer Wahl des Xenophon nicht widersetzt

haben würde, aber es ist bezeichnend, dass er ihn nicht nennt, sondern ἄλλον sagt. Diese Feinheit geht durch die Interpolation da hier der Name des Xenophon sogleich folgt, ganz verloren, ja noch mehr. Denn warum gebrauchte er ἄλλον, wenn er im folgenden den Xenophon sogleich nennen wollte und wirklich genannt hätte? Dafür ersehe ich keinen Grund. Denn wenn Xenophon seinerseits ἄλλον § 29 ὅτι ἄλλον μὲν ἑλόμενοι οὐχ εὑρήσετε ἐμὲ στασιάζοντα, wie weiterhin τινά — εἴ τινα εὕροιτε καὶ ὑμῖν καὶ ἐμοὶ ἀχθόμενον — in ganz ähnlicher Weise gebraucht hatte, so nennt er auch folgerichtig nirgends bei den ganzen Verhandlungen den Namen des Cheirisophos. Jedermann aber wusste es, dass er ihn meinte. Auch Cheirisophos aber konnte mit dem ἄλλον und zwar noch viel weniger einen anderen als den Xenophon meinen, weil ja nur von ihm die Rede gewesen war. Wenn er also ἄλλον sagte und unmittelbar darauf den Xenophon mit Emphase nannte — Ξενοφῶντα μέντοι — so musste man fast glauben, dass Cheirisophos doch irgend einen oder irgend welche andere ausser oder wenigstens neben dem Xenophon gemeint habe, was ebenso durch die ganze Lage der Dinge als gerade durch die Beziehung, welche Cheirisophos mit diesem Ausdruck offenbar auf den entsprechenden, von Xenoph. gebrauchten, ebenso unbestimmten Ausdruck nimmt, ausgeschlossen wird.

So aber beweist Cheirisophos dadurch, dass er den Xenophon gar nicht nennt, sowohl sein richtiges Gefühl als seinen Tact. Er sagt vielleicht nicht ganz die Wahrheit, aber um so höher ist es anzuschlagen, dass er diese Concession macht, dem Xenophon diese wohlverdiente Genugthuung giebt. Dies würde er aber durch die folgenden Worte vollständig wieder aufgehoben und ins Gegentheil verkehrt, dadurch aber zugleich die kaum beschwichtigten Leidenschaften ganz nutzlos wieder aufgeregt und in Xenophon das ganze nichtlacedämonische Heer mitbeleidigt und gegen sich nicht bloss als Lacedämonier, sondern auch als Mensch eingenommen haben. Das aber wäre im höchsten Grade unklug gewesen; Schweigen über die Personenfrage war der einzig richtige Weg und das Amt musste dafür, wie im Folgenden, in den Vordergrund treten. Das geschieht aber, wenn er nach ὅτι οὐδ' ἂν ἔγωγε ἐστασίαζον, εἰ ἄλλον εἵλεσθε ohne Weiteres fortfährt ἐπεὶ μέντοι ἐμὲ εἵλεσθε, ἔφη, καὶ ἐγὼ πειράσομαι, ὅτι ἂν δύνωμαι ὑμᾶς ἀγαθὸν ποιεῖν.

In dieser Folge ist auch μέντοι ganz an seiner Stelle, während mir dies nach ἤ Λάκωνι ὄντι nicht der Fall zu sein scheint. Denn die vorhergehenden Worte von Ξενοφῶντα bis ὄντι — unterstellen doch zugleich dem Heere die Motive für die Nichtwahl des Xenophon, um so mehr als die von Cheirisophos für die Nichtwahl des Xenoph. angeführten Gründe im Wesentlichen mit den Gründen zusammenfallen, welche Xenoph. vorgebracht hatte und in Folge deren von seiner Wahl abgesehen worden war. Nach

meinem Erachten würde daher hier eine folgernde Partikel, etwa οὖν anstatt μέντοι nöthig gewesen sein. Denn der Gedankengang ist: Auch ich würde mich nicht widersetzen, wenn ihr einen andern gewählt hättet; von der Wahl des Xenophon aber habt ihr mit Recht im Interesse Xenoph.s abgesehen etc. Da ihr also mich (und nicht den Xenoph.) gewählt habt, so —. Dieses μέντοι würde dagegen an seinem Platze sein, wenn er nach εἰ ἄλλον εἵλεσθε etwa gesagt hätte: „auch nicht wenn ihr den Xenoph. gewählt hättet, obgleich er mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt haben würde!" Doch in dieser Beziehung ist der Geschmack*) verschieden, obgleich ich mit Befriedigung sehe, dass die Uebersetzung bei Engelmann das von mir Geforderte trotz μέντοι bietet: „Da ihr nun mich gewählt habt," und ich begnüge mich mit der Anerkennung, die ich allerdings fordere, dass ἐπεὶ μέντοι ἐμὲ εἵλεσθε ganz ausgezeichnet als Folge auf εἰ ἄλλον εἵλεσθε passt. Die Rede des Cheirisophos lautete demnach in der echten Xenophonteischen Ueberlieferung folgendermassen:

Ἀλλ', ὦ ἄνδρες, τοῦτο μὲν ἴστε, ὅτι οὐδ' ἂν ἔγωγε ἐστασίαζον, εἰ ἄλλον εἵλεσθε· ἐπεὶ μέντοι ἐμὲ εἵλεσθε, ἔφη, καὶ ἐγὼ πειράσομαι, ὅτι ἂν δύνωμαι ὑμᾶς ἀγαθὸν ποιεῖν· καὶ ὑμεῖς οὕτω παρασκευάζεσθε ὡς αὔριον, ἐὰν πλοῦς ᾖ, ἀναξόμενοι· ὁ δὲ πλοῦς ἔσται εἰς Ἡράκλειαν· ἅπαντας οὖν δεῖ ἐκεῖσε πειρᾶσθαι κατασχεῖν· τὰ δ' ἄλλα, ἐπειδὰν ἐκεῖσε ἔλθωμεν, βουλευσόμεθα.

und ist so der Form wie dem Inhalt nach meisterhaft, der Situation und der Stimmung des Cheirisophos entsprechend und des Lacedämoniers ebenso wie des Xenophon würdig.

Sollen wir aber schliesslich noch fragen, wie die Entstellung dieser Rede wohl zu erklären ist, so dürfte die Antwort nicht schwierig sein. Nach den leidenschaftlichen Verhandlungen, die sich wesentlich um die Person des Xenophon drehten, vermisste der Interpolator, der das Schweigen des Cheirisophos nicht zu würdigen wusste, in der nun folgenden Rede des Cheirisophos jede Beziehung auf Xenophon und die Nichtwahl desselben. Namentlich das blosse ἄλλον εἵλεσθε mag ihm unbegreiflich erschienen sein, und daher fühlte er sich wohl veranlasst, diesem Mangel durch Einsetzung der als unecht bezeichneten Worte abzuhelfen. Hierbei glaube ich, dass er beabsichtigt hat, dem Chei-

*) Könnte es ferner nicht etwa Jemandem einfallen, die Worte Ξενοφῶντα μέντοι — ὄντι als eine Art Parenthese zu fassen und trotz ihrer Länge μέντοι nach ἐπεὶ über sie hinweg als Gegensatz zu εἰ ἄλλον εἵλεσθε, wie von uns gefordert wird, zu fassen? Nach dem was man, um Anstössiges zu retten, mit Hülfe dieses äusserst billigen Mittels geleistet hat, würde mich dies hier gar nicht Wunder nehmen. — Uebrigens würde z. B. οὖν auch bei Annahme einer Parenthese hier passender als μέντοι gewesen sein.

risophos Worte des Trostes für den Xenoph. wegen seiner Nichtwahl in den Mund zu legen. Dass Cheirisophos aber damit gerade das Gegentheil erreicht haben würde, wie wir nachgewiesen zu haben glauben, davon hatte er freilich keine Ahnung und dies kann uns bei ihm und seinen übrigen Leistungen nicht Wunder nehmen. Woher das Sachliche in den interpolirten Worten geschöpft ist, bedarf kaum eines Nachweises. Dexippos hatte, wie vorher V, 1. 15 berichtet war, das Heer verlassen und konnte um so mehr als Verleumder des Xenophon bei Anaxibius auftreten, als er jedenfalls kein Freund des Xenophon war, und VI, 6. 9. und 11 in ähnlicher Thätigkeit bei dem Harmosten Kleandros geschildert wird. Cheirisophos konnte Kunde von seinen verleumderischen Angaben haben, weil Anaxibius sein Freund, und er erst kürzlich von ihm zurückgekehrt war. Bei Timasion stand ihm ebenfalls hinlängliches Material aus Xenophon selbst zu Gebote, vgl. III, 1. 47, 2. 37. V, 6. 24.

Ist aber, wie ich hoffe, der Nachweis, dass die vorliegende Stelle interpolirt ist, von mir überzeugend auch für andere geführt worden, so haben wir hier eins der instructivsten Beispiele von der Thätigkeit des Interpolators und wissen, wessen wir uns auch an andern Stellen von ihm versehen, und wie viel Kühnheit wir ihm bei seinen Fictionen zutrauen dürfen.

Wie sinnzerstörend und sachlich verwirrend aber auch eine ganz geringfügige Interpolation wirken kann, das zeigt sich in den Worten:

VI, 2. 10. οἱ δὲ λόγοι ἦϲαν αὐτοῖϲ, ὡϲ αἰϲχρὸν εἴη ἄρχειν ἕνα Ἀθηναῖον Πελοποννηϲίων καὶ Λακεδαιμονίων, μηδεμίαν δύναμιν παρεχόμενον εἰϲ τὴν ϲτρατιάν. — An dieser Stelle ist wegen des ἕνα Ἀθηναῖον vielfach Anstoss genommen worden, aber eigenthümlicher Weise sind wohl manche darauf gekommen ἕνα — welches, jedenfalls aus demselben Grunde, in den Handschriften CBA fehlt — zu streichen, aber Niemand hat gesehen, was mir das allein Richtige zu sein scheint, dass Ἀθηναῖον zu beseitigen ist.

Dass nämlich Xenophon hier als der εἷϲ ἄρχων Πελοποννηϲίων καὶ Λακεδαιμονίων bezeichnet werde, das ist einmal nach der ausdrücklichen Notiz in § 6 Χειρίϲοφον, ὅτι ἄρχων ᾕρητο, wo Cheirisophos auch als factisch die Macht in den Händen haltender, nicht bloss nominell an der Spitze stehender Oberfeldherr erscheint, sowie nach der ganz vor Kurzem erst berichteten Wahl desselben zum Oberfeldherren im Interesse einer einheitlichen Leitung des Heeres, noch mehr aber nach der ganzen Situation, wie sie sich entwickelt hatte, meiner Ansicht nach eine Unmöglichkeit.

Diese Unmöglichkeit wird noch stärker hervortreten, wenn man bedenkt, wie einmüthig sich das Heer für die Wahl Xenophons zum Oberfeldherrn, wie energisch namentlich Agasias der

Stymphalier unter dem Beifalle des ganzen Heeres sich für Xenophon und gegen die lacedämonische Führung ausgesprochen hatte. Agasias aber war, wie aus VI, 2. 7. hervorgeht, eine tonangebende Persönlichkeit. Innerhalb weniger Tage also würde sich, wenn Ἀθηναῖον echt wäre, ein Umschwung in der Stimmung des Heeres gegen Xenophon vollzogen haben, der ganz unbegreiflich, weil ganz unmotivirt, erscheinen müsste. Denn dass Xenophon, nachdem Cheirisophos abgelehnt hatte und nach allem, was vorgegangen war, keine Lust verspürte als Gesandter zu den Herakleoten zu gehen, das ist begreiflich — würde er doch dadurch sofort in Opposition zu Cheirisophos getreten sein —, jedenfalls aber musste sich, wenn auch Xenophon bei dem Heere durch seine Ablehnung sich nicht in grössere Gunst setzte und sicher an Sympathie verlor, die Erbitterung derer, welche den Vorschlag gemacht hatten, in erster Linie und in viel höherem Grade gegen Cheirisophos wenden.

Wie also alles von Xenophon wegführt, so weist andererseits alles auf Cheirisophos hin. Nach heftiger Opposition, die nur durch Xenophons zweimaliges Auftreten beseitigt werden konnte, war Cheirisophos zum Oberbefehlshaber gewählt worden und zwar deshalb, weil er Lacedämonier war. In der Opposition befanden sich namentlich die Arkader, wie aus dem Umstand, dass Agasias, ein Arkader, auftrat, und aus seinen Worten hervorgeht: ὅτι Ἀρκάδες ἐσμέν (VI, 1. 30). Dieselbe Misstimmung gegen die Führung tritt der Politik, die man gegen die Herakleoten befolgt hatte, gegenüber hervor, und zwar ist der Wortführer hier ein Achäer, Lykon. Es ist aber bemerkenswerth, dass derselbe sich nicht direct gegen den Oberbefehlshaber mit seinen Vorwürfen richtet, sondern dass er (§ 4) sagt: θαυμάζω μὲν, ὦ ἄνδρες, τῶν στρατηγῶν, obgleich er damit, da ja factisch οἱ στρατηγοί nichts mehr zu sagen hatten*), nur den Cheirisophos meinen kann. Aber sicherlich wagten er und seine ehrgeizigen Genossen jetzt noch nicht den Cheirisophos offen anzugreifen. Der ganze Vorgang aber konnte nur dazu dienen, den Cheirisophos noch unbeliebter zu machen, und die beabsichtigte gänzliche Lossagung von demselben vorzubereiten. Dass dies der Plan der Führer der Unzufriedenen war und die ganze vorhererzählte Geschichte von ihnen mit dazu in Scene gesetzt worden war, darauf deuten die Worte in § 9 ἐκ τούτου οἱ ταράξαντες ταῦτα τοὺς στρατηγοὺς ᾐτιῶντο διαφθείρειν τὴν πρᾶξιν mit aller Bestimmtheit hin. Die Unzufriedenen aber sind wiederum die Arkader

*) Vgl. VI, 1. 18. namentlich die Worte: οὐ γὰρ ἂν λόγων δεῖν πρὸς ἀλλήλους ἀλλὰ τὸ δόξαν τῷ ἑνὶ περαίνεσθαι ἄν· τὸν δὲ ἔμπροσθεν χρόνον ἐκ τῆς νικώσης ἔπραττον πάντα οἱ στρατηγοί, obgleich ich die letzten Worte von τὸν δὲ an für interpolirt halte und zwar im Hinblick auf die Worte in 2, 12. τούτους δ' ἐψηφίσαντο ἐκ τῆς νικώσης, ὅτι δοκοίη τοῦτο ποιεῖν.

und Achäer, an ihrer Spitze aber standen Kallimachos der Parrhasier, also ein Arkader, und Lykon, ein Achäer, welche beide — mit Agasias — als Gesandte zu den Herakleoten gegangen waren, also damals schon (vergl. auch § 4) die Hand vorzugsweise im Spiele gehabt hatten. Wir werden entschieden nicht fehlgehen, wenn wir diesen Männern vorzugsweise ehrgeizige Absichten unterstellen, die den nationalen Gegensatz theils benutzten, theils künstlich verschärften, um den Cheirisophos zu stürzen, ihre Landsleute unabhängig von dem übrigen Heere zu machen und so selbst an die Spitze zu treten. Der nationale Gegensatz, den sie benutzten und verschärften, war nicht der und konnte nach der ganzen politischen Lage nicht der zwischen Lacedämoniern und ihren peloponnesichen Bundesgenossen einerseits und den Athenern andrerseits sein, sondern nur der zwischen Lacedämoniern und Peloponnesiern. Letztere fanden es unter ihrer Würde, dass ein und derselbe Mann — Cheirisophos — über Peloponnesier und Lacedämonier die Herrschaft führe, und sich nicht damit begnüge, die Lacedämonier und vielleicht die übrigen — die sehr bezeichnend hier nicht in Betracht kommen — zu commandiren. Nicht minder bezeichnend aber und die Richtigkeit unserer Auffassung noch mehr bestätigend, sind die weiteren Auslassungen der Führer der Arkader und Achäer, und zwar zunächst die Worte: καὶ τοὺς μὲν πόνους σφᾶς ἔχειν, τὰ δὲ κέρδη ἄλλους, καὶ ταῦτα τὴν σωτηρίαν σφῶν κατειργασμένων· εἶναι γὰρ τοὺς κατειργασμένους Ἀρκάδας καὶ Ἀχαιούς, τὸ δ' ἄλλο στράτευμα οὐδὲν εἶναι —. Denn wenn nach der hisherigen Lesart und Auffassung unter den Πελοποννήσιοι die Λακεδαιμόνιοι schon mit inbegriffen sind und die Λακεδαιμόνιοι nur noch als der wichtigere Theil zum Ganzen gefügt werden, so müssen in dem folgenden von αἰσχρὸν εἴη abhängigen Satze καὶ τοὺς μὲν πόνους σφᾶς ἔχειν etc. in dem σφᾶς nothwendigerweise ebenso wie in dem σφῶν die Lacedämonier mit inbegriffen sein. Dies ist aber unmöglich wegen der unmittelbar folgenden, begründenden Worte: εἶναι γὰρ τοὺς κατειργασμένους Ἀρκάδας καὶ Ἀχαιούς, τὸ δ' ἄλλο στράτευμα οὐδὲν εἶναι, wo die Lacedämonier ebenso wie alle übrigen ausgeschlossen werden auch von den πόνοις und dem κατεργάζεσθαι τὴν σωτηρίαν. Tritt aber ferner der Gegensatz in welchen sich die Arkader und Achäer auch zu den Lacedämoniern stellen, hier so stark hervor und haben die Führer der Arkader und Achäer eine so hohe Meinung von sich, dass nach ihrer Ansicht die Leistungen der Lacedämonier ebenso wenig wie die aller übrigen in Frage kommen, so ist es völlig unerklärlich, was sie dazu bewogen haben sollte, unmittelbar vorher dieselben Lacedämonier als pars potior der Peloponnesier besonders zu bezeichnen und hervorzuheben. Irgendwelche Rücksicht auf die Ansprüche, welche die Lacedämonier selbst in dieser Beziehung machten, gewiss nicht, zumal die Lacedämonier in dieser Ver-

sammlung gar nicht zugegen waren, ein Umstand, der überhaupt bei der Beurtheilung dieser λόγοι der Führer der Arkader und Achäer sehr ins Gewicht fallen muss. Vortrefflich aber passt dies alles, wenn nach unsrer Lesart und Auffassung Peloponnesier und Lacedämonier im Gegensatz zu einander stehen; dann bezieht sich σφᾶς allein auf die Πελονοννήσιοι (Ἀρκάδες Ἀχαιοί), und mit dem ἄλλους werden die Lacedämonier bezeichnet, dann haben die Arkader und Achäer die Mühe und Arbeit, und die Lacedämonier den Gewinn, dann ergiebt sich auch ein richtiger, den thatsächlichen Verhältnissen entsprechender Fortschritt in den Beschwerden der Führer der Arkader und Achäer. Denn die Unzufriedenheit derselben mit dem Oberbefehl des Cheirisophos galt ja nicht lediglich dem Menschen und Soldaten Cheirisophos, sondern dem Lacedämonier, und daher wenden sie sich folgerecht mit ihren weitern Ausführungen gegen die Lacedämonier als Stamm und machen ihnen zum Vorwurf, dass sie den Vortheil ziehen aus der bevorzugten Stellung ihres Landsmannes und speciellen Befehlshabers. Wie leicht aber dies möglich war, das bedarf keiner nähern Ausführung.'

Dass aber, um auch die sprachlichen Bedenken gegen unsre Auffassung zu beseitigen, der sich mit der Uebermacht der Lacedämonier immer mehr herausbildende Gegensatz zwischen den Lacedämoniern und den übrigen Peloponnesiern auch sprachlichen Ausdruck gewonnen hat, das zeigen und zwar noch in den Anfängen nicht wenige Stellen in den Hellenicis, wo von den Lacedämoniern häufig die Peloponnesier unterschieden und zusammengefasst werden als ἄλλοι Πελοποννήσιοι wie III, 1. 4. Ganz wie an unsrer Stelle findet sich aber der Gebrauch beider Namen, d. h. sich gegenseitig ausschliessend, Hellenica VI, 5. 1. ἐνθυμηθέντες οἱ Ἀθηναῖοι, ὅτι οἱ Πελοποννήσιοι ἔτι οἴονται χρῆναι ἀκολουθεῖν καὶ οὔπω διακέοιντο οἱ Λακεδαιμόνιοι ὥςπερ τοὺς Ἀθηναίους διέθεσαν etc. Ist also hierdurch unsere Auffassung auch sprachlich gerechtfertigt, so kann es weiter auch nicht auffallen, dass sich die Peloponnesier zuerst nennen (Πελοποννησίων καὶ Λακεδαιμονίων), im Gegentheil, es ist dies durchaus natürlich. Denn die Peloponnesier sind sich selbst die nächsten und empfinden es an erster Stelle, dass ein Lacedämonier über sie als Peloponnesier Macht hat und geben dem auch durch die Stellung Ausdruck. So würden, um ein deutsches Beispiel aus vergangenen Zeiten zu gebrauchen, bairische Truppen unter einen preussischen General mit preussischen Truppen gestellt, sich gewiss nicht beklagen, dass derselbe Mann Preussen und Baiern commandire, sondern, dass er Baiern und Preussen commandire. Ganz derselbe Fall liegt hier vor.

Einen Passus in den Auslassungen der Arkader habe ich bis jetzt noch ganz unberücksichtigt gelassen, das sind die Worte: μηδεμίαν δύναμιν παρεχόμενον εἰς τὴν στρατιάν. Sie scheinen auf den ersten

Blick und wenn man der allgemein recipirten Auffassung derselben folgt, unsre sämmtlichen bisher gegen die Echtheit von Ἀθηναῖον angeführten Gründe in Frage zu stellen. Man hat nämlich bis jetzt die Worte allgemein so verstanden, wie sie in der Uebersetzung Hertleins wiedergegeben werden: „der keine Truppen zu dem Heere gestellt hätte". Wie aber, wenn sich dieser Uebersetzung eine andre zur Seite stellen liesse, die sprachlich mindestens ebenso berechtigt wäre? Dies glaube ich wenigstens beanspruchen zu dürfen für meine Auffassung der Stelle, nach welcher ich die Worte übersetze: „der (ihnen) keinen Einfluss auf das Heer gestatte". Denn ich wüsste nicht, was sich sprachlich gegen diese Uebersetzung einwenden liesse. Wohl aber lässt sich gegen die bisherige Auffassung das schwerwiegende Bedenken erheben, dass dem Part. παρεχόμενον die Bedeutung eines Präteritums vindicirt wird. Denn schon Leuncl. übersetzt es durch: qui — auxisset, und Hertlein giebt es ebenso wie der Uebersetzer bei Engelmann durch das Perfect wieder, also ganz so als ob im Texte stände παρασχόμενον. Eine andere Uebersetzung gestatteten freilich sachliche Gründe nicht; denn von den Heerführern des Cyrus kann das παρέχεσθαι einer δύναμις εἰς τὴν στρατιάν doch im besten Falle nur ausgesagt werden in Beziehung auf die Zeit, wo sie die von ihnen angeworbenen Truppen dem Cyrus zuführten. Im besten Falle sage ich; denn wenn man die Bedeutung des mediums παρέχεσθαι im Gegensatz zu παρέχειν sowie den damit zusammenhängenden Sprachgebrauch in Betracht zieht, nach welchem bei materiellen Gegenständen, wozu auch Truppen, insofern sie angeworben werden, gehören, das παρέχεσθαι immer ein Leisten aus eignen Mitteln und auf eigne Kosten bezeichnet und der Natur der Sache nach bezeichnen muss, so könnte man schon in Abrede zu stellen berechtigt sein, dass die Heerführer des Cyrus überhaupt in der Lage gewesen seien δύναμιν παρέχεσθαι, da sie doch im Dienste und mit dem Gelde des Cyrus die Truppen anwarben und bis zum Beginn des Feldzuges unterhielten, der παρεχόμενος also allein Cyrus war. Auf keinen Fall aber lässt sich dies παρέχεσθαι einer δύναμις Seitens der Heerführer des Cyrus ausdehnen auf die Zeit nach ihrer Vereinigung mit Cyrus; denn dann standen sie wie ihre zugebrachte δύναμις einfach im Solde des Cyrus, während sie später, so zu sagen, auf gemeinschaftliche Kosten lebten. Es konnte demnach auch dem Xenoph. nicht zum Vorwurf gemacht werden, dass er keinen Truppentheil zum Heere stelle (um diesen dem παρέχεσθαι nicht ganz entsprechenden Ausdruck zu gebrauchen), sondern höchstens, dass er keinen gestellt habe. Das ist also der sachliche Grund, der verbietet παρεχόμενον als Präsens zu fassen und die Uebersetzer genöthigt hat, es durch das Präteritum wiederzugeben. So sehr dies aber nach der bisherigen Auffassung der Worte eine sachliche Nothwendigkeit ist, so sehr ist dies

eine sprachliche Unmöglichkeit. Aus dem bereits Erwähnten geht nämlich hervor, dass hier das Partic. Aor. oder möglicher Weise auch Perf. von Xen. gebraucht werden musste. Das Partic. Praes. kann aber hier keins von beiden ersetzen. Das bedarf keines Beweises. Bleibt nur übrig das Partic. Impf., um es kurz auszudrücken. Doch einmal geht aus dem soeben Ausgeführten hervor, dass das Imperf. hier gar keine Stelle haben kann, und zum andern könnte, selbst wenn dies der Falle wäre, in diesem Satze das Partic. Praes. auch das verb. finit. des Impf. nicht vertreten. Auf Krüger Gr. Gr. § 53. 2. 9 möge man sich nicht berufen; denn wenn es daselbst heisst: „der Infinitiv und das Particip des Präsens gehören auch dem Imperfect an und können also die Bedeutungen desselben haben nicht bloss wenn sie sich einem Präteritum, sondern auch wenn sie sich einem Präsens anschliessen", so bedurfte mindestens der letzte Zusatz in Betreff des Anschlusses an ein Präsens einer sehr starken Einschränkung. Denn es liegt in der Natur der Sache und der Sprache, dass das Partic. Präs. im Anschluss an ein präsentisches Tempus nur dann als Partic. Impf. gebraucht werden kann, wenn eine Auffassung desselben als Partic. Praes. jedem zurechnungsfähigen Leser oder Zuhörer ohne Weiteres als unmöglich erscheinen muss. Unter welchen Umständen dies der Fall sein und durch welche Mittel der Sprache dies erreicht werden kann, darauf ist hier nicht der Ort einzugehen, so viel aber ist wohl sicher, dass diese im Grunde selbstverständliche Bedingung hier nicht erfüllt ist und dass Xenoph. Niemandem zumuthen konnte und zugemuthet haben würde, das durchaus in präsentischer Umgebung stehende Part. Praes. παρεχόμενον für das Part. Impf. zu halten; denn das einführende οἱ δὲ λόγοι ἦσαν kann selbstverständlich hierbei nicht in Betracht kommen. Möglich gemacht wurde die bisherige, so auffallend sprachwidrige Auffassung dieses Particips und was mit ihm zusammenhängt durch das eingesetzte Ἀθηναῖον, dem als anderer Factor die Tradition an die Seite trat. Nach unsrer Auffassung tritt παρεχόμενον sowohl seiner Bedeutung als seiner Zeitform nach in sein volles Recht.

Was aber den Sinn der Worte anbetrifft, so bedarf es fast keiner weitern Ausführung, wie sehr sich unsre Auffassung der Worte gegenüber der bisherigen empfiehlt. Denn wie weit hergeholt, unmotivirt und unzeitgemäss ist, das sprachliche Bedenken einmal bei Seite gesetzt, der Vorwurf, der gegen Xenophon nach der letztern erhoben wird. Seit vielen Monaten schon hatten sich die Verhältnisse des Griechenheeres vollständig verändert, und ein andres Ziel galt es nach dem Tode des Cyrus zu erreichen. Die alten Führer waren zum grossen Theil durch den Verrath des Tissaphernes gefallen und neue an ihre Stelle durch die Wahl des Heeres getreten. Unter ihnen befand sich Xenophon und er hatte das in ihn gesetzte Vertrauen vollständig gerechtfertigt und das einzige

Ziel der Griechen — glückliche Rückkehr nach Hause — wie kein andrer bis jetzt mit erreichen helfen. Dieser Titel musste dem sehr mässigen Verdienst, mit dem Gelde des Cyrus Truppen angeworben zu haben, doch mindestens gleichberechtigt an die Seite treten, wenn er es nicht weit überragte. Und dann, auf wen würde die Geltendmachung dieses Bedenkens gegen Xenophons Führung hingewiesen haben? Auf Niemand anders als auf Cheirisophos, den einzigen von den ursprünglichen Führern, der neben den übrigen, welche ebenfalls δύναμιν παρέςχοντο εἰς τὴν στρατιάν, in Frage kommen konnte! Dieser aber war, freilich wie man annimmt, nur nominell, bereits Führer des Ganzen. Die Consequenzen will ich nicht weiter verfolgen.

Nach unsrer Auffassung dagegen hängt der hier gegen Cheiris. ausgesprochene Vorwurf nicht nur aufs engste mit der Absicht der Arkader und Achäer zusammen, unter eigner Führung ihren Vortheil wahrzunehmen vgl. § 11, sondern enthält auch sachlich etwas durchaus Wahrscheinliches, wenn man auch starke Uebertreibung Seitens der Führer zugeben kann. Eindruck machten sie mit ihrer Anklage gegen Cheirisophos, dass er ihnen keinen Einfluss auf das Heer gestatte, auf ihre Stammesbrüder gewiss. Denn damit warfen sie ihm vor, dass er berechtigten Wünschen bei nothwendigen Entschliessungen in Betreff der Heeresleitung keine Rechnung trage und nur seinen Willen, sein und der Seinigen Interesse massgebend sein lasse. Dass aber Cheirisophos, nachdem ihm die Heeresleitung übertragen war, die Zügel straffer angezogen und ein strengeres, persönlicheres Regiment eingeführt habe, ist durchaus wahrscheinlich. Freilich von der meiner Ansicht nach durch nichts als durch die vorliegende Interpolation veranlassten Fiction, als ob Cheirisophos lediglich ein Strohmann oder eine Puppe in den Händen des Xenophon gewesen sei, muss man sich lossagen. Er war dies auch nicht vor der Ankunft am Meere gewesen, wenn er sich auch dem ihm geistig sehr überlegenen Xenophon namentlich in gefährlichen Situationen vielfach unterordnete. Um so mehr werden wir annehmen können, dass er sich, je näher man der Machtsphäre der Lacedämonier kam, um so mehr als Lacedämonier fühlte und dies sowohl dem Xenoph. als den übrigen Nichtlacedämoniern gegenüber geltend machte. Dafür spricht unter anderem auch sein sehr reservirtes Verhalten bei der Wahl des Oberbefehlshabers und seine Rede bei Uebernahme des Oberbefehls, die in ihrem letzten Theil VI, 1. 33 nichts an Bestimmtheit der Anordnungen zu wünschen übrig lässt. Auch sein negatives Verhalten gegenüber den Zumuthungen der mit den Leistungen der Herakleoten Unzufriednen, als Gesandter zu denselben zu gehen, spricht für die Richtigkeit unsrer Ansicht. Dass er aber schliesslich nichts that, um die Spaltung des Heeres und den Verlust des Oberbefehls zu verhindern, kann sicher nicht gegen seine Willensstärke und die Persönlichkeit seines Regiments

geltend gemacht werden; denn mit Gewalt konnte er nichts ausrichten und in Verhandlungen zu treten, Concessionen zu machen und sich zu entschuldigen, dazu hatte er eben zu viel lacedämonisches Selbstgefühl. Uebrigens zeigen die Worte in § 14 καὶ Χειρίσοφος ἅμα μὲν ἀθυμῶν τοῖς γεγενημένοις, ἅμα δὲ μισῶν ἐκ τούτου τὸ στράτευμα etc. „Cheirisophos zugleich missmuthig über das Vorgefallene (nicht wie der Uebersetzer bei Engelmann: „muthlos über diese Vorfälle") und in Folge dessen voll Hass gegen das Heer etc.", dass ihm der Verlust des Oberbefehls doch sehr nahe ging und dass er nicht bloss eine eingebildete Machtstellung verlor.

Haben wir also den Beweis geführt, dass die missvergnügten Arkader und Achäer sich nicht dem überwiegenden und dominirenden Einfluss des Atheners Xenophon bei der obersten Heeresleitung entziehen wollten und wirklich entzogen, sondern der factischen Herrschaft des Lacedämoniers Cheirisophos und dem durch die kürzlich erfolgte unfreiwillige Wahl desselben zum alleinigen Befehlshaber des Heeres klar ausgesprochenen und verstärkten Uebergewicht des lacedämonischen Elements im Heere, so bietet sich uns in diesem Vorgange ein ebenso treues als interessantes Spiegelbild der grossen Politik. Denn dasselbe, was sich hier, und zwar, weil die Gegensätze durch die unmittelbare Berührung verschärft wurden und sich nicht aus dem Wege gehen konnten, noch etwas früher und drastischer vollzieht, bietet die grosse Geschichte: die Athener als solche zur völligen Bedeutungslosigkeit herabgedrückt und nur noch persönlich in Frage kommend, die Lacedämonier herrschend und ihre Herrschaft über alle griechischen Stämme geltend machend, die früheren peloponnesischen Bundesgenossen in Opposition gegen die auch sie bedrohende und verletzende Anmassung und Uebermacht der Lacedämonier. Cyrus und die gemeinsamen Gefahren des Marsches hatten bisher die Einigkeit erhalten, sobald sie aber in civilisirte Gegenden kamen, sobald die Gefahr und die Sorge um die Existenz nachgelassen hatte, brach der Conflict los und die Gegensätze stiessen aufeinander, und fürwahr, diese Griechen müssten keine Söhne Griechenlands gewesen sein, wenn es nicht so gekommen wäre. So war dieser Process eine geschichtliche Nothwendigkeit, der vielleicht etwas beschleunigt wurde durch die ehrgeizigen Pläne der Führer der Arkader und Achäer, der aber ganz bestimmt bei längerem Fortbestehen der geschaffenen Lage über kurz oder lang sich vollziehen musste.

Was endlich die Entstehung der Interpolation anbetrifft, so ist die Annahme sehr naheliegend, dass sie durch die nichtverstandene Nebeneinanderstellung der Πελοποννήσιοι und Λακεδαιμόνιοι, die ihren gemeinsamen Gegensatz nur in dem Ἀθηναῖος (Ξενοφῶν) haben zu können schienen, hervorgerufen worden ist. Ob Ἀθηναῖον übrigens als erklärende Glosse in den Text gerathen oder als

unmittelbare Interpolation zu betrachten ist, dürfte sich schwer entscheiden lassen.

In derselben Rede sind übrigens noch folgende Worte als interpolirt zu bezeichnen und als solche unschwer nachzuweisen:

VI, 2. 10. καὶ ἦν δὲ τῇ ἀληθείᾳ ὑπὲρ ἥμισυ τοῦ ἄλλου στρατεύματος Ἀρκάδες καὶ Ἀχαιοί.

Es ist ganz offenbar, dass diese Worte nicht bloss eine beiläufige statistische Notiz geben, sondern dass sie durch ihre Stellung den Character einer Begründung der unmittelbar vorher von den Führern der Arkader und Achäer ausgesprochenen Behauptung, dass die Arkader und Achäer die Rettung allein bewerkstelligt hätten, das übrige Heer aber nichts sei, gewinnen; denn sie besagen doch: „das numerische Verhältniss, in welchem die Arkader und Achäer zu dem übrigen Heere standen, lässt diese Behauptung erklärlich, wenn nicht bis zu einem gewissen Grade berechtigt erscheinen". Das hinzugefügte, sonst überflüssige τῇ ἀληθείᾳ kann nur dazu beitragen, diese Auffassung dem Leser noch näher zu legen. Nun aber liegt in dieser letzten Behauptung der Arkader und Achäer eine so masslose Selbstüberschätzung, dass kein Unbefangener, am allerwenigsten aber Xenophon, selbst wenn er mit den Beschwerden der Unzufriednen sonst einverstanden gewesen wäre, sie billigen oder ihr irgend welche Berechtigung hätte zugestehen können. Denn Xenoph. wusste ja, was auch das übrige Heer geleistet hatte und war der Ansicht, der er so oft Ausdruck gegeben hat, dass nur in dem Zusammenfassen aller Kräfte und im vereinten Handeln die Stärke und das Heil des Heeres beruhe; wie er aber speciell über die in Rede stehende Behauptung der Arkader etc. urtheilte, das hat er deutlich ausgesprochen in jener Rede VI, 3. 18 mit den Worten: καὶ ὁ θεὸς ἴσως ἄγει οὕτως, ὃς τοὺς μεγαληγορήσαντας ὡς πλέον φρονοῦντας ταπεινῶσαι βούλεται. Wie konnte er also bei solchen Ansichten und nach den Erfahrungen, welche die Arkader selbst machen mussten, als er die Geschichte jener Zeit nach Jahren niederschrieb, durch den in Rede stehenden Zusatz bei seinen Lesern, um das Mindeste zu sagen, den Schein erwecken, als ob diese Ueberhebung irgend welche reale Unterlage und daher Berechtigung gehabt hätte? Es wäre dies um so unbegreiflicher, als auch gar kein Grund vorlag, mit dieser Notiz die Wiedergabe der λόγοι zu unterbrechen. Denn zum Ueberfluss erfahren wir 6 Paragraphen später § 16 die Stärke der Arkader und Achäer, sowie die des ἄλλο στράτευμα und das Rechenexempel konnte Xenoph. getrost jedem überlassen. Daher hat denn auch der Interpolator, dem wir diesen aus den angeführten Gründen gewiss nicht von Xenoph. herrührenden, so unpassenden Zusatz verdanken, seine Weisheit geschöpft. Mehr als 4500 beträgt daselbst die Zahl der Arkader und Achäer, 4140

etwa die der übrigen 2 Heerestheile zusammen.*) Ferner spricht das versichernde τῇ ἀληθείᾳ ebenso wie καὶ — δέ, von denen eins von beiden überflüssig ist, ebenfalls nicht für die Autorschaft Xenophons, der sich wohl begnügt haben würde zu sagen: ἦν δὲ ὑπὲρ ἥμισυ etc. Was schliesslich die allgemein recipirte Lesart τοῦ ὅλου στρατεύματος anbetrifft (nur Cob. tilgt mit A. ὅλου), so ist es sehr fraglich, ob man damit die ursprüngliche Lesart hergestellt hat. Denn alle codd. mit Ausnahme von B (und A) bieten ἄλλου und dies ist ohne Zweifel auch die schwierigere Lesart. Ist nun auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass der vorhergehende Ausdruck ἄλλο στράτευμα ganz äusserlich das ἄλλου hervorgerufen hat, so ist doch nicht weniger wahrscheinlich, dass ἄλλου auf den Interpolator hinweist, der sich veranlasst fühlte, eben die Stärke der Arkader und Achäer dem ἄλλο στράτευμα gegenüber hervorzuheben und dass der Sinn der Worte sein sollte: 'es bildeten aber auch in Wahrheit mehr als die Hälfte dem übrigen Heere gegenüber die Arkader und Achäer'. Wie nahe dies übrigens lag, zeigt das Beispiel Kühner's, welcher in der grössern Ausgabe Gotha 1852 bei Besprechung der Zahlenangaben in § 16, obgleich er die Lesart ὅλου im Texte hat, doch ohne Anstand sagt: quod autem supra § 10 Arcades et Achaei ὑπὲρ ἥμισυ τοῦ ἄλλου στρατεύματος fuisse dicuntur etc. Demnach dürfte die Lesart ὅλου in B als eine Emendation des anstössigen ἄλλου zu betrachten sein, während in A der Anstoss durch Weglassung des ἄλλου beseitigt wurde.

VI, 2. 12. 13. 14. ἡ μὲν οὖν τοῦ παντὸς ἀρχὴ Χειρισόφῳ ἐνταῦθα κατελύθη ἡμέρᾳ ἕκτῃ ἢ ἑβδόμῃ ἀφ' ἧς ᾑρέθη. Ξενοφῶν μέντοι ἐβούλετο κοινῇ μετ' αὐτῶν τὴν πορείαν ποιεῖσθαι, νομίζων οὕτως ἀσφαλεστέραν εἶναι ἢ ἰδίᾳ ἕκαστον στέλλεσθαι· ἀλλὰ Νέων ἔπειθεν αὐτὸν καθ' αὑτὸν πορεύεσθαι, ἀκούσας τοῦ Χειρισόφου, ὅτι Κλέανδρος ὁ ἐν Βυζαντίῳ ἁρμοστὴς φαίη τριήρεις ἔχων ἥξειν εἰς Κάλπης λιμένα· ὅπως οὖν μηδεὶς μετάσχοι, ἀλλ' αὐτοὶ καὶ οἱ αὐτῶν στρατιῶται ἐκπλεύσειαν ἐπὶ τῶν τριήρων διὰ ταῦτα συνεβούλευε.

Dieser ganze Passus bietet sowohl an sich, namentlich aber in seiner Beziehung zu dem Vorhergehenden und Folgenden so viel Anstoss, dass ich mich nicht entschliessen kann, denselben für echt zu halten. Denn versuchen wir uns auf Grund der Er-

---

*) Der eine Theil der codd. und zwar die der I. Classe CBAE (nebst Q) bieten zwar nur πλείους ἢ τετρακισχίλιοι ohne καὶ πεντακόσιοι, aber Rehdantz scheint mir mit Unrecht (Krit. Anh. p. 55) dieser Lesart zu folgen. Denn die Weglassung von καὶ πεντακόσιοι in den genannten codd. lässt sich sehr wohl auf die Absicht zurückführen, den auffallenden Widerspruch zu beseitigen, in welchem die sich hier ergebende Gesammtsumme von 8640 mit dem Ergebniss der V, 3. 3. gemeldeten Musterung steht, nach welcher die Gesammtzahl 8600 Mann betrug. Jene Stelle V, 3. 3 und was mit ihr zusammenhängt, halte ich übrigens für unecht.

zählung des Xenoph. wie sie jetzt vorliegt, ein Bild von den Ereignissen zu machen, wie sie unmittelbar nach der Lossagung der Arkader und Achäer sich gestalteten, so treten uns, um den Schluss des § 12 jetzt bei Seite zu lassen, bei μετ᾽ αὐτῶν zwei verschiedene Auffassungen der Erklärer entgegen. Die einen (unter ihnen Rehdantz und Kühner) beziehen das αὐτῶν auf die Führer der Arkader und Achäer und darnach würde das Gesammtbild der Lage folgendes sein: Nachdem Cheirisophos den Oberbefehl verloren hatte, wollte Xenophon mit den Arkadern und Achäern gemeinschaftlich marschiren in der Ueberzeugung, dass dies sicherer sei, als wenn jeder für sich marschire; Neon aber suchte ihn zu bereden, für sich, d. h. allein zu marschiren, da er von Cheirisophos gehört hatte, dass Kleander gesagt habe, er werde mit Dreiruderern nach Kalpeshafen kommen. Als Grund dieses Raths wird angegeben, dass er und Cheirisophos mit seinen Soldaten allein die Dreiruderer zur Rückfahrt habe benutzen wollen. Cheirisophos nun stellt, missmuthig über das Vorgefallene und in Folge dessen von Hass gegen das Heer erfüllt, dem Xenophon (denn αὐτῷ wird allgemein und wie die meisten Erklärer ausdrücklich bemerken auf Xenophon bezogen) anheim, zu thun, was er will. Xenophon aber war eine zeitlang (oder wie andre übersetzen „immer noch") Willens das Heer zu verlassen und abzusegeln; aber er fügte sich der Weisung des Heracles, den er befragte, dass es besser und vortheilhafter wäre, mit den (ihm) treugebliebenen Truppen den Zug mitzumachen, als sich zu entfernen.

Bezieht man also αὐτῶν auf die Arkader und Achäer, so dass sich demnach Xenoph. ihnen anschliessen wollte, so kann natürlich nicht Xenoph. allein und persönlich gemeint sein, sondern nur mit dem Heerestheile, den er speciell commandirte. Wenn nun Neon ihn zu überreden suchte, dies nicht zu thun, sondern für sich allein zu marschiren, so ist gar nicht abzusehen, welches Interesse Neon daran haben konnte, ihn von der Verbindung mit den Arkadern und Achäern abzuhalten; denn seinem ausgesprochenen Zweck, allein mit Cheirisophos und dessen Truppen die Schiffe des Kleander zu benutzen, konnte dies doch ebenso wenig hinderlich sein, als wenn er für sich καθ᾽ αὐτόν marschirte. Etwas anders würde sich die Sache gestalten, wenn Xenoph. den Anschluss des gesammten übrigen Heeres, also auch des Cheirisophos mit seiner Abtheilung, an die Arkader und Achäer gewünscht hätte, allein diese Annahme ist ganz unzulässig; denn Xenophon hatte durchaus keine Berechtigung, so im Namen des ganzen übrigen Heeres etwas zu wollen und der Umstand, dass Neon ihn überredete καθ᾽ αὐτόν zu marschiren, zeigt ganz evident, dass Xenoph. nur für sich und seinen Heerestheil jene Absicht gehegt haben konnte. Und wie hätte ferner Xenoph. dem Cheirisophos zumuthen können, sich den Arkadern und

Achäern anzuschliessen, die sich eben erst von ihm losgesagt und ausdrücklich mit der Absicht losgesagt hatten καθ' ἑαυτούς § 11 zu marschiren? Diese letztere ausgesprochene Absicht machte aber auch den Anschluss Xenophons unmöglich, abgesehen davon, dass auch die Organisation, welche sich die Arkader und Achäer unter ihren 10 Lochagen gegeben hatten, den Xenophon in eine durchaus abhängige und unwürdige Stellung zu ihnen gebracht haben würde. Rechnet man noch hinzu die bereits erwähnte Verurtheilung, die Xenoph. dem Vorgehen der Arkader und Achäer angedeihen lässt VI, 3. 18, so wird man wohl nicht zweifeln können, dass Xenoph. nicht auch nur einen Augenblick daran gedacht haben kann, den Arkadern und Achäern sich anzuschliessen. Kann man demnach αὐτῶν nicht auf die Arkader und Achäer beziehen, so bleibt nur die andre von den meisten vorgezogene Möglichkeit, αὐτῶν auf Cheirisophos zu beziehen. Mit der Schwierigkeit, die der Plural bietet, haben sich manche ziemlich leicht so abgefunden, dass sie annehmen, dass die Beziehung auf Cheirisophos mit seinem Heere den Plur. rechtfertige. Dass dies an sich möglich sei, ist natürlich nicht in Abrede zu stellen, aber gerade im Zusammenhange unsrer Stelle ist es unmöglich, da der vorher genannte Cheirisophos dort nur als einzelne Person, nicht als Truppenführer erwähnt wird und in Frage kommt. Niemand wenigstens wird sich den Oberbefehlshaber Cheirisophos im Moment seiner Absetzung in Verbindung mit den Truppen denken, die er als στρατηγός wie die andern befehligte. Dies ist vielleicht auch der Grund gewesen, welcher Krüger veranlasst hat, gegen alle Handschriften αὐτῶν in den Sing. αὐτοῦ zu verwandeln und dadurch die Beziehung auf Cheirisophos zu ermöglichen. Ich halte dies für eine kritische Gewaltthat; denn wie soll ausser durch blinden Zufall aus dem verständlichen αὐτοῦ und zwar in allen Handschriften αὐτῶν entstanden sein? Nichts desto weniger aber kann αὐτῶν nur auf Cheirisophos und seine Heeresabtheilung bezogen werden und dies lässt schliessen, dass wir es hier mit der Arbeit und Darstellung des Interpolators, aber nicht des Xenophon zu thun haben. Auf die muthmassliche Entstehung dieses auffälligen Plurals werde ich zurückkommen.

Xenophon wollte demnach gemeinschaftlich mit dem Cheirisophos weitermarschiren, Neon aber suchte dies aus dem bereits angeführten Grunde zu verhindern. Er wollte nicht, dass ausser des Cheirisophos Abtheilung noch andere an der Rückfahrt auf den Trieren des Kleander theilnähmen. Dass aber Kleander mit Trieren nach Κάλπης λιμήν kommen würde, dies hatte er von Cheirisophos gehört. Und woher wusste es Cheirisophos? Doch wohl von Kleander selbst, der es ihm bei seinem Aufenthalt in Byzanz gesagt haben mochte; darauf weist wenigstens mit Bestimmtheit der Ausdruck ὅτι Κλέανδρος — φαίη hin. Demnach hatte dies Cheirisophos schon längst gewusst, schon als er ohne

Schiffe von Byzanz zum Heere zurückkehrte, aber kein Wort darüber verlauten lassen; denn auch dem Neon scheint er erst nach seiner Absetzung Mittheilung davon gemacht zu haben. Und doch war er damals in der sichern Erwartung nach Byzanz gegangen, dass es ihm gelingen werde ἐλθεῖν καὶ τριήρεις ἔχων καὶ πλοῖα τὰ ἡμᾶς ἄξοντα V, 1. 4. Seine Mission war also vollständig gescheitert und er musste das Heer mit dem Versprechen des Anaxibius abspeisen, dass sie, wenn sie ausserhalb des Pontus gelangt sein würden, Sold erhalten sollten VI, 1. 16. Angenehm war dies dem Cheirisophos gewiss nicht und es ist daher ganz unbegreiflich, warum er, wenn Kleander ihm in Aussicht gestellt hatte, mit Schiffen nach Κάλπης λιμήν zu kommen, dies damals hätte verschweigen sollen. Man würde, da augenblicklich zur Fahrt nach Heraclea Schiffe in hinreichender Anzahl vorhanden waren, durch diese Aussicht nahezu befriedigt gewesen sein und seine Sendung nicht als erfolglos angesehen haben. Aber wenn es Cheirisophos auch damals aus irgend welchem unbegreiflichen Grunde verschwiegen haben sollte, so würde er doch, nachdem er Oberbefehlshaber geworden, den stärksten Antrieb gehabt haben, das Heer mit dieser erfreulichen Aussicht bekannt zu machen. Es würde dies gewiss seine Stellung als Oberbefehlshaber ganz ausserordentlich verbessert und den Abfall der Achäer und Arkader höchst wahrscheinlich verhütet haben. Er that dies aber nicht und wie gesagt, auch dem Neon scheint er es erst nach dem Abfall der Arkader und Achäer mitgetheilt zu haben. Xenophon aber und die übrigen Heerführer hatten nach wie vor keine Ahnung davon.

Ich meine also nach alledem, dass Cheirisophos bei seiner Anwesenheit in Byzanz von Kleander das Versprechen nach Κάλπης λιμήν mit Schiffen zu kommen, nicht erhalten und dass er überhaupt nichts davon gewusst haben kann, so lange er Oberbefehlshaber war. Höchstens unmittelbar nach seiner Absetzung könnte er es erfahren haben, denn dann würde sein Schweigen darüber weniger auffällig sein; aber der Ausdruck ὅτι φαίη steht auch hier der Annahme einer andern als mündlichen Mittheilung des Kleander an Cheirisophos entgegen. Wir haben also wohl wiederum eine Erfindung des Interpolators vor uns, der, um zu erklären, wie Neon dazu kam, von dem Eintreffen des Kleander in Κάλπης λιμήν Kenntniss zu haben, diese glaubte am besten auf Cheirisophos und seine Anwesenheit in Byzanz zurückführen zu können. Woher er selbst das Material zu seiner Fiction, dass Kleander damals beabsichtigt habe, nach Κάλπης λιμήν zu kommen, geschöpft hat, das ist aus der späteren Erzählung ersichtlich vgl. VI, 4. 18. VI, 6. 1 und 5. Bei Vergleichung dieser Stellen mit der unsrigen nun fällt weiter namentlich ein Umstand ins Gewicht, der sehr geeignet ist, die Gründe für die Unechtheit des ganzen Passus zu verstärken. Es heisst nämlich an unsrer

Stelle und zwar ohne Variante, dass Kleander nach Κάλπης λιμήν kommen würde τριήρεις ἔχων. Da nun das Kommen des Kleander nach Κάλπης λιμήν nach dem Zusammenhang an unsrer Stelle den Zweck haben sollte, die Truppen nach Byzanz auf Schiffen zu transportiren, so ist es im höchsten Grade auffällig, dass hier nur τριήρεις und keine πλοῖα erwähnt werden. Denn wenn es auch τριήρεις στρατιώτιδες gab und auch auf anderen Trieren Soldaten transportirt werden konnten und transportirt wurden, so geschah dies doch wohl nur bei kriegerischen Unternehmungen, wo man Kriegsschiffe und Soldaten brauchte. Wo es keinen Kriegszweck galt, verwendete man natürlich zum Transport grösserer Mengen von Soldaten πλοῖα, die viel leichter waren und mehr Personen an Bord nehmen konnten. Dies muss entschieden auch hier angenommen werden. Denn wenn Kleander auch nur die Abtheilung des Cheirisophos in der angegebenen Stärke von 2100 Mann hätte transportiren wollen, so würde er dazu ohngefähr 40 Trieren gebraucht haben, von der Bagage und dem Train ganz abgesehen, denn mehr als 50 Mann konnte eine Triere schwerlich an Bord nehmen. Demgemäss werden auch da, wo von der erwarteten Ankunft des Kleander gesprochen wird (VI, 4. 18, VI, 6. 1) neben den τριήρεις (die theils Kleander und sein Gefolge benutzten — vgl. VII, 2. 12 wo Aristarch ebenfalls mit 2 Trieren kommt — theils zur Escortirung dienen sollten) πλοῖα erwähnt und ganz durchschlagend ist VI, 1. 5, wo es heisst, dass Kleander gekommen sei δύο τριήρεις ἔχων πλοῖον δ' οὐδέν. Die πλοῖα können also an unsrer Stelle gar nicht entbehrt werden. Wie aber kam der Interpolator dazu, sie wegzulassen? Ich meine, hierzu hat ihn eben die letztgenannte Stelle VI, 1. 5 verleitet, wo es ausdrücklich heisst, dass Kleander nur mit Trieren und ohne πλοῖα in Κάλπης λιμήν ankam. Er glaubte daher vielleicht in seiner Beschränktheit, seiner Fälschung grössere Glaubwürdigkeit zu verleihen, wenn er sie mit der dort gemeldeten Thatsache in Uebereinstimmung brachte, ohne zu bedenken, dass dadurch der ganze Zweck, zu welchem er den Xenophon von Neon überredet werden liess, nicht mit ihnen zu marschiren, hinfällig werden musste. Dass aber nicht etwa bloss zufällig die πλοῖα weggelassen oder die τριήρεις an der beregten Stelle als pars potior (was freilich in Wirklichkeit durchaus nicht der Fall war) allein erwähnt sind, das zeigt die an sich unnöthige Wiederholung derselben Schiffsgattung allein gleich darauf in den Worten ἐκπλεύσειαν ἐπὶ τῶν τριήρων.*)

Einen weitern Anstoss finde ich in Folgendem. Wenn Kl. dem Cheiris. bereits in Byzanz versprochen hatte, die zurückkehrenden

*) Die mögliche Identität von τριήρης und πλοῖον wird man hoffentlich auf Grund von I, 3. 17 nicht behaupten wollen, denn an dieser Stelle ist sicher nach C und pr. D. mit Breitenbach, Rehdantz und Schenkl ταῖς τριήρεσι statt αὐταῖς ταῖς τριήρεσι zu lesen.

Griechen ganz oder theilweise zu Schiffe nach Byzanz zu transportiren, wie in aller Welt könnte er darauf gekommen sein, gerade Κάλπης λιμήν als den Ort zu bezeichnen, von welchem aus er sie abholen wollte? Der Ort, wenn man ihn so nennen kann, hatte zwar einen guten Hafen aber sonst gar keine Bedeutung, war wahrscheinlich den meisten der Kyreier ganz unbekannt und ausserdem dem Ziele ihres Rückmarsches doch ziemlich nahe. Desshalb sollte man meinen, dass Kleander, wenn er beabsichtigte, dem vom Heere abgesandten Cheirisophos nicht nur einen Trost zu geben, sondern auch einen nennenswerthen Dienst zu leisten, wenigstens nach Heraklea mit Schiffen zur Abholung zu kommen in Aussicht gestellt haben würde. Also selbst wenn die Annahme gestattet wäre, dass Kleander erst später dem Cheirisophos seine Absicht in Betreff der Abholung wissen liess, würde die Wahl gerade von Κάλπης λιμήν auffällig genannt werden müssen.

Noch zweifelhafter aber wird die Sache dadurch, dass man annehmen muss, Cheiris. habe, als er von Heraclea abzog, gar nicht beabsichtigt auf Κάλπης λιμήν zu marschiren. Denn es heisst § 18 von ihm, dass er εὐθὺς ἀπὸ τῆς πόλεως τῶν Ἡρακλεωτῶν ἀρξάμενος πεζῇ ἐπορεύετο διὰ τῆς χώρας· ἐπεὶ δὲ εἰς τὴν Θρᾴκην ἐνέβαλε παρὰ τὴν θάλατταν ᾔει· καὶ γὰρ (ἤδη) ἠσθένει. Er marschirte demnach bis zum Fluss Sangarios, denn dort war die Grenze Thrakiens, διὰ τῆς χώρας. Dieses διὰ τῆς χώρας dürfte ohngefähr dasselbe besagen, wie § 19, wo von der Abtheilung Xenophons die Rede ist διὰ μεσογείας; darauf weist sowohl das hinzugefügte πεζῇ, als der folgende Gegensatz παρὰ τὴν θάλατταν hin, und der Uebersetzer bei Engelmann übersetzt falsch: „Cheirisophos zog sogleich von der Stadt der Herakleoten zu Lande weiter," während es Hertlein übereinstimmend mit unsrer Auffassung wiedergiebt durch „quer durch das Land". Daraus muss man aber doch schliessen, dass Cheirisophos ursprünglich beabsichtigte, ebenso wie Xenophon den geraden Weg nach Chrysopolis zu ziehen, nur dass letzterer bis zur Grenze des Herakleotischen Gebiets Schiffe benutzte. Denn wenn Cheirisophos gleich von vornherein als Ziel Κάλπης λιμήν ins Auge gefasst hätte, würde er sich gleich von Anfang παρὰ τὴν θάλατταν gehalten und nicht einen ganz nutzlosen Umweg gemacht haben; denn so zog er mehr südlich, während Κάλπης λιμήν nördlich lag. Der einzig denkbare Grund aber, weshalb er den Umweg durch das Binnenland hätte machen können, die bessere Gelegenheit Beute zu machen ist ausgeschlossen durch den Umstand, dass er bis nach Thrakien, wo er sich meerwärts wendete, durch Herakleotisches, also befreundetes Gebiet zog. Das ist wohl auch der Grund, weshalb die Arkader und Achäer direct nach Κάλπης λιμήν zu Schiffe fuhren und Xenophon bis an die Thrakische Grenze. Jedenfalls aber musste Cheirisophos, wenn er von der Thrakischen Grenze aus Κάλπης λιμήν erreichen wollte, sich, wie ein Blick

auf die Karte zeigt, nach dem Meere zu wenden. Es wäre aber dann die veränderte Richtung, die er einschlug, selbstverständlich gewesen und einer Motivirung hätte es nicht bedurft. Nichts destoweniger wird eine solche gegeben in den Worten καὶ γὰρ ἠςθένει. Daraus ist zu schliessen, dass er ohne die eingetretene Krankheit nicht längs der Meeresküste hingezogen, also wohl auch gar nicht nach Κάλπης λιμήν gekommen sein, sondern den Weg διὰ χώρας (der ihn wohl nach Chrysopolis geführt haben würde) fortgesetzt haben würde. Dass er den letztern in Folge seiner Krankheit aufgab und sich am Meere zu halten und einen Hafenplatz zu erreichen suchte, ist sehr natürlich; denn erstens milderte das Meer die Hitze, welche — es war im Juni — gewiss nicht gering und dem Kranken der am Fieber litt VI, 4. 11 unzuträglich war, und dann bot sich ihm die Möglichkeit, sich gelegentlich einzuschiffen. Dass überdies der Küstenweg mehr vor Collisionen mit den Eingebornen sicherte, mag ein weitrer Grund für den erkrankten Cheirisophos gewesen sein, ihn einzuschlagen.

So erscheint also nach der Erzählung des Xenophon selbst in der That die Krankheit des Cheirisophos als der einzige Grund, der ihn an das Meer und nach Κάλπης λιμήν nach Aufgabe einer ganz verschiedenen Marschrichtung führte, und dann kann von einer dem Cheirisophos durch Kleander eröffneten Aussicht nach Κάλπης λιμήν zur Abholung zu kommen, gar keine Rede sein.

Freilich scheint mit dem hier gewonnenen Resultate die Vermuthung des Xenophon nicht zu stimmen, die er in der Rede VI, 3. 16 ausspricht, dass Cheirisophos in Κάλπης λιμήν sein werde: εἰς Κάλπης λιμένα, ἔνθα Χειρίςοφον εἰκάζομεν εἶναι, εἰ cέcωcται, ἐλαχίςτη ὁδός. Doch hoffe ich im Folgenden den Nachweis liefern zu können, dass dieser Theil der Rede, ebenso wie der folgende § 17 unecht ist.

Wenn aber Kleander später wirklich nach Κάλπης λιμήν kam, so hatte das einen ganz andern Grund. Die spartanischen Befehlshaber in Byzanz nämlich hatten jedenfalls Kunde von den Vorgängen in Heraclea und der Beseitigung des Cheirisophos erhalten und daher den Entschluss gefasst, nähere Kenntniss von der Sachlage zu nehmen und irgendwelchen möglichen Verwicklungen und Ausschreitungen jener Heeresmacht vorzubeugen. Daher kam Kleander und zwar nachdem man vernommen, dass das Heer in Κάλπης λιμήν sich aufhalte mit 2 Trieren nach Κάλπης λιμήν und nicht in der besten Stimmung, wozu wohl Dexippos das Seinige beigetragen haben mochte vgl. VI, 6. 9 und namentlich 34 die Worte καὶ πολὺ οἱ λόγοι οὗτοι ἀντίοι εἰςὶν ἢ οὓς ἐγὼ περὶ ὑμῶν ἐνίων ἤκουον, ὡς τὸ στράτευμα ἀφίςτατε ἀπὸ Λακεδαιμονίων. Die erwähnte Absicht der Behörde in Byzanz war nun, wie dies ja durchaus wahrscheinlich ist, bekannt geworden und auch jener Passagier wusste darum, von welchem der ungenannte Redner in der Heeresversammlung erfahren hatte, dass

Kleander πλοῖα καὶ τριήρεις ἔχων kommen werde VI, 4. 18. Ob aber nun jener Passagier in Betreff des Zwecks der Sendung des Kleander mit Schiffen — wie vielleicht das grosse Publikum in Byzanz überhaupt — sich täuschte und deshalb neben den τριήρεις auch πλοῖα mit erwähnt hatte, oder ob er dies gethan hatte ohne überhaupt genauer unterrichtet zu sein, in der Absicht, etwas recht Angenehmes zu melden, oder aber, ob er bloss von Trieren oder allgemein nur von Schiffen gesprochen hatte, und die Auffassung des Redners in der Heeresversammlung eine irrige bez. zu hoffnungsvolle war, so dass er πλοῖα sogar an erster Stelle nannte, das muss ebenso dahin gestellt bleiben, wie es im höchsten Grade wahrscheinlich ist, dass eine von diesen Möglichkeiten wirklich stattgefunden und dadurch auch in dem Heere allgemein die Hoffnung erweckt wurde, dass Kleander mit hinreichenden Schiffen kommen werde, um sie abzuholen. Auf diese Weise wird es auch erklärlich, dass Kleander mit keiner Silbe eine Aufklärung darüber giebt, warum er ohne πλοῖα gekommen sei, auch dann nicht, als er nicht nur im besten Einvernehmen mit dem Heere stand, sondern auch das Commando für den Landmarsch selbst zu übernehmen Willens war, denn es war eben nie beabsichtigt gewesen und am allerwenigsten dem Cheiris. ein Versprechen gegeben worden.

Ob nun Xenoph. durch Neon sich bestimmen liess, den beabsichtigten Anschluss an Cheirisophos und seine Heeresabtheilung aufzugeben, das erfahren wir nicht, da besonders das bei πείθειν gebrauchte Imperf. auch bloss von einem Versuche sich verstehen lässt. Andrerseits weist wieder der Gegensatz, in welchem beide Sätze zu einander, als auch das βούλεσθαι und das πείθειν hinsichtlich ihrer Objecte stehen, darauf hin, dass das πείθειν und συμβουλεύεν nicht erfolglos gewesen sein kann. Wie dem aber auch sein möge, als das Entscheidende muss nach der weiteren Darstellung und bisherigen Auffassung das Verhalten des Cheirisophos erscheinen, den Xenophon wohl um seine Meinung direct oder indirect befragt haben mag. Dieser nämlich überlässt ihm (dem Xenophon) zu thun, was er will. Da demnach Cheirisophos ihn nicht hinderte, sich ihm anzuschliessen, so kann nur der Umstand, dass er seinerseits auf den Anschluss des Xenoph. keinen Werth zu legen schien und ihm vollständige Freiheit gab, zu thun, was er wolle, den Xenophon verletzt und nicht nur bestimmt haben, nicht mit Cheirisophos zu marschiren, sondern überhaupt sich ganz vom Heere zu trennen. Erst die Befragung des Herakles und ihr Resultat bestimmte ihn als Führer der παραμείναντες στρατιῶται den Marsch fortzusetzen.

So ist der weitere Verlauf der Krisis zu denken nach der, die Echtheit der angefochtenen Partie voraussetzenden, gangbaren Auffassung. Aber dagegen lassen sich doch ebenfalls sehr erhebliche Bedenken geltend machen.

Wenn nämlich, um mit dem letzten anzufangen, Xenophon

erst in Folge der sich herausstellenden Unthunlichkeit, mit der Heeresabtheilung des Cheirisophos den Weitermarsch fortzusetzen den Gedanken fasste und einige Zeit hegte, sich ganz vom Heere zu trennen, so konnte, da er vorher kein Bedenken getragen hatte, im Verein mit dem Cheirisophos den Marsch fortzusetzen, eine Befragung des Gottes doch nur darauf gerichtet sein, ob es besser und vortheilhafter sei, allein καθ' ἑαυτόν zu ziehen mit den παραμείναντες τῶν στρατιωτῶν, oder sich zu trennen, nicht aber auf das einfache στρατεύεσθαι. Denn das στρατεύεσθαι ἔχοντα τοὺς παραμείναντας τῶν στρατιωτῶν „mit den ihm treugebliebenen Soldaten" (wie man jetzt wohl allgemein erklärt) schliesst ein Marschiren in Gemeinschaft mit dem Cheirisophos keineswegs aus. Denn auch unter dem Oberbefehl des Cheirisophos ἐστρατεύσατο ἔχων στρατιώτας. Noch vielmehr aber hätte der Ausdruck συστρατεύεσθαι, der, wenn er sich auch auf die στρατιῶται παραμείναντες bezieht, doch auch auf Cheirisophos und seine Heeresabtheilung bezogen werden könnte, bei der Mittheilung der Weisung des Gottes vermieden werden müssen. Aus beidem aber folgt, dass sich Xenoph. in der Alternative „ob allein oder in Gemeinschaft mit Cheirisophos marschiren", gar nicht befunden haben bez. dass davon im Vorhergehenden nicht die Rede gewesen sein kann, dass also § 13 und 14 bis συνεβούλευε unecht sein müssen. Denn die Worte § 14 καὶ Χειρίσοφος ἅμα μὲν — ὅτι βούλεται, die sich scheinbar recht gut in den Zusammenhang einfügen, können die bisherige Auffassung nicht stützen; denn sie gewinnen sofort ein ganz andres Ansehen, wenn man αὐτῷ nach ἐπιτρέπει anders und nach meiner Ueberzeugung richtig bezieht. Bisher hat man αὐτῷ mit Ausnahme Schneiders allgemein auf Xenophon, wie ich bereits bemerkt habe, bezogen; aber auffällig ist es schon, dass die Mehrzahl der Erklärer es für nöthig gefunden hat, dies besonders zu bemerken. Und in der That ist dies auch sehr nöthig; denn die Auslassung des Dativs bei συνεβούλευε nöthigt den Leser fast in die Mitte des § 13 sich zurückzudenken, wo Xenoph. zuletzt erwähnt wird, was doch eine ziemliche Zumuthung ist; schwerer aber noch wiegt, dass es in geradem Gegensatze hierzu im unmittelbar folgenden Satze Ξενοφῶν δέ — heisst, obgleich hier der pronominelle Artikel ὁ δὲ, wenn das vorhergehende αὐτῷ auf Xenophon zu beziehen wäre, gefordert werden müsste, in jedem Falle aber die Setzung des nom. proprium in hohem Grade auffällig sein würde. Daher kann αὐτῷ nur auf das am nächsten liegende, unmittelbar vorhergehende τὸ στράτευμα bezogen werden, was zwar im jetzigen Zusammenhang keinen erträglichen Sinn giebt, wohl aber an sich, ganz vortrefflich aber sowohl zu dem Folgenden als zu dem Vorhergehenden passt, wenn man den Passus ausscheidet, dessen Echtheit wir aus andern Gründen bereits beanstandet haben. Und in diesem Falle wird ein sehr schwer wiegender weitrer Grund für die Unechtheit desselben gewonnen.

Ehe ich jedoch den Nachweis führen kann, dass der Zusammenhang der Worte καὶ Χειρίσοφος, ἅμα μὲν κτλ. mit dem Vorhergehenden wie mit dem Folgenden (bei Beziehung von αὐτῷ auf τὸ στράτευμα) nichts zu wünschen übrig lässt, ist es nöthig, die bis jetzt ausser Betracht gelassenen, aber ebenfalls als unecht beanstandeten Worte des § 12 ἡ μὲν οὖν τοῦ παντὸς ἀρχὴ Χειρισόφῳ ἐνταῦθα κατελύθη ἡμέρᾳ ἕκτῃ ἢ ἑβδόμῃ ἀφ' ἧς ᾑρέθη einer nähern Prüfung zu unterziehen.

Von vornherein werden allerdings alle diejenigen — und das sind nahezu alle neuern Kritiker und Erklärer mit Ausnahme Krügers — nicht geneigt sein die Echtheit dieses Passus in Frage stellen zu lassen, welche die Worte VI, 3. 1. ὃν μὲν οὖν τρόπον — ἐν τοῖς ἐπάνω εἴρηται, und zwar mit vollem Recht für unecht halten. Denn wenn auch nicht den einzigen, so doch einen Hauptgrund bildet für dieselben die Aehnlichkeit, welche zwischen VI, 3. 1 und VI, 2. 12 besteht, und welche allerdings zu der Annahme berechtigt, dass die letztgenannte Stelle bei der Herstellung der erstgenannten benutzt worden ist. So gross aber auch die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme sein mag, unmöglich ist es trotzdem nicht, dass nicht nur VI, 3. 1, sondern auch die ähnliche Stelle VI, 2. 12 gefälscht ist, da die Gleichheit der Ausdrücke, von andern Möglichkeiten abgesehen, auch den Schluss gestattet, dass sie von einem und demselben Verfasser herrühren. Dieser Schluss wird aber um so mehr berechtigt sein, wenn beide Stellen nicht nur an sich Anstössiges bieten, sondern auch Anstössiges gemein haben.

Um nun von dem Letztern zuerst zu reden, so bin ich der Ansicht, dass Xen. nimmermehr ἡ ἀρχὴ τοῦ παντός an dieser Stelle geschrieben haben würde. Nicht als ob es sprachlich falsch wäre und Xen. sich überhaupt nicht so hätte ausdrücken können, sondern deshalb, weil Xen. diesen Ausdruck, so oft er auch im Vorhergehenden die Oberbefehlshaberstellung erwähnt VI, 1. 18, 19, 21, 24, 26, 29, 30, 31; 2. 6 nie gebraucht. In der Regel begnügt er sich mit dem einfachen ἡ ἀρχή oder ἄρχων, nur einmal VI, 1. 31 gebraucht er den Ausdruck μοναρχία in demselben Sinn, in welchem hier ἡ ἀρχὴ τοῦ παντός gebraucht wird. Es ist demnach gar nicht abzusehen, was Xenophon, nachdem er mit Ausnahme einer einzigen Stelle immer das Obercommando über das Heer durch ἀρχή ohne Zusatz vollständig verständlich für seine Leser glaubte bezeichnen zu können, veranlasst haben sollte, an dieser Stelle gerade τοῦ παντός hinzuzusetzen. Denn das wird wohl Jeder zugeben müssen, dass ein Missverständniss in diesem Zusammenhang und nachdem von der ἀρχή als Obercommando so vielfach die Rede gewesen, absolut unmöglich war, und dass der Zusatz τοῦ παντός demnach als völlig überflüssig erachtet werden muss. Wenn aber Xenoph. trotzdem eine nähere Qualificirung dieser ἀρχή des Cheirisophos für nöthig gehalten haben würde,

warum, frage ich, wählte er dann nicht den bereits von ihm gebrauchten Ausdruck μοναρχία? Für den Ausdruck τοῦ παντός gerade müsste er aber einen ganz besondern Grund gehabt haben; denn Xenophon pflegt, wenn nicht ein Gegensatz zu einzelnen Theilen des Heeres vorhanden ist, das ganze Heer einfach durch τὸ στράτευμα oder ἡ στρατιά zu bezeichnen. Es wäre daher nur der eine Fall denkbar, der ihn zu dem Zusatz τοῦ παντός statt τοῦ στρατεύματος hätte veranlassen können, wenn er hätte bezeichnen wollen, dass Cheirisophos durch das Ausscheiden der Arkader und Achäer zwar den Oberbefehl über das ganze Heer verloren, den über den andern übrig bleibenden Theil des Heeres aber noch behalten habe. Diese Annahme ist jedoch unmöglich, wenn § 13 und 14 bis συνεβούλευε als echt angenommen wird, weil diese ganze Erzählung auf der Voraussetzung beruht, dass die einzelnen στρατηγοί in keinem Verhältniss der Unterordnung mehr zu Cheirisophos stehen, und dieser ihnen gegenüber keinerlei Verpflichtung mehr besitzt; denn sonst würde Xenophon ja gar nicht nöthig gehabt haben den Wunsch auszusprechen, mit ihm gemeinsam den Marsch fortzusetzen, dann wäre dies selbstverständlich und nothwendig gewesen; folgte aber auf § 12 ἀφ' ἧς ᾑρέθη nach Ausscheidung von § 13 und 14 bis συνεβούλευε — καὶ Χειρίσοφος ἅμα μὲν ἀθυμῶν τοῖς γεγενημένοις etc., so würde zwar τοῦ παντός in dem von uns geforderten Sinne gefasst werden können, aber dann passt weder καί noch die Wiederholung des nom. proprium als Anschluss und ergiebt sich aus diesem Grunde die Unechtheit der betreffenden Worte.

Den besonderen Anstoss ferner, der noch in den Worten liegt, finde ich in dem Umstand, dass es ἡμέρᾳ ἕκτῃ ἢ ἑβδόμῃ heisst. Dass Cheirisophos im Besitz des Oberbefehls nur einige Tage blieb, konnte jeder Leser sich ohne Mühe aus der Erzählung selbst entnehmen; wenn also Xenophon eine genauere Angabe für nöthig gefunden hätte, so würde er, meine ich, dies dann wenigstens in bestimmter Weise gethan haben, da er dazu sicher vollständig in der Lage war. Wusste er es aber doch nicht bestimmt auf den Tag anzugeben, so würde er wohl von einer nähern Angabe der Tage ganz abgesehen haben. Für den Interpolator dagegen war die ohngefähre Berechnung der Tage ebenso leicht, als die Unbestimmtheit des Ausdrucks empfehlenswerth. Zum andern aber erscheint mir auffällig der Gebrauch von ἐνταῦθα. Dasselbe kann an dieser Stelle doch nur local gefasst werden — denn etwas ganz anderes wäre es, wenn er etwa ἐνταῦθα δὴ κατελύθη etc. geschrieben hätte — während man doch ein die Modalität anzeigendes Pronomen oder Adverbium, z. B. οὕτως erwarten sollte. Es verhält sich mit der Wahl dieses Wortes ähnlich wie mit dem Ausdruck τοῦ παντός bei ἡ ἀρχή. Ein dritter, welcher weder aus eignem Erleben herausschrieb, noch auch unter dem unmittelbaren, bestimmenden Einfluss der

fortschreitenden Darstellung stand, konnte ebenso leicht dazu kommen, den Zusatz τοῦ παντός für nothwendig zu erachten, als das viel äusserlichere locale ἐνταῦθα für einen, die innere Beziehung der Ereignisse bezeichnenden Ausdruck, wie etwa οὕτως zu gebrauchen.

Ist es mir aber gelungen, in der vorhergehenden Auseinandersetzung die Unechtheit der §§ 13 u. 14 bis συνεβούλευε nachzuweisen, so muss doch im Verein mit dem soeben für die Unechtheit der in Rede stehenden Worte Beigebrachten der Umstand schwer ins Gewicht fallen, dass, wie ich schon bei andrer Gelegenheit erwähnt habe, die hinsichtlich ihrer Echtheit unanfechtbaren Worte καὶ Χερίσοφος, ἅμα μὲν ἀθυμῶν τοῖς γεγενημένοις ἅμα δὲ μισῶν ἐκ τούτου τὸ στράτευμα, ἐπιτρέπει αὐτῷ ποιεῖν ὅτι βούλεται sich an die Worte ἡ μὲν οὖν τοῦ παντὸς ἀρχὴ Χειρισόφῳ ἐνταῦθα κατελύθη ἡμέρᾳ ἕκτῃ ἢ ἑβδόμῃ ἀφ' ἧς ᾑρέθη nicht angeschlossen haben können. Wohl aber bieten dieselben einen ganz vortrefflichen Anschluss an die Worte des § 12 τούτους δὲ ἐψηφίσαντο ἐκ τῆς νικώσης, ὅτι δοκοίη, τοῦτο ποιεῖν. Diesen Nachweis werde ich im Folgenden zu führen versuchen und damit zugleich einen weiteren starken Beweis für die Unechtheit des ganzen angefochtenen Passus gewinnen.

Im Vorhergehenden war bis zu den Worten des § 12 ὅτι δοκοίη τοῦτο ποιεῖν die Lossagung der Arkader und Achäer von der Gemeinschaft mit den übrigen Theilen des Heeres und von dem Obercommando des Cheirisophos erzählt worden. Der Mann nun, der von diesem Vorgang am unmittelbarsten berührt wurde, war ohne Zweifel Cheirisophos. An ihm war es zunächst, eine Entschliessung zu fassen; denn er wurde durch den Beschluss der Arkader und Achäer keineswegs als Oberbefehlshaber abgesetzt; denn er war von der Gesammtheit des Heeres gewählt und konnte demnach auch nur von ihr seines Amtes entsetzt werden. Das Vorgehen der Arkader und Achäer war vielmehr ein revolutionäres, gegen welches er, Kraft seines Amtes, hätte in irgend welcher Weise, sei es durch Gewalt, sei es durch Berufung einer allgemeinen Versammlung des Heeres einschreiten können. Er konnte aber auch von diesen Massregeln gegen die Abtrünnigen absehen und seinen Oberbefehl über die andere Hälfte des Heeres weiterführen. Was er nun that, das erfahren wir und zwar ganz sachgemäss im unmittelbaren Anschluss an die Erzählung von dem Abfall der Arkader und Achäer, aus den Worten καὶ Χειρίσοφος bis ὅτι βούλεται. Er that nämlich keines von beiden, sondern ein drittes, was ebenfalls möglich war: er gab den Oberbefehl wenn auch nicht förmlich, so doch factisch auf. Das besagen die Worte: ἐπιτρέπει αὐτῷ (τῷ στρατεύματι) ποιεῖν ὅτι βούλεται. Dieser Entschluss wird in durchaus passender Weise motivirt durch die Worte: ἅμα μὲν ἀθυμῶν τοῖς γεγενημένοις, ἅμα δὲ μισῶν ἐκ τούτου τὸ στράτευμα. Er war also verstimmt über das

Vorgehen der Arkader und Achäer und fasste in Folge dessen einen Widerwillen gegen das ganze Heer (denn der Ausdruck τὸ στράτευμα umschliesst ebenso den übrigen Theil des Heeres, wie die Arkader). In Folge dessen will er nichts mehr mit ihm zu thun haben und bekümmert sich ebenso wenig mehr um die Arkader und Achäer als um die Gesammtheit der übrigen Hälfte des Heeres. Erst nachdem Cheirisophos diesen Entschluss gefasst und kundgegeben hatte, wurde eigentlich die κατάλυσις τῆς ἀρχῆς des Cheirisophos perfect und erst hier konnte von ihr die Rede sein.

Fassen wir nun die Situation ins Auge, welche durch diese Haltung des Cheirisophos geschaffen wurde. Die Arkader und Achäer hatten definitiv erreicht, was sie beabsichtigten: sie hatten sich vereinigt und organisirt und Niemand hinderte sie zu marschiren wohin sie wollten. Der übrige Theil des Heeres aber war in einer Lage schlimmer als je. Es gab Corpsführer (στρατηγοί) mit mehr oder weniger verminderten Mannschaften, es gab auch mehr oder weniger verminderte Corps ohne Führer; denn einmal waren doch Arkader und Achäer unter den einzelnen Corps in grösserer oder geringerer Anzahl vertheilt, und zum andern befehligten auch Arkader und Achäer (wie Kleanor und Sophänetos) ganze Corps, welche wohl nicht lediglich aus Arkadern und Achäern bestanden haben mögen. Es waren also in Folge dessen nicht nur die zu solchen Corps gehörigen übriggebliebenen Mannschaften völlig führerlos, sondern auch diejenigen Corps, welche noch Führer hatten, standen in gar keiner Verbindung mehr zu einander. Dieser letztere Uebelstand konnte nur durch eine neue Vereinbarung gehoben werden. Zu dieser aber bedurfte man des Cheirisophos, der begreiflicher Weise in seiner damaligen Stimmung sich ablehnend verhalten musste. Was diesen selbst anbelangt, so wurde natürlich seine Stellung als στρατηγός durch den Verlust und die Aufgabe des Oberbefehls nicht berührt und er beabsichtigte allein mit seinem Corps den Rückmarsch fortzusetzen. Unter diesen Umständen mussten sich die Blicke der übrigen auf Xenophon richten, und demgemäss geht auch die Darstellung von Cheirisophos und seinem Entschluss sofort über auf Xenophon und dessen Haltung. Nach der ganzen Lage der Dinge, wie wir sie geschildert und bei der Ueberzeugung Xenophons, die er wiederholt ausgesprochen, dass nur im festen Zusammenhalten aller Theile des Heeres das Heil und die Rettung desselben beruhe, können wir uns denken, dass seine Stimmung, namentlich unter dem ersten Eindruck der gänzlichen Auflösung des Heeres eine hoffnungslose war und sein musste. Vor seinen Augen stand der unabwendbare Untergang der einzelnen Abtheilungen. Er selbst war ohne Schuld und hatte persönlich die grössten Opfer gebracht um die Einheit und Eintracht des Heeres zu erhalten, es war vergeblich gewesen. Was Wunder also, dass er im ersten Unmuth ἐπεχείρησεν ἀπαλλαγεὶς τῆς στρατιᾶς

ἐκπλεῦσαι? Aber er ging mit diesem Gedanken auch nur eine Zeitlang (ἔτι μέν) um. Denn er befragte später den Gott, ob es λῷον καὶ ἄμεινον εἴη στρατεύεσθαι ἔχοντι τοὺς παραμείναντας τῶν στρατιωτῶν ἢ ἀπαλλάττεσθαι. Hier ist es von Wichtigkeit festzustellen, wer wohl die παραμείναντες τῶν στρατιωτῶν sein mögen. Bei den Erklärern dieser Stelle habe ich mich vergeblich nach einer Auskunft hierüber umgesehen, Hertlein aber übersetzt „mit den ihm treugebliebenen Soldaten" und der Uebersetzer bei Engelmann „mit den treu gebliebenen Truppen", was auf dasselbe hinauslaufen dürfte, und es ist wohl die Annahme gestattet, dass diese Auffassung die allgemeine ist. Sie kann jedoch unmöglich richtig sein. Denn welche Soldaten waren denn in der Lage, dem Xenophon treu zu bleiben oder überhaupt bei ihm zu bleiben? Doch nur diejenigen, welche er als στρατηγός bereits befehligte, und welche unter seinem Befehl als Corpsführer bis dahin gestanden hatten. Nun aber befehligte Xenophon, wie aus § 16 ersichtlich, nach der Trennung 2040 Mann, also sicherlich erheblich mehr als er als στρατηγός bisher unter seinem Befehle gehabt hatte, von denen übrigens noch die Arkader und Achäer, welche sich in seinem Corps befunden hatten, in Abzug zu bringen sind. Er hatte also einen starken Zuwachs erhalten, ebenso wie Cheirisophos, der nach der Trennung eine Heeresabtheilung von 2100 Mann commandirte. Demnach kann der Hergang wohl nur folgender gewesen sein.

Cheirisophos nahm, sobald er den Oberbefehl aufgegeben hatte, Truppentheile, die theils führerlos geworden waren, theils ihre στρατηγοί verlassen hatten, um sich seiner Führung aus irgend welchen Gründen zu unterstellen, in seine Heeresabtheilung auf und brachte dieselbe dadurch auf die angegebene Stärke. Die Truppen des Xenophon jedoch thaten dies selbstverständlich nicht und andre in ziemlicher Anzahl fühlten auch keine Neigung, sich dem Cheirisophos zu unterstellen, sondern setzten ihr Vertrauen und ihre Hoffnung auf Xenophon. Diese letztern namentlich bezeichnet nun Xenophon, im Verein allerdings mit seinen ihm selbst gebliebenen Truppen, als παραμείναντες τῶν στρατιωτῶν, die übriggebliebenen Truppen, welche sich weder den Arkadern und Achäern angeschlossen noch in das Corps des Cheirisophos hatten einreihen lassen. Diese baten nun den Xenophon sich an ihre Spitze zu stellen. Und wenn nun Xenophon darauf so weit einging, dass er den Gott befragte, ob es besser und vortheilhafter sei, mit diesem Reste der Truppen zu marschiren oder sich zu trennen, und dann der Weisung des Gottes Folge leistend ihre Führung übernahm, so konnte er dies thun, da er sich jetzt einer andern Situation als am Anfang der Katastrophe gegenüber befand. Damals hatte er nur sein geschwächtes Corps, auf welches er bei der allgemeinen Zerfahrenheit angewiesen war, jetzt konnte er sich an die Spitze von 2000 Mann stellen, mit denen er eher die Gefahren des Marsches

bestehen zu können hoffen durfte. Ein Zusammenmarschiren mit Cheirisophos aber war und blieb nach wie vor ausgeschlossen und man kann es dem Xenophon nicht verdenken, dass er keine Schritte that, um den grollenden Cheirisophos für dasselbe zu gewinnen. Bei diesem Verlauf der Dinge bleibt für einen alsbald nach dem Eintritt der Krisis von Xenophon ausgesprochenen Wunsch oder gehegte Absicht, mit Cheirisophos und seinem Heerestheil zu marschiren, gar kein Raum und der ganze fragliche Passus stellt sich auch von hier aus als eine Erfindung des Interpolators heraus.

Der Zweck derselben war wohl ohne Zweifel die Absicht, zu erklären, wie es kam, dass auch Xenophon nicht mit Cheirisophos weiter marschirte, so dass das Heer sich nicht in 2, sondern in 3 Theile spaltete οὕτω γίγνεται τὸ στράτευμα τρίχα. Dass dies aber ganz unnöthig war, glaube ich im Vorhergehenden nachgewiesen zu haben. Dies gilt namentlich von den unechten Theilen in § 13 und 14 bis συνεβούλευε. Der Grund aber, warum er die, denselben in § 12 vorhergehenden Worte ἡ μὲν οὖν — ᾑρέθη ebenfalls hinzufügte, scheint mir darin zu liegen, dass er wohl die Nothwendigkeit fühlte, die Stellung des Cheirisophos, wie sie sich in Folge der Trennung der Arkader und Achäer gestaltete, zu präcisiren, bevor er über die Absichten und das Verhalten Xenophons sprach. Xenophon hat dies, wie wir gesehen haben, durch die unmittelbar an ὅτι δοκοίη τοῦτο ποιεῖν § 12 sich anschliessenden Worte καὶ Χειρίσοφος ἅμα μέν etc. gethan. Der Interpolator hätte nun zwar, wenn er die Nothwendigkeit fühlte, erst von Cheirisophos und dann von Xenophon zu reden, diesen Zweck erreichen können, wenn er die Worte § 13 Ξενοφῶν μέντοι ἐβούλετο etc. nach καὶ Χειρίσοφος — ὅτι βούλεται erst eingeschoben hätte, allein es war dies unmöglich, weil er nach den mit διὰ ταῦτα συνεβούλευε schliessenden Worten weder sprachlich richtig noch sachlich angemessen fortfahren konnte Ξενοφῶν δὲ ἔτι μὲν ἐπεχείρησεν ἀπαλλαγεὶς etc. Dass er aber mit den Worten ἡ μὲν οὖν τοῦ παντὸς ἀρχή den Cheirisophos lediglich als leidend hinstellte und gleichsam nur das Facit, das aus dem Vorhergehenden hinsichtlich der Stellung desselben sich zu ergeben schien, zog, und zwar ganz äusserlich und einseitig zog, das kann uns bei ihm nicht Wunder nehmen.

Schliesslich erübrigt nur noch ein Punkt: wie kam der Interpolator dazu in § 13 μετ' αὐτῶν und nicht μετ' αὐτοῦ zu schreiben? denn dass der Plur. nicht auf die Arkader und Achäer bezogen werden kann, das ist, wie ich glaube oben nachgewiesen zu haben, zweifellos. Zwar würde, wenn wir es nicht erklären könnten, daraus kein Moment für die Echtheit der Stelle gewonnen werden können, wohl aber wird die Unechtheit derselben noch wahrscheinlicher, wenn es uns möglich ist, nachzuweisen, dass gerade ein Interpolator und der Interpolator dieser Stelle eher darauf kommen konnte, αὐτῶν zu schreiben als Xenophon.

Der Interpolator musste, nachdem er den Gedanken gefasst hatte, eine Motivirung des Umstandes, dass Xenophon nicht in Gemeinschaft mit dem Heerestheil des Cheirisophos marschirte, zu geben und einzufügen, sich mit seiner Combination geistig längere Zeit beschäftigen, jedenfalls länger als dies bei Xenoph. der Fall gewesen sein würde, der einfach aus dem Schatz seiner Erinnerung herausschrieb, und er musste ferner dieselbe, bevor er sie niederschrieb, nach allen Seiten erwogen, in ihrer Totalität fertig vor seiner Seele stehen haben. Eine in die Augen springende Eigenthümlichkeit derselben nun liegt offenbar in dem Eintreten des Neon für Cheirisophos bez. für die Interessen des Heerestheils, den Cheirisophos commandirte. Dies führte aber zu einem nothwendigen Zusammendenken beider Persönlichkeiten, und daraus wird es meines Erachtens erklärlich, dass der Interpolator ebenso wie er am Ende sagte und sagen musste 'ἀλλ' αὐτοὶ καὶ οἱ αὐτῶν στρατιωτῶν', auch am Anfange statt μετ' αὐτοῦ setzen konnte μετ' αὐτῶν, indem ihm bereits nicht bloss Cheirisophos, sondern auch Neon vorschwebte. Dass dies der Entstehungsprocess des αὐτῶν ist, scheint mir wenigstens nicht unwahrscheinlich. Die ganze Stelle lautete demnach ursprünglich:

ταῦτ' ἔδοξε· καὶ — στρατηγοὺς αἱροῦνται ἑαυτῶν δέκα· τούτους δὲ ἐψηφίσαντο ἐκ τῆς νικώσης ὅτι δοκοίη, τοῦτο ποιεῖν. καὶ Χειρίσοφος, ἅμα μὲν ἀθυμῶν τοῖς γεγενημένοις, ἅμα δὲ μισῶν ἐκ τούτου τὸ στράτευμα, ἐπιτρέπει αὐτῷ ποιεῖν ὅτι βούλεται. Ξενοφῶν δὲ ἔτι μὲν ἐπεχείρησεν ἀπαλλαγεὶς τῆς στρατιᾶς ἐκπλεῦσαι· θυομένῳ δὲ αὐτῷ τῷ ἡγεμόνι Ἡρακλεῖ καὶ κοινουμένῳ, πότερα λῷον καὶ ἄμεινον εἴη στρατεύεσθαι ἔχοντι τοὺς παραμείναντας τῶν στρατιωτῶν ἢ ἀπαλλάττεσθαι, ἐσήμηνεν ὁ θεὸς τοῖς ἱεροῖς συστρατεύεσθαι. οὕτω γίγνεται τὸ στράτευμα τρίχα —.

Die Rede des Xenophon, welche er an die Soldaten hielt, nachdem er von der schrecklichen Lage der Arkader Kunde erhalten

VI, 3. 12 ff. ἄνδρες στρατιῶται, τῶν μὲν Ἀρκάδων οἱ μὲν τεθνᾶσιν, οἱ δὲ λοιποὶ ἐπὶ λόφου τινὸς πολιορκοῦνται. νομίζω δ' ἔγωγε, εἰ ἐκεῖνοι ἀπολοῦνται, οὐδ' ἡμῖν εἶναι οὐδεμίαν σωτηρίαν, οὕτω μὲν πολλῶν ὄντων πολεμίων, οὕτω δὲ τεθαρρηκότων. κράτιστον οὖν ἡμῖν ὡς τάχιστα βοηθεῖν τοῖς ἀνδράσιν, ὅπως, εἰ ἔτι εἰσὶ σῷοι, σὺν ἐκείνοις μαχώμεθα καὶ μὴ μόνοι λειφθέντες μόνοι καὶ κινδυνεύωμεν. νῦν μὲν οὖν στρατοπεδευσώμεθα προελθόντες ὅσον ἂν δοκῇ καιρὸς εἶναι εἰς τὸ δειπνοποιεῖσθαι· ἕως δ' ἂν πορευώμεθα, Τιμασίων ἔχων τοὺς ἱππεῖς προελαυνέτω ἐφορῶν ἡμᾶς, καὶ σκοπείτω τὰ ἔμπροσθεν, ὡς μηδὲν ἡμᾶς λάθῃ. παρέπεμψε δὲ καὶ τῶν γυμνητῶν, ἀνθρώπους εὐζώνους εἰς τὰ πλάγια καὶ εἰς τὰ ἄκρα, ὅπως εἴ πού τί ποθεν καθορῷεν, σημαίνοιεν· ἐκέλευε δὲ καίειν

ἅπαντα ὅτῳ ἐντυγχάνοιεν καυσίμῳ· ἡμεῖς γὰρ ἀποδραίημεν ἂν οὐδαμοῖ ἐνθένδε· πολλὴ μὲν γάρ, ἔφη, εἰς Ἡράκλειαν πάλιν ἀπιέναι, πολλὴ δ' εἰς Χρυσόπολιν διελθεῖν· οἱ δὲ πολέμιοι πλησίον· εἰς Κάλπης δὲ λιμένα, ἔνθα Χειρίσοφον εἰκάζομεν εἶναι, εἰ σέσωσται, ἐλαχίστη ὁδός. ἀλλὰ δὴ ἐκεῖ μὲν οὔτε πλοῖα ἔστιν οἷς ἀποπλευσούμεθα, μένουσι δὲ αὐτοῦ οὐδὲ μιᾶς ἡμέρας ἔστι τὰ ἐπιτήδεια. τῶν δὲ πολιορκουμένων ἀπολομένων σὺν τοῖς Χειρισόφου μόνοις κάκιόν ἐστι διακινδυνεύειν ἢ τῶνδε σωθέντων πάντας εἰς ταὐτὸν ἐλθόντας κοινῇ τῆς σωτηρίας ἔχεσθαι. ἀλλὰ χρὴ παρασκευασαμένους τὴν γνώμην πορεύεσθαι ὡς νῦν ἢ εὐκλεῶς τελευτῆσαι ἔστιν ἢ κάλλιστον ἔργον ἐργάσασθαι Ἕλληνας τοσούτους σώσαντας κτλ.

ist durch Interpolation und zwar sehr umfangreiche ebenfalls sehr entstellt.*)

Prüfen wir dieselbe, so besteht mir kein Zweifel darüber, dass Xen. bei der Wiedergabe einer Ansprache an die Soldaten in directer Rede nicht ganz ruhig der Erzählung angehörige Partien in dieselbe eingeschaltet und dann ebenso ruhig, als ob nichts geschehen wäre, das Referat der Rede fortgesetzt haben kann. Daher halte ich § 15, von παρέπεμψε bis καυσίμῳ, für entschieden unecht. Was weiter den auf § 13 μὴ μόνοι λειφθέντες μόνοι καὶ κινδυνεύωμεν folgenden Passus (§ 14) anbetrifft, so nehme ich Anstoss an den Worten νῦν μὲν οὖν στρατοπεδευσώμεθα προελθόντες κτλ. und zwar zuerst deshalb, weil es höchst eigenthümlich erscheint, dass Xenophon hier, wo es darauf ankommt, die Soldaten zum beschleunigten Marsch zur Rettung der Arkader anzufeuern, sagen soll 'νῦν μὲν οὖν στρατοπεδευσώμεθα', obgleich dann προελθόντες folgt; denn es ist das ganz dasselbe und macht ganz denselben Eindruck, als wenn man im Deutschen sagt:**) „Jetzt aber wollen wir uns lagern, nachdem

*) Schon Rehdantz hat an dieser Rede Anstoss genommen und die Schwierigkeiten, die sie bietet, durch Versetzungen ganzer Paragraphen sowohl als einzelner Sätze zu beseitigen gesucht. Nach ihm nämlich (und Schenkl hat sich ihm angeschlossen) folgte auf § 13, § 16—18, dann § 14, dann ταῦτ' εἰπὼν ἡγεῖτο (§ 19), dann § 15, dann § 19 οἱ δ' ἱππεῖς u. s. w. Doch hat er im Texte seiner Ausgabe nichts geändert und mit Recht; denn das Mittel, welches angewendet werden müsste, ist ein geradezu verzweifeltes zu nennen; dass er aber zu dieser ultima ratio gegriffen und Schenkls Beistimmung gefunden hat, zeigt, wie verzweifelt es mit dieser Rede auch nach der Ansicht dieser Kritiker stehen muss. Wirkliche Hülfe kann hier nur Ausscheidung der unechten Theile bringen; denn auch nach der von Rehdantz angenommenen Ordnung der einzelnen Theile der Rede bleibt des Anstössigen noch sehr viel übrig.

**) Der Uebersetzer bei Engelmann sowohl als Hertlein geben ziemlich gleichlautend die Stelle so wieder: „Jetzt wollen wir also so weit vorrücken als es für die Abendmahlzeit angemessen erscheint und

wir so weit vorgerückt sein werden", oder um ein noch significanteres Beispiel zu wählen, wenn ein Lehrer vielleicht früh um 9 Uhr zu seinen Schülern sagen wollte: „Jetzt wollen wir einen Spaziergang machen, nachdem wir bis um 12 Uhr recht fleissig gewesen sein werden". Das hat also Xenophon schon um deswillen jedenfalls nicht gesagt, es kommt aber hinzu, dass bei dem Zweck der Rede des Xenophon, die Soldaten zur schleunigsten Hülfeleistung anzufeuern, diese Detaillirung der Massregeln, die auf dem Marsch zu ergreifen seien, durchaus nicht am Platze ist, am allerwenigsten aber an dieser Stelle, wo er im Begriff ist, nachzuweisen, wie schleunige Rettung der Arkader auch für sie selbst die allein rettende That sei. Darauf musste, denke ich, etwas ganz andres folgen. Weiter aber ist gar nicht abzusehen, warum Xen. die für den weiteren Marsch zu treffenden Vorsichtsmassregeln theils (abgesehen von der ganz unpassenden Stelle) besonders erwähnt, theils überhaupt für nothwendig gehalten haben sollte. Denn dass die Reiterei die Vorhut bildete ist natürlich, und war schon vorher der Fall vgl. § 10 Ξενοφῶντι δὲ — πορευομένῳ οἱ ἱππεῖς προκαταθέοντες ἐντυγχάνουσι κτλ., brauchte also gar nicht als etwas Absonderliches erwähnt zu werden, und dass Timasion sie commandirte, war dem Heere wohl auch bekannt, da Timasion sicher nicht erst jetzt zum Befehlshaber derselben ernannt wurde. Der Interpolator aber erfuhr es aus § 22.

Nicht minder befremdlich ist der Zusatz ἐφορῶν ἡμᾶς. Dasselbe Wort nämlich findet sich in derselben Bedeutung und Construction noch einmal Cyrop. V, 3. 56. Dort vertreten die Stelle der Reiter εὔζωνοι πεζοί, welche vorausgeschickt werden ἐφορώμενοι ὑπὸ Χρυσάντα (dem an der Spitze des Heeres marschirenden Führer der Bepanzerten) καὶ ἐφορῶντες αὐτόν. Dort handelte es sich aber um einen Nachtmarsch, während der Feind sich vor ihnen in unbekannter Nähe befand. Deshalb wird von Cyrus die Anordnung getroffen, dass sich die Avantgarde und jene Eclaireurs immer gegenseitig in Sicht behalten sollen. Nur so konnte verhütet werden, dass die Letzteren sich irgendwie weiter entfernten und vom Heere abkamen, was sonst in der Dunkelheit leicht geschehen konnte. An unsrer Stelle aber liegt die Sache doch sehr viel anders. Hier ist es Tag und wenn Timasion den Befehl erhielt, das Gros des Heeres immer in Sicht zu behalten, so musste sich dessen Ausführung je nach dem Terrain sehr verschieden gestalten. War das Terrain übersichtlich, so

---

uns dann lagern", während A. G. Becker, Halle 1802 übersetzt: „Lasst uns also bis an die Zeit des Abendessens marschiren und uns dann lagern". Keine dieser Uebersetzungen entspricht dem griechischen Originale, die Uebersetzer haben vielmehr sämmtlich die Unmöglichkeit das νῦν mit στρατοπεδευσώμεθα zu verbinden gefühlt und daher στρατοπ. an den Schluss des Satzes gebracht, während Becker νῦν ganz weggelassen hat.

konnte sich Timasion stundenweit entfernen, ohne ausser Sicht des Heeres zu gelangen, war aber dasselbe coupirt durch Wald und Hügel, so durfte er vielleicht nicht 100 Schritt weit vorgehen, um nicht dem Gesichtskreis des Heeres zu entschwinden. Eine stricte Ausführung dieses Befehls würde demnach ihm theils sehr weiten Spielraum verstattet, theils die Erfüllung der natürlichen Aufgabe der Reiterei, das Vorterrain zu recognosciren, unmöglich gemacht haben. Ueberdies war es ja ganz selbstverständlich, dass Timasion die Fühlung mit dem übrigen Heere nie verlieren durfte und ist nach alledem anzunehmen, dass Xenoph. einen derartigen Befehl, wie wir ihn jetzt lesen, nicht gegeben, am allerwenigsten aber, wenn er nur das Letztere hätte damit bezeichnen wollen, ihn als besondere Instruction erwähnt haben würde. Ich vermuthe aber, dass dem Interpolator, der in den Schriften Xenophons, wie auch andre Stellen beweisen, sehr gut zu Hause war, bei seiner Fiction die angezogene Stelle aus der Cyrop. vorgeschwebt hat.

Aehnlich verhält es sich mit den Worten καὶ ϲκοπείτω τὰ ἔμπροϲθεν, ὡϲ μηδὲν ἡμᾶϲ λάθῃ. Sie enthalten etwas durchaus Selbstverständliches und mindestens ὡϲ μηδὲν ἡμᾶϲ λάθῃ würde Xenoph. sicher weggelassen haben.

Als übertrieben aber und durch die Sachlage nicht gerechtfertigt müssen ferner die in § 15 angegebenen Massregeln erscheinen „dass er behende Leute von den Leichtbewaffneten nach den Flanken und auf die Höhen schickte, um, wenn sie etwa von irgend einer Seite etwas bemerken sollten, es kund zu thun“, denn das sieht doch aus, als ob Xen. von allen Seiten feindliche Angriffe gefürchtet hätte, während doch in dieser Beziehung die Situation nicht im Mindesten verändert war und Xen. jetzt für sich und sein Heer nicht mehr zu fürchten hatte, als vorher. Hatte er also vorher diese Vorsichtsmassregeln angewendet, so hatte er nicht nöthig, jetzt von ihnen zu reden, hatte er sie aber nicht angewendet, so waren sie auch jetzt nicht nöthig, ja eigentlich noch weniger nöthig. Denn jetzt wusste er ja, dass die streitbare Mannschaft der Thraker aus der Umgegend sich wohl zum grössten Theil gegen die 4000 Arkader gewendet hatte und mit ihrer Belagerung beschäftigt war. Ueberdies hatte er auch die πρεϲβύται (§ 10 und 11) als Führer, die den Ort sowohl, wo die Arkader belagert wurden, als auch die Entfernung genau kannten, und wenn sie feindlich gewesen wären, gewiss die Sache den Griechen gar nicht verrathen hätten, ausserdem aber mit ihrem Kopfe für eine richtige Führung hafteten.

Die Worte schliesslich ἐκέλευε δὲ καίειν ἅπαντα ὅτῳ ἐντυγχάνοιεν καυϲίμῳ, deren Unechtheit sich uns schon oben — nebst den Worten von παρέπεμψε an — aus andern Gründen ergab, näher zu beleuchten, behalte ich mir vor und erkläre für

jetzt nur, dass ich sie auch abgesehen von dem bereits erwähnten Grunde für entschieden unecht halte.

Rührt demnach nach meiner Ueberzeugung der Passus von νῦν μὲν οὖν στρατοπεδευσώμεθα bis καυσίμῳ nicht von Xen. her, so halte ich dagegen die folgenden Worte in § 16 ἡμεῖς γὰρ ἀποδραίημεν ἂν οὐδαμοῖ ἐνθένδε für zweifellos echt, einmal, weil sie sich sehr passend an den Schluss des § 13 καὶ μὴ μόνοι λειφθέντες μόνοι καὶ κινδυνεύωμεν anschliessen, und zum andern, weil hier die directe Rede wieder beginnt, in die sich der Interpolator schwerlich von selbst wieder gefunden haben würde.

Die folgenden Worte aber von πολλὴ μὲν γὰρ bis ἔχεσθαι können wieder nicht von Xenophon herrühren.

Was bezweckt Xenophon mit seiner Rede, welche Schwierigkeiten stehen seiner Absicht, den Arkadern zu Hilfe zu eilen, entgegen, und welche Mittel hat er zu ihrer Ueberwindung anzuwenden? Ueber diese Fragen müssen wir uns erst klar werden, ehe wir vollständig über die Echtheit des angegebenen Theiles seiner Rede entscheiden können. Von Xenophon, der ein ebenso ausgezeichneter Redner, als vortrefflicher Psycholog ist, dürfen wir erwarten, dass er — und der Erfolg seiner Worte bestätigt dies — den allein richtigen Ton angeschlagen und festgehalten hat.

Der Zweck seiner Rede ist klar: Er sucht die Soldaten zu bestimmen, sofort und mit aller Energie den belagerten Arkadern zu Hülfe zu kommen. Daher musste die Rede, was das Formelle anbelangt, kurz, schlagend argumentirend und energisch sein.

Was aber der sofortigen Bereitschaft der Soldaten des Xenophon, für die Arkader einzutreten, im Wege stand, das war

1) eine gewisse Gereiztheit gegen dieselben, weil sie sich nicht nur von den Lacedämoniern losgesagt, sondern sich auch von ihnen abgesondert hatten, und weil sie bei aller Opposition gegen die Anmassung der Lacedämonier, doch selbst wieder hochmüthig auf die übrigen Griechischen Stämme herabsahen und sich nach dieser Richtung deutlich genug ausgesprochen hatten,

2) die Gefahr, der sie, wenn nicht wirklich, so doch allem Anschein nach entgegengingen. Diese musste aber um so grösser auch für sie erscheinen, als die Arkader selbst in sehr ansehnlicher Stärke sich ihr nicht zu entziehen vermocht hatten.

Beides aber, sowohl ihre Abneigung gegen die Arkader, als die Grösse der Gefahr musste im Verein sie sehr geneigt machen, der Gefahr auszuweichen, sich selbst zu retten und die Arkader ihrem Schicksal zu überlassen.

Diese Stimmung zu überwinden und zwar sofort zu überwinden, gab es für Xenophon nur ein, aber um so wirksameres Mittel: Er musste ihnen zu Gemüthe führen, dass die Rettung der Arkader ihre eigne Rettung, der Untergang der Arkader ihr eigner Untergang sein werde. Und in der That schlägt auch Xenophon sofort diesen Ton an. Mit aller Bestimmtheit erklärt

er §. 12, dass nach der Vernichtung der Arkader gegenüber der Menge und der Kühnheit der Feinde auch für sie keine Rettung sei — das Fehlen von ἂν bei εἶναι ist gewiss nicht zufällig —. Dieser Erklärung gegenüber muss man nun allerdings sagen, dass Xenophon im Interesse der zu Rettenden die Gefahr grösser macht, als sie in Wirklichkeit war, denn das ist unzweifelhaft, Rettung war für des Xenophon Abtheilung möglich, auch wenn sie die Arkader aufgaben, die Rettung wenigstens aus der augenblicklichen Gefahr. Denn noch waren die Arkader nicht bezwungen und eine Zeit lang mussten die Feinde noch von ihnen festgehalten werden. Vorwärts freilich konnten sie sich nicht retten, aber wohl, wenn sie zurückkehrten nach Heraclea zu, oder wenn sie die nicht entfernte Küste zu erreichen suchten (vgl. c. 3, 2), wo sie die Lacedämonier zu treffen oder zu erreichen hoffen durften. In diesem Falle hatten sie sogar ziemlich sichere Aussicht auf vollständige und nicht nur augenblickliche Rettung.

Xenophon nun, der dies unzweifelhaft sich selbst sagen musste, würde die grösste Thorheit begangen haben, wenn er diese Möglichkeiten der Rettung auch ohne den Arkadern zu Hülfe zu eilen, den Soldaten dargelegt haben würde, nicht minder aber würde er eine Thorheit begangen haben, wenn er diese Möglichkeiten überhaupt berührt hätte, wäre es auch nur gewesen, um sie zu widerlegen. Denn zu widerlegen waren sie nicht. Vollständiges Schweigen über sie war der einzige Weg, über sie hinwegzukommen.

Dieser letzteren Thorheit aber würde sich Xenophon schuldig gemacht haben, wenn die Worte πολλὴ μὲν γὰρ bis ἔχεσθαι echt wären. Der Interpolator aber, dem es gewiss sehr gefunden war, nach den Worten ἡμεῖς γὰρ ἀποδραίημεν ἂν οὐδαμοῖ ἐνθένδε den Xenophon ergänzen zu können, führt alle Möglichkeiten vor, freilich nur, um sie zu widerlegen, aber so zu widerlegen — und das ist, zum Theil wenigstens, nicht seine Schuld —, dass sie gerade erst recht ausführbar erscheinen. Von der Möglichkeit nach Heraclea zurückzukehren, weiss er weiter nichts zu sagen, als dass der Weg dahin weit ist. Was ist aber, frage ich, weit für den, bei dem es heisst, leben oder sterben! Und was war weit für diejenigen, welche hunderte von Meilen schon zurückgelegt hatten und noch manche Meile zu marschiren hatten? Jedenfalls nicht der Weg von vier bis fünf Tagemärschen, denn viel weiter wird es schwerlich gewesen sein. Und wenn es noch weiter war, so brauchten sie ja gar nicht, um sich dem Bereich der Feinde zu entziehen, bis nach Heraclea zurückzumarschiren, sondern sie konnten, ähnlich wie es Cheirisophos gemacht hatte, nach einigen Tagemärschen die Richtung nach der Küste einschlagen und entlang derselben hinziehen. Wie nahe dies lag, geht auch aus VI, 3. 26 hervor, wo die Arkader vermuthen, dass die Abtheilung des Xenophon aus Furcht

vor dem Feinde noch des Nachts ἐπὶ θάλατταν gezogen sei und deshalb denselben Weg einschlagen, in der Erwartung, sie dort sicher zu treffen. Bei Chrysopolis fällt das naive οἱ δὲ πολέμιοι πλησίον auf, das neben der Weite des Wegs nur nebenbei in Betracht zu kommen scheint, während doch bei Chrysopolis, das das Ziel ihres Marsches war, die Entfernung gar nicht in Betracht kommen konnte, sondern eben nur die Feinde.

Folgt die dritte Möglichkeit Κάλπης λιμήν. Empfiehlt sich ausserordentlich dadurch, dass es die kleinste Entfernung ist und dass — ja das fehlte nur noch, um den Marsch dahin recht wünschenswerth zu machen — höchst wahrscheinlich Cheirisophos da ist. Da muss eine starke Gegendosis gegeben werden, sonst ist für nichts zu stehen. Dieser Punkt ist zu verlockend. Vernehmen wir die Weisheit des Interpolators: Der erste Grund ist: „Wir haben dort keine Schiffe, um absegeln zu können". Das ist nichts Schreckliches, denn auf die Seefahrt hatte man längst verzichtet, dann blieb eben wie bisher der Landweg. Der zweite aber lautet: „Wenn wir dort bleiben, haben wir auch nicht auf einen Tag Lebensmittel". Dieser Schreckschuss würde schon um deswillen wenig oder gar keinen Eindruck auf die Soldaten gemacht haben, weil sie 1) gewiss daran gewöhnt waren, dass ihnen die Lebensmittel ausgingen, 2) sich auf dem Wege dahin noch welche verschaffen konnten, 3) wie aus §. 16 hervorgeht — ἃ ἔχοντες ἦλθον — noch welche hatten und zwar so viel, dass sie ohne Fouragirung 5—6 Tage aushielten, 4) aber, wenn dort keine zu haben waren, sie Niemand zwang, dort zu bleiben, wohl aber ihnen alle Möglichkeit gegeben war, zusammen mit Cheirisophos ohne grosse Gefahr weiter zu ziehen, bis sie welche finden würden. Die Stärke des letzteren Einwands scheint denn doch dem Interpolator nicht ganz entgangen zu sein und darum fühlt er sich veranlasst hinzuzufügen (§. 17), dass es nach Vernichtung der Belagerten misslicher — κάκιον — sei, sich durchzuschlagen — διακινδυνεύειν —, als nach ihrer Rettung alle an einem Ort vereinigt gemeinschaftlich auf Rettung bedacht zu sein. So wäre er denn glücklich dahin gelangt, dass den Soldaten gesagt wird: „Ohne die Arkader ist das Bestehen der weiteren Gefahren unseres Rückzugs misslicher als mit ihnen", und dahin ist die der Lage allein entsprechende Erklärung Xenophons, „ohne die Arkader sind auch wir unrettbar verloren" (§. 12) abgeschwächt: „Es geht schon ohne sie, aber mit ihnen besser!" *)

*) Bezeichnend ist es auch für den Interpolator, dass er, nachdem er zuerst gesagt hat, dass Cheirisophos vermuthlich in Kalpeshafen sein werde, wenn er glücklich durchgekommen sei, hier die bereits erfolgte Ankunft des Cheirisophos daselbst als gewiss annimmt, und mit diesem Factor als einem sichern rechnet (σὺν τοῖς Χειρισόφου μόνοις κάκιόν ἐστι διακινδυνεύειν), obgleich ein sehr geringer Grad von

Es ist ganz undenkbar, dass Xenophon so gesprochen haben sollte, und höchst unwahrscheinlich, dass die Soldaten ihm ohne Weiteres nach einer solchen Rede gefolgt sein würden. Und sehr schön (!) passt in der That nach den Worten des Interpolators das ἀλλὰ χρὴ παρασκευασαμένους τὴν γνώμην πορεύεσθαι, ὡς νῦν ἢ εὐκλεῶς τελευτῆσαι ἔστιν, ἢ κάλλιστον ἔργον ἐργάσασθαι Ἕλληνας τοσούτους σώσαντας — also wieder die Alternative wie oben, Tod oder Rettung der Arkader! Wohl aber passen diese Worte auf die Worte ἡμεῖς γὰρ ἀποδραίημεν ἂν οὐδαμοῖ ἐνθένδε.

Den Sinn dieser letzteren Worte hat der Interpolator eben auch nicht verstanden. Nachdem nämlich Xenophon gesagt hatte: „Es ist das Beste für uns, den Männern so schnell als möglich zu Hülfe zu kommen, damit wir, wenn sie noch am Leben sind, mit ihnen kämpfen und nicht allein noch übrig auch allein die Gefahr (gegen die Thraker) zu bestehen haben", fährt er mit zwingender Logik fort: denn entfliehen können wir nicht irgendwohin von hier aus. Der Ton liegt also mit nichten auf οὐδαμοῖ, was der Interpolator herausgegriffen hat, sondern neben ἡμεῖς theils auf ἀποδραίημεν, wie die Stellung beweist, theils auf ἐνθένδε, denn sonst würde er gesagt haben ἐνθένδε οὐδαμοῖ, was an sich naturgemäss gewesen wäre. Auch die Wahl von ἀποδρᾶναι ist bezeichnend, indem es einestheils in specieller Weise auf den Verfolger hinweist, anderntheils im Gegensatz zu dem πορεύεσθαι (§. 17) „vorwärts marschiren" steht. Er sagt also mit diesen wenigen und inhaltsreichen Worten: „Wenn wir uns für unsere Person durch die Flucht den Feinden irgendwohin entziehen wollten, so wäre das von hier aus unmöglich". Und warum? Weil sie den Feinden schon zu nahe sind, und weil dieselben zahlreich und kühn — vgl. §. 12, οὕτω πολλῶν μὲν ὄντων πολεμίων, οὕτω δὲ τεθαρρηκότων — sind. Mit diesen im Vorhergehenden theils angegebenen und durch den Wegfall der Interpolation nicht in die Ferne gerückten, theils in den Worten selbst liegenden Gründen war einestheils der Wahrheit nicht ins Gesicht geschlagen, anderntheils aber der Phantasie der Soldaten der nöthige Spielraum und die nöthige Richtung gegeben, um sich mittelst derselben die grösste Menge der kühnsten Feinde in ziemlicher Nähe denken zu können und in Folge dessen jeden Gedanken an einseitige und eigne Rettung aufzugeben. Und so, aber auch nur so, konnte Xenophon fortfahren und durfte sicher sein, vorbereitete Hörer und bereite Thäter zu finden, mit

---

Klugheit dazu gehörte, die Ankunft des Cheirisophos in Kalpeshafen nicht nur als sehr problematisch erscheinen zu lassen, sondern diese Möglichkeit überhaupt gar nicht zu berühren. Uebrigens haben wir oben (p. 646 f.) gesehen, dass Xenoph. damals warscheinlich gar nicht wusste und wissen konnte, dass Cheirisophos nach Kalpeshafen marschirt sei.

den Worten: ἀλλὰ χρὴ παραςκευαςαμένους τὴν γνώμην πορεύεςθαι, ὡς νῦν ἢ εὐκλεῶς τελευτῆςαι ἔςτιν, ἢ κάλλιςτον ἔργον ἐργάςαςθαι Ἕλληνας τοςούτους ςώςαντας —

Ich könnte zwar noch Manches gegen die interpolirten Theile der Rede geltend machen, doch ich glaube, es ist genug. Ich meine also, die Rede Xenophons kann nur folgendermassen gelautet haben:

Ἄνδρες ςτρατιῶται, τῶν Ἀρκάδων οἱ μὲν τεθνᾶςιν, οἱ δὲ λοιποὶ ἐπὶ λόφου τινὸς πολιορκοῦνται. νομίζω δ' ἔγωγε, εἰ ἐκεῖνοι ἀπολοῦνται, οὐδ' ἡμῖν εἶναι οὐδεμίαν ςωτηρίαν, οὕτω μὲν πολλῶν ὄντων πολεμίων, οὕτω δὲ τεθαρρηκότων. κράτιςτον οὖν ἡμῖν ὡς τάχιςτα βοηθεῖν τοῖς ἀνδράςιν, ὅπως εἰ ἔτι εἰςὶ ςῶοι, ςὺν ἐκείνοις μαχώμεθα καὶ μὴ μόνοι λειφθέντες μόνοι καὶ κινδυνεύωμεν· ἡμεῖς γὰρ ἀποδραίημεν ἂν οὐδαμοῖ ἐνθένδε, ἀλλὰ χρὴ παραςκευαςαμένους τὴν γνώμην πορεύεςθαι, ὡς νῦν ἢ εὐκλεῶς τελευτῆςαι ἔςτιν, ἢ κάλλιςτον ἔργον ἐργάςαςθαι Ἕλληνας τοςούτους ςώςαντας etc.

VI, 3, 19 ταῦτ' εἰπὼν ἡγεῖτο. οἱ δ' ἱππεῖς ςπειρομενοι ἐφ' ὅςον καλῶς εἶχεν ἔκαιον ᾗ ἐβάδιζον, καὶ οἱ πελταςταὶ ἐπιπαριόντες κατὰ τὰ ἄκρα ἔκαιον πάντα ὅςα καύςιμα ἑώρων, καὶ ἡ ςτρατιὰ δέ, εἴ τινι παραλειπομένῳ ἐντυγχάνοιεν· ὥςτε πᾶςα ἡ χώρα αἴθεςθαι ἐδόκει καὶ τὸ ςτράτευμα πολὺ εἶναι. ἐπεὶ δὲ ὥρα ἦν —.

Dass die Worte in §. 15 ἐκέλευε δὲ καίειν ἅπαντα ὅτῳ ἐντυγχάνοιεν καυςίμῳ unecht seien, haben wir schon oben ausgesprochen, doch noch einen weiteren Beweis für ihre Unechtheit in Aussicht gestellt. Die Besprechung der vorliegenden Stelle wird dem, wie ich hoffe, Genüge thun. Denn es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass, wenn die Worte von οἱ δ' ἱππεῖς bis πολὺ εἶναι unecht sind, wie ich nachweisen zu können hoffe, auch die beregten Worte in § 15 nicht von Xenoph. herrühren können. Vielmehr hat dann der Interpolator dieselben in § 15 mit angebracht, um die hier geschilderte Brandstiftung um so glaubwürdiger erscheinen zu lassen. Und in der That, er hatte es nöthig dies zu thun, denn was er uns hier zu glauben zumuthet, ist doch gar zu übertrieben und — unmöglich. Aber das muss man ihm lassen, ein Feuer im grossen Stil hat er diesmal in Scene gesetzt: das ganze Land ein Feuermeer, sodass man sich fast wundern muss, dass die Griechen selbst sich aus demselben gerettet haben.

Nach allem, was uns vorher berichtet worden ist, konnte und musste die Absicht Xenophons und seines Heeres nur darauf gerichtet sein, so schnell als möglich zu marschiren und so bald als möglich den Ort, wo die Arkader eingeschlossen waren zu erreichen. Jede Stunde, ja jede Minute war für sie im höchsten Grade werthvoll; denn nachdem sie einmal beschlossen, den Arkadern zu helfen und sie ihr Marsch den Feinden immer näher

brachte, war es für sie fast Lebensfrage, zur rechten Zeit, d. h, ehe die Arkader aufgerieben waren, am Schauplatz anzugelangen. Nun aber wird Jeder zugeben, dass nicht nur das Feueranlegen selbst Zeit erforderte und Aufenthalt verursachen musste, sondern auch das Aufsuchen von brennbaren Gegenständen. Im Thale konnte es gar nichts nützen, obgleich auch hier durch ἡ στρατιά (denn da die Peltasten auf den Höhen nebenhergingen, muss der Hauptheil des Heeres, die Hopliten, im Thale, beziehentlich in der Ebene marschirt sein) alles noch nachträglich niederbrannten, was die 40 Reiter (beiläufig gesagt, eine zum Brandstiften sehr geeignete Truppengattung) übrig gelassen hatten. Es mussten also die 300 Peltasten, welche Xenophon hatte, die doch auf jeden Fall nicht immer nahen Höhen ersteigen und waren so, da die Strasse sich sicherlich nicht auf den Höhen, sondern im Thale oder der Ebene befand, genöthigt, auf ungebahnten Wegen zu marschiren, wahrscheinlich auch Berg auf Berg ab zu steigen. Die Schnelligkeit des Marsches musste ohne Zweifel durch alles dies sehr gehindert werden, und man musste viel langsamer vorwärts kommen, als unter den gewöhnlichsten Marschverhältnissen.

Doch das ist noch nicht alles. Den Hauptbrennstoff werden ihnen jedenfalls die Häuser, beziehentlich die Dörfer geliefert haben. Die Thraker aber waren, wie das Beispiel der Arkader hinreichend lehrte, eine sehr streitbare Nation, die sich nicht ohne Wehr ihre Häuser niederbrennen liessen. Die Hauptbrandstifter aber waren die 40 Reiter und 300 Peltasten, die sich natürlich, um den ausgesprochenen Zweck möglichst vieler Feuer zu erreichen, vertheilen mussten. Nun war es zwar möglich, ja sogar wahrscheinlich, dass die gesammte streitbare Mannschaft aus jenen Gegenden ausgezogen war, um die Arkader vernichten zu helfen, aber das konnte man ja vorher, konnte man im einzelnen Falle mit Bestimmtheit nicht wissen. Die Gefahr war also vorhanden, dass die Brandstifter auf Widerstand stiessen, der bei der Zerstreuung und bei der geringen Anzahl derselben leicht erfolgreich sein, jedenfalls mit nicht unbedeutendem Verlust an Mannschaften verknüpft sein konnte. Nun waren aber gerade in der Lage, in welcher sich Xenophon befand, die 300 Peltasten und die 40 Reiter höchst werthvolles Material; denn sie waren eigentlich allein gegen die belagernden Thraker zu verwenden und nur durch sie konnten die Hopliten wirksam werden, wie denn auch der Mangel an Peltasten allein es war, der die aus lauter Hopliten bestehenden Arkader in die verzweifelte Lage gebracht hatte. Diese Truppen also gefährdete er in hohem Grade durch die ihnen übertragene Mission. Ein sich entspinnender Kampf aber machte die Hilfsleistung der Hopliten nothwendig und im besten Falle war weitere Verzögerung des Marsches die Folge. Es konnten aber und mussten sogar mit Nothwendigkeit diese Feuer auch die Bewohner der weiter abseits der Heerstrasse liegenden Ortschaften,

namentlich wenn die Brandstiftung so systematisch betrieben wurde, aufmerksam machen und es konnte fast gar nicht fehlen, dass sie ihren Stammesbrüdern zu helfen herbeieilten. Wenn sie nun auch nicht zu rechter Zeit kamen, um die Brandlegung hindern, und nicht in so grosser Anzahl, um dem Xenophon die Spitze bieten zu können, so konnten sie sich doch zusammenschaaren und den Xenophon im Rücken beunruhigen, zumal wenn sie wussten, dass vor ihnen ebenfalls ihre Landsleute standen. Das Alles, namentlich das Letzte brauchte gar nicht einzutreten, aber der Umstand, dass es möglicherweise eintreten konnte, musste schon hinreichen, den Xenophon von einem so unsinnigen Verfahren unter allen Umständen abstehen zu lassen.

Aber die Thorheit ist noch viel grösser. Xenophon kannte sicher die ohngefähre Entfernung, in welcher sich die belagerten Arkader befanden, durch die Führer, die er hatte, musste also auch wissen, dass die Feinde, mochte er anbrennen, so viel er wollte, in einer gewissen Entfernung, zumal es Tag war, die Feuer gar nicht sehen konnten, wie sie denn auch wirklich weder von den Arkadern noch von den Thrakern gesehen worden waren.

Wohl aber hätten sie dieselben sehen müssen als es dunkel zu werden anfing und Xenoph. in ihre Nähe kam. Denn als er auf dem Hügel sein Lager aufschlug, war er nur noch 40 Stadien (§ 20) von ihnen entfernt und die Dunkelheit bereits so weit vorgeschritten, dass er die Wachtfeuer der Feinde erblickte. Um wie viel mehr müssten die Arkader sowohl als die Thraker die gewaltigen Feuer erblickt haben, die er nach § 19 überall anlegen liess! Dass aber Xenophon gerade zu dieser Zeit, wo er sich nicht nur in der Nähe der Feinde wusste, sondern sich auch eben in Folge der einbrechenden Dunkelheit den beabsichtigten Erfolg, d. i. den Abzug der Thraker von der Anwendung umfassendster Brandstiftung versprechen konnte, das Feueranlegen eingestellt haben würde, ist durchaus nicht anzunehmen und wird auch mit keiner Silbe erwähnt. Nach § 25 aber können die Arkader sowohl als die Thraker andre als Wachtfeuer gar nicht erblickt haben. Daraus aber folgt doch unabweislich, dass Xenophon entweder das Brandstiften mit angehender Dunkelheit sistirt haben muss, oder, da dies, wie wir gesehen haben, nicht anzunehmen ist, überhaupt und von Anfang an keine Brandstiftung auf dem Marsche stattgefunden hat. Dafür spricht auch die Kriegslist mit dem Anbrennen und Auslöschen der Lagerfeuer, deren Gelingen nur dann gesichert war, wenn die Gegend, in welcher sich Xenophon befand, nicht durch viele andere Feuer gleichzeitig erhellt wurde; denn dann würde die Aufmerksamkeit der Thraker vielleicht von den Lagerfeuern ganz abgelenkt und weder ihr Anzünden noch ihr Auslöschen bemerkt oder möglicher Weise nicht in dem von Xenoph. beabsichtigten Sinn gedeutet worden sein.

Was soll man ferner dazu sagen, dass mit den Worten, die sich würdig an ὥςτε πᾶςα ἡ χώρα αἴθεςθαι ἐδόκει anschliessen καὶ τὸ ςτράτευμα πολὺ εἶναι dem Xenophon die Absicht zugeschrieben wird, als habe er durch die vielen Feuersbrünste bei den Feinden die Meinung erwecken wollen, dass das Heer zahlreich sei! Dagegen spricht schon die vom Interpolator selbst angegebene Thatsache, dass 340 Mann die Hauptbrandstifter waren; denn die Hopliten hielten nur Nachlese, und überdies liegt es auf der Hand, dass zum Anstiften eines Feuers unter Umständen nur ein Mensch nöthig ist. Verwechselt aber hat der Interpolator und nichts kann sicherer auf ihn als Verfasser dieses Passus hinweisen, diese Feuer mit den Lagerfeuern, von welchen man allerdings mit ziemlicher Sicherheit auf die Stärke des Heeres schliessen konnte, wie es denn auch von Xenophon und seinem Heere § 20 dem entsprechend heisst, dass sie, als sie sich gelagert hatten, um dem Feinde ihre Stärke noch bedeutender erscheinen zu lassen ὡς ἐδύναντο πλεῖςτα πυρὰ ἔκαιον.

Den angeführten Gründen gegenüber kann der von den Reitern gebrauchte, auffällige und in CBA vielleicht aus diesem Grunde fehlende Ausdruck ᾗ ἐβάδιζον nur eine untergeordnete Bedeutung beanspruchen.

Auf ταῦτ' εἰπὼν ἡγεῖτο in § 19 folgen also und wieder ohne dass man das Geringste vermisst, die Worte ἐπεὶ δὲ ὥρα ἦν, κατεςτρατοπεδεύςαντο ἐπὶ λόφον ἐκβάντες —.

VI, 3. 22 f. Τιμαςίων δὲ καὶ οἱ ἱππεῖς ἔχοντες τοὺς ἡγεμόνας καὶ προελαύνοντες ἐλάνθανον αὐτοὺς ἐπὶ τῷ λόφῳ γενόμενοι, ἔνθα ἐπολιορκοῦντο οἱ Ἕλληνες, καὶ οὐχ ὁρῶςι οὔτε τὸ φίλιον ςτράτευμα οὔτε τὸ πολέμιον, καὶ ταῦτα ἀπαγγέλλουςι πρὸς τὸν Ξενοφῶντα καὶ τὸ ςτράτευμα, γρᾴδια δὲ καὶ γερόντια καὶ πρόβατα ὀλίγα καὶ βοῦς καταλελειμμένους. καὶ τὸ μὲν πρῶτον θαῦμα ἦν, τί εἴη τὸ γεγενημένον, ἔπειτα δὲ καὶ τῶν καταλελειμμένων ἐπυνθάνοντο, ὅτι οἱ μὲν Θρᾷκες εὐθὺς ἀφ' ἑςπέρας ᾤχοντο ἀπιόντες, ἕωθεν δὲ καὶ τοὺς Ἕλληνας ἔφαςαν οἴχεςθαι, ὅποι δὲ οὐκ εἰδέναι. ταῦτα ἀκούςαντες οἱ ἀμφὶ Ξενοφῶντα — ἐπορεύοντο.

καὶ τὸ μὲν πρῶτον θαῦμα ἦν, τί εἴη τὸ γεγενημένον — in diesen Worten haben wir, glaube ich, den Schlüssel zu der ganzen Interpolation. Wir kennen schon die verschiedenen θαύματα des Interpolators und wissen, dass er vieles wunderbar und der Aufklärung bedürftig findet, was andern Menschen, die das Gelesene verstehen, ziemlich natürlich vorkommt. Das Vorgefallene war doch sehr klar und einfach: die Thraker waren fort und die Arkader waren fort. Dass die Thraker fort waren, zeigte einfach — und wenigstens Timasion wird soviel Verstand gehabt haben und soweit in den Plan des Xenophon eingeweiht gewesen sein, um dies wissen zu können, aber jedenfalls darf man dasselbe auch von den gemeinen Soldaten

annehmen —, dass die Kriegslist des Xenophon, die eben dies beabsichtigt hatte, gelungen war, so sehr gelungen war, dass auch die Arkader sich hatten täuschen lassen § 25. Denn sie hatten ebenfalls geglaubt, aus dem Verlöschen der Wachtfeuer schliessen zu müssen, dass Xenophon im Anzuge sei, und als er nicht kam, wie sie erwartet, fest geglaubt, dass er sie im Stiche gelassen und sich selbst zu retten gesucht habe. Dass also die Thraker fort waren, konnte die Reiter nicht Wunder nehmen, und dass in Folge dessen auch die Arkader sich fortgemacht hatten, das war doch so erklärlich wie irgend etwas und berechtigte jedenfalls nicht zu der Frage der Verwunderung: τί εἴη τὸ γεγενημένον. Zur Aufklärung bedurfte der Interpolator nun freilich Menschen an Ort und Stelle. Alte Weiber und Männer hält er dazu für am geeignetsten und fügt ihnen einige Schafe und Ochsen hinzu. Von diesen Leuten — und aus der Gegenüberstellung von πρῶτον μὲν und ἔπειτα δέ scheint hervorzugehen, dass wir die Lösung des θαῦμα im zweiten Satze erhalten sollen — erkunden und erfahren sie nun, dass die Thraker sogleich mit Anbruch des Abends, die Arkader am frühen Morgen abgezogen seien. Darüber, wohin die Arkader gezogen seien, versicherten sie nichts zu wissen. Das θαῦμα wird also im Grunde nicht aufgeklärt — und auch dies ist bezeichnend für den geistigen Standpunkt des Interpolators —, sondern es wird nur nochmals constatirt, dass beide fortgezogen seien und die Zeit ihres Abzugs festgestellt, nur leider unbedingt falsch, einmal, was die Arkader anbetrifft: ἕωθεν δὲ καὶ τοὺς Ἕλληνας ἔφασαν οἴχεσθαι. Zwar lesen Breitenbach 1867 und Rehdantz auf Grund der Codd. CBA, welche ἕωθεν δέ weglassen und δέ nach Ἕλληνας bieten „καὶ τοὺς Ἕλληνας δ' ἔφασαν οἴχεσθαι", aber schon der Umstand, dass in EZ, welche ἕωθεν δέ ebenfalls nicht haben, δέ nach Ἕλληνας fehlt, hätte sie davon abhalten sollen, denn dies zeigt, dass ἕωθεν δέ aus irgend welchem Grunde ausgefallen oder weggelassen war und dass in CBA, um die Verbindung herzustellen δέ nach Ἕλληνας eingeschoben wurde, während dies in EZ unterblieb. Und wenn Breitenbach zur Begründung der Unechtheit von ἕωθεν δέ sagt, dass ἀφ' ἑσπέρας im Vorhergehenden der Grund der Einschiebung von ἕωθεν gewesen sei, so hat er meines Erachtens damit allerdings den Grund angegeben, weshalb ἕωθεν als Zeitbestimmung hier gar nicht fehlen kann und deshalb ursprünglich im Texte gestanden haben muss. Denn dass sowohl die Thraker als die Griechen fortgezogen seien, das verstand sich ganz von selbst und wenn die καταλελειμμένοι bei den Griechen nicht ebenso wie bei den Thrakern eine ohngefähre Zeitbestimmung hinzugefügt hätten und hinzufügen konnten, so sagten sie so gut wie gar nichts von den Griechen und hätten dann dem ἀφ' ἑσπέρας und ὅποι δὲ οὐκ εἰδέναι entsprechend wenigstens sagen müssen: „wann aber und wohin die Griechen abgezogen seien, wüssten

sie nicht". Unmöglich aber ist es nicht, dass die Worte ἕωθεν δέ in den genannten codd. ausfielen eben wegen der Unrichtigkeit dieser Zeitbestimmung.

Es ist nämlich schon an sich im höchsten Grade unwahrscheinlich, dass die Arkader, nachdem die Thraker mit Einbruch der Nacht abgezogen, erst am andern Morgen diesen so verhängnissvollen Hügel verlassen haben sollten. Diese Unwahrscheinlichkeit wird noch dadurch gesteigert, dass die Arkader glaubten, Xenophon sei mit seiner Heeresabtheilung aus Furcht vor den Thrakern nach dem Auslöschen der Wachtfeuer ἐπὶ θάλατταν gezogen, für sie also keine Hülfe von ihm mehr zu erwarten. Denn wer bürgte ihnen dafür, dass die Thraker, nachdem sie sich auf irgend eine Art von der Grundlosigkeit ihrer Furcht vor einem zum Entsatz herannahenden Heere auf irgend welche Art überzeugt, nicht wieder kommen und sie um so sicherer vernichten würden? Hier war schleunigster Abzug nach dem Meere das Einzige was sie thun konnten und thun mussten. Und dass sie es thaten, dass sie noch in der Nacht, nicht lange nach den Thrakern abzogen, das lässt sie Xenophon ganz direct sagen § 26: ἐπεὶ δὲ οὐκ ἀφίκεσθε, ὁ δὲ χρόνος ἐξῆκεν, ᾠόμεθα ὑμᾶς πυθομένους τὰ παρ' ἡμῖν φοβηθέντας οἴχεσθαι ἀποδράντας ἐπὶ θάλατταν· καὶ ἐδόκει ἡμῖν μὴ ἀπολείπεσθαι ὑμῶν. οὕτως οὖν καὶ ἡμεῖς δεῦρο ἐπορεύθημεν. Die Worte nämlich (ἐπεὶ) ὁ δὲ χρόνος ἐξῆκε können sich nur auf die Zeit beziehen, die zwischen dem Verlöschen der Wachtfeuer und der Ankunft des Xenophon am Hügel verstreichen musste und welche nach der Entfernung von den Arkadern leicht zu bemessen war. Wir kennen sie aus § 20, es waren etwa 40 Stadien. Als demnach Xenophon innerhalb der angenommenen Zeit nicht eingetroffen war, vermutheten sie, dass er aus Furcht nach dem Meere zu abgezogen sei und beschlossen, sich mit ihm zu vereinigen — μὴ ἀπολείπεσθαι ὑμῶν — und schlugen deshalb auch (das καὶ, weil sie glaubten, Xenophon sei ihnen schon voraus und wohl auch während sie dies sagten noch glaubten, Xenophon sei früher als sie nach dem Meere aufgebrochen) den Weg nach dem Meere ein. Die Worte καὶ ἐδόκει etc. aber hängen aufs Engste mit dem vorhergehenden Satze ᾠόμεθα etc. zusammen und das Glauben und Sichentschliessen zum Marsch nach dem Meere ist jedenfalls gleichzeitig zu setzen, und der ganzen Sachlage nach wird sich die Ausführung auch sofort angeschlossen haben, zumal sie nur so ganz sicher waren, Xenophon und die Seinen zu treffen. Ferner kann man aus dem Umstande, dass sie dem 2 Stunden von den Thrakern entfernten Xenophon zutrauten, dass er nach dem Meere zu flüchten werde und zwar noch in der Nacht, mit Sicherheit schliessen, dass sie auch ihrerseits dann noch in der Nacht um so mehr abgezogen sein werden.

Auffallend könnte hierbei nur der Umstand sein, dass sie

ihren Marsch nach dem Meere mit dem Wunsche motiviren, mit Xenophon sich zu vereinigen, während doch im Grunde für sie gar keine andere Möglichkeit gegeben war. Aber dies löst sich sehr einfach durch die Erwägung, dass die Arkader mit diesen Worten ein Geständniss ablegen ihrer Schuld und ihrer Schwäche und dass sie, während sie sowohl die absolut äussere Nothwendigkeit als ihr Verlangen nach Vereinigung mit der Abtheilung des Xenophon nach dem Meere zu führte, um die Gunst der Xenophonteischen Abtheilung wieder zu gewinnen, diesen zweiten Grund, mit Weglassung des ersteren weit zwingerenderen, allein angaben. Aus dieser so natürlichen Absicht und Stimmung der Arkader wird auch erklärlich, warum es auch von ihnen heisst, dass sie ἄσμενοί τε εἶδον ἀλλήλους καὶ ἠσπάζοντο ὥσπερ ἀδελφούς § 24, obgleich wenigstens die Arkader noch in dem Wahne sein mussten, von Xenophon schmählich im Stiche gelassen worden zu sein. Auch die folgende Erkundigung wegen des Auslöschens der Wachtfeuer und die weitere Erzählung bis Ende §. 26 ist noch als erfolgt anzusehen, bevor die Arkader über den wahren Sachverhalt aufgeklärt waren.

Nicht minder falsch, wenn auch nicht so in die Augen fallend, ist die andere Angabe in Betreff des Abzugs der Thraker εὐθὺς ἀφ' ἑσπέρας d. h. „sogleich mit Anbruch des Abends". Denn wenn Xenophon die Wachtfeuer der Thraker in einer Entfernung von 40 Stadien erblickte und zwar bloss die Wachtfeuer, so musste es schon dunkel, der Abend also schon angebrochen sein. Darauf erst befahl Xenophon den Seinen möglichst viele Feuer anzubrennen, was doch einige Zeit wenigstens in Anspruch nahm, dann wurde die Abendmahlzeit, wenn auch mit möglichster Beschleunigung bereitet und eingenommen und darauf erst die Lagerfeuer alle gelöscht. Nun aber erfahren wir aus der nicht anzufechtenden Relation der Arkader §. 25, dass die Thraker nicht abzogen, als sie die Lagerfeuer des Xenophon erblickten, sondern erst als sie dieselben nicht mehr erblickten, weil sie, nach der Annahme der Arkader, ebenso wie diese selbst vermutheten, dass Xenophon τῆς νυκτὸς ἥξειν d. h. noch in der Nacht kommen werde. Nimmt man dazu noch hinzu, dass dem Xenophon bei der Anwendung seiner Kriegslist alles daran liegen musste, dass das plötzliche Verlöschen aller Lagerfeuer von den Thrakern bemerkt würde, und dass er dies nur bei möglichster Dunkelheit mit Bestimmtheit erwarten konnte, so kann es gar nicht zweifelhaft sein, dass der Abend bereits seit geraumer Zeit angebrochen, dass es bereits vollständige Nacht war, als die Thraker sich zum Abzug entschlossen. Nun fehlt zwar das besonders gravirende εὐθύς, und eigenthümlicher Weise ebenso wie ἕωθεν δέ, in d. Codd. d. Cl. I CBAE, es ist aber nach meiner Ansicht mit vollem Recht, mit Ausnahme von Cobet, Rehdantz und Breitenbach, von allen andern Kritikern und Herausgebern

beibehalten worden: denn es ist viel eher begreiflich, wie es ausfallen, als wie es hinzugefügt werden konnte, für welche letztere Annahme ich mir wenigstens keinen Grund denken kann. Uebrigens wäre auch die Zeitangabe ἀφ' ἑσπέρας „mit Anbruch des Abends" nicht richtig — und zu lügen hatten die γρᾴδια und γερόντια doch gar keinen Anlass, wo es sich um den Abzug der Thraker, bei welchem sie zugegen gewesen sein mussten, handelte —. Da aber, wie schon bemerkt, ἕωθεν δέ ebenso wie εὐθύς in denselben Codd. fehlt, scheint die Auslassung dieser Worte auf keinem Zufall zu beruhen, sondern darauf hinzuweisen, dass schon früher Jemand an diesen Zeitbestimmungen Anstoss genommen und beides aus seinem Texte entfernt hat.

Was übrigens Breitenbach anbelangt, so hat er es, wie mir scheint, aus demselben Grunde weggelassen. Ich schliesse dies daraus, dass er in seiner Schulausgabe 1865 das εὐθύς noch im Texte beibehalten hat, aber trotzdem in den erklärenden Noten bemerkt: „ἀφ' ἑσπέρας noch am Abend". Er hat also hier nicht nur das εὐθύς weggelassen, sondern auch von ἀφ' ἑσπέρας allein eine Erklärung gegeben, die er ihm in Verbindung mit εὐθύς schlechterdings nicht geben konnte und nicht gegeben haben würde; denn für das εὐθύς im Munde der καταλελειμμένοι fehlt, wenn es als allein stehend genommen wird „sogleich, noch am Abend", jede Beziehung auf einen andern Zeitpunkt und nur in Verbindung mit ἀφ' ἑσπέρας hat es einen Sinn; dann kann es aber nur heissen „unmittelbar nach Anbruch des Abends". Durch absichtliche oder unabsichtliche Ignorirung dieses im Texte stehenden εὐθύς aber gewann Br. zur Noth eine Erklärung, welche die mit dem Sachverhalt und der ausdrücklichen Angabe in § 25 in Widerspruch stehende Zeitangabe beseitigte und aus diesem Grunde muss er es gethan haben, weil ihm, dem ausgezeichneten Kenner der griechischen Sprache, die soeben geltend gemachten sprachlichen Gründe für die Nothwendigkeit der Verbindung von εὐθύς und ἀφ' ἑσπέρας gar nicht entgehen konnten. Wenn er nun in der krit. Ausgabe von 1867 εὐθύς auch im Texte beseitigt hat, so ist wohl der Schluss unabweisbar, dass er es nicht gethan hat, weil es in den besten codd. CBAE fehlt, sondern aus den oben angeführten sachlichen Gründen. Und wenn er nicht für die in der Ausgabe von 1867, und zwar ebenfalls im Gegensatz zu der Ausgabe von 1865, gleichzeitig bewirkte Auslassung von ἕωθεν (δέ) in den kritischen Noten einen andern bereits oben erwähnten Grund anführte, so würde ich mich für berechtigt halten anzunehmen, dass ihn dazu im tiefsten Grunde dieselben Gründe bewogen haben. Jedenfalls aber zeigt das mindestens sehr wahrscheinliche Verhalten Breitenbachs gegenüber dem εὐθύς, dass die Annahme, dass sowohl dieses Wort als auch das ἕωθεν δέ in einer bestimmten Classe von codd. aus sachlichen Gründen weggefallen ist, sehr viel Wahrscheinliches hat.

Eine weitere Unrichtigkeit, wodurch sich die Interpolation verräth, liegt in den Worten ὅποι δέ, οὐκ εἰδέναι. Dass die γρᾴδια und γερόντια nicht gewusst haben sollten, wohin die Arkader gezogen seien, ist geradezu unmöglich. Denn da sie wussten, wenn die Thraker und dann wenn die Arkader abgezogen waren, mussten sie auch beim Abzug der Arkader in der Nähe gewesen sein und wenigstens die Richtung wissen, in welcher diese abgezogen waren. Weiter konnten die Leute des Xenophon gar nichts wissen wollen. Dass sie aber allerdings nicht einmal dies erfahren hatten, zeigen die Worte in § 24 καὶ πορευόμενοι ἑώρων τὸν στίβον τῶν Ἀρκάδων καὶ Ἀχαιῶν, wodurch eben Xenophon sagen will, dass sie erst jetzt über die Marschrichtung der Arkader Gewissheit erlangten. Das nun hat der Interpolator denn doch wohl auch eingesehen und daher durften die Leute darüber nichts wissen oder nichts wissen wollen. In diesem Falle aber würden sie sicher von den Griechen gezwungen worden sein, Angaben zu machen und ebenso würden sich dieselben der Wahrheit ihrer Angaben haben versichern können. Ausserdem aber lag es doch bestimmt im Interesse dieser Leute, den Marsch der Arkader nach dem Meere nicht zu verheimlichen, da sie die Griechen so auf die schnellste und ihrem Lande beziehentlich Dörfern zuträglichste Weise los zu werden hoffen durften.

Es liegt unter diesen Umständen aber auch der Zweifel sehr nahe, ob überhaupt γρᾴδια und γερόντια, von den Schafen und Rindern ganz abgesehen, am Hügel gewesen sein mögen; ja es lässt sich durch andere Gründe nachweisen, dass dies im hohen Grade unwahrscheinlich ist. In unmittelbarer Nähe eines Dorfes lag dieser Hügel sicher nicht, es ist also nicht abzusehen, was diese Leute an den Hügel in früher Morgenstunde geführt oder in der Nähe desselben zu bleiben veranlasst haben sollte, zumal nach der Relation des Interpolators die Griechen erst am Morgen abgezogen waren. Sie werden ferner ausdrücklich als zurückgelassen bezeichnet, sodass auch die Annahme ausgeschlossen ist, dass sie aus Neugierde oder irgend einem andern Grund aus einem benachbarten Dorfe an den Hügel sich begeben hätten und hier von Timasion mit seinen Reitern überrascht worden wären. Waren sie aber zu hinfällig und gebrechlich, um sich vom Hügel entfernen zu können und deshalb zurückgeblieben, so ist auch gar nicht abzusehen, wie diese Leute gerade in die Nähe des Hügels und überhaupt vorher in die Nähe des Kampfplatzes gekommen sein sollten! Andrerseits müsste es Wunder nehmen, wenn die Thraker, angenommen auch, dass sich γερόντια nicht nur sondern auch γρᾴδια bei ihrer Streitmacht befunden haben, diese Leute, die doch, nach ihren Begriffen zumal, unrettbar den Griechen preisgegeben wurden und verloren waren, als sie abzogen, nicht mitgenommen haben sollten und dies um so mehr, als sie mit anderem Gepäck gewiss nicht überladen waren.

Ich meine daher, dass der Interpolator eine ganz andere Situation im Auge gehabt hat, als sie wirklich war, und dass daher überhaupt die zurückgelassenen γρᾴδια und γερόντια erklärlich werden. Er hat nämlich an eine wegen befürchteten feindlichen Ueberfalls verlassene Ortschaft gedacht. In einer solchen Ortschaft sind allerdings nicht nur Greise beiderlei Geschlechts ursprünglich vorhanden, sondern auch häufig nicht im Stande oder auch nicht Willens mit den übrigen die Flucht zu ergreifen und werden so (nebst dem etwa zurückgelassenen Vieh) eine Beute der Feinde. Von hier aus wird auch die angewendete Deminutivform wenigstens etwas begreiflicher — es sollte damit wahrscheinlich ihre vollständige Schwäche und Hinfälligkeit bezeichnet werden; denn ein anderer Grund für die Wahl gerade dieser Form bei diesen Wörtern ist mir schlechterdings unerfindlich, obgleich ich damit nicht gesagt haben will, dass sie mir in Folge dessen gerechtfertigt erschiene. Denn wenn die Verächtlichkeit die einzige Deminutivbedeutung ist, welche hier angenommen werden kann, so hatte Timasion mit seinen Reitern gar keinen Grund jene alten Weiber und Männer von dieser Seite anzusehen, da er sich ja auf keinem Beutezug befand, im Gegentheil sie mussten ihm eher erwünscht sein, da er von ihnen Auskunft erhalten konnte. Diese Erwägung meine ich, fällt noch mehr ins Gewicht als der ebenfalls beachtenswerthe Umstand, dass beide Deminutiva bei Xenophon sonst nicht vorkommen.

Höchst geschmacklos ferner ist es meines Erachtens, dass es, während in § 22 als καταλελειμμένοι nicht nur die γρᾴδια und γερόντια sondern auch πρόβατα und βοῦς bezeichnet werden, gleich darauf heisst, dass sie τῶν καταλελειμμένων ἐπυνθάνοντο. Ich meine wenigstens, Xenophon würde dies auf irgend eine Weise vermieden haben.

Nicht minder weist das καὶ vor καταλελειμμένων auf den Interpolator hin, und die Thatsache, dass es sich bloss in den codd. CBAE erhalten hat, zeigt, dass man schon früh an ihm Anstoss genommen hat. Und mit Recht; denn es müsste doch mindestens heissen καὶ ἐπυνθάνοντο τῶν καταλελειμμένων und dann erst würde die Erklärung von Rehdantz „auch, nämlich wie sie selber schon vermuthet hatten“ allenfalls eine Stelle finden können; denn unlogisch bleibt es auch so. So sehr ich aber Krüger beistimme, wenn er zu diesem καί bemerkt „quod sensu caret“, so wenig hat er nach meiner Ansicht das Richtige getroffen, es zu entfernen; denn wenn es nicht im Texte gestanden hätte, würde es gewiss nicht hineingesetzt worden sein eben deshalb, quod sensu caret. Einen schlagenden Beweis hierfür liefert sicher der Umstand, dass Hertlein, der doch das καί in dem Texte seiner Ausgabe beibehalten hat, dasselbe in seiner Uebersetzung ebenso weglässt, „hernach aber erfuhr man von den Zurückgebliebenen“, wie der Uebersetzer bei Engelmann „hierauf aber

erfuhren sie von den Zurückgelassenen", bei welchem dies fast noch auffälliger ist, da er nicht nur im gegenübergestellten Text das καί hat, sondern auch durch die kritische Anmerkung zu demselben andeutet, dass er es gegen die vulgata vor Schneider und gegen Krüger in denselben gesetzt hat.

Auch der Ausdruck θαῦμα ἦν ist höchst auffallend und rührt schwerlich von Xenophon her, welcher meines Wissens θαῦμα in dieser Verbindung und, ich kann wohl auch hinzusetzen, Bedeutung nie gebraucht hat. Denn im Symp. kommt es dreimal in der Bedeutung „Kunststück" vor 2, 1. und 7, 3., und in dem hinsichtlich seiner Echtheit ohnehin mindestens sehr zweifelhaften Agesil. zweimal im Sinne von Bewunderung, 2, 27 und 5, 4. Nun muss man zwar mit der Verwendung von ἅπ. λεγομ. als Kriterien der Echtheit sehr vorsichtig sein, aber ich meine, bei einem so unendlich häufig vorkommenden Begriff, wie der vorliegende und bei einer Gelegenheit, wo sich ἐθαύμαζον oder ἐθαύμασαν ganz von selbst bot und die Wahl dieses Ausdrucks auch den Subjectswechsel verhütet haben würde, fällt die Wahl dieses ganz singulären Ausdruckes sehr stark ins Gewicht.

Demnach meine ich, dass Xenophon geschrieben hat:

Τιμασίων δὲ καὶ οἱ ἱππεῖς ἔχοντες τοὺς ἡγεμόνας καὶ προελαύνοντες ἐλάνθανον αὑτοὺς ἐπὶ τῷ λόφῳ γενόμενοι, ἔνθα ἐπολιορκοῦντο οἱ Ἕλληνες, καὶ οὐχ ὁρῶσιν οὔτε τὸ φίλιον στράτευμα οὔτε τὸ πολέμιον. ταῦτα ἀκούσαντες οἱ ἀμφὶ Ξενοφῶντα, ἐπεὶ —

Hierbei habe ich auch die Worte καὶ ταῦτα ἀπαγγέλλουσι πρὸς τὸν Ξενοφῶντα καὶ τὸ στράτευμα beseitigt. Denn durch die Worte ταῦτα ἀκούσαντες werden sie völlig entbehrlich gemacht, insofern aus ihnen hervorgeht, dass Xenophon mit dem Hauptheer wohl gar nicht bis an den Hügel marschirt ist, sondern die Meldung über den Befund von Timasion, der mit seinen Reitern zu ihm zurückkehrte, empfing. Denn wollte man ταῦτα ἀκούσαντες auf die Aussagen der καταλελειμμένοι beziehen, so müsste Xenophon auf die erste Meldung des Timasion mit dem Hauptheer herangerückt sein und die Aussagen derselben selbst entgegengenommen haben. Indess dagegen spricht doch die enge Verbindung, in welcher καὶ τὸ μὲν πρῶτον θαῦμα ἦν mit dem folgenden ἔπειτα δὲ καί steht, sodass auch das Subject (θαῦμα ἦν = ἐθαύμαζον) dasselbe sein muss. Dies aber kann im ersten Gliede schon aus rein sprachlichen Gründen nur Timasion mit seinen Reitern sein.

Wären ferner die Worte καὶ ταῦτα ἀπαγγέλλουσι bis στράτευμα echt, so würde Timasion sofort, nachdem er weder auf dem Hügel noch sonst irgendwo etwas von Thrakern und Griechen erblickt, eine Botschaft an Xenophon abgesendet und dann erst (eigentlich „sich gewundert haben") zur Befragung der anwesenden γρᾴδια und γερόντια geschritten sein. Auf oder wenigstens am

Hügel und darum in leicht erreichbarer Nähe müssen dieselben sich befunden haben; denn sonst würde er weder sie, noch viel weniger aber die Schafe und Rinder als zurückgelassen haben bezeichnen können. Unter diesen Verhältnissen ist doch gar nicht abzusehen, warum er nicht diese Leute sofort befragt und erst dann die Meldung an Xenophon gemacht haben sollte. Denn ihm selbst kam ja die Sache so wunderbar vor, dass er sofortige Aufklärung wünschen musste, und — was die Hauptsache ist — es hatte mit der Botschaft an Xenophon auch ganz und gar nicht so viel Eile, dass er die Befragung der καταλελειμμένοι nicht erst hätte vornehmen können.

Zieht man aber ausserdem die jetzige in allen Handschriften überlieferte Stellung der Worte nach οὔτε τό πολέμιον und vor γρᾴδια in Betracht, so werden sie vollends unmöglich. Denn den einzig denkbaren Grund gerade für diese Stellung giebt Rehdantz (sonst habe ich wenigstens keine Erklärung hierüber irgendwo gefunden), indem er z. St. erklärt: „eingeschoben, weil dieses wichtigste Ergebniss sogleich an Xenophon gemeldet wird". Aber selbst wenn Xenophon dies hätte bezeichnen wollen, durfte er sie an dieser Stelle nicht einschieben. Denn dadurch werden nicht zwei auf einander folgende Handlungen durch eine dritte, die zwischen ihnen eintritt, getrennt, sondern zwei Handlungen, die der ganzen Sachlage (man beachte auch, dass sie nur ein gemeinschaftliches Verbum haben) sowie ihrer Natur nach gar nicht getrennt oder in zwei besondere Handlungen zerlegt werden können. Denn Timasion sah thatsächlich nicht zuerst „kein Heer" und dann die alten Weiber und Männer und Schafe und Rinder, sondern während er kein Heer sah, sah er und zwar in demselben Moment jene alten Weiber etc. Denn auch die etwaige Annahme, dass er die letzteren möglicher Weise doch erst später entdeckte, ist dadurch ausgeschlossen, dass er, um sagen und an Xenophon melden zu können, dass kein Heer zu sehen sei, nicht nur das ganze Terrain, wenn es nicht leicht zu übersehen war, untersucht, sondern auch einen Ueberblick über die Umgegend, soweit dies von der Spitze des Hügels aus möglich war, gewonnen haben musste. Dabei konnten ihm die γρᾴδια u. s. w. nicht entgehen. Wenn also auch Xenophon zwei untrennbare Vorgänge hätte trennen wollen, so würde er doch sicher nicht die Priorität des Abschickens der Botschaft an Xenophon dem Erblicken der γρᾴδια gegenüber dadurch haben ausdrücken können, was doch der einzige Zweck dieser absonderlichen Stellung der Worte hätte sein können.

Weiter würde aus dieser Stellung der Worte folgen, dass Timasion auch bloss gemeldet habe, dass er kein Heer erblickt, nicht aber, dass er gleichzeitig γρᾴδια — καταλελειμμένους gesehen bez. angetroffen habe. Dies letztere aber musste er mitmelden, und es ist gar kein Grund abzusehen, warum er es nicht gethan haben sollte.

Da also aus den vorstehenden Ausführungen hervorgeht, dass Xenophon so nicht geschrieben und die beregten Worte diese Stellung nicht gehabt haben können, so, könnte man vielleicht um so mehr meinen, haben die Worte καὶ ταῦτα ἀπαγγ. — στράτευμα ursprünglich hinter — καταλελειμμένους und vor καὶ τὸ μὲν πρῶτον gestanden und sind auf irgend welchem Wege an die falsche Stelle gerathen. Und in der That weisen die letztgenannte Stellung den Worten einige Kritiker zu: Bothe, Rhein. Mus. III, 635, Pluygers-Cobet N. L. 526 und Schenkl (im Texte seiner Ausgabe). Indess Xenophon kann auch so nicht geschrieben haben; denn wenn auch die beiden zuletzt geltend gemachten Bedenken dadurch beseitigt werden, so bleiben doch nicht nur die übrigen beigebrachten Gründe auch gegen die Worte in diesem Zusammenhang in Kraft, sondern es treten auch neue, sehr erhebliche hinzu.

Denn bei dieser Stellung der Worte kann man doch gar nicht anders, als in dem dann unmittelbar folgenden Passus καὶ τὸ μὲν πρῶτον θαῦμα ἦν die Schilderung der Wirkung erblicken, welche die — und zwar dann wohl durch Timasion und seine Reiter selbst überbrachte Nachricht — auf Xenophon und sein Heer hervorbrachte, die Sachlage also nur so auffassen, dass Xenophon und das bei ihm befindliche Heer sich das Geschehene nicht zu erklären vermochten, und zwar so lange nicht, bis sie zur Stelle selbst kamen und nun von den Leuten erfuhren, was diese mittheilten, und dass sie, nachdem sie das gehört, frühstückten und weiterzogen. Denn bei dieser Stellung der Worte erscheint die Meldung an Xenophon als etwas durchaus im natürlichen Verlauf der Ereignisse liegendes und dem schliesst sich ebenso naturgemäss nicht die Schilderung des Eindrucks an, welchen das Wahrgenommene auf Timasion und seine Reiter ausübte, sondern des Eindruckes, welchen Xenophon und das Heer von dem Gemeldeten empfingen. Die gewöhnliche, handschriftliche Lesart und Stellung der betreffenden Worte hat aber der jetzt in Frage stehenden gegenüber allerdings wenigstens den, wenn man so sagen kann, Vorzug, dass durch die Zwischenstellung der Worte καὶ ταῦτα — στράτευμα die Beziehung des logischen Subjects von θαῦμα ἦν (und ἐπυνθάνοντο) auf Timasion und seine Reiter ausser allen Zweifel gestellt ist. Bei dieser aber kann es nur Xenophon und das Heer sein. Ich bin sogar in der angenehmen Lage, hierfür einen ganz unparteiischen Gewährsmann beibringen zu können, Romulus Amasaeus, den bekannten Uebersetzer Xenophons, dessen (lateinische) Uebersetzung der Anabasis H. Stephanus revidirt herausgegeben hat. Dieser nun übersetzt die Stelle folgendermassen: „Timasion — constitit; ubi neque hostium neque sociorum ullas copias invenerunt, aniculas tantum quasdam — et boves relictos. Quod quum Xenophonti renuntiassent, *res primum cunctis admirationi fuit;* deinde etc.

Also auch nach dessen Auffassung sind bei dieser Stellung der Worte die admirantes das ganze Heer, Xenophon natürlich mit eingeschlossen.*)

Doch ich will sogar, einen Schritt zurückgehend, nur soviel behaupten — und dies wird jeder zugeben müssen, dass das Subject von θαῦμα ἦν bei dieser Stellung der Worte zweifelhaft sei: auch dann könnte Xenophon nicht so geschrieben haben. Denn gerade dem Xenophon musste, abgesehen davon, dass kein einigermassen guter Schriftsteller einen solchen Zweifel bestehen lässt, daran liegen, nicht selbst auch irrthümlich als θαυμάζων angesehen zu werden. Denn diese Nachricht enthielt für ihn durchaus nichts Wunderbares oder auch nur Auffallendes, sondern nur die Bestätigung des Gelingens seiner überaus fein berechneten Kriegslist in ihrem vollsten Umfange. Das gilt vor allem von dem ersten Theil der Nachricht, dass die Thraker nicht mehr zu sehen, also abgezogen seien; denn diese Wirkung des plötzlichen Auslöschens aller Lagerfeuer hatte er beabsichtigt: sie sollten glauben, dass er sich gegen sie aufgemacht habe. Wenn er aber die Wirkung seines Manövers auf die Thraker berechnete, so musste er doch, das ist gar nicht anders möglich, auch die Wirkung in Betracht ziehen, welche dasselbe auf die Griechen ausüben würde; denn er wollte diese nicht nur von den Thrakern befreien, sondern sich auch mit ihnen vereinigen und zwar schon im Interesse seiner eignen und seines Heeres Sicherheit. Eben aus diesem letzteren Grunde ist es geradezu undenkbar, dass er die verschiedenen Möglichkeiten nicht und zwar schon vorher, ehe er zur Ausführung seiner List schritt, auch nach dieser Seite hin sich klar gemacht haben sollte. Diese aber waren mit Nothwendigkeit folgende:

1. Entweder die Thraker liessen sich nicht täuschen, und er erreichte diesen Hauptzweck nicht, dann blieb auch den Arkadern keine Wahl, sie mussten bleiben, konnten aber doch möglicher Weise die Hoffnung schöpfen, dass Entsatz entweder doch noch in der Nacht, oder wenigsteus am andern Tage kommen werde und so vielleicht die letzten Kräfte daran setzen, in ihrem passiven Widerstand — denn sie hatten namentlich kein Wasser (§. 8)

*) H. Stephanus bemerkt in seinen adnotationes 1561. zur Stelle ausdrücklich die Abweichung von seinem Texte, die in der Uebersetzung des Amasaeus hervortritt, ohne sich jedoch dagegen auszusprechen. Wir könnten uns daher, was die Richtigkeit der Uebersetzung der betreffenden Worte anbelangt, eigentlich auch auf die nicht geringere Autorität des H. Stephanus berufen. Interessant ist es übrigens, dass demnach schon Amasaeus den Worten καὶ ταῦτα — στράτευμα die Stellung nach καταλελειμμένους angewiesen hat. Ob er dies selbst mit oder ohne Absicht oder auf Grund handschriftlicher Lesart gethan hat, muss freilich dahingestellt bleiben und kommt auch hier nicht in Betracht; wahrscheinlicher scheint mir einer der beiden ersten Fälle, da sich Amasaeus auch sonst in seiner Uebersetzung dem Texte gegenüber mit ziemlicher Freiheit bewegt.

— länger auszuharren. Oder 2. die Thraker liessen sich täuschen und zogen ab. Dann mussten auch die Arkader, zumal das Thun der Thraker sie darauf hinwies, sichere Hoffnung auf und zwar unmittelbaren Entsatz haben und so lange bleiben, als das Entsatzheer nach der muthmasslichen Entfernung, in der die Lagerfeuer gesehen worden waren, Zeit bedurfte, um heranzugelangen, Wenn dasselbe dann nicht kam, so konnten sie daraus nur 2 Schlüsse ziehen. Entweder sie konnten die mit dem Auslöschen der Lagerfeuer beabsichtigte Kriegslist als solche erkennen, und in diesem Falle konnten sie entweder bleiben, um die Ankunft des befreundeten Heeres am Morgen zu erwarten oder noch in der Nacht, beziehentlich sofort abziehen und zwar entweder in der Richtung der vorher erblickten Lagerfeuer oder in der Richtung nach dem nahen Meere zu. Der letztere Fall mit seinen beiden Möglichkeiten war der wahrscheinlichere deshalb, weil sie doch im besten Falle nur vermuthen nicht aber mit Bestimmtheit wissen konnten, dass das plötzliche Auslöschen der Lagerfeuer nur eine List sei, und es deshalb in jedem Falle gerathener war, sich sofort dem Bereich der, wenn auch abgezogenen Feinde zu entziehen. Erkannten sie aber die Kriegslist als solche nicht — und dieser Fall musste, wie er auch wirklich eintrat, a priori als der wahrscheinlichste angesehen werden — so war aus den soeben und bereits vorher angeführten Gründen ebenfalls und zwar mit Bestimmtheit anzunehmen, dass sie sofort den verhängnissvollen Hügel verlassen und nach dem Meere zu ziehen würden. Wir sehen also, die Möglichkeit, dass auch die Arkader, wenn die Kriegslist gelang, nicht mehr da sein würden, war nicht nur vorhanden, sondern sie hatte sogar die grössere Wahrscheinlichkeit für sich. Man wende nicht ein, dass die soeben angestellte Berechnung der möglichen und wahrscheinlichen Fälle zu complicirt sei, als dass sie Xenophon damals hätte anstellen können. Der Gedanke ist ja schneller als das Wort, zumal das geschriebene und Xenophon wird sie in wenig Minuten, und, da er ein überaus feiner Psycholog war, auch richtig zu Ende geführt haben. Ausserdem aber muthe ich dieselbe zwar unter allen Umständen dem Xenophon, aber nicht jedem Leser zu, am allerwenigstem dem, der nur zu seiner Unterhaltung liest. Und der Interpolator hat dieselbe auch sicher nicht angestellt, denn wenn er dies nur ein wenig gethan hätte, so würde er etwas Wunderbares und der Aufklärung Bedürftiges schwerlich gefunden haben.

Kann sich also Xenophon unter allen Umständen nicht über die Meldung, dass nicht nur von den Thrakern, sondern auch von den Arkadern nichts zu sehen sei, gewundert haben, so ist es um so weniger möglich, dass er durch die Unbestimmtheit des Subjects von θαῦμα ἦν, angenommen er hätte es geschrieben, den Lesern die Möglichkeit der Annahme offen gelassen haben sollte, dass er selbst sich über das Gemeldete, d. i.

über den vollständigen Erfolg seiner List gewundert habe; denn dann konnte der Leser zweifeln, ob Xenophon überhaupt eine List habe ausführen wollen und den eingetretenen Erfolg seines Manövers auch nur in Betreff des Abzugs der Thraker beabsichtigt habe. Es war dies um so eher möglich, als nicht nicht nur das plötzliche Auslöschen der Lagerfeuer weder vorher noch nachher (auch nicht § 25, wo es doch so nahegelegen hätte) als Kriegslist bezeichnet wird, sondern auch Xenophon das Heer in voller Kampfbereitschaft — worin natürlich nur eine Massregel kluger Vorsicht für alle Fälle zu erkennen ist — marschiren lässt, ausserdem aber der gewählte Ausdruck θαῦμα ἦν in Verbindung mit dem folgenden τί εἴη τὸ γεγενημένον so stark ist, dass er das Vorgefundene oder Gemeldete als etwas „völlig Unbegreifliches" erscheinen lässt und man sich nicht gerade wundern kann, wenn sich der gute Leuncl. bis zu der Uebersetzung versteigt: „Erat eis res primum monstri similis, dum quid accidisset mirarentur". Und wenn man ferner bedenkt, dass hierbei das persönlichste Interesse Xenophons in Frage kam, insofern er in Folge eines Zweifels und sehr naheliegender falscher Auffassung des Geschehenen des Ruhms einer seiner besten Kriegsoperationen verlustig gehen konnte, so wird man noch weniger annehmen können, dass Xenophon καὶ ταῦτα — τὸ στράτευμα vor καὶ τὸ μὲν πρῶτον θαῦμα ἦν gesetzt haben sollte. Wollte man sich aber auf das hinzugefügte καὶ τὸ στράτευμα berufen und geltend machen, dass die Soldaten die θαυμάζοντες sein könnten, die vielleicht die Krieglist nicht verstanden hatten, so würde Xenophon doch immer nicht ausgeschlossen und der erwähnte Zweifel möglich sein, zumal Xenophon bei dem folgenden ἐπυνθάνοντο nicht ausgeschlossen sein, vielmehr als in erster Linie thätig zu denken sein würde. Ausserdem aber erhellt aus dem in § 25 Erzählten, wo οἱ Ἀρκάδες Leute des Xenophon (τῶν περὶ Ξενοφῶντα) über die Ursache der Auslöschung der Feuer befragen und ihrerseits über ihr Verhalten Aufschluss geben, dass eine strenge Scheidung zwischen Führern und Soldaten, Eingeweihten und Nichteingeweihten bei Schilderungen von allgemeinen Erfahrungen und Stimmungen nicht stattzufinden pflegt, und zum andern, wie wenig man berechtigt ist, Mangel an Verständniss von eingeleiteten kriegerischen Operationen bei den gewöhnlichen griechischen Soldaten vorauszusetzen und speciell hier anzunehmen, dass sich die Soldaten des Xenophon über die mit dem plötzlichen Auslöschen der Lagerfeuer verbundene Absicht im Unklaren befunden haben.*)

Da ich also nachzuweisen versucht habe, dass die Worte καὶ ταῦτα ἀπαγγέλλουσι πρὸς τὸν Ξενοφῶντα καὶ τὸ στράτευμα in dem jetzigen Zusammenhang unmöglich von Xenophon herrühren

*) Dass übrigens das hier Ausgeführte zum grössten Theil auch gegen die Möglichkeit, dass Timasion und seine Reiter sich verwundert haben können, spricht, ist selbstverständlich.

können, dass dies aber ebensowenig in der von Cobet und Schenkl angenommenen Stellung zwischen καταλελειμμένους und καὶ τὸ μὲν πρῶτον der Fall sein kann, so bleibt um die Worte dem Xenophon zu retten, bloss die eine Möglichkeit übrig, dass sie vor ταῦτα ἀκούσαντες gestanden haben, was die Annahme in sich schliesst, dass die Worte von γρᾴδια bis οὐκ εἰδέναι nicht von Xenophon herrühren. Ich würde mit diesem Zugeständniss zufrieden sein können, und ich habe nichts dagegen, wenn Jemand die Folge der Sätze: καὶ ταῦτα ἀπαγγέλλουσι πρὸς τὸν Ξενοφῶντα καὶ τὸ στράτευμα. ταῦτα ἀκούσαντες οἱ ἀμφὶ Ξενοφῶντα für möglich und gut Xenophonteisch hält. Ich für meine Person bin aber der Ansicht, dass Xenophon entweder die Worte καὶ ταῦτα — στράτευμα ganz weggelassen oder die folgenden Worte ganz anders gestaltet, zum mindesten ἀκούσαντες δὲ οἱ — oder καὶ ἀκούσαντες mit oder ohne ταῦτα gesagt haben würde. Und wer diese Ansicht theilt und unsre Gründe über die Unmöglichkeit, die Worte in den übrigen beiden Stellungen dem Xenophon zuzuschreiben anerkennt, der muss sie demnach mit uns für unecht halten.

Indess nun erhebt sich eine andere Frage: Wie ist die Entstehung und Einsetzung dieser Worte auch inmitten des interpolirten Textes zu erklären. Von dem, welcher die Worte von γρᾴδια — οὐκ εἰδέναι interpolirt hat, sind sie an der Stelle, wo sie jetzt nach der Lesart aller Handschriften stehen, sicher nicht eingeschoben worden. Denn ihm bot sich ja der Anschluss von γρᾴδια δέ — an — οὔτε τὸ πολέμιον ganz von selbst und nichts würde ihn gehindert haben, denselben an dieser allein passenden Stelle zu bewirken und, wenn er es für nöthig gefunden hätte, den Timasion dies sofort an Xenophon melden zu lassen, die Worte καὶ ταῦτα ἀπαγγέλλουσι — στράτευμα erst auf — καταλελειμμένους folgen zu lassen. Mit dieser Erwägung gewinnen wir übrigens, um das gleich hier noch zu bemerken, auch einen weiteren Grund für die Unmöglichkeit, dass die Worte nach οὔτε τὸ πολέμιον sich im ursprünglich Xenophonteischen Texte befunden haben. Denn dann würde der Interpolator eben γρᾴδια δέ bis καπαλελειμμένους unmittelbar nach οὔτε πολέμιον eingeschoben haben und dann erst die Worte καὶ ταῦτα ἀπαγγέλλουσι — στράτευμα haben folgen lassen, woran sich dann der übrige interpolirte Passus angeschlossen haben würde. Die dann unpassende Folge von καὶ τὸ μὲν πρῶτον θαῦμα ἦν etc. würde ihn wohl kaum genirt haben und wenn er es ja gefühlt haben sollte, so würde er die Worte καὶ τὸ μὲν πρῶτον θαῦμα ἦν anders haben gestalten können.

Man könnte nun zwar trotzdem annehmen, dass er die Worte καὶ ταῦτα — στράτευμα ebenfalls verfasst und eben nach καταλελειμμένους erst gesetzt habe, dass sie aber durch irgend welchen Zufall an die unrechte Stelle gelangt seien, aber bei der von ihm be-

folgten Tendenz, durch seine Interpolation eine Erklärung des Umstandes zu geben wie es kam, dass keines der beiden Heere mehr vorgefunden wurde, ist es nicht wahrscheinlich, dass er überhaupt das Bedürfniss fühlte, auch nach der Richtung der Worte καὶ ταῦτα — στράτευμα hin den Xenophon zu ergänzen. Es ist daher viel wahrscheinlicher und einfacher anzunehmen, was allein noch übrig bleibt, dass diese Worte ihren Ursprung einem Dritten verdanken, der vielleicht und zwar in dem bereits interpolirten Texte die ausdrückliche Mittheilung von der Meldung über den Befund an Xenophon vermissend, das desiderium an den Rand schrieb, von wo es an die Stelle, wo es jetzt zu lesen ist, in den Text gerieth. Mag dem aber sein wie ihm wolle, von Xenophon können diese Worte ebensowenig wie die anderen Theile der Interpolation herrühren, wenn man nicht, wie bereits oben erwähnt, die Verbindung der Worte mit ταῦτα ἀκούσαντες οἱ ἀμφὶ Ξενοφῶντα möglich und unanstössig findet.

Indess mit den bis jetzt in dieser ganzen Erzählung nachgewiesenen Fälschungen ist meines Erachtens noch nicht alles Unechte beseitigt, vielmehr befinden sich deren auch noch im folgenden.

§ 24. Ταῦτα ἀκούσαντες οἱ ἀμφὶ Ξενοφῶντα, ἐπεὶ ἠρίστησαν, συσκευασάμενοι ἐπορεύοντο, βουλόμενοι ὡς τάχιστα συμμῖξαι τοῖς ἄλλοις εἰς Κάλπης λιμένα. καὶ πορευόμενοι ἑώρων τὸν στίβον τῶν Ἀρκάδων καὶ Ἀχαιῶν κατὰ τὴν ἐπὶ Κάλπης ὁδόν. ἐπεὶ δὲ ἀφίκοντο εἰς τὸ αὐτὸ —

Nachdem Xenophon mit seinem Heere die Nachricht empfangen hatte, dass weder die Thraker noch die Arkader mehr zu sehen seien, frühstückten sie und marschirten dann weiter — ἐπορεύοντο, „weil sie sich sobald als möglich mit den Andern in Kalpeshafen vereinigen wollten". Damit ist also einmal gesagt, dass sie nach Kalpeshafen marschirten und zum andern, warum sie dies thaten. Das Erstere nun ist ganz natürlich und konnte kaum anders geschehen, ja wenn Xenophon bloss gesagt hätte ἐπορεύοντο, so müssten die Leser annehmen, dass er seinen Marsch nach Kalpeshafen gerichtet habe. Denn erstens konnten die Arkader, mit denen er sich natürlich vereinigen wollte, wie wir bereits oben gesehen, kaum irgend anders wohin gezogen sein, und zweitens konnte er selbst, auch abgesehen von der gewünschten Vereinigung mit den Arkadern es nicht wagen, allein nach irgend einer Richtung in das Binnenland zu ziehen. Ausserdem war Kalpeshafen jedenfalls einer der nächst gelegenen Punkte am Meere, ihm bekannt als Ausgangspunkt der Arkader, während ihm als Wegweiser die ortskundigen Führer dienen konnten, die er noch bis zum Hügel mit sich geführt hatte. Wenn er demnach gesagt hätte, dass er nach Kalpeshafen gezogen wäre, so wäre eine Begründung dieser Marschrichtung ohne Zweifel sehr entbehrlich gewesen. Nichtsdestoweniger ist eine solche in den Worten βουλόμενοι ὡς τάχιστα τοῖς ἄλλοις συμμῖξαι εἰς Κάλπης λιμένα

gegeben und zwar in der Weise, dass der zu erreichende Ort nicht als Zielpunkt mit πορεύεσθαι, sondern als Vereinigungspunkt mit συμμῖξαι verbunden ist. Diese beiden Ausdrucksweisen sind nun aber und namentlich im vorliegenden Fall keineswegs ganz gleich. Denn wenn es hiesse: „Er marschirte ohne weiteren Aufenthalt ab nach Kalpeshafen, weil er sich mit den übrigen vereinigen wollte", so wäre damit keineswegs mit voller Bestimmtheit ausgesprochen, dass er die „anderen" dort unter allen Umständen treffen müsste oder dass diese bereits da seien oder bestimmt dahin kommen würden, während die andere Ausdrucksweise: „Er marschirte ohne weiteren Aufenthalt ab, weil er sich mit den anderen in Kalpeshafen vereinigen wollte", die bestimmte Voraussetzung involvirt, dass die anderen sich entweder bereits in Kalpeshafen befinden oder doch dahin kommen werden. Wenn aber, zu dieser letzteren Ausdrucksweise zumal, wie dies an unserer Stelle der Fall ist, „ὡς τάχιστα" hinzugefügt ist, „um sich so schnell als möglich mit den übrigen in Kalpeshafen zu vereinigen", so ist ein Zweifel hinsichtlich der Voraussetzung der πορευόμενοι, dass die andern sich in Kalpeshafen befinden oder doch wenigstens innerhalb der Zeit, welche ihr Marsch bis dahin in Anspruch nehmen wird, befinden werden, gar nicht mehr möglich. Dann ist es ihnen sicher, dass jene dort sind, und nur der Zeitpuukt der Vereinigung hängt von ihnen, d. h. von ihrem sofortigen Abmarsch ab.

Wenn mich nicht alles täuscht, muss diese Auffassung der Worte und die Folgerung daraus richtig und unanfechtbar sein. Sie ist aber auch folgenreich. Denn wir haben zwar selbst wiederholt betont, dass die grösste Wahrscheinlichkeit dafür sprach, dass die Arkader nach Kalpeshafen marschirt sein würden, da ihnen eine andere Wahl kaum blieb, aber das war doch immer noch keine Gewissheit und im Interesse Xenophons konnte es doch keinesfalls liegen, sich den Schein zu geben, als habe er ganz gewiss gewusst, dass die Arkader in Kalpeshafen zu treffen sein würden. Denn in diesem Fall musste der Leser auf die Vermuthung kommen, dass er es irgendwoher erfahren habe, ohne es mitzutheilen, während im andern Falle die alsbald folgende Bestätigung der Richtigkeit des im Zweifelsfalle eingeschlagenen Wegs seinem Scharfsinne alle Ehre machen musste.

Die bis jetzt gemachten Einwände gelten, auch wenn der vorhergehende, wie ich hoffe, als unecht nachgewiesene Passus echt wäre. Ist er aber unecht, oder vielmehr da er unecht ist, so fallen nicht nur die beigebrachten noch mehr ins Gewicht, sondern dann tritt auch ein neuer sehr starker Anstoss hinzu. Denn dann ist in Betreff der von den Arkadern eingeschlagenen Marschrichtnng noch eine Möglichkeit offen, die ich bis jetzt absichtlich nicht erwähnt habe, die aber dem Xenophon bei der Voraussetzung, dass er die Arkader in Kalpeshafen treffen werde,

noch mehr Reserve gebot — die Möglichkeit nämlich, dass die Thraker nicht lange vor, oder im Moment seiner Ankunft die Arkader überwunden und mit sich hinweggeführt hatten. Ja, selbst wenn der vorhergehende Passus echt wäre, würde diese Möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen gewesen sein, obgleich man nach der Darstellung des Interpolators alle Aussagen der Zurückgelassenen für baare Münze nimmt und sichtlich von ihnen befriedigt erscheint. Denn dass in dem angedeuteten Falle die Zurückgelassenen die Wahrheit nicht gesagt haben würden, ist im höchsten Grade wahrscheinlich, zumal sie ohne grosse Gefahr wenigstens den Versuch wagen konnten, ob die Griechen sich irre führen liessen. Dass sie z. B. behaupteten, nicht zu wissen, wohin die Griechen gezogen seien, liess sich wenigstens in diesem Sinne deuten.

Diese Möglichkeit muss aber Xenophon um so mehr in Betracht gezogen haben, als ihn den ganzen vorhergehenden Tag die Sorge erfüllt haben muss, ob er nicht bei der ihm genau bekannten, höchst gefährlichen Lage der Arkader doch zu spät komme, um sie retten zu können. Zwar als er die Wachtfeuer der Feinde erblickte, wird er erleichtert aufgeathmet haben, aber vollständige Sicherheit, ob er nicht trotzdem doch zu spät gekommen sei, erlangte er doch erst, als er die Spuren derselben nach dem Meere zu erblickte. Dagegen ist nicht einzuwenden, dass Xenophon, wenn er von der Besorgniss, er möchte zu spät gekommen sein, auch nachdem er die Wachtfeuer der Feinde erblickte, noch nicht gänzlich befreit war, doch noch in der Nacht gegen die Thraker hätte marschiren müssen. Denn man bedenke, dass er mit seinem Heere, eben um den Arkadern möglichst nahe zu kommen, sicher so schnell und so lange als möglich marschirt, das Heer also gewiss sehr ermüdet war, dass er ihm ferner, um an die Feinde wirklich zu gelangen, noch einen Nachtmarsch von 2 Stunden hätte zumuthen und dann mit diesen ermüdeten Truppen und auf einem ihm ganz unbekannten Terrain gegen die bei weitem überlegenen Thraker hätte kämpfen müssen! In diesem Falle war er, wenn die Arkader bereits überwunden und entwaffnet waren, menschlicher Berechnung nach, selbst verloren und um die Arkader wäre es nach wie vor geschehen gewesen. War also die Katastrophe, als er den Hügel erreichte, von welchem aus er die Lagerfeuer der Feinde erblickte, bereits und auch erst nur ganz vor Kurzem eingetreten, so konnte er die Arkader nicht mehr retten und alles war umsonst; wohl aber musste er auf seine eigene Rettung bedacht sein. Und auch dazu musste das Anbrennen vieler Feuer und dann das plötzliche Auslöschen derselben dienen. Denn aller Wahrscheinlichkeit nach würden auch die siegreichen Thraker, schon um ihre reiche Beute und ihre Gefangenen in Sicherheit zu bringen, einem zu befürchtenden neuen Kampf mit einem, wie aus der Zahl der Feuer zu schliessen war, stärkeren Feinde, zumal wenn er es

zu wagen schien, noch in der Nacht gegen sie aufzubrechen, sich durch schleunigen Abzug entzogen haben und Xenophon konnte dann am andern Morgen auch in diesem schlimmsten Falle nicht nur entkommen, sondern auch ohne allzugrosse Gefahr bis an Ort und Stelle heranrücken.*)

Waren aber die Arkader noch nicht überwunden, so war ihre Rettung gesichert und wurde durch das Manöver, welches er anwandte, entweder sofort bewirkt, ohne dass er denselben Tag einen Fuss weiter setzte, oder war am andern Morgen mit leichter Mühe und völliger Sicherheit zu bewirken. Ein anderer wäre vielleicht sofort auf die Feinde, zumal bei der so dringenden Gefahr, noch in der Nacht losgestürmt, um sie zu überraschen und wäre möglicher Weise in sein eignes Verderben gestürzt, oder hätte sich verborgen gehalten, um sie am andern Morgen zu überraschen und wäre gerade um die Stunden der Nacht zu spät gekommen, oder hätte durch Wachtfeuer seine Nähe verrathen, ohne den Feind durch das plötzliche Verlöschen derselben zu täuschen und hätte dann möglicher Weise den Feinden Zeit gelassen, ihn selbst, sei es noch in der Nacht, sei es früh am Morgen, mit einem Theile ihrer zahlreichen Streitmacht unschädlich zu machen, bevor eine Cooperation der Belagerten möglich war: aber Xenophon erkannte mit bewunderungswürdigem Scharfsinn das allein Richtige und that mit der Ruhe eines Schachspielers den Meisterzug, der allein gegen alle Eventualitäten in denkbar vollkommenster Weise deckte und nach allen Richtungen die Erreichung desjenigen sicherte, was überhaupt zu erreichen möglich war.

Und weshalb habe ich dies gerade hier, zum Theil nochmals ausgeführt? Nicht nur, weil daraus ein Schlaglicht zurückfällt auf jenes unbesonnene Sengen und Brennen vor, und jenes lächerliche θαῦμα und seine Lösung nach jener entscheidenden Entschliessung und Operation, sondern weil daraus mit unbedingter Sicherheit hervorgeht, dass derselbe Xenophon, der hier so fein und scharfsinnig berechnete und auch die Möglichkeit in Berechnung zog und gezogen haben muss, dass die Arkader bereits vor seiner Ankunft überwunden seien, wohl auch noch am Morgen, als er weder Thraker noch Arkader fand, zwar nicht die Wahrscheinlichkeit aber doch die Möglichkeit eben dieses Falls in Betracht gezogen haben muss. Einem andern Schriftsteller, ja selbst dem Xenophon, wenn er von anderen berichtete, könnte man ferner vielleicht zutrauen, dass ihm beim Schreiben dieser Widerspruch entgangen wäre, aber hier, wo er von sich erzählt, was

*) Dass er trotzdem die Möglichkeit, auf dem Marsche von den Thrakern überfallen zu werden, obgleich sie das eigentlich nur thun konnten, wenn sie die Arkader nicht mehr zu belagern hatten, in Betracht zog, zeigt wohl der Umstand, dass er am Morgen von Anfang an in Schlachtordnung marschirte trotz der ziemlichen anfänglichen Entfernung und trotz der Reiter, welche den Vortrab bildeten.

er selbst erlebt, was er selbst geleitet und meisterhaft geleitet hat, hier, wo es sich um seinen Ruf und Ruhm als Feldherr handelte, hier wird er gewiss aus treuem Gedächtniss und mit der ihm immer eignen Ueberlegung und Umsicht auch geschrieben haben.

Weiter aber frage ich: Wer sind οἱ ἄλλοι in cυμμῖξαι τοῖc ἄλλοιc? Ohne Zweifel nicht nur die oben erwähnten Arkader und Achäer, sondern auch Cheirisophos mit seiner Abtheilung. Also auch von ihm würde Xenophon als ganz gewiss annehmen, dass er in Kalpeshafen sich befinde. Nun aber haben wir bereits oben (p. 646 f.) nachzuweisen gesucht, wie wenig wahrscheinlich es sei, dass Cheirisophos von Anfang an beabsichtigt habe, sich nach Kalpeshafen zu begeben, ja ich bin jetzt in der Lage, noch einen neuen Grund für die Unwahrscheinlichkeit dieses Umstandes hinzuzufügen.

Die Arkader und Achäer nämlich fuhren, wie VI, 2. 17 zu lesen ist, zuerst ab, und es liegt auf der Hand, dass Cheirisophos erfahren haben musste, an welchem Punkte sie landen und ihre Raubzüge beginnen würden; denn möglichste Bereicherung noch vor der Rückkehr war ja einer der Zwecke ihrer Trennung gewesen. Demnach wusste er, dass sie in Kalpeshafen landen und von dort aus zu Land ziehend zuerst die Umgegend von Kalpeshafen und dann wahrscheinlich die weiter an dem Wege nach Chrysopolis liegenden Gegenden plündern würden. Er musste sich ferner auch die Möglichkeit denken, dass dieselben in jener Küstengegend, und vielleicht gerade mit Kalpeshafen als Standquartier, namentlich wenn dort viel Beute zu machen war, längere Zeit sich aufhielten und dann ein Zusammentreffen mit ihnen, den Verhassten, in Aussicht stand. Aber auch, wenn das nicht der Fall gewesen wäre, musste er fürchten, die Umgegend von Kalpeshafen nicht nur ausgeplündert und ausgesogen, sondern auch die daselbst wohnenden Thraker im höchsten Grade feindlich zu finden. Ein längerer Aufenthalt in Kalpeshafen war dann für ihn allein sehr schwierig, aber auch der Weitermarsch durch das Binnenland viel gefahrvoller als unter anderen Umständen. Als er dann krank wurde, lag die Sache anders und traten die geschilderten Bedenken nothwendigerweise zurück, denen übrigens auch die Wirklichkeit in geringerem Grade, als man zu fürchten Ursache hatte, entsprechen konnte.

Aber auch wenn Cheirisophos beabsichtigt hätte nach Kalpeshafen zu marschiren, und wenn Xenophon dies gewusst hätte, so konnte er doch nicht mit Bestimmtheit wissen, ob er bereits in Kalpeshafen eingetroffen sei oder auch nur in der nächsten Zeit eintreffen werde. Denn bei einem so langen Landmarsche konnte manches Hinderniss eintreten. So haben wir also hier dieselbe Erscheinung wie VI, 3. 16 und 17, wo erst vermuthet und dann als gewiss angenommen wird, dass Cheirisophos sich bereits in Kalpeshafen befinde. Und ich denke, das ist für die Unechtheit

der Worte ein weiterer, starker Beweis, der zugleich zu der Annahme nöthigt, dass ein und derselbe Mann hier und dort die Fälschung bewirkt hat. Es gilt aber nun den Umfang der Interpolation zu bestimmen, d. h. festzustellen, ob auch die Worte εἰς Κάλπης λιμένα dazu gehören oder nicht.

Wir haben bereits gesehen, dass εἰς Κάλπης λιμένα, mit ἐπορεύοντο verbunden, an sich nicht das Mindeste gegen sich hat und daher könnten wir annehmen, dass der Interpolator die Worte βουλόμενοι ὡς τάχιστα συμμίξαι τοῖς ἄλλοις zwischen ἐπορεύοντο und εἰς Κάλπης λιμένα eingesetzt habe. Da aber nun im unmittelbar folgenden Satzgliede καὶ πορευόμενοι ἑώρων τὸν στίβον τῶν Ἀρκάδων καὶ Ἀχαιῶν die Worte sich finden κατὰ τὴν ἐπὶ Κάλπης ὁδόν und wir gesehen haben, dass der Zusatz εἰς Κάλπης λιμένα nicht unbedingt nöthig erscheint, so stellt sich allerdings die Frage anders. Denn auch wenn das oben Bemerkte nicht der Fall wäre und der Satz, in welchem εἰς Κάλπης λιμένα steht, nicht unecht wäre, würde es höchst auffällig sein, wenn in zwei unmittelbar aufeinander folgenden Sätzen dieselbe Sache zweimal gesagt würde. Denn das ist ja ganz selbstverständlich, dass, wenn Xenophon mit seinem Heere nach Kalpeshafen marschirte und es dann heisst, dass sie auf dem Marsche dahin καὶ πορευόμενοι (man beachte das καὶ und die Wiederholung desselben Verbums welches implicite auch das zu ἐπορεύοντο gehörige εἰς Κάλπης λιμένα enthält) die Spuren der Andern sahen, sie dieselben auf dem Wege nach Kalpeshafen sehen mussten. Also entweder εἰς Κάλπης λιμένα oder κατὰ τὴν ἐπὶ Κάλπης ὁδόν ist überflüssig und beides zusammen ganz unerträglich.

Man könnte demnach um so mehr geneigt sein, das erstere — εἰς Κάλπης λιμένα — für interpolirt zu erachten, als es dann nur einen integrirenden Theil der interpolirten Worte βουλόμενοι — τοῖς ἄλλοις bilden würde.

Trotzdem aber glaube ich nachweisen zu können, dass nicht dieses, sondern κατὰ τὴν ἐπὶ Κάλπης ὁδόν unecht ist und zwar aus dem folgenden einzigen, aber, wie ich meine, sehr zwingenden Grunde, der diesen Zusatz auch abgesehen von allem andern verurtheilt.

Der Ort nämlich, wohin sich Xenophon sowohl als die Arkader begaben, hiess Κάλπης λιμήν, wie Xenophon ausdrücklich sagt VI, 4. 1 τὸ δὲ χωρίον τοῦτο, ὃ καλεῖται Κάλπης λιμήν — und wie er ausser an der vorliegenden Stelle immer von Xenophon genannt wird. Unter diesem Namen kennt denselben auch nur Arrian in seinem peripl. Pont. Euxini, wo er ihn dreimal hintereinander und einmal davon mit directer Beziehung auf Xenophons Bericht nennt XII, 4. 5. XIII, 1. ed. C. Müller, und Stuckius in seiner lat. Uebersetzung ihn richtig wiedergiebt durch portus Calpes. Ebenso nennt Plinius nat. hist. VI, 1, 4 den Ort Portus Calpas,

wobei man freilich über die Form Calpas zweifelhaft sein kann. Es ist wenigstens nicht ohne Weiteres die Meinung abzuweisen, dass Calpas nicht Nominativ sein müsse, sondern auch Genitiv sein könne.*) Das Wichtige aber steht fest, dass Portus als Theil des Namens auch bei diesem Schriftsteller erscheint. Wenn dagegen Stephanus Byz. (ed. Meineke) aus Theopomps Hellen. lib. VIII. eine Bithynische Stadt Κάλπη nennt (Κάλπη, πόλις Βιθυνῶν) so steht dieser Name nicht nur ganz vereinzelt da, sondern kann auch aus folgenden Gründen gar nicht ins Gewicht fallen. Der ganze Artikel nämlich bei Stephanus ist lückenhaft überliefert und bietet vielfache Varianten. So ist z. B. nicht einmal der Name Κάλπη kritisch gesichert, indem die besten Handschriften Κάλπαι bieten, welcher Lesart auch C. Müller in den fragm. historic. Graec. I, p. 280 folgt. Mit Recht nimmt ausserdem Meineke nach Καλπολιμενίτης und nach Κάρπειαν Lücken an, da es sehr wahrscheinlich ist, dass in dem Artikel auch des Spanischen Κάλπη, worauf Κάρπεια hinweist, Erwähnung gethan war (vgl. Casaub. comm. in Strab. ed. Friedemann I. p. 589 A). Ausserdem nennt Steph. in demselben Artikel auch Κάλπης λιμήν und zwar wie es scheint als einen anderen Ort, denn er sagt ἔστι καὶ λιμήν Κάλπης (Κάλπη AV). Hierbei ist aber wieder die Stellung λιμήν Κάλπης auffällig und es ist in der That mit Meineke anzunehmen, dass Stephan. ursprünglich Κάλπης λιμήν geschrieben hatte, weil er in demselben Artikel das gentile Καλπολιμενίτης nennt. Rechnet man zu alledem noch hinzu, dass aus der ganzen Darstellung bei Xenophon hervorgeht, dass sich in Κάλπης λιμήν zur Zeit seiner Anwesenheit daselbst keine Niederlassung irgendwelcher Art befunden haben kann, und dass daher die Bezeichnung von Κάλπης λιμήν als πόλις Βιθυνῶν, wenn Theopomp mit Κάλπη oder Κάλπαι denselben Ort gemeint hat, sehr auffällig erscheinen muss, so wird man zugeben müssen, dass Steph. Byz. bei der Frage nach dem wirklichen Namen der in Frage stehenden Oertlichkeit nicht wohl in Betracht kommen kann.

Sicher aber ist, dass bei Xenophon selbst der Name des Orts sonst immer Κάλπης λιμήν heisst und dass die wenigen anderen Schriftsteller, welche den Ort nennen, ihn nur unter diesem Namen kennen und nur mit diesem bezeichnen. Dies ist auch ganz natürlich; denn wenn Κάλπης λιμήν ein nomen proprium ist, so entspricht es durchaus den vielen ganz ebenso gebildeten Ortsnamen der Griechen Φωρῶν λιμήν, Πώλου πεδίον, Λιμοῦ πεδίον, Κυνὸς σῆμα, Αἰγὸς ποταμοί, Γορδίου τεῖχος, Μυὸς ὅρμος und unseren deutschen Nikolsburg, Ludwigshafen, Wilhelmshafen, Cuxhafen und unzähligen anderen. Das Bestimmungswort steht im Grie-

*) Vielleicht hat hier auch eine Vermengung mit dem Namen des in der Nähe befindlichen Flusses Κάλπας (Strabo p. 543) stattgefunden, zumal Plinius unmittelbar vorher und nachher Flüsse nennt (Siris und Sangarios).

chischen ebenso wie im Deutschen im Genitiv und dem Grundwort voran, nur mit dem einzigen Unterschied, dass im Griechischen die Verschmelzung in ein Wort, wie dies bei uns der Fall ist, in der Regel unterbleibt (vgl. Lobeck parerg. ad. Phryn. p. 665). Da nun aber gar nicht gezweifelt werden kann, dass Κάλπης λιμήν ein solcher Eigenname ist, so ist auch die Uebersetzung von Κάλπης λιμήν wie sie von den Uebersetzern (Hertlein, bei Engelmann) gegeben wird „Hafen von Kalpe", unbedingt falsch, es ist vielmehr, entweder wie bei Aigospotamoi, Kynossema üblich ist, der griechische Name „Kalpeslimen" auch im Deutschen beizubehalten, oder ins Deutsche zu übersetzen durch „Kalpeshafen". Wenn man dies letztere namentlich immer gethan hätte, so würde man, meine ich, an der Stelle κατὰ τὴν ἐπὶ Κάλπης ὁδόν wohl schon längst Anstoss genommen haben, was, so viel ich weiss, bis jetzt nicht geschehen ist. Denn es ist ganz unerhört und gewiss in allen Sprachen ohne Beispiel, dass bei einem zusammengesetzten Namen, und zwar mit dem Bestimmungswort im Genitiv, das Grundwort weggelassen und der Genitiv allein gesetzt oder in den Nominativ verwandelt werden sollte. Dies letztere aber geschieht an der vorliegenden Stelle, wo, obgleich unmittelbar der wirkliche Name Kalpeslimen genannt war, derselbe in Kalpe umgewandelt erscheint. Das ist aber ganz dasselbe, als wenn man im Deutschen statt 'Wilhelmshafen' und 'Cuxhafen' 'Wilhelm' oder 'Cux' und im Griechischen statt Κυνὸς σῆμα 'Κύων' statt Αἰγὸς ποταμοί 'Αἴξ' statt Μυὸς ὅρμος 'Μῦς' sagen wollte. Ich muss es daher als ganz unmöglich bezeichnen, dass Xenophon dieses ἐπὶ Κάλπης oder Κάλπην geschrieben haben sollte. Da die Notiz nun schon an sich sehr verdächtig ist, wenn das vorhergehende εἰς Κάλπης λιμένα echt ist, so kann wohl kein Zweifel über die Unechtheit der Worte κατὰ τὴν ἐπὶ Κάλπης ὁδόν obwalten.

Ich glaube aber nicht, dass dieselben vom Interpolator des Vorhergehenden herrühren, und zwar deshalb nicht, weil dieser, wie wir gesehen haben, bereits einmal VI, 2. 13 den Namen und zwar richtig interpolirt hat und weil er auf eine Abkürzung des Namens doch eigentlich bloss deshalb hätte verfallen können, weil eben vorher der etwas lange Name zu lesen war. Dann hätte er aber doch wohl auf das Ueberflüssige des ganzen Zusatzes aufmerksam werden müssen und würde von ihm wohl ganz abgesehen haben. Wohl aber könnte ein Andrer, minder genau mit dem Vorhergehenden und Folgenden Vertrauter die Notiz an den Rand geschrieben haben, diese aber in den Text gelangt sein. Dass ein solcher leicht dazu kommen konnte, statt Κάλπης λιμήν, das ihm als nomen proprium nicht geläufig war und das er deshalb nicht als solches fasste, Κάλπη zu schreiben, liegt auf der Hand. Denn Κάλπη in Spanien, eine der sogenannten Säulen des Hercules, bezieh. ein Berg am Meere (Strabo p. 139.

141. Mela I, 5. 3) mochte ihm bekannt sein*) und daher übertrug er ohne Weiteres den Namen, der sich ihm ohnedies durch grössere Kürze bei seiner Randschriftstellerei empfahl. Man kann sich darüber um so weniger wundern, als man auch heutzutage — ob immer auf Grund dieser einen Stelle des Xenophon, ist mir fraglich — den Ort in Lexicis, Geschichtswerken u. s. w. fast ausschliesslich Calpe genannt findet. Demnach lautete §. 24 und der damit auf das engste zusammenhängende vorhergehende Passus in der ursprünglichen Ueberlieferung folgendermassen:

Τιμασίων καὶ οἱ ἱππεῖς ἔχοντες τοὺς ἡγεμόνας καὶ προελαύνοντες, ἐλάνθανον αὐτοὺς ἐπὶ τῷ λόφῳ γενόμενοι, ἔνθα ἐπολιόρκουντο οἱ Ἕλληνες, καὶ οὐχ ὁρῶσιν οὔτε τὸ φίλιον στράτευμα οὔτε τὸ πολέμιον. ταῦτα ἀκούσαντες οἱ ἀμφὶ Ξενοφῶντα, ἐπεὶ ἠρίστησαν, συσκευασάμενοι ἐπορεύοντο εἰς Κάλπης λιμένα, καὶ πορευόμενοι ἑώρων τὸν στίβον τῶν Ἀρκάδων καὶ Ἀχαιῶν. ἐπεὶ δὲ ἀφίκοντο εἰς τὸ αὐτό, ἄσμενοί τε εἶδον ἀλλήλους κτλ.

Dass an der Wiederaufnahme desselben, nun bloss durch εἰς Κάλπης λιμένα getrennten Begriffs ἐπορεύοντο durch das Partic. πορευόμενοι nicht der geringste Anstoss zu nehmen ist, ist für Kundige kaum nöthig zu bemerken, ich bitte aber doch zu vergleichen A. IV, 3. 9 — τῇ στρατιᾷ ἀριστοποιεῖσθαι· καὶ ἀριστῶντι τῷ Ξενοφῶντι und IV, 5. 9 — ἀνίσταντο καὶ ἐπορεύοντο. πορευομένων δέ Χειρίσοφος —. Diese Folge bietet aber hier nicht nur keinen Anstoss, sondern auf diese Weise tritt der Satz καὶ πορευόμενοι ἑώρων τὸν στίβον τῶν Ἀρκάδων καὶ Ἀχαιῶν erst in sein volles Recht; denn wenn sie vorher wussten, dass sie die Arkader und Achäer bestimmt in Kalpeshafen treffen würden, so war die ganze Notiz überflüssig. So aber erscheinen die Worte καὶ πορευόμενοι ἑώρων — als die erfreuliche, untrügliche Bestätigung der Richtigkeit der eingeschlagenen Richtung und das ἀφικέσθαι εἰς τὸ αὐτό und die Wiedervereinigung als gesichert.

Der Leser aber empfindet so dem Xenophon und seinen Soldaten nach, was sie empfunden haben mögen, als ihnen endlich die Gewissheit wurde, dass die Arkader gerettet seien und dadurch zugleich auch ihr Rückmarsch nach der Heimath ohne grosse Gefahren ermöglicht werde. Freilich ist eine Spannung für den Leser überhaupt nur möglich, wenn auch die vorhergehende Interpolation beseitigt ist. Wie aber hätte Xenophon — und dies ist der letzte, aber nicht geringste Grund für die Richtigkeit unsrer Verurtheilung der Erzählung, wie sie jetzt vorliegt — wie hätte, sage ich, Xenophon es sich entgehen lassen sollen, durch die ganze Art seiner Erzählung den Leser in eine grössere Mitleidenschaft zu ziehen, ihn in Betreff des Schicksals der Arkader in Spannung zu versetzen und ihn dann auf die einfachste und

*) Dass übrigens ein Zusammenhang beider Namen anzunehmen ist, ist gar nicht zu bezweifeln.

wirkungsvollste Art, die zugleich fern ist von aller Effecthascherei von derselben zu befreien? Der Interpolator sucht zwar auch eine Spannung, aber in übertriebener Weise und an ganz unpassender Stelle hervorzurufen, und nicht ohne dass wir durch die Worte ἔπειτα δὲ καὶ etc. sofort wieder aus derselben herausgerissen werden, aber nur der Form nach, nur scheinbar, denn seine Lösung ist keine Lösung und kann keinen Leser befriedigen, aber um den Effect ist es geschehen. Das ist das Erbärmlichste an seiner Arbeit. Und dasselbe kehrt ähnlich in § 24 durch den Zusatz βουλόμενοι ὡς τάχιστα συμμίξαι τοῖς ἄλλοις wieder, indem er durch ungeschickte Vorwegnahme das Letzte beseitigt, was etwa noch wie eine Ueberraschung auf den Leser wirken könnte.

Alles ferner was uns der Interpolator bietet, hat er aus dem Folgenden, aus § 25 und 26 entnommen, freilich nicht ohne, man muss sagen glücklicher Weise, gewaltige Irrthümer. Auf solche Leser freilich rechnete Xenophon nicht, als er, nachdem er sich bei der Schilderung der Ereignisse selbst am Abend und Morgen, einer fein berechneten und effectvollen Kürze befleissigt hatte, in § 25 u. 26 mit äusserst glücklichem Griff den Arkadern, im Zwiegespräch mit den Soldaten des Xenophon, die vollständige Aufklärung über den wirklichen Sachverhalt in den Mund legte. Das aber würde er sicherlich nicht in dieser Ausführlichkeit und vielleicht auch nicht in dieser Form gethan haben, wenn er es für nöthig und passend erachtet hätte, schon vorher mitten in der Erzählung den Leser über die wichtigsten Punkte nicht unaufgeklärt und im Zweifel zu lassen.

Und damit schliesse ich den Nachweis über die Interpolationen in der Anabasis, obgleich auch das unmittelbar Folgende mir noch sehr naheliegenden Stoff bieten würde, meine Behauptung, dass Xenophons Schriften, insbesondere neben den Hellenicis die Anabasis, durch starke und umfangreiche Interpolationen entstellt sind, des Weiteren zu erhärten. So zweifle ich z. B. nicht — und der Beweis würde nicht schwer sein —, dass im folgenden cap. IV der Passus in § 1 und 2 ἔστι μὲν ἐν τῇ Θρᾴκῃ τῇ ἐν τῇ Ἀσίᾳ bis ὁ δὲ Κάλπης λιμήν einschliesslich, nicht von Xenophon herrührt, sondern dass dieser geschrieben hat: τὸ δὲ χωρίον τοῦτο, ὃ καλεῖται Κάλπης λιμήν, ἐν μέσῳ μὲν κεῖται etc. Doch es sei genug. Nur das Eine will ich noch zur Sache selbst bemerken, dass es traurig wäre, wenn der Text überall so entstellt wäre, wie wir es im V, namentlich aber in der einen Hälfte des VI Buches gefunden haben, dass es aber glücklicher Weise so schlimm nicht überall aussieht und namentlich so umfangreiche Fälschungen sich in den übrigen Büchern nur selten noch und vereinzelt finden dürften.

---

Bevor ich nun zu den Interpolationen in den Hellenicis übergehe, muss ich vorausschicken, dass der Charakter derselben auch hier im Allgemeinen derselbe ist, wie er uns in der Anabasis entgegentritt und dass der Interpolator auch hier mit ähnlichen und häufig denselben Mitteln operirt, dass aber andrerseits der andersgeartete Stoff der Hellenica an sich schon manche Modificationen mit sich brachte und für die Interpolationen ein fast noch reicheres Feld durch die Möglickeit der Benutzung ergiebiger geschichtlicher Quellen zur Vervollständigung der Darstellung des Xenophon bot. Wenn ich auch damit nicht gerade behaupten will, dass die Fälschungen noch zahlreicher seien als in der Anabasis, so folgt doch daraus sicher so viel, dass dieselben zum Theil schwerer noch nachzuweisen sind, als in der Anabasis, da eben die wörtliche Benutzung der Quellen dem Interpolator weniger Gelegenheit bot, sich durch ungeschickte Darstellung und Mangel an logischem Denken zu verrathen. Um so mehr muss desshalb hier die durch die Einschiebungen hervorgerufene Unterbrechung des nothwendigen Zusammenhangs der Erzählung und die Art der Anknüpfung des Eingeschalteten ins Gewicht fallen. Trotzdem aber hat der Interpolator auch hier Unglaubliches geleistet und ist die Zahl der nachweisbaren Fälschungen Dank der geistigen Schwäche desselben eine sehr bedeutende, obgleich ich mich auch hier auf eine Auswahl aus dem mir zu Gebote stehenden Material beschränken muss.

Ich habe schon im Eingang als meine Ueberzeugung ausgesprochen, dass die Interpolationen in den Hellenicis und bei dem gleichen Charakter derselben, auch die der Anabasis ziemlich alt seien und sich schon zur Zeit des Plutarch in den Texten befunden haben. Den Beweis dafür und namentlich für die letztere wichtige Zeitbestimmung will ich im Folgenden beizubringen suchen und zwar namentlich durch 2 Stellen, deren Unechtheit ich nachweisen zu können hoffe.

Die erste ist die bekannte und vielbesprochene, aber so viel ich weiss noch von Niemandem hinsichtlich ihrer Echtheit angezweifelte Stelle

III, 1. 2. ὡς μὲν οὖν Κῦρος στράτευμά τε συνέλεξε καὶ τοῦτ' ἔχων ἀνέβη ἐπὶ τὸν ἀδελφόν, καὶ ὡς ἡ μάχη ἐγένετο, καὶ ὡς ἀπέθανε, καὶ ὡς ἐκ τούτου ἀπεσώθησαν οἱ Ἕλληνες ἐπὶ θάλατταν, Θεμιστογένει τῷ Συρακοσίῳ γέγραπται.

Für die Unechtheit dieser ganzen Stelle spricht vor allem die Art der Anknüpfung durch μὲν οὖν. Dieses μὲν οὖν kann hier nur als Uebergangsformel zu dem was im Folgenden berichtet wird, aufgefasst werden. Dieselbe unterscheidet sich von anderen Arten des Uebergangs dadurch, dass sie das Folgende als etwas aus dem Vorhergehenden Resultirendes erscheinen lässt. Sehen wir nun darauf hin den Zusammenhang unserer Stelle mit dem Vorhergehenden an, so finden wir, dass namentlich die unmittel-

bar folgenden durch μὲν οὖν eingeleiteten Satzglieder: ὡς μὲν οὖν Κῦρος στράτευμά τε συνέλεξε καὶ τοῦτ' ἔχων ἀνέβη ἐπὶ τὸν ἀδελφόν so wenig in irgend einem Folgeverhältnisse zum Vorhergehenden stehen, dass sie vielmehr etwas beibringen, was theils die Voraussetzung zu dem im Vorhergehenden bereits Erzählten bildet theils in ihm schon enthalten ist; denn wenn es unmittelbar vorher (§ 1) heisst — παρέπλευσεν εἰς Κιλικίαν καὶ ἐποίησε τὸν τῆς Κιλικίας ἄρχοντα Συέννεσιν μὴ δύνασθαι κατὰ γῆν ἐναντιοῦσθαι Κύρῳ πορευομένῳ ἐπὶ βασιλέα so kann natürlich das πορεύεσθαι in diesem Zusammenhang nicht ohne ein Heer gedacht werden, der Zusatz ἐπὶ βασιλέα aber sagt uns dasselbe, wie τοῦτ' ἔχων ἀνέβη ἐπὶ τὸν ἀδελφόν. Ferner ist in der vorhergehenden Erzählung der Träger der erzählten Handlung der Nauarch Samios, dessen Eingreifen in die Operationen des Kyros geschildert wird. Im Folgenden nun fehlt jede weitere Beziehnng auf ihn, obgleich von Kyros und dem Ausgang seiner Unternehmung weiter berichtet wird. Es ermangelt also das Folgende auch jeder näheren inneren Beziehung zum Vorhergehenden, so dass man eher eine Adversativpartikel, wie δέ, auf keinen Fall aber μὲν οὖν erwarten sollte.

Nicht minder stark aber wird die Unmöglichkeit, dass Xenophon hier μὲν οὖν gebraucht haben würde, hervortreten, wenn man ins Auge fasst, dass Xenophon, wenn er den in Rede stehenden Passus verfasst hätte, diese summarischen Notizen nur gegeben haben würde, um auf Grund der Thatsache, dass Themistogenes darüber bereits geschrieben, ein Eingehen auf diese Ereignisse abzulehnen. Mag man nun auch annehmen, dass er den Nebenzweck damit verfolgt habe, auf diese Weise die Haupthatsachen kurz zu erwähnen, so würde doch die bei weitem vorwiegende Absicht der Ablehnung und Verweisung auf eine andere Quelle ihm den Gebrauch von μὲν οὖν unmöglich gemacht haben. Anders stand dies bei dem Interpolator. Dieser vermisste ohne Zweifel ein Eingehen auf diese Ereignisse und wählte diesen Weg der Verweisung auf einen andern Schriftsteller, um so auf eine möglichst wenig auffällige und kurze Weise eine Lücke der Xenophonteischen Erzählung auszufüllen. Die Ablehnung dieses Stoffs aber war ihm so wenig Hauptsache, dass er sie nur als Form gebrauchte, um ein wichtiges Glied in die Kette einzuschieben und eben daher erklärt es sich, dass er μὲν οὖν und nicht etwa eine Uebergangspartikel mit adversativer Färbung wie δέ wählte. Dass er μὲν οὖν wählte sagte ich, vielleicht aber würde ich richtiger gesagt haben, dass er an μὲν οὖν, das sich ihm unwillkürlich darbot, in diesem Zusammenhang keinen Anstoss nahm. Denn der Gebrauch dieser Formel ist nach dem, was wir bereits geltend gemacht haben, an dieser Stelle so auffällig, dass der angeführte Grund zur Erklärung derselben auch bei dem Interpolator nicht hinreichend erscheinen dürfte.

Ich meine nun einen weiteren Grund für den Gebrauch von μὲν οὖν gefunden zu haben und habe denselben bereits mit den Worten: „das sich ihm unwillkürlich darbot" angedeutet. Man vergleiche nämlich die ganz unzweifelhaft unechten und von den meisten der Kritiker als solche anerkannten retrospectiven Inhaltsangaben an der Spitze der einzelnen Bücher II, III, IV, V, VII und dazu VI, 3 in der Anabasis, und man wird eine ganz frappante Aehnlichkeit unsrer Stelle mit diesen Stellen sofort erkennen. Es gilt dies von allen, denn sie sind sämmtlich nach einer Schablone verfertigt, namentlich aber von dem, was wir an der Spitze von Anab. II, 1 lesen: ὡς μὲν οὖν ἠθροίσθη Κύρῳ τὸ Ἑλληνικόν, ὅτε ἐπὶ τὸν ἀδελφὸν Ἀρταξέρξην ἐστρατεύετο καὶ ὅσα ἐν τῇ ἀνόδῳ ἐπράχθη καὶ ὡς ἡ μάχη ἐγένετο καὶ ὡς Κῦρος ἐτελεύτησε καὶ ὡς ἐπὶ τὸ στρατόπεδον ἐλθόντες οἱ Ἕλληνες ἐκοιμήθησαν οἰόμενοι τὰ πάντα νικᾶν καὶ Κῦρον ζῆν, ἐν τῷ ἔμπροσθεν λόγῳ δεδήλωται. Hier geht die Uebereinstimmung bis zur Gleichheit einzelner Satztheile: καὶ ὡς ἡ μάχη ἐγένετο, obgleich dieser bestimmte Ausdruck ἡ μάχη an unserer Stelle ziemlich auffällig ist wegen der genaueren Kenntniss der Ereignisse, die er voraussetzt. Namentlich aber ist in die Augen fallend die copulative Beiordnung der einzelnen Thatsachen. Für diese Form lag an unsrer Stelle noch viel weniger Veranlassung vor als bei den Stellen der Anabasis, wo sie wenigstens etwas damit entschuldigt werden kann, dass der Zweck derselben dahin ging, die Hauptpunkte der vorhergehenden Darstellung möglichst hervortreten zu lassen. Ein solcher Zweck lag aber hier nicht vor, und man sieht um so weniger ein, warum Xenophon hier eine derartige Darstellungsweise gewählt haben sollte, als sie auch an Deutlichkeit zu wünschen übrig lässt. Dass z. B. Cyrus in der vorhererwähnten Schlacht seinen Tod fand, ist aus den Worten καὶ ὡς ἡ μάχη ἐγένετο, καὶ ὡς ἀπέθανε nicht ersichtlich, während dies doch durch eine andere Verbindung beider Satzglieder auf die einfachste Weise zu erreichen war. Ferner klingt auch das Θεμιστογένει τῷ Συρακοσίῳ γέγραπται mit seiner passiven Wendung sehr an das stereotype ἐν τῷ ἔμπροσθεν oder πρόσθεν λόγῳ δεδήλωται an.

Dies Alles aber zusammengehalten mit den vorher geltend gemachten Gründen nöthigt förmlich zu dem Schlusse, dass wir hier die Arbeit desselben Interpolators vor uns haben, dem wir die berüchtigten Inhaltsangaben in der Anabasis verdanken. Und nun fällt auch ein neues Licht auf das merkwürdige μὲν οὖν. Diese Formel (dass er ausser II, 1. 1 und VI, 3. 1 das verwandte μὲν δή gebraucht, fällt nicht ins Gewicht) war ihm bei den äusserlich ähnlichen Einsetzungen in der Anabasis geläufig geworden und desshalb nahm er keinen Anstand, sie trotz der grossen inneren Verschiedenheit dieser und jener Stellen, die ich nach dem bereits Erwähnten nicht noch näher ausführen will, auch hier anzuwenden.

Der Umstand ferner, dass an diesem μὲν οὖν noch Niemand Anstoss genommen hat, dürfte zu einem guten Theile auf die soeben erwähnte äussere Aehnlichkeit unserer Stelle mit den, jedem von Jugend auf geläufigen, mehrerwähnten Inhaltsangaben in der Anabasis zurückzuführen sein, und würde dies unsere Ansicht über den genetischen Zusammenhang unserer Stelle mit denen der Anabasis nur unterstützen.

Aehnlich verhält es sich wohl mit einem anderen Anstoss, den ich in den Worten finde und in dem mir ein weiterer Beweis gegeben zu sein scheint, dass Xenophon diese Stelle nicht geschrieben haben kann. Nach meinem Dafürhalten nämlich verlangt der Zusammenhang statt ὡς μὲν οὖν Κῦρος στράτευμά τε συνέλεξε — ὡς μὲν οὖν Κῦρος τό τε στράτευμα συνέλεξε. Denn von Anfang des Capitels an werden Kriegsoperationen des Cyrus vorausgesetzt, weiter wird τὸ ναυτικόν desselben erwähnt und in den Worten — Συέννεσιν μὴ δύνασθαι κατὰ γῆν ἐναντιοῦσθαι Κύρῳ πορευομένῳ ἐπὶ βασιλέα ist Cyrus ohne ein Heer ganz undenkbar und der Begriff desselben unmittelbar gegeben. Wenn nun sogleich darauf das Heer des Cyrus erwähnt wird, so musste es doch unbedingt τὸ στράτευμα mit dem Artikel heissen, entsprechend unserm deutschen sein Heer, was hier im Deutschen in diesem Zusammenhange ebenfalls gefordert werden würde. Der Artikel könnte aber nur fehlen, wenn die Continuität der Erzählung ganz unterbrochen wird und das Vorhergehende gänzlich unberücksichtigt bleibt, was dem Xenophon, namentlich wenn er das auf das Vorhergehende doch immer reflectirende μὲν οὖν gebraucht hätte, in keinem Falle zuzutrauen ist, wohl aber einem, den Zusammenhang der Rede überhaupt weniger berücksichtigenden, Interpolator passiren konnte. Kamen aber dann noch die Reminiscenzen aus dem Anfang der Anabasis hinzu, wo an mehreren Stellen in derselben unbestimmten Weise von der Sammlung eines στράτευμα die Rede ist und στράτευμα ganz richtig ohne Artikel steht, vgl. Anab. I, 1. 7 ὁ δὲ Κῦρος ὑπολαβὼν τοὺς φεύγοντας συλλέξας στράτευμα ἐπολιόρκει etc. und καὶ αὕτη αὖ ἄλλη πρόφασις ἦν αὐτῷ τοῦ ἀθροίζειν στράτευμα. I, 1. 9 ἄλλο δὲ στράτευμα αὐτῷ συνελέγετο ἐν Χερρονήσῳ etc. und ὁ δὲ λαβὼν τὸ χρυσίον στράτευμα συνέλεξεν ἀπό etc., so wird es vollständig erklärlich, wie der Interpolator dazu kommen konnte, auch hier στράτευμα ohne Artikel zu setzen. Und wenn dieselben Reminiscenzen, wie ich glaube, der Grund sind, dass man bis jetzt an dem fehlenden Artikel bei στράτευμα keinen Anstoss genommen hat, so kann diese Erscheinung auch hier, ebenso wie oben nur die Richtigkeit meiner Annahme in Betreff des Interpolators bebestätigen.

Einen fast noch durchschlagenderen Grund finde ich in folgender Thatsache. Im folgenden § 3 lesen wir von den Jonischen Städten: αἱ δὲ ἅμα μὲν ἐλεύθεραι βουλόμεναι εἶναι, ἅμα δὲ

φοβούμεναι τὸν Τιccaφέρνην, ὅτι Κῦρον, ὅτ' ἔζη, ἀντ' ἐκείνου ᾑρημέναι ἦcαν, εἰc μὲν etc. Hier ist der Zusatz zu ὅτι Κῦρον ἀντ' ἐκείνου ᾑρημέναι ἦcαν — ὅτ' ἔζη — „weil sie den Cyrus als er noch lebte, ihm vorgezogen hatten" eigentlich überflüssig; denn es versteht sich von selbst, dass sie den Cyrus nach seinem Tode nicht mehr dem Tissaphernes vorziehen konnten; dass aber Cyrus zu der Zeit, in welcher Tissaphernes jene Ansprüche auf den Besitz der Jonischen Städte machte, todt war, konnte Xenophon wohl bei den meisten seiner Leser als bekannt voraussetzen; denn kurz vorher ist von der glücklichen Beendigung des Krieges mit ihm die Rede und von der Belehnung des Tissaphernes mit den von ihm innegehabten Satrapien. Wenn also Xenophon trotzdem den Zusatz ὅτ' ἔζη zu machen für nöthig fand, so konnte es nur geschehen im Interesse der Vermeidung des doch bei diesem oder jenem möglichen, und auch durch das Plsqpf. ᾑρημέναι ἦcαν nicht ganz ausgesschlossenen Irrthums, dass Cyrus, noch am Leben, auch jetzt noch von den Jonischen Städten dem Tissaphernes gegenüber bevorzugt werde. Dieser Irrthum aber war möglich und daher der Zusatz dieses ὅτ' ἔζη bis zu einem gewissen Grade geboten, wenn von dem Tode des Cyrus noch nicht die Rede war. War derselbe aber bereits in irgend welcher Form erwähnt, so ist der beregte Zusatz nicht nur gänzlich überflüssig, sondern geradezu unbegreiflich. Erwähnt aber ist der Tod bloss an der von uns als unecht angefochtenen Stelle, wo es heisst καὶ ὡc ἀπέθανε. Da nun aber diese Worte aufs engste mit dem was uns sonst noch an dieser Stelle gemeldet wird, in Verbindung stehen und nicht herausgenommen werden können, so ist man zu dem Schluss der Unechtheit der ganzen Stelle berechtigt.

Von diesem verrätherischen ὅτ' ἔζη hat natürlich der Interpolator keine Ahnung gehabt, obgleich er sich nach seiner Art sehr wohl im Folgenden umgesehen hat, wie wir sofort nachweisen und daraus ein dem soeben nachgewiesenen an Stärke gleichstehendes Argument für die Unechtheit des ganzen Passus gewinnen werden.

Warum, frage ich mit so vielen andern, erzählt hier Xenophon, die Echtheit der ganzen Stelle einmal angenommen, die Geschichte der Zehntausend bloss bis zu ihrer glücklichen Ankunft am Meere, und nicht, wie man erwarten sollte, da er hier doch einmal so summarisch von jenem Feldzug und seinem Ausgang redete, wenigstens bis zu ihrer Ankunft in Chrysopolis? Es hätte dies doch mit einem nochmaligen καὶ ὡc abgemacht, ja schon durch die Substituirung eines andern Orts für ἐπὶ θάλαccαν oder durch Setzung des blossen ἐcώθηcαν erreicht werden können.

Ich will die möglichen und unmöglichen Antworten, die hierauf gegeben worden sind, nicht alle registriren, zwei aber haben sich ohne Zweifel allgemeineren Beifalls zu erfreuen gehabt. Die

eine nämlich lautet: „weil mit der Ankunft am Meere die Rettung im Wesentlichen vollendet war“, und die andere, „weil Themistogenes seine Geschichte des Feldzugs der Zehntausend eben bloss bis zur Ankunft am Meere geschrieben hat“. Gegen die erstere Ansicht aber lassen sich doch gewichtige Gründe geltend machen, und dass Themistogenes seine Geschichte mit der Ankunft am Meere abgeschlossen und nicht wenigstens ganz summarisch und wenn es auch nur in ein paar Sätzen gewesen wäre, über die weiteren Schicksale und das Ende des Rückmarsches Nachricht gegeben haben sollte, ist doch kaum für möglich zu halten. War aber dies der Fall, so würde Xenophon auch bei der Berufung oder Verweisung auf sein Werk nicht genöthigt gewesen sein, sich auf die Zeit bis zur Ankunft am Meere zu beschränken. Höchst eigenthümlich also bleibt die in den Worten ὡς ἀπεσώθησαν ἐπὶ θάλατταν vorliegende Beschränkung. Doch das Räthsel löst sich, wenn wir einen Blick auf das Folgende werfen und in § 6 die Worte Xenophons lesen:

ἐπεὶ δὲ σωθέντες οἱ ἀναβάντες μετὰ Κύρου συνέμιξαν αὐτῷ — Denn die Sache verhält sich, wie ich überzeugt bin, folgendermassen:

Dem Interpolator war es auffällig und peinlich zugleich, dass Xenophon so ohne Weiteres über die Expedition des Cyrus und alles was damit in Verbindung stand hinwegging. Dies fiel ihm gerade hier schwer aufs Herz, weil Xen. soeben eine der Anfangsoperationen des Cyrus erwähnt hatte und nun ohne Weiteres auf Tissaphernes überging. Er revidirte demnach, um diesem Mangel abzuhelfen und den Leser wenigstens über die Hauptereignisse nicht im Unklaren zu lassen, was Xenophon selbst über die Zehntausend im Folgenden etwa berichtete. In § 6 nun fand er ihre vollständige Rettung (σωθέντες) und Ankunft bei Thibron verzeichnet. Ueber ihre schliessliche glückliche Rückkehr brauchte er also, ja durfte er, um auffällige Wiederholungen zu vermeiden, nicht reden; als der terminus aber, bis zu welchem über ihre dazwischenliegenden Schicksale kurze Nachricht zu geben war, empfahl sich ihm nun die Ankunft am Meere aus zwei Gründen: einmal, weil damit allerdings ein wichtiger und bedeutungsvoller Abschnitt gegeben war, und zum andern, weil er auf diese Weise über den Zeitrahmen der folgenden Xenophonteischen Relation nicht hinausging; denn etwa um dieselbe Zeit, als Tissaphernes mit der Doppelsatrapie von Artaxerxes betraut seine Forderung auf Unterwerfung an die Jonischen Städte richtete, mussten die Zehntausend am Meere angelangt sein (Frühjahr 400). Während nun im Laufe desselben Jahres die Jonischen Städte sich an die Lacedämonier wandten, und von diesen Thibron abgesandt wurde, und während dieser die Kriegsoperationen gegen Tissaphernes begann (im Laufe d. J. 400 und Anfang 399), zogen die Zehntausend vom Meere nach Chrysopolis und führten

im Dienste des Seuthes Krieg, bis sie im März 399, wie § 6 gemeldet wurde, zu Thibron stiessen.

Die genaue chronologische Einordnung der Geschichte der Zehntausend in die übrige Erzählung Xenophons stellt sich demnach ganz unzweifelhaft als der bestimmende Factor für die Erwähnung der Schicksale der Zehntausend gerade nur bis zur Zeit ihrer Ankunft am Meere heraus, und ich meine, nichts kann sicherer auf den Interpolator hinweisen. Denn erstens lag es dem Xenophon durchaus fern, eine so peinliche chronologische Ordnung bei Ereignissen einzuhalten, die nicht in unmittelbarer und nothwendiger Beziehung stehen, und dann beweist die durchaus gelegentliche und lediglich durch die Haupterzählung bedingte Erwähnung der Zehntausend im § 6, dass bei Xenophon gerade in diesem Falle an eine derartige Berechnung auch im Vorhergehenden ganz und gar nicht zu denken ist.

Aber auch die Art, wie Xen. sie daselbst erwähnt, weist darauf hin, dass er im Vorhergehenden nicht bereits von ihnen gesprochen, speciell nicht ihre „Rettung im Princip" gemeldet haben kann. Denn wenn dies der Fall gewesen wäre, so würde er ebenso wie III, 2. 7 den Ausdruck Κύρειοι haben gebrauchen können und wohl auch gebraucht haben (vgl. III, 2. 18 und III, 4. 20). Er hat aber nicht nur dies nicht gethan, sondern sich auch nicht begnügt, sie durch οἱ ἀναβάντες μετὰ Κύρου zu bezeichnen, vielmehr σωθέντες und zwar mit Nachdruck vor οἱ ἀναβάντες hinzugefügt. Er hielt es also für nöthig dem Leser zu melden, dass sie wirklich glücklich durchgekommen seien, was sicher nicht nöthig gewesen wäre, wenn er durch die vorhergehende Notiz ὡς ἀπεσώθησαν ἐπὶ θάλασσαν über die glücklich bewirkte Rettung derselben an das Meer bereits berichtet hatte. Er hätte dann wenigstens mit dem Ausdruck σωθέντες nur die Rettung aus den Gefahren, welche die Zehntausend nach ihrer Ankunft am Meere noch zu bestehen hatten, bezeichnen können. Für diese Beschränkung aber findet sich in den Worten selbst und speciell in dem ganz allgemeinen σωθέντες gar kein Anhalt, und ich meine, Xen. würde dann wohl gesagt haben entweder: οἱ ἀναβάντες μετὰ Κύρου καὶ σωθέντες oder οἱ σωθέντες τῶν ἀναβάντων μετὰ Κύρου. Denn dann fiele die, aus dem nicht nur hinzugefügten, sondern auch vorausgestellten σωθέντες zu entnehmende Voraussetzung des Schriftstellers, dass der Leser überhaupt noch im Unklaren darüber sich befinden könne, ob die griechischen Theilnehmer an der Expedition des Cyrus überhaupt glücklich davongekommen seien, weg, und es würden nur diejenigen in Abzug gebracht, welche auf dem ganzen Rückzug, bis zur Vereinigung mit Thibron umgekommen waren. In dieser Form würden die Worte der Notiz in §. 2 ὡς ἀπεσώθησαν ἐπὶ θάλατταν gegenüber einen Fortschritt involviren, ohne, wie das jetzt geschieht, den Inhalt derselben scheinbar ganz zu ignoriren. Bei dem ge-

ringen Zwischenraum aber, der beide Notizen trennt, ist die Annahme, dass Xenophon etwa irrthümlich das in §. 2 in Betreff der Zehntausend Gemeldete ausser Acht gelassen habe, ausgeschlossen.

Hatte aber Xenophon den § 2 und mit ihm die Worte καὶ ὡς ἀπεσώθησαν ἐπὶ θάλασσαν nicht geschrieben, so ist die Erwähnung der Zehntausend in der Form, wie dies § 6 geschieht, nicht nur ganz an ihrem Platze, sondern legt auch für die hohe Kunst und Vollendung der Darstellung Xenophons ein beredtes Zeugniss ab. Denn wenn die Schicksale der Zehntausend, wie wir weiter unten noch sehen werden, hier nur beiläufig und nur insoweit erwähnt werden durften, als sie in Beziehung zu dem Hauptgegenstand der Erzählung standen, so ist es dem Xenophon gelungen, mit 7 Worten nicht nur die Verstärkung der ungenügenden Streitkräfte des Thibron durch eine neue Heeresmacht — was hier die Hauptsache war — zu melden, sondern zugleich auch die Geschichte derselben von Anfang bis zu Ende dem Leser vor Augen zu stellen. Dass er sie als οἱ ἀναβάντες μετὰ Κύρου bezeichnet, dadurch wird auch dem mit dem Zug derselben völlig unbekannten der Zweck, zu welchem sie von Cyrus angeworben und zu einem Heere vereinigt worden waren, sowie die Ziele, welchen ihr Heereszug galt, wenn anders er das am Anfang des Capitels Erzählte gelesen hatte, völlig klar und da aus dem Vorhergehenden ebenso zu entnehmen war, dass die Expedition ihren Zweck nicht erreicht hatte, sondern gescheitert war und Cyrus selbst das Leben verloren hatte, so konnte auch Niemand über die Bedeutung und den Umfang des Ausdrucks σωθέντες sich im Zweifel befinden, so musste sich jeder sagen, dass nach dem unglücklichen Ausgang des Zugs das σωθῆναι das und zwar glücklich erreichte Ziel ihrer weiteren Unternehmungen gewesen sei. Ja noch mehr: die Stellung welche Xenophon dem die ganze Zeit der κατάβασις umfassenden Partic. σωθέντες angewiesen hat, zeigt, mit welchem Bewusstsein Xenophon gerade diese Worte geschrieben hat. Denn nach der gewöhnlichen Sprechweise hätte Xenophon schreiben müssen: ἐπεὶ δὲ οἱ ἀναβάντες μετὰ Κύρου σωθέντες συνέμιξαν αὐτῷ, das ist ganz offenbar. Er muss also dem σωθέντες mit Absicht seine Stellung vor dem Subject οἱ ἀναβάντες angewiesen haben. Und diese Absicht kann nur dahin gegangen sein, die Thatsache des σωθῆναι als unabhängig von der Thatsache des συμμίξαι hinzustellen, d. h. zu verhüten, dass der Leser zu dem Glauben verleitet werde, als sei das σωθῆναι gleichzeitig mit dem συμμίξαι eingetreten und durch die Vereinigung mit dem Thibron gleichsam erst die Rettung perfect geworden. Denn eine solche Auffassung widersprach ebenso dem Interesse Xenophons wie dem wirklichen Sachverhalt.

Und nun frage ich, warum hätte Xenophon mit so unverkennbarer Berechnung die Klarstellung dieser Thatsache an dieser

späteren Stelle anstreben und bewirken sollen, wenn dieselbe Thatsache durch die Worte ὡς ἀπεσώθησαν ἐπὶ θάλατταν bereits ausser Zweifel gestellt gewesen wäre? Denn das ist ja sicher der Eindruck, den man aus den Worten ὡς ἀπεσώθησαν ἐπὶ θάλασσαν empfängt, dass mit der Ankunft am Meere die Rettung im Wesentlichen erreicht und an eine weitere ernstliche Gefahr für die Zehntausend nicht mehr zu denken ist. Ob dies mit der Anschauung des Xenophon übereinstimmt, das ist eine andere Frage, aber wenn Xenophon dies vorher ausgesprochen hätte, so würde er hier in § 6 σωθέντες entweder anders gestellt, oder ganz weggelassen haben.

So viel aber Xenophon auch in die wenigen Worte ἐπεὶ δὲ σωθέντες οἱ ἀναβάντες μετὰ Κύρου συνέμιξαν αὐτῷ mit vollendeter Kunst gelegt hat, so wenig tritt doch der Inhalt derselben aus dem Rahmen der übrigen Erzählung heraus, so wenig empfängt der Leser den Eindruck, als ob das, was Xenophon ihm in diesen Worten mittheilt, nicht aufs engste mit den Ereignissen, welche er eben schildert, zusammenhinge. Und hierin offenbart sich eine grosse Kunst der Darstellung nicht nur, sondern auch ein feiner Tact. Dieser Tact besteht nach meinem Gefühle darin, dass er bei einer Gelegenheit, wo es es ihm persönlich so überaus nahe liegen musste, der glücklichen Rückkehr nicht nur, sondern auch der ganzen Geschichte des Cyreischen Heeres eingehender zu gedenken und von dem eigentlichen Gegenstand seiner Erzählung eine kleine Abschweifung zu machen, sich streng an das einmal gewählte Thema hält und die Zehntausend und ihren Zug nur da erwähnt, wo es unbedingt nöthig ist, aber auch da mit grösster Reserve verfährt und mit unverkennbarer Absichtlichkeit alles fern hält, was darauf schliessen lassen könnte, dass er ein Gebiet berührt, wo sein persönlichstes Interesse betheiligt ist.

Ich finde dies Verfahren um so tactvoller, als Xenophon auf diese Weise dem Charakter seiner Geschichtsschreibung und damit wieder sich selbst durchaus treu bleibt. Denn wenn der Strom der geschichtlichen Darstellung Xenophons, wie sie uns namentlich in den Hellenicis entgegentritt, weder in die Breite geht, noch auch in der Regel sehr tief, und man ihm desshalb mit Recht den Vorwurf der Einseitigkeit machen muss, so besitzt sie doch eben desshalb die, allerdings durch die zahlreichen Interpolationen vielfach verdunkelte Eigenthümlichkeit, dass sie in sich durchaus einheitlich geordnet ist und mit logischer Consequenz sowie mit Ausschluss alles dessen, was nicht unmittelbar zur Sache gehört und die Entwicklung der Erzählung in der einmal intendirten Richtung stören könnte, fortschreitet. Und wer möchte leugnen, dass in dieser Eigenthümlichkeit sowohl die Schwäche als die Stärke der Xenophonteischen historischen Darstellung beruht, und dass sich hieraus erklärt, dass Xen. ein vortrefflicher Erzähler und Darsteller, aber ein verhältnissmässig weniger guter Geschichts-

schreiber ist und dass er für die Monographie (Anabasis) eine weit grössere Begabung besass als für die allgemeine Geschichte (Hellenica)? Und wenn ich nun sagte, dass Xenophon eben durch die Art, wie er der Geschichte der Cyreischen Expedition Erwähnung thut, sich selbst und dem sonstigen Charakter seiner Geschichtsschreibung treu bleibt, so zeigt sich dies eben darin, dass er sie nie erwähnt um ihrer selbstwillen, sondern immer nur da wo der Gegenstand, den er behandelt, es erfordert, und dass er das auch da immer nur soweit thut, als es nöthig ist. Eine genauere Prüfung der Darstellung Xenophons von lib. III, 1 an wird dies vollständig bestätigen.

Denn fragen wir, was sich Xenophon von lib. III, 1 an, nachdem er die Darstellung der Besiegung Athens und der damit in Verbindung stehenden inneren Partei- und Verfassungskämpfe beendigt hat, zum weiteren Vorwurf seiner Erzählung genommen hat, so kann es darauf nur eine Antwort geben: den Krieg der Lacedämonier mit den Persern. Alles nun, was er am Anfang des ersten Capitels sagt, steht in engster und unmittelbarster Beziehung zu diesem Krieg, denn es dient alles dem einen Zwecke, den Leser auf diesen Krieg vorzubereiten und seine Entstehung zu erklären.

Im § 1 nämlich werden die Beziehungen geschildert, in welchen die Lacedämonier vor dem Ausbruch des Krieges zu dem Perserreich gestanden haben. Diese Beziehungen wurden vermittelt durch die in Kleinasien gebietenden Satrapen, den Tissaphernes und, an erster Stelle, den damals allmächtigen Cyrus. Wir erfahren nun, dass das Verhältniss zu Cyrus das allerbeste war und dass dieser auf Grund der den Lacedämoniern geleisteten Freundschaftsdienste sich für berechtigt hielt, auch seinerseits die Hilfsleistung derselben in Anspruch zu nehmen. Bezeichnend ist hier sogleich für die Art der Xenophonteischen Darstellung, dass wir hier noch nicht erfahren, zu welchem Zwecke er diese Hilfe beanspruchte, sondern erst und mehr gelegentlich in den Worten am Ende des § Κύρῳ πορευομένῳ ἐπὶ βασιλέα. So wenig also gingen die Intentionen des Xenophon dahin, von dem Feldzuge des Cyrus zu reden, dass er es selbst da nicht thut, wo es fast nöthig erscheinen könnte. Zum mindesten wäre doch, wenn er das, was wir jetzt über seine Rüstungen und den Zweck seines Zuges in § 2 ὡς μὲν οὖν Κῦρος — ἐπὶ τὸν ἀδελφόν lesen, überhaupt hätte erwähnen wollen, hier der Ort gewesen, es nicht nur zu erwähnen, sondern sogar eingehender zu berichten. Um wie viel weniger ist also anzunehmen, dass er es in § 2 nachträglich und zurückgreifend hätte anbringen sollen.

Die Lacedämonier nun leisteten, wie wir weiter erfahren, diese Hilfe und der damalige Nauarch Samios war ganz der geeignete Mann dieselbe wirksam zu machen und dem Cyrus gegen den Perserkönig einen wesentlichen Dienst zu leisten.

Aus dem von Xenophon bis jetzt Mitgetheilten geht also soviel hervor, dass die Beziehungen der Lacedämonier zu den Persern allem Anschein nach nicht nur gut geblieben, sondern auch noch besser geworden wären, wenn das Vorgehen des Cyrus gegen seinen Bruder erfolgreich gewesen und er an die Spitze des Perserreichs getreten wäre. Derselbe Umstand aber, welcher dies herbeigeführt haben würde, musste, wenn das Unternehmen des Cyrus fehlschlug, eine starke Spannung und Verstimmung zwischen Lacedämoniern und Persern herbeiführen. Denn die Lacedämonier hatten den aufrührerischen Cyrus nicht nur wirksam, sondern auch officiell unterstützt. Und dass dies nicht übersehen oder vergessen wurde, dafür sorgte gewiss wenn kein anderer, so doch Tissaphernes, der specielle Feind und Nebenbuhler des Cyrus.

Und dieser Mann tritt in der That sofort, ausgerüstet mit einer Macht, wie sie selbst Cyrus nicht besessen, auf den Schauplatz und seine erste That ist die Forderung der Unterwerfung der Jonischen Städte. Dass er dadurch höchst wahrscheinlich einen Conflict auch mit den Lacedämoniern heraufbeschwor, konnte ihm nicht entgehen; denn er musste sich sagen, dass die Jonischen Städte sich nicht ohne Weiteres ihm unterwerfen, sondern die Hilfe der ersten Macht Griechenlands, die noch dazu in so nahem Verhältniss zu dem auch von ihnen bevorzugten Cyrus gestanden hatte, anrufen würden und ebensowenig konnte er darüber in Zweifel sein, dass die Lacedämonier schon um ihrer Ehre willen für jene Jonischen Städte eintreten würden.

Daher schliesst sich denn auch an die Worte, die von der, Seitens der Lacedämonier dem Cyrus geleisteten Unterstützung bei seinem Zuge gegen den König handeln μὴ δύναςθαι κατὰ γῆν ἐναντιοῦςθαι Κύρῳ πορευομένῳ ἐπὶ βαςιλέα, durchaus passend und mit Hervorhebung des Namens Tissaphernes und unter dem Gebrauch einer starken Adversativpartikel: ἐπεὶ μέντοι Τιςςαφέρνης — κατεπέμφθη —, εὐθὺς ἠξίου τὰς Ἰωνικὰς κτλ. Denn wie gesagt, der Eintritt des Tissaphernes auf den Schauplatz in Kleinasien bedeutete nach dem Vorausgehenden einen Wendepunkt in dem Verhältnisse der Lacedämonier zu dem Perserreiche.

Hierbei aber tritt ganz klar hervor, dass die Worte des § 2 ὡς μὲν οὖν — γέγραπται diesen Zusammenhang wenn nicht ganz aufheben, so doch in der allerempfindlichsten Weise stören, nicht minder aber das andere, dass sie auch ihrem Inhalte nach — und das betrifft namentlich die Worte ὡς ἡ μάχη ἐγένετο καὶ ὡς ἀπέθανε durchaus entbehrlich sind. Denn das Wesentliche des Inhalts dieser Worte und das zum Verständniss der ganzen Situation Nothwendige, das erfahren wir von Xenophon im folgenden Satze (§ 3), nur — und das ist aber wieder echt Xenophonteisch — in innigster und auf meisterhafte Weise bewerkstelligter Verbindung mit der fortschreitenden übrigen Darstellung, sowie in unvergleichlicher Kürze: (ἐπεὶ μέντοι Τιςςαφέρνης) πολλοῦ ἄξιος

βασιλεῖ δόξας γεγενῆσθαι ἐν τῷ πρὸς τὸν ἀδελφὸν πολέμῳ; denn aus diesen Worten erfahren wir, dass der Krieg mit Cyrus beendet und zwar unglücklich für Cyrus, glücklich für den König beendet ist, aus dem dann folgenden σατράπης — ὧν τε αὐτὸς ἦρχε καὶ ὧν Κῦρος wird uns kund, dass Cyrus seine Satrapie verloren hat und nichts mehr bedeutet, und aus dem Zusatz (§. 5) ὅτ' ἔζη, dass er auch bereits todt ist. Nimmt man nun noch hinzu, dass wir, wie wir bereits ausgeführt, aus § 6 auch darüber aufgeklärt werden, dass Cyrus mit einem Griechischen Söldnerheer gegen seinen Bruder gezogen und dass dieses glücklich wieder heimgekehrt war, so sagen uns die Worte in § 2 absolut nichts, was Xenophon nicht theils schon mitgetheilt hätte, theils noch im Folgenden mittheilt und zwar alles auf eine Weise, dass er nirgends den Faden der Erzählung irgendwie unterbricht, oder vom Thema seiner Darstellung auch nur im Geringsten abschweift. Können unter diesen Umständen die noch dazu in so plumper und ich möchte fast sagen, roher Weise nicht nur den Zusammenhang unterbrechenden, sondern auch die feine und tactvolle Darstellung Xenophons mit einem Schlage vernichtenden Worte ὡς μὲν οὖν Κῦρος στράτευμά τε συνέλεξε καὶ τοῦτ' ἔχων ἀνέβη ἐπὶ τὸν ἀδελφὸν, καὶ ὡς ἡ μάχη ἐγένετο, καὶ ὡς ἀπέθανε, καὶ ὡς ἐκ τούτου ἀπεσώθησαν οἱ Ἕλληνες ἐπὶ θάλατταν, von Xenophon herrühren?

So bleibt uns nur noch Themistogenes. Wir könnten ihn billig seinem Schicksal überlassen, indess kann er uns doch auch noch dazu dienen, uns der Unechtheit der ganzen Stelle noch gewisser zu machen. Denn das ist ja keine Frage, im höchsten Grade befremdlich wäre, wenn die Stelle von Xenophon herrührte, die Verweisung auf Themistogenes, mochte nun Xenophon seine Anabasis, was das Wahrscheinlichere ist, schon geschrieben haben oder nicht. Dieses Befremdliche schwindet aber fast ganz, wenn die Worte interpolirt sind; denn Xenophon würde sicherlich eine Form gefunden haben, dasselbe, was hier gesagt wird, wenn er es so wie es jetzt hier steht und an dieser Stelle hätte mittheilen wollen, zu sagen, ohne auf ein anderes Werk verweisen zu müssen. Der Interpolator aber war bei seiner geistigen Unfähigkeit an die ihm einmal geläufige Form unwiderstehlich gebannt; es fehlte nur noch, dass er statt γέγραπται δεδήλωται gesagt hätte. Da er sich nun also von dieser Form nicht losmachen konnte — und nichts übt stärkeren, weil unbewussten Zwang als geistige Sterilität, — so war er in einer üblen Lage. Denn so viel hatte er doch aus der Lectüre der Anabasis gelernt, dass er die Anabasis und den Xenophon selbst aus dem Spiele lassen musste, wenn er die Interpolation nicht verrathen wollte. Es blieb ihm also nichts übrig, als einen anderen zu nennen. Aber welchen? Einen bekannten und viel gelesenen Beschreiber dieses Feldzugs schwerlich; dazu war sein Interesse für Xenophon wohl zu gross

und seine Arbeit mit der des Xenophon zu eng verbunden, also einen unbekannten oder noch besser einen fingirten, der dem Leserkreis der Xenophonteischen Schrift gar keinen Abbruch thun konnte. Und so ward des Themistogenes Name der Nachwelt entweder erhalten, oder für die Nachwelt geschaffen. Indess will ich ihm mit dieser letzteren Alternative das Leben nicht absprechen: er kann, obwohl mir dies sehr unwahrscheinlich ist, gelebt haben, es kommt auch nicht soviel darauf an; denn unsterblich ist er in jedem Falle.

Da nun Plutarch bereits de gloria Athen. p. 345 E. in den Worten: Ξενοφῶν — αὐτὸς ἑαυτοῦ γέγονεν ἱστορία, γράψας ἃ ἐστρατήγησε καὶ κατώρθωσε, καὶ Θεμιστογένη περὶ τούτων συντετάχθαι τὸν Συρακούσιον, ἵνα πιστότερος ᾖ etc. — auf diese Stelle anerkannter Massen Bezug nimmt, so folgt daraus, dass die Interpolation schon zu seiner Zeit im Texte sich befunden hat, was ich zu beweisen versprochen hatte.

Nimmt man nun hinzu, dass auch aus der bekannten Stelle bei Diog. Laert. II, 6. 13. (συνέγραψε) τήν τ' ἀνάβασιν, ἧς κατὰ βιβλίον μὲν ἐποίησε προοίμιον, ὅλης δὲ οὔ hervorgeht, dass die retrospectiven Inhaltsangaben in der Anabasis, die man jetzt allgemein für unecht hält, sich wenigstens schon zur Zeit des Diog. Laert. im Texte der Anabasis befunden haben, so könnte man schon aus diesen beiden Thatsachen den Schluss ziehen, dass die Corrumpirung der Hellen. und der Anab. sowie überhaupt der Schriften Xenophons durch Interpolationen im Wesentlichen schon vor Plutarchs Zeit bewirkt worden sei.

Indess da sich zwischen den Inhaltsangaben in der Anabasis und der Stelle in den Hellen. III, 1. 2. einerseits, und den übrigen Interpolationen in beiden eben genannten Schriften andrerseits, doch immer gewisse nicht unwesentliche Unterschiede auffinden und geltend machen lassen, so könnte man sich doch auf Grund dessen für berechtigt halten, den soeben gezogenen Schluss abzuweisen und die gefundene Altersbestimmung auf die erstgenannten Interpolationen zu beschränken.

Jeder Zweifel aber hinsichtlich des Alters auch der Mehrzahl der übrigen Interpolationen würde beseitigt werden, wenn sich in den Hellenicis wenigstens noch eine von Plutarch benutzte, interpolirte Stelle nachweisen liesse, deren Verwandtschaft mit den übrigen Interpolationen sowohl in der Anabasis als in den Hellenicis ausser Zweifel stände.

Ich bin im Stande, eine solche beizubringen, bemerke jedoch ausdrücklich, dass mir die Unechtheit derselben bereits feststand, ehe ich an die Wichtigkeit, welche sie für diese Beweisführung gewinnen würde, auch nur denken konnte. Dieselbe befindet sich

Hell. II, 1. 23. οἱ δὲ Ἀθηναῖοι ἅμα τῷ ἡλίῳ ἀνίσχοντι ἐπὶ τῷ λιμένι παρετάξαντο ἐν μετώπῳ ὡς εἰς ναυμαχίαν. ἐπεὶ δὲ οὐκ

ἀντανήγαγε Λύσανδρος καὶ τῆς ἡμέρας ὀψὲ ἦν, ἀπέπλευσαν πάλιν εἰς τοὺς Αἰγὸς ποταμούς.

Hier erkläre ich den Zusatz καὶ τῆς ἡμέρας ὀψὲ ἦν für unecht und zwar aus folgenden Gründen:

Es ist schon a priori ganz und gar unwahrscheinlich, dass die Flotte der Athener von früh ἅμα τῷ ἡλίῳ ἀνίσχοντι bis zum hereinbrechenden Abend vor dem Hafen von Lampsakus in einer Linie aufgestellt geblieben sein sollte. Denn bei der Nähe der Feinde, die ebenfalls vollständig zum Kampfe gerüstet waren, und jeden Augenblick die Schlacht aufnehmen konnten, war für die Mannschaften der Atheniensischen Schiffe ebenfalls fortwährend die grösste Kampfbereitschaft nothwendig. Dies wäre aber für jene Mannschaften eine sehr grosse Anstrengung gewesen und würde schliesslich den Feinden für einen Kampf nicht unerhebliche Chancen geboten haben.[1])

Fragen wir nun weiter: Was war der Zweck des Heranrückens der Atheniensischen Flotte vor den Hafen von Lampsakus? so kann natürlich die Antwort nur lauten: das Anbieten der Seeschlacht. Kamen also die vollständig kampfbereiten Lacedämonier binnen einer gewissen nicht zu langen Zeit (ich will annehmen 2—3 Stunden im höchsten Fall) nicht aus dem Hafen, so mussten die Führer der Atheniensischen Flotte offenbar daraus abnehmen, dass die Lacedämonier, da sie ja vollständig zum Kampfe gerüstet waren, an diesem Tage eine Schlacht nicht annehmen wollten. Ein längeres Warten war daher Seitens der Athener vollständig nutzlos und machte sie den Feinden höchstens lächerlich. Ein Warten aber bis gegen Abend wäre vollends thöricht, weil völlig zwecklos gewesen. Denn zu einer Seeschlacht und namentlich zu einer solchen, wie sie hier bei der bedeutenden Zahl der beiderseitigen Schiffe in Aussicht stand, gehörte doch vor allem Zeit; diese Zeit konnte ihnen nur der noch nicht weit vorgerückte Tag bieten. Schon geraume Zeit also vor dem Abend mussten sie sich sagen, dass die Zeit zum Ausfechten einer Schlacht nun nicht mehr hinreiche — und aus diesem Grunde sicherlich wenigstens in den ersten Nachmittagsstunden an die Rückfahrt denken. Also auch von hier aus kann von τῆς ἡμέρας ὀψέ keine Rede sein. Wenn aber Jemand behaupten wollte, dass τῆς ἡμέρας ὀψέ hier diese Zeit bezeichnen könne, den verweise ich auf den Zusatz τῆς ἡμέρας und den ganzen Zusammen-

1) Grote (Gesch. Griechenl. übers. v. Meissner IV, p. 476.) lässt freilich die Atheniens. Schiffe den ganzen Tag manövriren, um die Lacedämonier zum Kampfe herauszufordern, was nicht nur mit der ausdrücklichen Angabe des Xenophon streitet, sondern auch im höchsten Grade gefährlich gewesen sein würde. Aber soviel geht wohl hieraus hervor, dass Grote an der Thatsache, dass die Athener von früh bis Abends vor dem Hafen von Lampsakus in kampfbereiter Stellung geblieben sein sollten, unwillkürlich Anstoss nahm und sie deshalb wenigstens manövriren liess.

hang der Stelle, da eben das endliche Abfahren mit der Tageszeit, die hier nur der Abend sein kann, motivirt wird, sowie auf die mir freilich kritisch nicht ganz sichere Stelle Hell. I, 7. 7. τότε γὰρ ὀψὲ ἦν καὶ τὰς χεῖρας οὐκ ἂν καθεώρων. Denn hier bezeichnet das ὀψέ die Tageszeit und, wie wir sehen, bereits die hereinbrechende Dunkelheit, um wie viel mehr muss dies bei ὀψέ hier der Fall sein, wo τῆς ἡμέρας ausdrücklich hinzugefügt ist. Demgemäss übersetzt auch Campe a. a. O. die Worte „und es schon spät am Tage war", Wells (cur. Thieme 1804) und Leuncl., „jamque advesperasceret" Pirkhem. aber „solque in occasum vergeret".

Aber selbst wenn man τῆς ἡμέρας ὀψέ hier vom Spätnachmittag verstehen wollte, und weiter kann man doch unter allen Umständen nicht zurückgehen, ist die Annahme, dass die Athener so lange gewartet haben sollten, aus dem an zweiter Stelle angegebenen Grunde, ohne Voraussetzung der vollständigsten Unzurechnungsfähigkeit der Atheniensischen Führer unmöglich.

Die Athener konnten aber auch gar nicht, nicht einmal bis zum Spätnachmittag, geschweige denn bis zum anbrechenden Abend bleiben, selbst wenn sie so thöricht gewesen wären dies zu wollen, aus einem wiederum sehr einfachen, aber sehr zwingenden Grunde.

Die Athener waren nämlich auf die Nachricht hin, dass Lysander nach dem Chersones gefahren sei, ebenfalls mit ihrer Flotte aufgebrochen und folgten ihm κατὰ πόδας (§ 20) nach und ankerten in Eläus am Chersones. Dort nahmen sie, wie ausdrücklich gesagt wird, das Frühmahl ein und fuhren, nachdem sie die Einnahme von Lampsakus erfahren hatten, sogleich nach Sestos. In Sestos versahen sie sich nur mit Lebensmitteln und fuhren sogleich weiter nach Aigospotamoi, und hier assen sie zu Abend, jedenfalls das, was sie in Sestos ἐπεσιτίσαντο. Aus alledem und nicht zum geringsten aus dem Umstand, dass Xenophon, der sonst gar nicht so eingehend erzählt, das Anlegen in Eläus, dann das Verproviantiren in Sestos und das Einnehmen des Abendmahls in Aigospotamoi so genau registrirt, folgt mit Sicherheit, dass die Athener mit Lebensmitteln nicht versehen waren und dass dieser Umstand ihre Fahrt etwas verzögerte, trotz der augenscheinlichen Eile, die sie hatten, dem Lysander nahe zu kommen und ihm eine Schlacht zu liefern. In Aigospotamoi aber gab es nichts und die sämmtlichen Lebensmittel für das bei 180 Trieren ohngefähr 36000 Mann starke Schiffsvolk musste aus dem 15 Stadien entfernten Sestos herbeigeschafft werden. Es wird dieser Uebelstand § 25 ausdrücklich erwähnt und Alcibiades sah sich mit durch denselben veranlasst, den Feldherrn Vorstellungen zu machen. Da sie also für ihren so grossen Bedarf in Aigospotamoi selbst gar nichts vorfanden, auch bei ihrem jedenfalls nur kurzen Aufenthalt in Sestos sich wohl nur für den

Abend und höchstens für den Morgen des nächsten Tages mit Lebensmitteln versorgt hatten, so konnten sie schon um deswillen nicht den ganzen Tag vor Lampsakus bleiben, weil sie sich Proviant verschaffen mussten, um, selbst wenn sie für diesen ganzen Tag sich noch versorgt hatten, doch den folgenden Tag, wo sie doch auf eine Schlacht rechneten, nicht von Lebensmitteln entblösst zu sein. Es folgt also auch hieraus, dass ihre Rückfahrt nicht τῆς ἡμέρας ὀψέ sondern um Vieles früher erfolgen musste.

Weiter lesen wir, dass Lysander, als die Athener abfuhren, ihnen zwei der schnellsten Schiffe nachschickte § 24. τὰς ταχίστας τῶν νεῶν ἐκέλευσεν ἕπεσθαι τοῖς Ἀθηναίοις, ἐπειδὰν δὲ ἐκβῶσι κατιδόντας ὅ τι ποιοῦσιν, ἀποπλεῖν καὶ αὐτῷ ἐξαγγεῖλαι. καὶ οὐ πρότερον ἐξεβίβασεν ἐκ τῶν νεῶν, πρὶν αὗται ἧκον.

Dieses Thun des Lysander wird unbegreiflich, wenn die Athener τῆς ἡμήρας ὀψέ erst zurückgefahren wären. Denn Lysander verfolgte damit offenbar mindestens einen zwiefachen Zweck. Erstens wollte er die Sicherheit haben, dass die Athener mit ihrer Rückfahrt nicht bloss ein Scheinmanöver ausführten, um ihn sicher zu machen und dann unvorbereitet zu überfallen, und zweitens wollte er sich von dem Thun der Athener nach der Ausschiffung Kenntniss verschaffen, d. h. also über die Bewachung der Schiffe, über die Art der Proviantbeschaffung, die Zerstreuung der Gelandeten u. s. w. Fuhren nun die Athener mit einbrechender Dunkelheit ab, so konnte eben wegen der Dunkelheit von den ausgesandten Schiffen, die sich doch immer in gehöriger Entfernung halten mussten, vielleicht das Aussteigen, aber sonst weiter nichts beobachtet werden — und selbst wenn man den Begriff des ὀψέ nicht zu sehr urgirt und als die durch dasselbe bezeichnete Zeit den Spätnachmittag annimmt, so war es zweifelhaft, ob sie alles, was dem Lysander zu wissen wünschenswerth war, noch zu sehen bekamen. Wenn sie es aber auch noch sahen, so konnte Lysander wenig Interesse haben, es zu erfahren. Denn wesshalb wollte er sich dessen vergewissern, was sie thaten, und nicht bloss, dass sie ausgestiegen seien und nicht wieder kommen würden? Doch nur desshalb, weil er den Plan sie zu überfallen, gefasst hatte und sich nur dadurch, dass er von ihrem Thun und Treiben nach dem Aussteigen Kenntniss erhielt, von der Ausführbarkeit desselben überzeugen konnte. Kehrten die Athener nun erst spät, ich will nicht einmal sagen mit anbrechendem Abend zurück, so war diese Zeit zu einer Operation, wie er sie beabsichtigte, zu spät und es konnte für ihn wenig Interesse haben, ihr Thun in dieser Zeit zu controliren. Das konnte nur der Fall sein, wenn ihre Rückfahrt zu einer für seine Operation passenden, früher liegenden Tageszeit erfolgte.

Noch sinnloser aber würde das Andere gewesen sein, dass er nämlich seine Soldaten nicht eher aussteigen liess, als bis die ausgesandten Schiffe zurückgekehrt waren. Denn dass die Athener,

wenn sie den ganzen Tag oder den grössten Theil des Tages in einer schlachtbereiten Stellung zugebracht, nicht wieder kommen würden, dessen konnte er so sicher sein, wie irgend einer Sache. Diese Vorsichtsmassregel hatte unbedingt nur einen Sinn, wenn die Tageszeit noch eine solche war, dass eine Wiederkehr der Athener nicht ausser dem Bereich der Möglichkeit lag, und da die Athener nur wiederkommen konnten, um sich mit ihm zu messen, so musste noch ein guter Theil vom Tage übrig sein, als die Athener zurückfuhren. Das τῆς ἡμέρας ὀψέ zeigt sich also auch von hier aus als unmöglich.

Weiter ergiebt sich aus § 27, wo das Thun der Athener bis zum fünften Tage geschildert wird, dass dasselbe an jedem dieser Tage, also auch am ersten, das gleiche war — ἐπὰν κατίδωσιν αὐτοὺς ἐκβεβηκότας καὶ ἐσκεδασμένους κατὰ τὴν Χερρόνησον ὅπερ ἐποίουν πολὺ μᾶλλον καθ' ἑκάστην ἡμέραν τά τε σιτία πόρρωθεν ὠνούμενοι καὶ καταφρονοῦντες δὴ τοῦ Λυσάνδρου, ὅτι οὐκ ἀντανῆγεν — und nur immer mehr ausartete. Das Meiste nun von dem, was hier von ihnen ausgesagt wird, hat als Zeit die des Tages zur Voraussetzung, worauf auch zum Ueberfluss das ἐπὰν κατίδωσι hinweist.

Auch nicht einmal die Annahme ist möglich, dass sie vielleicht am ersten Tage länger als die übrigen Tage geblieben wären. Denn es ist vielmehr das gerade Gegentheil wahrscheinlich, dass sie, da ihre Lage mit jedem Tage peinlicher und ihr Aerger über die Hartnäckigkeit des Lysander grösser wurde, die folgenden Tage etwas zugegeben und länger auf die Annahme der Schlacht Seitens des Lysander gewartet haben werden, als am ersten Tage. Dass aber am fünften Tage, als der Ueberfall durch Lysander erfolgte, der Abend noch fern war, das zeigt der Umstand, dass nicht nur Lysander den erhobenen Schild in ziemlich grosser Entfernung erblicken konnte, sondern auch Konon das Herannahen der Lacedämonischen Flotte bemerkte und zwar auf eine solche Entfernung, dass er noch Zeit hatte, seine Schiffe schnell zu bemannen und zu entkommen (§ 28). Er entfernte sich aber nicht ganz, sondern beobachtete aus der Ferne den weiteren Verlauf des Ueberfalls und erst als er ἔγνω τῶν Ἀθηναίων τὰ πράγματα διεφθαρμένα suchte er das Weite, aber nicht ohne seinerseits noch am Vorgebirge Abarnis die grossen Segel des Lysander weggenommen zu haben. Alles dies lässt voraussetzen, dass es noch heller Tag war. Wenn man aber weiter ins Auge fasst, dass Lysander im Verein mit dem Landheer einen doch gewiss grossen Theil der zerstreuten einige 30000 Mann starken Atheniensischen Schiffsmannschaft aufgriff (συνέλεξε), was natürlich ziemlich viel Zeit in Anspruch nehmen musste, dass er dann die Gefangenen und alle andere Beute auf die Schiffe brachte, diese selbst bemannte und nach Lampsakus führte, so wird man zugeben müssen, dass Lysander, um alles dies aus-

führen zu können, einen guten Theil des Tages gebraucht haben wird; denn des Nachts war es zum Theil gar nicht möglich, Derartiges mit einigem Erfolg vorzunehmen.

Wir werden also annehmen müssen, dass Lysander sogar noch am Tage nach Lampsakus mit seiner Beute zurückgekehrt ist, auch wenn diese Annahme nicht durch die Worte unterstützt würde, ᾗ δ' ἡμέρᾳ ταῦτα κατειργάσατο, ἔπεμψε Θεόπομπον τὸν Μιλήσιον λῃστὴν εἰς Λακεδαίμονα (§ 30).

So waren also auch an diesem fünften Tage die Athener am frühen Morgen vor den Hafen von Lampsakus gefahren, um den Lysander zum Kampfe herauszufordern, dann aber nach einigem Verweilen wieder zurückgekehrt und darauf zu jedenfalls noch nicht sehr weit vorgerückter Tagesstunde von Lysander überfallen worden. Da nun, wie wir bereits bemerkt, nach der Darstellung des Xenophon selbst der erste Tag vom fünften Tage, was das Thun der Athenienser anbelangt, höchstens darin verschieden gewesen sein kann, dass die Athener am ersten Tage noch etwas eher nach Aigospotamoi zurückfuhren als am fünften, so müssen hiernach und nach allem, was wir bisher ausgeführt haben die Worte καὶ τῆς ἡμέρας ὀψέ ἦν unecht sein und Xenophon kann nur geschrieben haben:

ἐπεὶ δὲ οὐκ ἀντανήγαγε Λύσανδρος, ἀπέπλευσαν πάλιν εἰς τοὺς Αἰγὸς ποταμούς.

Der Grund der Interpolation liegt auf der Hand. Der Umstand, dass Lysander nicht aus dem Hafen herauskam, um die angebotene Schlacht anzunehmen, schien dem Interpolator die Rückkehr der Athener nicht hinreichend oder vielleicht gar nicht zu begründen, und daher wurde von ihm kurzer Hand die hereinbrechende Dunkelheit herbeigezogen, um die Athener mit Anstand wieder abziehen lassen zu können.

Nun aber ist es eine ausgemachte und allgemein zugestandene Sache und jeder wird sich bei einer Vergleichung davon überzeugen, dass Plutarch im Lysander c. X, wo dieselben Ereignisse, um die es sich hier handelt, geschildert werden, die Xenophonteische Darstellung stark benutzt hat. Ganz unverkennbar aber tritt die ausschliessliche Benutzung des Xenophon bei dem Passus, der hier in Frage kommt, hervor.[1]) Wenn es nun daselbst heisst c. X. οὕτω δὲ περὶ δείλην ἀποπλεόντων ὀπίσω τῶν Ἀθηναίων οὐ πρότερον ἐκ τῶν νεῶν τοὺς στρατιώτας ἀφῆκεν, εἰ μὴ δύο καὶ τρεῖς τριήρεις, ἃς ἔπεμψε κατασκόπους, ἐλθεῖν ἰδόντας ἀποβεβηκότας τοὺς πολεμίους, so kann es gar keinem Zweifel unterliegen, dass Plutarch mit περὶ δείλην das interpolirte (καὶ) τῆς ἡμέρας ὀψὲ (ἦν) wiedergiebt,[2]) zumal auch

1) Vergl. die vortreffliche Abhandlung v. Büchsenschütz, Xenophons Hellenica und Plutarchos, in d. N. Jahrb. 103 u. 104. p. 240.

2) Ueber die Bedeutung von δείλη bei den Späteren, bezieh. bei Plutarch vgl. Buttmann, Lexil. I, 184. f.

aus der ganzen übrigen Darstellung des Plutarch ebenso, wie wir dies bei der des Xenophon nachgewiesen haben, hervorgeht, dass die Athener nicht erst gegen Abend zurückgekehrt sein können.

Dies beweist auch auf das schlagendste die kürzere Erzählung, welche derselbe Plutarch Alcibiad. XXXVI. von demselben Ereigniss giebt. Dort war er, wie eine Vergleichung zeigt, von dem Wortlaut bei Xenophon unabhängiger und schildert daher auch im Widerspruch mit Lysand. X. den Hergang in diesem Punkt richtig: εἰώθεσαν ἐπιπλεῖν τῷ Λυσάνδρῳ ναυλοχοῦντι περὶ Λάμψακον, ἅμ' ἡμέρᾳ προκαλούμενοι καὶ πάλιν ἀναστρέφειν ὀπίσω καὶ διημερεύειν ἀτάκτως καὶ ἀμελῶς ἅτε δὴ καταφρονοῦντες.

Hiermit meine ich denn doch, ist der Beweis geführt, dass Plutarch bereits den interpolirten Xenophon, beziehentlich die interpolirten Hellenica gehabt hat.[1]) Denn dass die hier vorliegende Interpolation auch nicht etwa eine unschuldige, zufällig in den Text gerathene Randglosse ist, das geht aus der ganzen Natur derselben hervor und ist von uns bereits oben nachgewiesen worden, andererseits aber ist es ganz unverkennbar, dass sie zu dem ganzen in der Anabasis bereits nachgewiesenen Interpolationssystem gehört. Dies letztere bedarf eigentlich keines weiteren Beweises, doch steht mir auch dieser speciell in Bezug auf die Art und den Charakter der vorliegenden Interpolation zu Gebote, und die Sache ist zu wichtig, um nicht die Beseitigung jeden Zweifels wünschenswerth erscheinen zu lassen.

Ich greife zu diesem Zwecke nochmals in die Anabasis zurück, wo sich derselbe begründende Zusatz, nur ohne Hinzufügung von τῆς ἡμέρας findet,

Anab. VI, 5. 31. ἐντεῦθεν οἱ πολέμιοι ἱππεῖς φεύγουσι κατὰ τοῦ πρανοῦς ὁμοίως ὥσπερ οἱ ὑπὸ ἱππέων διωκόμενοι. νάπος γὰρ αὐτοὺς ὑπεδέχετο, ὃ οὐκ ᾔδεσαν οἱ Ἕλληνες, ἀλλὰ προαπετράποντο διώκοντες· ὀψὲ γὰρ ἦν.

und es nach meiner Ansicht ebenfalls keinem Zweifel unterliegt, dass die Worte ὀψὲ γὰρ ἦν interpolirt sind.

In der von § 26 an geschilderten Schlacht nämlich errangen die Feinde den Griechischen Peltasten gegenüber Anfangs einen Erfolg, wurden aber dann durch die Hopliten zurückgewiesen und in die Flucht geschlagen. Dem linken Flügel der Feinde gegenüber befand sich die Griechische Reiterei (§ 28) und daher wurde

1) Dass diese Thatsache von der höchsten Bedeutung ist und Consequenzen von grosser Tragweite nach sich zieht, liegt auf der Hand. Da aber hier nicht der Ort ist, auf dieselben näher einzugehen, so begnüge ich mich, nur mit Beziehung auf das in den einleitenden Worten über die Auszugstheorie, die sich namentlich auf Plutarch stützt, Gesagte zu bemerken, dass, wenn schon die blosse Existenz erheblicher Interpolationen dieselbe im hohen Grade unwahrscheinlich macht, ihr das nachgewiesene Verhältniss Plutarchs zu den interpolirten Hellenicis den Boden noch mehr entziehen muss.

derselbe mit Hilfe dieser Reiter ganz auseinandergesprengt. Auf dem rechten Flügel jedoch war der Erfolg, und zwar wegen der hier fehlenden Reiterei nicht so wirksam und daher konnte dieser Theil der Feinde auf einem Hügel Halt machen und sich wieder sammeln. Die Griechen erneuerten hierauf sofort ihren Angriff, dem die Feinde nicht standhielten. Diesmal aber setzten die Peltasten die Verfolgung fort, bis sich auch dieser Flügel wie der linke in Auflösung befand. Der den Feinden hierbei beigebrachte Verlust war sehr gering, aber trotzdem nahmen die Peltasten von einer noch weitergehenden Verfolgung Abstand und zwar aus Furcht vor der zahlreichen feindlichen Reiterei. Offenbar nun wäre hiermit die Schlacht beendet gewesen und die Griechen würden sich wieder nach ihrem Lager zurückbegeben haben, wenn nicht auf einem Hügel die Reiterei des Pharnabazus, welche noch fortwährend Verstärkung von den Bithynischen Reitern erhielt, von ihnen erblickt worden wäre. Diese Reiter, welche ein geschlossenes Ganze (ἔτι συνεστηκός) bildeten und eine die Griechen beobachtende Stellung einnahmen (καταθεωμένους τὰ γιγνόμενα) konnten die Peltasten nicht in ihrem Rücken lassen, wenn sie nicht ihren Rückzug sehr gefährden wollten. Obgleich sie also bereits ermüdet waren und demnach unter anderen Umständen nicht mehr gekämpft haben würden (ἀπειρήκεσαν μέν), beschlossen sie doch noch auch auf diese einen Angriff zu machen und sie zum Abzug zu nöthigen. Dieser Angriff hatte einen über Erwarten günstigen Erfolg, denn die Reiter flohen, ohne das Herankommen der Peltasten abzuwarten, in solcher Hast den Hügel hinunter, als ob sie von Reitern verfolgt würden.

Was werden nun die Peltasten gethan haben, als sie diesen Erfolg ihres Angriffs wahrnahmen? Sie werden sofort umgekehrt sein; denn

1. hatten sie den Angriff nur noch unternommen, um ihren Rückzug ohne Gefährdung durch jene Reiter antreten zu können — und dieser Zweck war nun erreicht,

2. waren sie ermüdet von langem Marschiren und Kämpfen, und

3. wäre es für sie als Peltasten die grösste Thorheit gewesen, Reiter, die noch dazu in solcher Eile flohen, verfolgen zu wollen.

Wie kann nun, frage ich, das Aufgeben der Verfolgung Seitens der Peltasten damit motivirt werden, dass es spät gewesen sei, wie kann es vollends allein damit motivirt werden! Denn dadurch werden alle die andern angeführten Gründe, die doch wenigstens ihren Entschluss mit bestimmt haben müssen, ausgeschlossen! Aber selbst wenn das ὀψὲ εἶναι, was hier doch nur den herannahenden Abend bezeichnen kann, nicht allein, sondern unter den übrigen Gründen mitgenannt wäre, würde man an seiner Echtheit zweifeln müssen. Denn wenn der hereinbrechende Abend für die Peltasten das Aufgeben der Verfolgung der Reiter nöthig gemacht hätte, so würde Xenophon auch die Worte ὃ οὐκ

ᾔδεϲαν οἱ Ἕλληνεϲ, ἀλλὰ προαπετράποντο διώκοντεϲ nicht hinzugefügt, sondern sich damit begnügt haben, zu sagen, dass diese Reiter eilig geflohen seien. Denn diese Worte können doch nur den Sinn haben, dass die Griechischen Peltasten, wenn sie gewusst hätten, dass die Reiter am Fusse des Berges oder in unmittelbarer Nähe desselben eine Schlucht zu passiren hatten, sich nicht zurückgewendet, sondern die Reiter noch weiter verfolgt haben würden, da sie dann allerdings in der Lage gewesen wären, sie einzuholen und ihnen noch sehr empfindliche Verluste beizubringen. Also erscheint hiernach als der Grund ihres Zurückgehens lediglich die vorausgesetzte und unter gewöhnlichen Verhältnissen mit Recht vorausgesetzte Erfolg- und Nutzlosigkeit einer weitern Verfolgung.

Ferner aber war es so spät, dass der Abend mit seiner Dämmerung und Dunkelheit sich bereits bemerkbar gemacht hätte, noch gar nicht. Es müssen vielmehr bis zum Sonnenuntergang immer noch 1—2 Stunden gewesen sein. Das geht daraus hervor, dass nicht nur erst nachdem die Griechen sich gesammelt hatten und nach dem Platz des ersten Zusammentreffens mit den Feinden zurückmarschirt waren, sondern auch nachdem sie daselbst ein τρόπαιον errichtet hatten und sich zum Rückmarsch nach dem Lager anschickten, der Sonnenuntergang stattfand (§. 31) ἀπῄεϲαν ἐπὶ θάλλατταν περὶ ἡλίου δυϲμάϲ.

Der Gedanke an den hereinbrechenden Abend muss also als ein den verfolgenden Griechischen Peltasten mindestens ziemlich fernliegender erachtet werden, und dann meine ich, würde ihnen doch dasBedenken noch viel näher gelegen haben, dass sie sich durch weitere Verfolgung zu weit von den übrigen Theilen des Heeres entfernen und die Wiedervereinigung mit ihnen schwieriger machen möchten.

Kurz, von welcher Seite wir auch die Sachlage und die ganze übrige Darstellung Xenophons betrachten, immer zeigt sich dasselbe Resultat, dass die begründenden Worte ὀψὲ γὰρ ἦν unmöglich von Xenophon herrühren können, und dass wir hier wie in Hell. II, 1. 23 ein Werk unseres Interpolators vor uns haben. Auch ganz in der Nähe hat er gearbeitet, denn ich bin überzeugt, dass auch die Worte in

A. VI, 5. 30. ὡϲ μὴ τεθαρρηκότεϲ ἀναπαύϲαιντο — von ihm und nicht von Xenophon herrühren. Sehr entbehrlich ist zwar auch das Vorhergehende οὕτωϲ ὅπωϲ δύναιντο und es ist wahrscheinlich, dass Xenophon bloss geschrieben hat καὶ ἐπὶ τούτουϲ ἰτέον εἶναι, indess zwingende Gründe lassen sich nicht geltend machen, dass Xen. nicht auch hinzugefügt haben könnte οὕτωϲ ὅπωϲ δύναιντο. Aber die Worte ὡϲ μὴ τεθαρρηκότεϲ ἀναπαύϲαιντο kann er doch, wenn ἀναπαύϲαιντο nicht corrumpirt ist, unmöglich geschrieben haben.

Der Anlass zur Einsetzung dieser Worte ist hier ganz derselbe wie an den eben besprochenen und so vielen andern inter-

polirten Stellen; es soll eine Begründung gegeben werden, und zwar hier eine Begründung des Entschlusses der Peltasten, auch noch gegen die auf einem Hügel haltende Reiterei des Pharnabazus angriffsweise vorzugehen. Dieses Vorgehen war, wie wir oben bereits zu bemerken Gelegenheit hatten, ganz unumgänglich nothwendig und der Grund desselben liegt auf der Hand und ist übrigens auch durch die unmittelbar vorhergehenden Worte, welche das Einstellen der Verfolgung des rechten Flügels begründen: τὸ γὰρ ἱππικὸν φόβον παρεῖχε τὸ τῶν πολεμίων πολὺ ὂν bereits hinlänglich angedeutet, weshalb auch Xenophon es nicht für nöthig gefunden hat, eine weitere Begründung hinzuzufügen. Die vom Interpolator gegebene aber ist eine ganz verkehrte. Denn von einem ἀναπαύεσθαι konnte wohl bei den übrigen Abtheilungen des geschlagenen und auf der Flucht befindlichen Heeres (und diese hat der scharfsinnige Interpolator wahrscheinlich im Sinne gehabt) aber nicht bei diesen Reitern geredet werden, welche in aller Ruhe und anscheinend nur auf eine Gelegenheit zum Angriff wartend — καταθεωμένους τὰ γιγνόμενα — auf dem Hügel halten. Denn von dem Fussvolk der Barbaren hatten die Peltasten unter allen Umständen nichts mehr zu fürchten, sie mochten ἀναπαύεσθαι so viel sie wollten.

Können aber die Worte ὡς μὴ τεθαρρηκότες ἀναπαύσαιντο nur von den auf der Flucht Befindlichen verstanden werden, während die Beziehung auf die auf dem Hügel haltenden Reiter sprachlich allein möglich ist, so ist weiter, ebenfalls rein sprachlich angesehen, der Gebrauch des Partic. Perf. τεθαρρηκότες in diesem Finalsatz im hohen Grade auffällig. Denn dem Sinne der ganzen Stelle nach kann doch dies Partic. aufgelöst nur übersetzt werden: „damit sie nicht neuen Muth bekämen und sich erholten“, wie ich das ἀναπαύεσθαι hier mich accommodirend wiedergeben will. Und so übersetzt in der That die Worte Hertlein „damit sie nicht wieder Muth fassten und sich erholten“ und, wenn auch gegen die Wortfolge des Textes, der Uebersetzer bei Engelmann: „damit sie sich nicht erholten und neuen Muth bekämen“. Dieselbe Auffassung giebt wieder die Uebersetzung des Leuncl. „ne sumpta fiducia respirarent“, dem sich Kühner anschliesst „ne hostes fiducia sumpta vires suas reficerent“.

Die Genannten haben sich bei ihrer Uebersetzung des Partic. τεθαρρηκότες sämmtlich durch den Sinn, welcher hier erfordert wird, bestimmen lassen, aber sprachlich ist diese Uebersetzung meines Erachtens unmöglich, wenn man nicht dem Schriftsteller einen Fehler imputiren will. Denn es müsste, wenn die Worte dies heissen sollten, θαρρήσαντες statt τεθαρρηκότες im Texte stehen. Dies bedarf gar keiner Begründung; denn ganz anders liegt der Fall VI, 3. 12, wo dasselbe Partic. gebraucht ist οὕτω μὲν πολλῶν ὄντων πολεμίων, οὕτω δὲ τεθαρρηκότων; und auch VI, 4. 12 steht das Perf. in seiner ihm zukommenden Bedeutung

οἱ γὰρ πολέμιοι ἀνατεθαρρήκαcιν, „denn die Feinde haben ihren alten Muth wieder" —, wobei man übrigens das durch „ἀνα" ausgedrückte Moment, was an unserer Stelle ebenfalls vermisst wird, bei θαρρήcαντες aber durch den Aorist mitbezeichnet werden würde, berücksichtigen wolle.

Bei der lateinischen Uebersetzung fiducia sumpta tritt die sprachliche Unrichtigkeit derselben etwas zurück, obgleich das Partic. Perf. hier durchaus nur aoristische Bedeutung hat, und deshalb meine ich hat wohl Kühner ohne Bedenken sich die Uebersetzung des Leuncl. im Wesentlichen angeeignet und ohne Bedenken so wie oben mitgetheilt, in der Goth. Ausg. 1852 in den Noten wiedergegeben, dagegen in seiner deutschen Schulausgabe von demselben Jahre in ganz auffallender Weise τεθαρρηκότες bei der Uebersetzung weggelassen („ὡc μὴ — ἀναπαύcαιντο damit die Feinde sich nicht wieder erholen möchten"). Gemeinsam ist übrigens beiden Uebersetzungen auch die Unrichtigkeit, dass beidemal die Feinde als Subject substituirt werden, während dies nur die Reiter sein können — καὶ ἐπὶ τούτους (ἱππέας) ἰτέον εἶναι οὕτως ὅπως δύναιντο, ὡς μὴ τεθαρρηκότες ἀναπαύcαιντο. Auch dies aber ist eine Accommodation an den geforderten Sinn, da wie wir gesehen haben, dass ἀναπαύεcθαι, auf die Reiter bezogen, ganz und gar nicht passt. Dasselbe hat übrigens bereits vor ihm Amasaeus gethan, der in seiner freien Weise übersetzt: ne darent hosti ad respirandum ac vires recipiendas quicquam laxamenti, was nur auf den übrigen geschlagenen Theil des Heeres passt.

Nur Krüger ist durch seine in der Ausgabe von 1826 gegebene Uebersetzung — denn in der kleineren Ausgabe schweigt er ebenso wie Rehdantz vollständig über diese Stelle — dem Partic. Perf. τεθαρρηκότες sprachlich gerecht geworden, indem er übersetzt „ne illibata fiducia in castra reversi quiete et somno fruerentur". Namentlich die negative Wendung — illibata — ist bezeichnend für sein Streben, dem Perf. seine Bedeutung zu wahren — mit ungebrochenem Muthe, als noch muthig seiende (nicht etwa muthig gewordene). Aber freilich war dies nur möglich — sonst wären auch die abweichenden Uebersetzungen aller andern nicht begreiflich — auf Kosten des Sinns der Worte. Denn ἀναπαύεcθαι musste, um τεθαρρηκότες so setzen zu können, eine ganz andere Bedeutung erhalten, als die hier natürliche und nach dem ganzen Zusammenhang allein mögliche; denn es soll nicht mehr und nicht weniger heissen als „in castra reversos quiete et somno frui". Ohne die hinzugefügte Verweisung auf § 21 würde diese Uebersetzung des ἀναπαύεcθαι vollständig unverständlich und räthselhaft sein. Dort aber sagt Xenophon am Schluss seiner Rede οὐ δεῖ ἔτι τούτους, ἐπεὶ ἡμᾶς πάντως (πάντας Kr.) εἶδον, ἡδέως δειπνῆcαι οὐδ' ὅπου ἂν ἐθέλωcι cκηνῆcαι, und mit Beziehung darauf soll Xenophon das ἀναπαύεcθαι

in der von Krüger ihm zugeschriebenen vielumfassenden Bedeutung gebraucht haben! Wie konnte aber Xenophon einem Leser dies zumuthen, wie konnte er erwarten, dass alle jene durch einen weiten Zwischenraum getrennten Worte noch genau in ihrem Gedächtniss haben würden, ja dass sie überhaupt noch an sie dachten. War aber dies nicht der Fall, so konnten die Worte ὡς μὴ τεθαρρηκότες ἀναπαύσαιντο namentlich ἀναπαύσαιντο gar nicht richtig verstanden werden.

Uebrigens giebt es keine der von mir als unecht nachgewiesenen und noch nachzuweisenden Stellen, von deren Unechtheit ich fester überzeugt wäre, als ich es in Betreff dieser Worte in § 21 bin, auf welche Krüger den Xenophon Bezug nehmen lässt. Denn es ist mir ganz zweifellos, dass Xenophon seine Rede mit den Worten ἴωμεν ἐπὶ τοὺς ἄνδρας geschlossen hat und geschlossen haben muss. Denn wenn ein Feldherr in einer längern Rede die Nothwendigkeit gegen den in sichtbarer Nähe befindlichen Feind vorzugehen entwickelt hat und dann sagt: Soldaten, Gott will es! Vorwärts! so kann darauf nichts mehr folgen. Die Worte aber οὐ δεῖ ἔτι — σκηνῆσαι streifen doch ausserdem nahe an Sinnlosigkeit und sind einer Analysirung gar nicht werth; nur das Eine will ich bemerken, dass die Idee dieser geradezu empörenden Interpolation höchst wahrscheinlich aus § 10 geschöpft ist, wo es heisst und zwar ebenfalls am Schluss einer Rede des Xenophon (an die Strategen): ὑμεῖς μὲν τοίνυν, ἔφη, προηγεῖσθε τὴν πρὸς τοὺς ἐναντίους ὡς μὴ ἑστήκωμεν, ἐπεὶ ὤφθημεν καὶ εἴδομεν τοὺς πολεμίους· ἐγὼ δὲ ἥξω τοὺς τελευταίους λόχους καταχωρίσας ᾗπερ ὑμῖν δοκεῖ. Woher die übrigen Ingredienzen genommen sind, das findet und weiss vielleicht ein andrer. Damit fällt natürlich auch ohne Weiteres die Krügersche Erklärung der Stelle und es kann hiernach und nach allem was wir ausgeführt haben wohl keinem Zweifel mehr unterliegen, dass Xenophon ὡς μὴ τεθαρρηκότες ἀναπαύσαιντο ebenso wenig, wie die Worte ὀψὲ γὰρ ἦν geschrieben hat.

Obgleich nun die beiden zuletzt besprochenen Interpolationen in A. VI, 5. 30 und 21 nicht zu dem Beweismaterial im engern Sinne gehören, so dienen sie doch insofern unserem Zwecke auch, als sie zeigen, dass in der Nähe des ὀψὲ γὰρ ἦν die bessernde und erklärende Hand unsers Interpolators thätig gewesen ist, sodass wir um so weniger über die Entstehung und den Urheber dieser Worte in Zweifel sein können.

Nicht weniger wichtig aber ist eine andere, der Stelle in Hellen. II, 12. 3. καὶ τῆς ἡμέρας ὀψὲ ἦν noch mehr als die in A. VI, 5. 31. ὀψὲ γὰρ ἦν ähnliche, meines Erachtens ebenso zweifellose Interpolation, welche sich findet in

Kyneg. 6, 25. ἐπειδὰν δὲ μεταθέουσαι αἱ κύνες ἤδη ὑπόκοποι ὦσι καὶ ᾖ ὀψὲ ἤδη τῆς ἡμέρας, τότε δεῖ τὸν κυνηγέτην τὸν

λαγῶ ἀπειρηκότα ζητεῖν μὴ παραλείποντα μηδὲν, ὧν ἡ γῆ ἀνίησιν ἢ ἔχει ἐφ' ἑαυτῆς —

Es ist hier von der Hetzjagd auf Hasen die Rede. Wenn nun, heisst es, die verfolgenden Hunde schon etwas müde sind und es schon spät am Tage ist, dann soll der Jäger den Hasen suchen und alles in der Umgegend durchstöbern, um denselben, der sich irgendwo aus Ermüdung und Furcht versteckt und festgesetzt hat, aufzuscheuchen und seiner so habhaft zu werden. Dann soll er die Netze und Garne wegnehmen und nach Hause gehen.

Es handelt sich also hier darum, wie es mit dem letzten Hasen gehalten werden soll, der wegen Ermüdung der Hunde von ihnen nicht mehr auf dem gewöhnlichen Wege aufgesucht und gefangen werden kann. Den soll man nicht aufgeben, sondern der Jäger selbst soll sich ins Mittel legen und seinerseits alles mit grösster Genauigkeit absuchen. Offenbar empfiehlt Xenophon dies Verfahren aus pädagogischen Gründen, da ein resultatloser Abschluss der Jagd und das Aufgeben eines gejagten Wildes einen demoralisirenden Einfluss auf die Hunde befürchten lässt. Wenn nun der Jäger selbst den sehr festsitzenden Hasen aufstöbern soll, so braucht er dazu jedenfalls das volle Tageslicht. Es basirt also das ganze nach ἐπειδὰν δὲ — αἱ κύνες ὑπόκοποι ὦσι empfohlene Verfahren auf der Voraussetzung, dass es noch heller Tag und unter Umständen noch lange Tag ist, während durch das hinzugefügte καὶ ᾖ ὀψὲ ἤδη τῆς ἡμέρας das so nöthige Tageslicht höchst problematisch wird. Das aber würde Xenophon auf keinen Fall entgangen sein und deshalb kann er die fraglichen Worte unmöglich geschrieben haben.

Dazu kommt, dass im Sommer — und Xenophon giebt hier ganz allgemeine Regeln, die sich auf die Jagd zu allen Jahreszeiten erstrecken — von einem „spät am Tage sein" gar keine Rede sein konnte, da nach 4, 11 im Sommer nur bis Mittag gejagt werden sollte: ἀγέσθωσαν δὲ θέρους μὲν μέχρι μεσημβρίας, χειμῶνος δὲ δι' ἡμέρας, was bestätigt wird durch 6, 26. ἀπιέναι ἐκ τοῦ κυνηγεσίου, ἐπιμείναντα, ἐὰν ᾖ θερινὴ μεσημβρία, ὅπως ἂν τῶν κυνῶν οἱ πόδες μὴ καίωνται ἐν τῇ πορείᾳ. Gerade dass Xenophon hier an diesen durch die Jahreszeit bedingten besonderen Fall denkt und ihn ausdrücklich erwähnt, lässt mit Bestimmtheit erwarten, dass er auch fast unmittelbar vorher an diese, hier noch mehr ins Auge fallende Ausnahme gedacht und sich nicht so allgemein und darum unrichtig ausgedrückt haben würde. Wenigstens würde er ᾖ statt καί haben setzen müssen. Dann aber würde er freilich noch mehr an die Unausführbarkeit des im folgenden empfohlenen Verfahrens erinnert worden sein. Denn wenn es spät am Tage ist, ist es überhaupt nothwendiger Weise mit dieser Art Jagd aus. Das verstand sich ganz von selbst.

Xenophon kann also nur geschrieben haben ἐπειδὰν δὲ μεταθέουσαι αἱ κύνες ἤδη ὑπόκοποι ὦσι, τότε δεῖ τὸν κυνηγέτην etc.

Auf diese Weise erhält auch das τότε seine rechte Beziehung und auch die unnöthige, ja auffallende Wiederholung von ἤδη fällt weg[1]).

Uebrigens steht auch diese Interpolation in dieser Schrift Xenophons nicht allein. So sind z. B. nach meiner Ueberzeugung die Worte in 6, 13. ἐὰν μὲν ᾖ χειμών, ἅμ' ἡλίῳ ἀνέχοντι, ἐὰν δὲ θέρος, πρὸ ἡμέρας, τὰς δὲ ἄλλας ὥρας μεταξὺ τούτων interpolirt, wie sich leicht beweisen lässt; denn dort kann Xenophon nur geschrieben haben: καὶ εὐξάμενον τῷ Ἀπόλλωνι καὶ τῇ Ἀρτέμιδι τῇ Ἀγροτέρᾳ μεταδοῦναι τῆς θήρας λῦσαι μίαν κύνα, ἥτις ἂν ᾖ σοφωτάτη ἰχνεύειν· ἐπειδὰν δὲ (ἡ κύων) λάβῃ —, παραλῦσαι καὶ ἑτέραν — Doch ein näheres Eingehen auf diese Stelle würde mich zu weit abführen.

Durch diese zwei Stellen, die ich übrigens leicht noch vermehren könnte und kann, wenn es nothwendig werden sollte, glaube ich hinlänglich den Beweis geliefert zu haben für das, was ich beweisen wollte, dass die von Plutarch aus den Hellenicis II, 1. 23 übernommene Interpolation ihrer Art nach nicht vereinzelt dasteht, sondern in das System gehört; und das sollte an zweiter Stelle bewiesen werden. In den Hellenicis befindet sich übrigens ganz in der Nähe der Worte καὶ τῆς ἡμέρας ὀψὲ ἦν noch eine andere Interpolation, die mir wenigstens nicht minder unzweifelhaft zu sein scheint, wenn sich auch eine so grosse sachliche Ungereimtheit wie bei II, 1. 23 nicht nachweisen lässt. Das kann aber auch nicht überall verlangt und zum alleinigen Kriterium der Unechtheit gemacht werden. Hier ist namentlich die Incorrectheit der Darstellung und Verknüpfung das die Unechtheit verrathende. Es heisst nämlich

Hell. II, 1. 24. ταῦτα δ' ἐποίει τέτταρας ἡμέρας. καὶ οἱ Ἀθηναῖοι ἐπανήγοντο.

Die bezeichneten Worte halte ich für einen Zusatz des Interpolators, der die ausdrückliche Angabe vermisste, dass auch die Athener ihre Fahrten vor den Hafen von Lampsakus wiederholten. Indess dies war doch selbstverständlich, da ja das wiederholte Thun des Lysander auf dem vorhergehenden Thun der Athener beruhte und ohne dasselbe gar nicht denkbar ist. Ausserdem wird für schwache Denker jeder Zweifel durch § 27 gehoben, wo es heisst ἐπεὶ ἦν ἡμέρα πέμπτη ἐπιπλέουσι τοῖς Ἀθηναίοις etc.

---

1) Es könnte auch noch gegen die Echtheit der fraglichen Worte der Umstand geltend gemacht werden, dass Xenophon, wenn er dieselben hätte schreiben wollen, jedenfalls die beiden Satzglieder in umgekehrter Folge gestellt haben würde — ᾖ ὀψὲ ἤδη τῆς ἡμέρας καὶ μεταθέουσαι αἱ κύνες ἤδη ὑπόκοποι ὦσι. Dafür spricht auch ganz entschieden, dass sowohl O. Leonicenus (bei Steph. 1561.) als auch Leuncl. in ihren keineswegs sehr von einander abhängigen Uebersetzungen den beiden Sätzen die von uns verlangte Stellung zuweisen; denn der erstere übersetzt: „sed quum jam serum diei fuerit, canibus prope modum currendo defatigatis, tunc leporem" — und der letztere mit ganz unwesentlichen Abweichungen ebenso.

Noch entscheidender aber ist der Umstand, dass Xenophon, wenn er hätte sagen wollen, dass nicht nur Lysander, sondern auch die Athener ihr Thun vier Tage lang fortsetzten — denn er wird wohl beide Thatsachen zusammen gedacht haben — das Heranfahren der Athener zuerst erwähnt, oder aber, wenn er dies nicht hätte thun wollen — beide Sätze wenigstens anders, d. h. inniger verbunden haben würde. Nach meinem Gefühl wenigstens musste im ersten Satz der Gegensatz gegen die Athener durch ein hinzugefügtes αὐτός hervorgehoben, beide Sätze aber entweder durch τέ-καί oder μέν-δέ in gegenseitige Beziehung gesetzt werden.

Schliesslich ist das ἐπανάγεσθαι weder das einzige, noch das entscheidende Thun der Athener dem gegenüber, was Lysander that (ἐποίει) und es ist daher anzunehmen, dass Xenophon entsprechend dem allgemeinen ἐποίει des Lysander von den Athenern einen ebenso allgemeinen, wenn nicht denselben Ausdruck, wodurch auch die Darstellung viel concinner geworden sein würde, gebraucht haben würde. Wie sich übrigens dieser Zusatz im Deutschen ausnimmt, das zeigt die Uebersetzung Campe's, der es doch sonst versteht, gut zu übersetzen: „Diess that er vier Tage, und die Athener boten ihm (täglich) die Schlacht an". Das ist natürlich nicht Campe's Schuld. Ueberraschend aber war für mich die erst nachträglich bemerkte Thatsache, dass Pirkhem a. a. O. übersetzt: „Id per quattuor egit dies. Alcibiades interim etc.", also die von uns beanstandeten Worte weggelassen hat. Ich habe dem nichts weiter hinzuzufügen.

Dass die Reden sehr häufig interpolirt und oft auf das Aergste entstellt sind, glaube ich in Bezug auf die Anabasis hinlänglich nachgewiesen zu haben. Dieselbe Erscheinung findet sich auch in den Hellenicis, und als erstes Beispiel hierfür erlaube ich mir eine Stelle anzuführen und als interpolirt nachzuweisen, welche sich findet in der berühmten Rede des Euryptolemus. Dort heisst es

I, 7, 23. τούτων ὁποτέρῳ βούλεσθε, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τῷ νόμῳ (τῶν νόμων) κρινέσθων οἱ ἄνδρες κατὰ ἕνα ἕκαστον διῃρημένων τῆς ἡμέρας τριῶν μερῶν, ἑνὸς μὲν ἐν ᾧ συλλέγεσθαι ὑμᾶς δεῖ καὶ διαψηφίζεσθαι, ἐάν τε ἀδικεῖν δοκῶσιν ἐάν τε μή, ἑτέρου δ' ἐν ᾧ κατηγορῆσαι, ἑτέρου δ' ἐν ᾧ ἀπολογήσασθαι.

Die auffallende Erscheinung, dass, so viel ich weiss, noch Niemand an den Worten von διῃρημένων bis ἀπολογήσασθαι Anstoss genommen hat, lässt sich nur einigermassen durch den Umstand erklären, dass man in dem διαψηφίζεσθαι allgemein eine nochmalige Entscheidung der Vorfrage durch das Volk erblickt hat, ob gegen die Feldherrn überhaupt vorgegangen werden solle oder nicht, und dass man angenommen hat, dass dann die Acte der Anklage und Vertheidigung gefolgt seien. So hat das

Verfahren aufgefasst z. B. Schömann (de comitiis Ath. p. 208 A. 110) desgleichen Curtius (Griech. Gesch. II, 655. 1861), wenn er in der abgekürzt wiedergegebenen Rede des Euryptolemus am Schluss derselben sagt: „Bestimmt einen Tag und lasst an demselben ordnungsmässig erst über die Annahme der Klage abstimmen, dann die Klage selbst vorbringen und endlich jeden Einzelnen seine Sache führen", und ganz ähnlich Herbst (Ueber die Schlacht bei den Arginusen 1855. p. 55) „indem ihr den Tag in 3 Abschnitte theilt, einen, um euch zu versammeln und darüber abzustimmen, ob ihr die Klage annehmen wollt oder nicht; den zweiten für die Anklage, den dritten für die Vertheidigung".

Hierbei ist aber doch im höchsten Grade auffällig, dass nach der Anklage und Vertheidigung von keinem Urtheilsspruch die Rede ist, was doch um so mehr als vierter Theil der Tagesgeschäfte hätte erwähnt werden müssen, als es dem selbstverständlichen cυλλέγεcθαι gegenüber doch einen sehr wesentlichen Act der Volksthätigkeit an diesem Tage bildete und einen solchen, der am allerwenigsten diesem Volke gegenüber weggelassen werden durfte. Da es also unmöglich scheint, dass Euryptolemus bez. Xenophon, namentlich nachdem er das cυλλέγεcθαι des Erwähnens werth gefunden, das κρίνειν des Volkes, es mochte geschehen in welcher Form es wollte, weggelassen haben sollte, so wäre nur die Möglichkeit noch offen, dass der Urtheilsspruch am folgenden oder einem andern Tage vom Volke erfolgen sollte. Doch dies ist nicht nur gegen allen Gebrauch — vgl. Schömann, Attisch. Proc. p. 727 — sondern auch unmöglich als Vorschlag des Euryptolemus, der doch nicht wollen konnte, dass die Wirkung der Vertheidigungsreden durch die zahlreichen Feinde der Feldherrn während des, zwischen Vertheidigung und Urtheilsspruch liegenden, wenn auch nur kurzen Zeitraums wieder aufgehoben, in jedem Falle aber abgeschwächt werde.

Eine andere Möglichkeit wäre die, anzunehmen, dass von keiner Vorentscheidung des Volks die Rede, sondern das διαψηφίζεcθαι ἐάν τε etc. von der eigentlichen Urtheilssprechung zu verstehen sei, der das hier an zweiter und dritter Stelle erwähnte κατηγορεῖν und ἀπολογεῖcθαι thatsächlich vorauszugehen hätte, und dass dies die Meinung des Schriftstellers bez. des Euryptolemus gewesen sei.

Indess diese Annahme ist, wie sie meines Wissens von Niemandem aufgestellt ist, so an sich unmöglich. Denn dadurch, dass ausdrücklich, obgleich vier Acte angegeben sind, doch nur drei Theile des Tages angenommen werden, ist die engste auch zeitliche Verbindung der durch καὶ verbundenen Acte des cυλλέγεcθαι und διαψηφίζεcθαι auf das Zwingendste gegeben und auch jede Annahme einer späteren Verschiebung der Reihenfolge durch Unverstand oder Irrthum unmöglich; denn das cυλλέγεcθαι musste immer das Erste und dann das διαψηφίζεcθαι das Zweite nothwendiger

Weise sein. Dass also das διαψηφίζεcθαι hier das Fällen des schliesslichen Urtheilsspruchs bedeuten könne, ist absolut ausgeschlossen, ausgeschlossen auch dadurch, dass ja Euryptolemus noch gar keinen Antrag formulirt hatte, im Gegentheil in demselben Satze die Wahl zwischen zwei Verfahrungsweisen gab, von welchen die letztere, die κατὰ τὸν νόμον ὅς ἐςτιν ἐπὶ τοῖς ἱεροςύλοις καὶ προδόταις gar nicht vor dem Volke, sondern vor einem Gerichtshofe (κριθέντα ἐν δικαςτηρίῳ §. 22) stattzufinden hatte. Es ist aber offenbar, dass durch die Möglichkeit dieses letzteren Falls auch die Beziehung des κατηγορεῖν und ἀπολογεῖςθαι auf die Action des, nach einer vorausgehenden Vorentscheidung des Volks eintretenden Processverfahrens unmöglich wird, wenn man nicht annehmen will, dass sich der Redner in demselben Satze und in der auffälligsten Weise widerspreche.

Nachdem wir bis jetzt namentlich die Unmöglichkeit, dass von dem eigentlichen richterlichen Processverfahren in diesen Worten die Rede sein könne, nachgewiesen haben, scheint es nicht überflüssig, noch specieller auch die Unmöglichkeit, das διαψηφίζεςθαι im Sinne einer nochmaligen Vorentscheidung des Volks zu fassen, nachzuweisen.

Vor allen Dingen hatte das Volk darüber, dass gegen die Feldherrn gerichtlich zu verfahren sei, bereits in endgiltiger Weise seine Stimme abgegeben und das προβούλευμα des Raths, zu welchem derselbe in formell correcter und unanfechtbarer Weise durch Beschluss der Volksversammlung veranlasst war, ὅτῳ τρόπῳ οἱ ἄνδρες κρίνοιντο (§. 7) lag vor. Denn wenn Schömann (d. comit. Ath. p. 208. A. 110) die Ansicht ausspricht, dass von Euryptolemus eine nochmalige Entscheidung der Vorfrage durch das Volk, ob ein gerichtliches Verfahren gegen die Feldherrn eingeleitet werden solle oder nicht, beantragt werde, „quia in priore concione illa διαχειροτονία populique praejudicium non rite factum erat“, und sich dabei auf §. 7 beruft, so kann ich ihm nicht beistimmen. Denn schon, wenn man den von §. 4—7 geschilderten Verlauf der Volksversammlung, und namentlich §. 7 an sich betrachtet, kann man mindestens sehr zweifeln, ob wirklich eine Verletzung der üblichen Formen stattgefunden; denn in den von Schömann selbst angezogenen Worten des §. 7 an sich ist dafür kein Anhalt zu finden. Mit mehr Recht hätte sich Schömann vielleicht auf die Worte in § 5 οὐ γὰρ προυτέθη cφίcι λόγος κατὰ τὸν νόμον berufen können; warum er dies nicht gethan hat, weiss ich nicht, ich für meine Person kann kein Gewicht auf dieselben legen, da mir ihre Echtheit sehr zweifelhaft erscheint. Ich brauche aber darauf nicht näher einzugehen. Denn völlig entscheidend gegen die Ansicht Schömanns ist schon der Umstand, dass die Rechtsgiltigkeit jener Entscheidung des Volkes §. 7 und die Gesetzlichkeit der Verweisung der Sache an den Rath zum Behuf der Einbringung eines προβούλευμα in der nächsten Volks-

versammlung, nirgends und von Niemandem, auch nicht von Euryptolemus angefochten wird. Sämmtliche Einsprüche in Betreff des Verfahrens gegen die Feldherrn richten sich lediglich und ausschliesslich gegen den ungesetzlichen Inhalt des προβούλευμα, und diesen bekämpft auch, den sonstigen rechtlichen Boden durchaus acceptirend allein Euryptolemus. Derselbe konnte also zum mindesten in §. 23 nicht auf einmal, ohne ein Wort der Begründung vorauszuschicken oder hinzuzufügen, einen derartigen Antrag auf nochmalige Entscheidung der Vorfrage stellen, zumal er in diesen Worten nur den Modus der Ausführung des von ihm empfohlenen Verfahrens angiebt.

Ferner aber müsste es, wenn wir auch hiervon absehen wollten, doch als eine grosse Thorheit erscheinen, deren wir weder den Xenophon noch den Euryptolemus, der sich als ein so überaus gewiegter und klarer Kopf in der übrigen Rede erweist, für fähig halten können, wenn Euryptolemus eine dem eigentlichen Verfahren vorhergehende Entscheidung des Volkes, ob die Männer gefehlt zu haben schienen oder nicht, vorschlagen würde, ohne vorhergehende Vertheidigung. Denn in diesem Fall war nach der Stimmung des Volkes, die Euryptolemus hinlänglich kannte, eine Entscheidung für die Feldherrn sehr unwahrscheinlich; denn nicht einmal auf den Eindruck seiner jetzigen Rede konnte er viel rechnen, da ja dieses Verfahren nach seinem eignen Antrage an einem andern Tage stattfinden sollte.

Andrerseits war bei der διαψήφισις als Vorentscheidung doch auch nicht ausgeschlossen, dass das Volk der Ansicht war, dass die Feldherrn nicht im Unrecht seien, also ein gerichtliches Verfahren gegen sie gar nicht stattfinden solle. In diesem Falle fiel natürlich sowohl das κατηγορῆσαι als das ἀπολογήσασθαι weg. Diese Möglichkeit nun würde Euryptolemus gar nicht in Betracht ziehen, denn auf das διαψηφίζεσθαι folgt auf jeden Fall als zweiter und dritter Theil das κατηγορῆσαι und ἀπολογήσασθαι, während es doch auf der Hand liegt, dass Euryptolemus die Möglichkeit, ja vielleicht sogar die Wahrscheinlichkeit einer von vornherein freisprechenden Entscheidung des Volkes, wenn er sich nicht selbst als von ihrer Schuld überzeugt hinstellen wollte, dem Volke wenigstens insinuiren musste. Das Mindeste demnach, was man von ihm erwarten müsste, ist, dass er vor dem ersten ἑτέρου — obgleich dies bei der vorliegenden Art der Satzbildung factisch nicht möglich ist — ein ἐὰν δὲ ἀδικεῖν δοκῶσι einschob.

Erklärte sich aber das Volk nochmals gegen die Feldherrn, so hatte sich dasselbe selbst ein doppeltes sehr bedenkliches Präjudiz geschaffen, das im besten Falle auch die Freisprechung einzelner Feldherrn ungemein erschwerte. Dieser Fall aber war, wie gesagt, sehr wahrscheinlich. Dies hatte auch Euryptolemus so sehr erkannt, dass er sich in Betreff dessen, was erreichbar war,

durchaus nicht im Zweifel befand. Was er erreichen wollte, war nicht die Rettung der Feldherrn in ihrer Gesammtheit — das hätte der einzige Zweck der nochmaligen Vorentscheidung des Volkes sein können — sondern die Rettung einiger durch Einzelgericht. Deshalb bietet er das Verfahren nach dem ἰcχυρότατον ψήφιcμα des Kannonus an, und beantragt es am Schluss seiner Rede förmlich §. 34 mit dem Zusatz δίχα ἕκαcτον (eben so wie κατὰ ἕνα ἕκαcτον §. 23). Der Umstand aber, dass §. 34 ausdrücklich von ihm beantragt wird, dass die Feldhern κατὰ τὸ Καννωνοῦ ψήφιcμα κρίνεcθαι δίχα ἕκαcτον ohne jeden weiteren Zusatz, schliesst die Beantragung der nochmaligen Entscheidung der Vorfrage, ob das gerichtliche Verfahren gegen die Männer eingeleitet werden solle oder nicht, Seitens des Volks aus. Denn, wie wir bereits oben bemerkten, anch im Verlauf seiner Rede stellt Erypt., obgleich er, wie seine Ausführungen über die Unschuld der Feldherrn überhaupt, namentlich aber einzelner unter ihnen, beweisen, persönlich anderer Ansicht ist als die Mehrheit des Volks, doch nirgends die, wenn auch unangenehme Nothwendigkeit, dass das gerichtliche Verfahren gegen die Feldherrn einzuleiten sei, in Frage. Wurde also der schliessliche (§. 34) Antrag des Euryptolemus angenommen, so musste nach dem ψήφιcμα des Kannonus

1. das Verfahren ἐν δήμῳ, in der Volksversammlung stattfinden.

2. mussten die Angeklagten δεδεμένοι ἀποδικεῖν. Auf dieses letztere, bisher nicht genug beachtete ἀποδικεῖν (ἀπολογεῖcθαι) kam es und musste es ihm bei dem Vorschlage, die Betreffenden nach dem ψήφιcμα das Kannonus zu richten, besonders ankommen, da der Antrag des Raths die nochmalige Anklage und Vertheidigung ausdrücklich §. 9 entzog. Das δεδεμένουc εἶναι war etwas, was dem Euryptolemus natürlich ziemlich gleichgültig war, bei der Menge aber als Verschärfung sehr ins Gewicht fallen musste.

3. musste nach dem Zusatz δίχα ἕκαcτον das ganze Verfahren bei jedem einzelnen Feldherrn wiederholt werden, es wurde also jedem Einzelnen die gesetzliche Gewähr der Vertheidigung zu Theil. Das aber war es, was Euryptolemus erreichen wollte: nochmalige Vertheidigung jedes Einzelnen und Abstimmnng über jeden Einzelnen.

Dasselbe Endziel würde er erreicht haben, wenn auch, wie wir sogleich sehen werden, in andrer Form, wenn er schliesslich den Antrag gestellt hätte, die Feldherrn nicht nach dem ψήφιcμα des Kannonus, sondern nach dem für die προδόται und ἱερόcυλοι gesetzlich festgestellten Verfahren zu richten. Denn hier ist zwar das ἀποδικεῖν nicht ausdrücklich erwähnt, aber durch die Bestimmung, dass ihre Aburtheilung ἐν δικαcτηρίῳ stattfinden sollte,

ohne Weiteres gewährleistet. Die Einzelvertheidigung sichert er aber auch bei diesem Vorschlage dadurch, dass er zwar die Wahl zwischen beiden giebt, aber als für beide geltend hinzusetzt: κατὰ ἕνα ἕκαστον. Der Unterschied war also nur der, dass das Verfahren nach dem ψήφισμα des Kannonus in der Volksversammlung, das andere vor einem Gerichtshof stattfand; denn kein Einsichtiger wird auf die sonstigen, dem Euryptolemus gewiss sehr gleichgültigen Nebenbestimmungen über die Art der Vollziehung der Todesstrafe und das Verfahren nach dem Tode der Verurtheilten das mindeste Gewicht legen.

Warum aber Euryptolemus schliesslich das Verfahren nach dem ψήφισμα des Kannonus vorzog und vorziehen musste, das andere aber fallen liess, wird sofort klar, wenn man bedenkt, dass das erstere sich insofern wenigstens an den Antrag des Raths anschloss, als es das Verfahren an das Volk verwies (vgl. §. 20 ἀποδικεῖν ἐν τῷ δήμῳ und den vollständigen Antrag des Raths §. 9 διαψηφίζεσθαι Ἀθηναίους πάντας κατὰ φυλάς). Jedenfalls wusste Euryptol., dass der andere Vorschlag, nach welchem das Verfahren vor ein δικαστήριον verwiesen wurde, bei der damaligen Stimmung des Volks wenig oder gar keine Aussicht auf Erfolg haben konnte.

Aus alledem geht nach meiner Ansicht unbestreitbar hervor, dass das διαψηφίζεσθαι etc. auch im Sinne einer nochmaligen Entscheidung der Vorfrage, ob die Feldherrn schuldig seien oder nicht, von Euryptolemus nicht vorgeschlagen werden konnte, der ganze Passus also unecht sein muss.

Wie oder warum ist er aber in den Text gekommen? Diese Frage ist noch zu beantworten und wenn auch von ihrer Beantwortung die Entscheidung über die Echtheit der fraglichen Worte nicht mehr abhängig gemacht werden kann, so wird doch die nachgewiesene Wahrscheinlichkeit, wie die Worte in den Text gekommen sind, den Nachweis der Unechtheit noch unwiderleglicher machen.

Kallixenos nämlich hatte vorgeschlagen, wie unser Interpolator §. 9 gelesen hatte, dass ἐπειδὴ τῶν τε κατηγορούντων κατὰ τῶν στρατηγῶν καὶ ἐκείνων ἀπολογουμένων ἐν τῇ προτέρᾳ ἐκκλησίᾳ ἀκηκόασι, διαψηφίσασθαι Ἀθηναίους πάντας κατὰ φυλάς, worauf dann das Abstimmungsverfahren geschildert und die Strafe festgesetzt wird. Der Vorschlag des Kallixenos also liess nur das διαψηφίσασθαι über das „ob schuldig oder nicht schuldig“ zu, das ἀπολογεῖσθαι aber lehnte er ab, eben so wie das, das ἀπολογεῖσθαι und einen regelrechten Processgang zur Voraussetzung habende κατηγορῆσαι. Nun vermisste aber, scheint mir, der Interpolator in dem so überaus strengen Verfahren, welches Eurypt. vorschlug, besonders auch im Hinblick auf die Worte desselben im vorhergehenden §. 19 εἰ μὴ πλέον ἀλλὰ μίαν ἡμέραν δόντες αὐτοῖς ὑπὲρ αὐτῶν ἀπολογήσασθαι die ausdrückliche Bestimmung, dass

die Feldherrn das Recht der nochmaligen Vertheidigung haben sollten; denn er ahnte nicht, dass dies, wie wir oben nachgewiesen haben, in den beiden zur Wahl gestellten Vorschlägen mit enthalten war, da er nur die für ihn vielleicht unfassbare Strenge beider Verfahrungsweisen ins Auge fasste. So geschickt operirte Euryptolemus und es ist mir höchst wahrscheinlich, dass auch die grosse Menge des Volks sich im Anfang bethören liess und nicht sofort die Vortheile erkannte, die Eur. mit Annahme dieses seines schliesslichen Vorschlags für die Feldherren erlangt hätte, dass es aber dann von den Gegnern bei Gelegenheit eines, vielleicht bloss zu diesem Zwecke herbeigeführten Einspruchs wegen begangener Formfehler etc. eines Besseren belehrt wurde. Auf diese Weise wird auch am ersten die Möglichkeit einer zweiten, den Vorschlag des Euryptolemus verwerfenden Abstimmung psychologisch erklärlich; denn dass, nachdem Euryptolemus seinen Antrag formulirt hatte, sofort zur Abstimmung geschritten und wenigstens nicht noch einmal von den Gegnern das Wort ergriffen wurde, um den Antrag des Eurypt. zu beleuchten und zu bekämpfen, zeigt die Gegenüberstellung des ἔγραψε κτλ. und des, auf den in §. 9 mitgetheilten Antrag der βουλή zurückweisenden und kurz zusammenfassenden ἡ δὲ τῆς βουλῆς ἦν, μιᾷ ψήφῳ ἅπαντας κρίνειν. Jedenfalls ist so viel unbestritten, dass Eurypt. durch die ausgesuchte Strenge seiner Vorschläge beziehentlich seines Vorschlags eine Täuschung beabsichtigte, und er würde auf dieses Manöver nicht verfallen sein, wenn er nicht ein wenigstens theilweises Gelingen desselben für möglich gehalten hätte.*)

So können wir uns nicht wundern, dass er auch den Interpolator ganz gründlich getäuscht hat und dass dieser in Folge dessen etwas vermisste, was ihm vor allen Dingen wesentlich, ja wesentlicher als alles andere erschien. Das ist verzeihlich und leicht erklärlich, aber unverzeihlich ist die Art, wie er nun das, was ihm zu fehlen schien, hineinbringt. Erstens ist der Platz ganz schlecht gewählt. Es gehörte nach δίχα ἕκαστον in §. 34, wo der Antrag erst förmlich formulirt wird (denn an eine hier bis jetzt angenommene, nochmalige Entscheidung der Vorfrage durch das Volk hat er sicherlich nicht gedacht, sondern an das eigentliche Verfahren) zum Mindesten musste auch dort eine kurze Recapitulation oder Verweisung gegeben werden. Aber da, wo es jetzt steht, fiel es ihm aufs Herz und hier musste es auch nach seiner Meinung eingesetzt werden. Das aber sowohl dem

*) Als überaus fein berechnet muss übrigens auch sein Verfahren darin angesehen werden, dass er dem Volke 2 Vorschläge scheinbar zur Wahl stellte, von denen der eine, und zwar derjenige, welcher das Verfahren vor einen Gerichtshof verwies, dem Volke viel weniger annehmbar erscheinen musste, als der andere, den er wirklich zu stellen beabsichtigte. Dadurch gewann er für diesen zweiten Vorschlag gleich von vornherein und ganz unwillkürlich dem Volke eine gewisse Sympathie ab.

Antrag des Raths als dem des Eurypt., wenigstens äusserlich angesehen, Gemeinsame und sich ihm daher unmittelbar Darbietende war das διαψηφίζεσθαι; denn nach beiden Anträgen sollte abgestimmt werden und natürlich darüber, ob die Männer gefehlt hätten oder nicht. Dies setzte er nun auch, nachdem er das ganz selbstverständliche und darum höchst auffällige συλλέγεσθαι des Volks vorausgeschickt hatte, zuerst, um dann die beiden Punkte, die zu einem regelrechten Processverfahren gehörten und welche Eurypt. weggelassen zu haben schien, das κατηγορῆσαι und ἀπολογήσασθαι anzufügen. Das κατηγορῆσαι würde Xen. beziehentlich Eurypt. wohl weggelassen haben, der Interpolator hatte aber wahrscheinlich §. 9 vor Augen und da dort Kallixenos des κατηγορεῖν ebenso wie des ἀπολογεῖσθαι (und zwar ganz richtig) Erwähnung that, so glaubte er das κατηγορεῖν um so weniger weglassen zu dürfen. Und so kamen nach dem διαψηφίζεσθαι diese Worte, eingeführt durch doppeltes ἑτέρου in den Text. Dass dies die Ideenverbindung des Interpolators und die geistige Genesis der interpolirten Worte gewesen sein mag, dafür spricht auch die engere Verbindung, in welche durch das hier auffällige doppelte ἑτέρου diese beiden Acte dem, beiden Anträgen gemeinsamen Acte des διαψηφίζεσθαι gegenüber gebracht sind.

Ein weiteres sehr gewichtiges Zeugniss für die Unechtheit finde ich auch in dem Gebrauche von ἐάν τε — ἐάν τε nach διαψηφίζεσθαι. Ich meine der Interpolator hat sich zu dieser durchaus sprachwidrigen und beispiellosen Ausdrucksweise ganz unwillkürlich bestimmen lassen durch den häufigen Gebrauch des ἐάν an den nur ganz äusserlich ähnlichen Stellen im Vorhergehenden, den Gesetzen §. 20 und 21.

Dass schliesslich der Interpolator bei der Erwähnung der drei, beziehentlich vier Acte gar keine Rücksicht auf die natürliche Reihenfolge derselben nahm, ja durch das hinzugefügte συλλέγεσθαι die Annahme einer anderen Reihenfolge Seitens der Leser unmöglich machte, das ist allerdings stark trotz der von uns gegebenen, vielleicht nicht unwahrscheinlichen Erklärung, aber nach den bereits gegebenen und noch zu gebenden Proben der menschlichen Leistungsfähigkeit in dieser Beziehung, aus diesem Grunde nicht unglaublich zu finden.

Die eben besprochene Stelle ist aber nicht die einzige, welche in dieser Rede interpolirt ist, ich muss jedoch von einem Eingehen auf die übrigen absehen.

Wir haben schon vielfach die Neigung des Interpolators zu Uebertreibungen kennen gelernt. Ein Beispiel bietet hierfür die Stelle

VII, 2. 9. ἔνθα δὴ θεάσασθαι παρῆν ἐπὶ τῆς σωτηρίας τοὺς μὲν ἄνδρας δεξιουμένους ἀλλήλους, τὰς δὲ γυναῖκας πιεῖν τε φερούσας καὶ ἅμα χαρᾷ δακρυούσας· πάντας δὲ τοὺς παρόντας τότε γε τῷ ὄντι κλαυσίγελως εἶχεν.

Die Phliasier hatten einen, im Vorhergehenden erzählten

Ueberfall der Eleer und Arkader mit grosser Tapferkeit zurückgeschlagen und dadurch ihre Stadt von einer schweren Gefahr glücklich befreit. In den obenstehenden Worten wird uns nun der Eindruck geschildert, welchen die vollendete Rettung auf die Phliasier hervorbrachte und wie sich derselbe äusserte.

Da erfahren wir denn zuerst, dass die Männer sich einander die Hände schütteln, die Weiber aber zu trinken herbeibringen und zugleich vor Freude weinen, und dann heisst es πάντας δὲ τοὺς παρόντας τότε γε τῷ ὄντι κλαυσίγελως εἶχεν. Aus diesen letzten Worten muss man den Schluss ziehen, dass ausser den erwähnten ἄνδρες und γυναῖκες noch mehr Personen zugegen gewesen seien. Nun aber sind ἄνδρες und γυναῖκες Begriffe so allgemeiner Natur, dass sie ausser „Kindern“ von welchen hier doch nicht wohl die Rede sein kann, alles umfassen, was auf den Namen Mensch Anspruch macht. Denn auch Sklaven und Sklavinnen und Fremde sind entweder ἄνδρες oder γυναῖκες und daher in diesen beiden, bereits genannten Kategorien mit inbegriffen. Nehmen wir aber an, dass unter ἄνδρες verheirathete Phliasische Bürger und deren waffenfähige Söhne und unter γυναῖκες ihre Ehefrauen und erwachsenen Töchter zu verstehen seien, obgleich diese Beschränkung nach dem Wortlaut nicht berechtigt ist, so werden wir unter den übrigen παρόντες nur Fremde und Sklaven beiderlei Geschlechts verstehen können. Diese letzteren müssen wir uns im wesentlichen als an dem Vorgange nicht unmittelbar betheiligt, sondern nur als Zuschauer denken.

Nun kann man sich die ganze Sachlage entweder so vorstellen, dass der κλαυσίγελως, ein Wort, dessen Bedeutung wir vor der Hand dahingestellt sein lassen wollen, alle diejenigen, welche nicht zu den ἄνδρες und γυναῖκες in der oben von uns angegebenen Bedeutung gehörten, ergriff, oder dass derselbe sowohl jene ἄνδρες und γυναῖκες als auch die ausserdem Anwesenden, also die Fremden und Sklaven beiderlei Geschlechts ergriff. Der erstere Fall ist psychologisch ganz undenkbar, denn ein so starker Affect, wie der κλαυσίγελως jedenfalls ist, konnte nicht von den nur indirect sowohl von der Rettung der Stadt Berührten als auch an der Versammlung Betheiligten zuerst empfunden und zum Ausdruck gebracht werden. Da es nun ausserdem heisst πάντας δὲ τοὺς παρόντας, und zu den παρόντες doch auch jene ἄνδρες und γυναῖκες gehören, so bleibt nur der zweite angenommene Fall übrig: der κλαυσίγελως ergriff sowohl die ἄνδρες und γυναῖκες als auch die — um es kurz zu sagen — Zuschauer. Hierbei wird man die Priorität beim Eintritt des κλαυσίγελως den ersteren aus zwingenden psychologischen Gründen zusprechen müssen.

Gegen diese Folge spricht jedoch auf der andern Seite der Umstand, dass vorher von den ἄνδρες nur das δεξιοῦσθαι ausgesagt wird und von den Weibern das χαρᾷ δακρύειν, und dass

erst bei der Erwähnung der übrigen παρόντες der Thatsache des κλαυσίγελως Erwähnung gethan wird. Das lässt doch darauf schliessen, dass die Intention des Schriftstellers dahin gegangen ist, den Act des κλαυσίγελως als von den übrigen παρόντες wenigstens ausgehend hinzustellen. Es zeigt sich also hier mindestens eine sehr anstössige Differenz zwischen der nothwendigen Folge der Ereignisse in der Wirklichkeit und ihrer Folge in der Darstellung, ein Fehler, den wir eben so wenig dem Xenophon zutrauen können, wie die an erster Stelle aufgezeigte völlige Unklarheit hinsichtlich der Bestimmung und Bezeichnung der παρόντες. Denn die Annahme, dass der κλαυσίγελως erst später eingetreten sei und erst später demnach auch die Männer ergriffen, beziehentlich angesteckt habe, ist meines Erachtens durch den Gebrauch des Impf. εἶχε ausgeschlossen. Dadurch tritt der dadurch bezeichnete Zustand zeitlich ganz in gleiche Linie mit den als sogenannten Part. Impf. aufzufassenden Partic. δεξιουμένους, φερούσας und δακρυούσας, und der Schriftsteller hätte, wenn er das spätere Ergriffenwerden der πάντες παρόντες vom κλαυσίγελως hätte bezeichnen wollen, unbedingt und um so mehr den Aor. ἔσχεν gebrauchen müssen, als der Aor. ja das Eintreten eines Zustandes seiner Natur nach bezeichnet. Auch das hinzugefügte τότε γε kann die Nothwendigkeit der Auffassung der vier genannten Handlungen beziehentlich Zustände als gleichzeitiger nur verstärken.

Auch der Umstand, dass die γυναῖκες als χαρᾷ δακρύουσαι vorher bezeichnet werden, kann den Widerspruch betreffs der Folge der Ereignisse in der Wirklichkeit und in der Darstellung nicht beseitigen. Denn auch wenn man annehmen wollte, dass χαρᾷ δακρύειν und κλαυσίγελως sich hinsichtlich ihrer Bedeutung decken und dasselbe bezeichnen, so würde doch gerade durch den Umstand, dass die Frauen als χαρᾷ δακρύουσαι bezeichnet werden, die Männer aber als δεξιούμενοι ἀλλήλους, ein δακρύειν der Männer in diesem ersten Stadium wenigstens ausgeschlossen. Fassen wir also das jetzige Resultat zusammen, so nöthigt uns die Art der Darstellung zu den widerspruchsvollen Annahmen, dass

1. der κλαυσίγελως von den übrigen παρόντες wenigstens zuerst ausgegangen ist,
2. der κλαυσίγελως gleichzeitig mit dem δεξιοῦσθαι der Männer und dem πιεῖν φέρειν und χαρᾷ δακρύειν der Frauen eingetreten ist und
3. die Männer wenigstens sicher erst nach dem δεξιοῦσθαι ἀλλήλους von dem κλαυσίγελως ergriffen worden sind.

Das sind die Widersprüche, die sich aus der blossen Darstellung ergeben, während vom psychologischen Standpunkt aus auch gegenüber der Annahme 1. geltend zu machen ist, dass der κλαυσίγελως nicht von den übrigen παρόντες, sondern nur von den

zunächst betheiligten ἄνδρες und γυναῖκες ausgegangen sein kann, von welchem dann auch die persönlich und innerlich minder Betheiligten unwillkürlich ergriffen wurden.

Was diesen letzten Punkt anbetrifft, so wird man mir nun freilich einwenden, dass diese Forderung allerdings insofern erfüllt sei, als ja die γυναῖκες vorher schon als χαρᾷ δακρύουσαι bezeichnet werden, also wirklich der κλαυσίγελως auch nach der Darstellung des Verfassers von den zunächst Betheiligten und zwar naturgemäss von dem weicheren weiblichen Elemente unter ihnen ausgegangen sei. Ich glaube nun allerdings, dass diese Auffassung den Intentionen des Verfassers dieser Stelle entspricht, aber trotzdem kann ich mir diese Folgerung deshalb nicht aneignen, weil ich überzeugt bin, dass sich die Begriffe κλαυσίγελως und χαρᾷ δακρύειν in Wirklichkeit keineswegs decken, sondern ziemlich verschieden sind.

Ich trete freilich mit dieser meiner Ansicht in Widerspruch mit der bisherigen, soviel ich weiss, allgemein üblichen Auffassung von κλαυσίγελως, doch hoffe ich dieselbe rechtfertigen zu können, indem ich zu diesem Behufe das Wort κλαυσίγελως einer etwas eingehenderen Betrachtung unterziehe.

Zuerst nämlich ist zu constatiren, dass das Wort im Ganzen sehr selten vorkommt. Xenophon an dieser Stelle würde von den griechischen Schriftstellern überhaupt der erste sein, der es gebraucht, und zwar bloss an dieser Stelle; dann kommt es noch vor bei Plut. Mor. 1097 F., bei Athenaeus XIII. p. 591 und bei Demetrius περὶ ἑρμ. XXVIII (Walz, rhet. gr. IX, 17). Citirt wird es noch als von Xenophon gebraucht bei Pollux, onom. II, 64 und bei Hermogen. περὶ ἰδεῶν II, 118 (Walz, a. a. O. III, 311). Wir werden diese Stellen nachher besprechen, aber ich glaube, bei dem so seltenen Vorkommen dieses Worts ist man wie bei keinem andern berechtigt, auf die Etymologie zurückzugehen und darnach seine Bedeutung zu bestimmen. Passt die auf diesem Wege gefundene Bedeutung dann an den wenigen vorkommenden Stellen, so wird man diese als die richtige anerkennen müssen. Darnach wird man dann auch die vorliegende, hinsichtlich ihrer Echtheit wenigstens bereits unsichere Xenophonteische Stelle zu beurtheilen haben.

Κλαυσίγελως (dessen Bildung allerdings eher auf ein Adjectiv als ein Substantiv hinweist) ist zusammengesetzt aus κλαίειν und γέλως und kann nur einen aus κλαίειν und γελᾶν gemischten Zustand bezeichnen. Wie haben wir uns nun denselben zu denken? Κλαίειν, der erste Theil der Zusammensetzung, bedeutet „weinen“, aber nur weinen „in Folge eines Schmerzgefühls“, und zwar hat es diese Bedeutung eben so ausschliesslich wie bei uns im Deutschen das allerdings nicht salonfähige Wort „heulen“ und das lateinische flere. Δακρύειν dagegen ist ebenso wie das lateinische lacrimare eine vox media. Dass das hinsichtlich der

Bedeutung des κλαίειν Gesagte richtig ist, und dass es davon nicht eine einzige Ausnahme, namentlich in der guten Sprache geben kann, das geht schon aus den bei den Attikern sehr häufigen Redensarten „κλαύσεται“ „κλαύς' ἄρα“ „κλαίοις ἂν εἰ“ hervor, besonders aber auch aus folgenden Stellen: Im Phileb., wo Plato bekanntlich u. a. von der Mischung der entgegengesetzten Gefühle der λύπη und der ἡδονή redet, bildet κλαίειν geradezu und ohne Weiteres den Gegensatz zu χαίρειν, wenn er p. 48 a sagt: καὶ μὴν καὶ τάς γε τραγικὰς θεωρήσεις, ὅταν ἅμα χαίροντες κλάωσι, μέμνησαι; nicht minder bezeichnend ist Arist. probl. s. XXXI, 24, wo es heisst: διὰ τί δάκρυα, ἐὰν μὲν κλαίοντες ἀφίωμεν, θερμά ἐστιν· ἐὰν δὲ πονοῦντες τοὺς ὀφθαλμοὺς δακρύωμεν, ψυχρά; aber geradezu geschaffen für die speciell hier vorliegende Frage erscheint die Stelle bei Arist. probl. s. XI, 13. Dort spricht Arist. vom γελᾶν und κλαίειν und sagt: διὰ τί οἱ κλαίοντες ὀξὺ φθέγγονται· οἱ δὲ γελῶντες βαρύ; er giebt darauf mehrere Gründe an, die ich nicht registriren will, die aber sämmtlich darauf basiren, dass der κλαίων niedergedrückt und schmerzlich bewegt ist dem freudig erregten γελῶν gegenüber, zuletzt aber spricht er es ganz deutlich aus, dass die λύπη die Voraussetzung des κλαίειν unter allen Umständen ist, wenn er sagt: οἱ δὲ κλαίοντες, ὥσπερ καὶ ἡ λύπη κατάψυξίς ἐστι [τοῦ] τόπου τοῦ περὶ τὰ στήθη, καὶ τὸ πνεῦμα ψυχρότερον ἀφιᾶσι.

Aus dieser nicht zu bezweifelnden ausschliesslichen Bedeutung von κλαίειν nun folgt, dass dasselbe nie vom „Weinen aus Freude“ vorkommen kann und dass auch in κλαυσίγελως das Weinen nur ein solches aus Schmerz sein kann. Einen Zustand also, wie man ihn bis jetzt unter dem κλαυσίγελως verstehen zu können geglaubt hat, in welchem Weinen vor Freude und Lachen abwechselt, kann κλαυσίγελως unter allen Umständen nicht bezeichnen. Κλαίειν und γελᾶν sind vielmehr, wie an der zuletzt angeführten Stelle bei Aristot., durchaus entgegengesetzte Affecte und κλαυσίγελως bezeichnet den plötzlichen und unter Umständen wiederholt wiederkehrenden Uebergang aus dem schmerzbewegten Weinen, dem Heulen, in das Lachen. Dieser Zustand, für welchen wir im Deutschen gar kein Wort haben, ebensowenig wie der Lateiner eins dafür hatte, lässt sich sehr häufig bei Kindern beobachten. Wenn diese irgend einen grossen kleinen Kummer haben, oder einen körperlichen Schmerz empfinden und aufs heftigste weinen, so kann man sie durch verschiedene Mittel sofort zum und zwar lauten Lachen bringen, aus welchem sie in der Regel wieder, wenn die Erregung des Lachens nicht fortdauert, in das Weinen verfallen, von wo der Uebergang zu neuem lauten Lachen ebenso leicht wieder herbeigeführt werden kann. Ich sage zu „lautem Lachen“, und dies ist eine physische Nothwendigkeit, wenn das Weinen ein lautes Heulen war; denn die starke Erregung der ganzen Natur muss

auch bei dem entgegengesetzten erregten Affect des Lachens eine Aeusserung von entsprechender Stärke veranlassen. Der Uebergang von lautem Heulen z. B. in ein blosses Lächeln ist meines Erachtens schon physisch ganz unmöglich. Andererseits wird einer, der still weint und bekümmert ist, aus diesem Zustande schwerlich in ein plötzliches lautes Lachen übergehen können, höchstens wird es gelingen, ihm ein Lächeln zu entlocken. Diesem letzteren könnte nun, insofern γελᾶν auch lächeln bedeuten kann und κλαίειν auch wohl nicht immer lautes Weinen aus Schmerz bezeichnen muss, wohl auch der Zustand des κλαυςίγελως zugeschrieben werden, aber da beide Worte doch in der Regel lautes Lachen und lautes Weinen, also sich stark äussernde Affecte bezeichnen und der Zustand in jener milden Form nicht so auffallend ist, um die Bildung eines besondern Wortes zur Bezeichnung desselben als wahrscheinlich erscheinen zu lassen, so ist mit Bestimmtheit anzunehmen, dass der Grieche mit κλαυςίγελως den Zustand bezeichnet hat, in welchem ein in der Regel wiederholter Uebergang von lautem Weinen (Heulen) zum lauten Lachen stattfindet und zwar so schnell, dass Weinen und Lachen gleichsam eins zu sein scheint.

Die Grundstimmung bei diesem Zustand wird aber immer die des Schmerzes sein müssen, die durch das Lachen unterbrochen wird; das umgekehrte Verhältniss ist unmöglich. Denn wenn es auch vorkommt, dass ein laut Lachender, ohne dass er unmittelbar vorher laut weinte, in das laute Weinen aus dem Lachen kommt, so kann dies doch nur geschehen durch eine Recurrenz einer nicht lange vorhergegangenen sehr schmerzlich erregten Gemüthsstimmung, zumal wenn sie längere Zeit gewährt hatte. Also bleibt der Schmerz immer die Grundstimmung. Wer aber wird diesem Zustand am meisten unterworfen sein? Starke Naturen und kräftige Charaktere gewiss nicht, wohl aber Kinder, bei denen man denselben sehr oft beobachten kann, leichterregbare, wankelmüthige Frauen und ebensolche in der Regel durch Ausschweifungen verschiedener Art heruntergekommene und entnervte Männer.

Und damit stimmt in der That der Gebrauch an den drei Stellen, wo das Wort vorkommt, überein. Denn bei Plutarch. Mor. 1097 F. werden die raffinirten Ausschweifungen der Epicureer geschildert und ihre Genüsse, die sie sich noch inmitten der Krankheiten und Leiden des Körpers zu verschaffen suchen, und dann heisst es weiter ἀλλ' εἴ τις ἐςτὶ καὶ ψυχῆς Σαρδιανὸς γέλως, ἐν τούτοις ἐςτὶ τοῖς παραβιαςμοῖς καὶ κλαυςιγέλωςιν. Eine genaue Feststellung des Sinnes dieser Stelle ist wegen des hier mit in Frage kommenden Sardonius risus zu umständlich, aber das geht doch sicher aus dem ganzen Zusammenhang hervor, und darauf weist auch das vorausgeschickte παραβιαςμοῖς hin, dass hier unter dem Bilde der κλαυςιγέλωτες Genüsse dargestellt

werden, welche nicht im Stande sind, die Leiden und Schmerzen des Geniessenden zu überwinden, sondern höchstens auf gewaltsam herbeigeführte Weise und auf kurze Zeit zu unterbrechen. Hier ist doch die Uebereinstimmung mit der von uns auf Grund der Etymologie festgestellten Bedeutung vollständig vorhanden und namentlich auch der vor allem wichtige Punkt sicher, dass die Grundstimmung bei dem κλαυσίγελως das Schmerzgefühl ist, welches durch das Lachen augenblickliche Unterbrechungen erfährt.

Die andere Stelle, in welcher das Wort κλαυσίγελως vorkommt ist Athen. XIII, p. 591 und lautet: Ἀπολλόδωρος δ' ἐν τῷ περὶ ἑταιρῶν δύο ἀναγράφει Φρύνας γεγονέναι, ὧν τὴν μὲν ἐπικαλεῖσθαι Κλαυσιγέλωτα, τὴν δὲ Σαπέρδιον. Es wird aus dieser Stelle nicht klar, welche von den beiden Φρῦναι den Beinamen Κλαυσίγελως führte, ob die berühmte und gefeierte Thespierin, oder die andere weniger bekannte. Aus dem Umstand aber, dass gleich darauf aus des Herodikus Κωμῳδούμενα lib. VI mitgetheilt wird, dass bei den Rednern die eine auch den Namen Σηστός führte (διὰ τὸ ἀποσήθειν καὶ ἀποδύειν τοὺς συνόντας αὐτῇ), die andere Θεσπική hiess und dass diese letztgenannte eben die berühmte ist, folgt wohl, dass kurz vorher die berühmte Phryne auch an zweiter Stelle genannt war, woraus sich dann ergiebt, dass wohl die minder berühmte Phryne den Bei- oder Spottnamen Κλαυσίγελως geführt haben mag. Es ist aber ganz offenbar und bedarf gar keiner näheren Begründung, dass und wie eine öffentliche Dirne gerade dazu kommen konnte, den Namen Κλαυσίγελως in dem von uns nachgewiesenen und sprachlich allein als möglich bezeichneten Sinne zu erhalten.

Nicht anders verhält es sich mit der dritten Stelle Demetrius XXVIII (bei Walz, rhet. gr. IX, 17). D. spricht an dieser Stelle von der rhetorischen Figur der ὁμοιοτέλευτα und mahnt in ihrem Gebrauch zur grössten Vorsicht; namentlich will er sie ausgeschlossen wissen einmal ἐν δεινότητι d. h. in heftiger, leidenschaftlich erregter Rede (vgl. XXVII das Beispiel aus Theopomp was er zur Illustration anführt und Ernesti, lex. Techn. Gr. rhet. s. δεινότης) und ἐν πάθεσι und ἤθεσιν. ἁπλοῦν γάρ, fährt er fort, εἶναι βούλεται καὶ ἀποίητον τὸ πάθος, ὁμοίως δὲ καὶ τὸ ἦθος, ἐν γοῦν τοῖς Ἀριστοτέλους περὶ δικαιοσύνης ὁ τὴν Ἀθηναίων πόλιν ὀδυρόμενος, εἰ μὲν οὕτως εἴποι· „ποίαν τοιαύτην πόλιν εἷλον τῶν ἐχθρῶν, οἵαν τὴν ἰδίαν πόλιν ἀπώλεσαν“ ἐμπαθῶς ἂν εἰρηκὼς εἴη καὶ ὀδυρτικῶς· εἰ δὲ παρόμοιον αὐτὸ ποιήσει· „ποίαν γὰρ πόλιν τῶν ἐχθρῶν τοιαύτην ἔλαβον, ὁποίαν τὴν ἰδίαν ἀπέβαλον“, οὐ μὰ τὸν Δία πάθος κινήσει οὐδὲ ἔλεον, ἀλλὰ τὸν καλούμενον κλαυσιγέλωτα. Was in diesen Worten zuerst die Bedeutung von πάθος und ἦθος anbelangt, so wird dieselbe durch ὁ τὴν πόλιν ὀδυρόμενος und durch die entsprechenden Ausdrücke ἐμπαθῶς und ὀδυρτικῶς, und weiter unten οὐ μὰ τὸν Δία πάθος κινήσει οὐδὲ ἔλεον ausser Zweifel ge-

stellt. Demnach sind die πάθη lebhafte Erregungen des Gefühls überhaupt, die ἤθη aber speciell die Gefühle schmerzlicher Rührung, insofern der Redner beide bei seinen Zuhörern hervorzurufen und zu erwecken strebt. Der vorher erwähnte Ausdruck δεινότης ist im Grunde nichts wesentlich davon Verschiedenes, und ἐν δεινότητι bezeichnet dieselbe Sache, nur aber in Ansehung des Zustandes, in welchem sich der Redner selbst dabei befindet, während ἐν πάθεσι und ἐν ἤθεσι den Zustand bezeichnet, in welchen die Zuhörer versetzt werden sollen. Also vom Standpunkt des Redners aus angesehen, hebt ἐν δεινότητι das subjective, ἐν πάθεσι und ἤθεσι das objective Moment hervor. In Betreff des speciell gebrauchten Beispiels aber kann es gar keinem Zweifel unterliegen, dass der Redner, der als ὀδυρόμενος τὴν πόλιν bezeichnet wird, mag er so oder so sich ausdrücken, ein lebhaftes Schmerzgefühl (πάθος und ἔλεος) bei seinen Zuhörern zu erregen sucht, welches in seiner vollen Höhe eigentlich das κλαίειν bei ihnen hervorrufen müsste.

Dies ist aber nicht der Fall, sondern die Wirkung seiner Worte in der zuletzt angegebenen Fassung ist ὁ καλούμενος κλαυσίγελως, d. h. die Zuhörer werden mitten in der schmerzlichen Erregung ihres Gefühls sich zum Lachen geneigt fühlen, und zwar wird dies eine Folge der κακοτεχνία, der übel und am verkehrten Orte angebrachten παρομοίωσις sein. Demetrius gebraucht hier mit Absicht den starken und drastischen Ausdruck κλαυσίγελως, ohne dass natürlich an das wirkliche Eintreten dieses Zustandes auch von ihm selbst gedacht wird, aber das ist auch hier für uns Nebensache; denn so viel geht mit Sicherheit aus dem Gebrauch des Wortes auch an dieser Stelle hervor, dass die Grundstimmung bei dem κλαυσίγελως der Schmerz ist, der durch die eintretende Erregung der Lachlust momentan unterbrochen wird. Und wenn es hierüber noch einen Zweifel gäbe, so würde dieser beseitigt werden durch die sich unmittelbar anschliessenden Worte: τὸ γὰρ ἐν πενθοῦσι παίζειν, κατὰ τὴν παροιμίαν, τὸ τὰ τοιαῦτα ἐν τοῖς πάθεσι κακοτεχνεῖν ἐστι. Die πάθη also, von welchen im Vorhergehenden die Rede war, werden mit den πενθοῦντες im Sprichwort auf eine Linie gestellt, und das κακοτεχνεῖν τοιαῦτα, d. i. das Anbringen eines derartigen gekünstelten ὁμοιοτέλευτον wird mit dem παίζειν, dem Scherzen, hinsichtlich seiner Wirkung, und das ist der Erregung der Lachlust, verglichen.

Wenn nun ferner Pollux a. a. O. den Ursprung des Wortes κλαυσίγελως von dem Homerischen δακρυόεν γελάσασα Il. VI, 484 ableitet, so hat man allen Grund dies in Abrede zu stellen und zwar schon deshalb, weil es ganz und gar unwahrscheinlich ist, dass eine vereinzelte Dichterstelle den Anlass zur Bildung eines neuen Worts gegeben haben sollte, zumal wenn nicht einmal der lautliche Gleichklang vorhanden ist. Denn wenn κλαυσίγελως aus der Homerischen Stelle herzuleiten wäre, so würde das zur

Bildung des Worts mitverwendete κλαίειν statt δακρύειν geradezu ein Räthsel sein. Ich meine, der Zustand des κλαυσίγελως selbst kam auch den Griechen oft genug vor, um sie auch ohne Homer zur Bildung eines Worts zur Bezeichnung desselben aufzufordern. Und die Leichtigkeit und Versatilität ihrer Sprache hinsichtlich der Compositionen ermöglichte es ihnen in der That ein Wort zu bilden, welches dem betreffenden, oben geschilderten Zustand vollständig entspricht, auch darin entspricht, dass es ähnlich wie jener Zustand, hinsichtlich seiner Bildung und des gegenseitigen Verhältnisses der beiden zusammengesetzten Wörter eine singuläre Stellung einnimmt.

Ob man aber berechtigt ist anzunehmen, dass die Griechen den Zustand der Andromache als κλαυσίγελως aufgefasst haben, das ist eine andere Frage und hat auf die Entscheidung der vorliegenden Frage im Grunde gar keinen Einfluss. Ich möchte es verneinen; aber selbst wenn man der entgegengesetzten Ansicht huldigen wollte, würde doch daraus nur eine Bestätigung der Richtigkeit der von uns dem Worte κλαυσίγελως vindicirten Bedeutung resultiren. Denn das ist sicher, dass Schmerz die Grundstimmung in der Seele der Andromache, und das Lächeln nur etwas ganz äusserliches, wenn auch deshalb mehr Hervortretendes ist. Denn die alten Interpreten wenigstens beziehen das γελάσασα meines Erachtens durchaus falsch auf die Freude über den Sohn und das δακρυόεν auf den Schmerz über den scheidenden Hector. Dies ist schon psychologisch unmöglich. Sie lächelte vielmehr, um ihren Schmerz, den ihre Thränen nur zu sehr verriethen, dem Hector zu verbergen und ihm das Herz nicht noch schwerer zu machen. Dies fühlte auch Hector und deshalb heisst es von ihm so ausserordentlich schön v. 484 ff. πόσις δ' ἐλέησε νοήσας, χειρί τέ μιν κατέρεξεν, ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζεν· δαιμονίη, μή μοί τι λίην ἀκαχίζεο θυμῷ. Er hatte dieses Lächeln seiner Andromache verstanden und es war ihm wohl tiefer in die Seele gedrungen, als alle Thränen derselben vermocht hätten.

Von einer näheren Besprechung der übrigen zwei Stellen, die noch angeführt werden als solche, in denen der Zustand des κλαυσίγελως geschildert sein soll, können wir hier um so mehr absehen, als dadurch für die vorliegende Frage nichts gewonnen werden kann. Nur das will ich bemerken, dass man den bei Heliod. II, 8 geschilderten Vorgang allerdings mit dem Namen κλαυσίγελως würde bezeichnen können, während dies an der Stelle bei Longus Pastor. I, 31. 1 (Erot. scr. gr. I ed. Hercher) wohl schwerlich möglich sein dürfte.

Prüfen wir nun auf Grund des Ergebnisses der soeben angestellten Untersuchung die in Frage stehende Stelle bei Xenophon, so kann Xenophon das Wort κλαυσίγελως deshalb hier nicht gebraucht haben, weil hier von einem Weinen aus Schmerz

und von Schmerz als Grundstimmmung gar nicht die Rede sein kann. Dies wird abgesehen von anderem schon dadurch unbedingt ausgeschlossen, dass die γυναῖκες ganz ausdrücklich als χαρᾷ δακρύουσαι bezeichnet werden. Uebrigens kann auch der Verlust an Todten — und im Hinblick auf diesen wäre ein κλαίειν nur denkbar — nicht gross gewesen sein, da die Feinde, obgleich sie sehr bedrängt worden waren, doch nur 80 Mann Todte zurückliessen. Aber selbst wenn der Verlust der Phliasier ebenfalls ein empfindlicher gewesen wäre, so würde doch vorwiegendes Schmerzgefühl, was, wie wir gesehen haben, die nothwendige Voraussetzung jedes κλαυσίγελως ist, bei der grossen Mehrzahl der Phliasier ganz unbegreiflich sein.

Etwas davon hat vielleicht auch Campe gefühlt, wenn er die Worte übersetzt durch: „allen Anwesenden aber damals in Wahrheit Weinen und Lachen gleich nahe lag". Dass jedoch eine solche Abschwächung des Begriffs von κλαυσίγελως nicht statthaft ist, liegt auf der Hand, und dass sie sicher auch nicht in der Absicht des Verf. dieser Worte lag, das zeigt sowohl der auffällige Zusatz τῷ ὄντι, als auch das εἶχε, welches die unwiderstehliche Macht, mit welcher beide Affecte die παρόντες ergriffen hatten, bezeichnen soll.

Nach alledem bin ich fest überzeugt, dass die Worte πάντας δὲ τοὺς παρόντας τότε γε τῷ ὄντι κλαυσίγελως εἶχε nicht von Xenoph. herrühren sondern interpolirt sind. Ob nun aber der Interpolator mit κλαυσίγελως denselben Begriff verbunden hat, den wir als den einzig möglichen nachgewiesen haben, oder ob er es nur als eine Modification, bez. Steigerung des δακρύειν χαρᾷ oder ὑπὸ χαρᾶς genommen hat, muss dahingestellt bleiben, da ihm beides zuzutrauen ist. Uebersetzt doch auch Pirkh. a. a. O. ohne Anstand: „ac prae gaudio lacrymas effundentes: omnes vero praesentes fletum cum risu miscere".

Aber auch in Betreff der vorhergehenden Worte von ἔνθα δὴ θεάσασθαι παρῆν an glaube ich nicht, dass sie Xenoph. geschrieben hat, und zwar erstens deshalb nicht, weil Xenoph. überhaupt nicht die Gewohnheit hat, Selbstverständliches zu sagen, noch weniger aber, es in so breiter Weise zu beschreiben, und zweitens, weil ich sowohl θεάσασθαι, als παρῆν auffällig finde. Der Gebrauch von θεάσασθαι, welches durchaus nicht identisch ist mit ἰδεῖν, verräth zu sehr den interessirten Beobachter und nach Effect haschenden Erzähler, und das παρῆν enthält in sich viel zu stark den Begriff der Möglichkeit, des Erlaubtseins, der hier gar nicht hervortreten kann und darf, als dass Xenoph. so geschrieben haben könnte. Wenn Xenoph. diese ganze breite Wendung gewählt hätte, würde er meines Erachtens geschrieben haben, wie er sonst thut, „ἦν ἰδεῖν". Schliesslich ist die Verbindung der γυναῖκες πιεῖν τε φέρουσαι καὶ ἅμα χαρᾷ δακρύουσαι nach meinem Gefühl in hohem Grade geschmacklos.

Beseitigen wir daher den ganzen Passus, so schliesst sich, ohne dass etwas vermisst wird, an die Worte ἀπέθανον δὲ τῶν πολεμίων — οὐκ ἐλάττους τῶν ὀγδοήκοντα die Erwähnung des erneuten Einfalls im folgenden Jahre ganz entsprechend an:[1]) §. 10 ἐνέβαλον δὲ καὶ τῷ ὑστέρῳ ἔτει etc.

Bei Gelegenheit des κλαυσίγελως verweist Büchsenschütz in seiner Ausgabe der Hellenica nicht nur auf Kyrop. VII, 5, 32, sondern auch auf Hell. VII, 1. 32. Mit der ersteren Stelle kann allerdings der Ausdruck χαρᾷ δακρύουσαι und das auch anderweitige Vorkommen des Weinens aus Freude bei Xenophon belegt werden, ja es könnte noch A. IV, 7. 25 wo δακρύειν ohne χαρᾷ oder ὑπὸ χαρᾶς schon das Weinen aus Freude bezeichnet, hinzugefügt werden, aber von einem κλαυσίγελως kann weder an dieser Stelle, noch H. VII, 1. 32 die Rede sein. Wohl aber hat die letztgenannte Stelle viel Aehnlichkeit mit der zuletzt besprochenen VII, 2. 9 und es besteht mir gar kein Zweifel, dass ebendaselbst

Hell. VII, 1. 32 ὡς δὲ ληξάσης τῆς μάχης τρόπαιον ἐστήσατο, εὐθὺς ἔπεμψεν οἴκαδε ἀγγελοῦντα Δημοτέλην τὸν κήρυκα τῆς τε νίκης τὸ μέγεθος καὶ ὅτι Λακεδαιμονίων μὲν οὐδὲ εἷς τεθναίη, τῶν δὲ πολεμίων παμπληθεῖς · τοὺς μέντοι ἐν Σπάρτῃ ἔφασαν ἀκούσαντας ἀρξαμένους ἀπὸ Ἀγησιλάου καὶ τῶν γερόντων καὶ τῶν ἐφόρων πάντας κλαίειν · οὕτω κοινόν τι ἄρα χαρᾷ καὶ λύπῃ δάκρυά ἐστιν. ἐπὶ μέντοι τῇ τῶν Ἀρκάδων κτλ.
die Worte von τοὺς μέντοι bis δάκρυά ἐστιν ebenfalls und zwar von demselben, welchem wir die Fälschung VII, 2. 9. verdanken, interpolirt sind.

Dies muss schon deshalb angenommen werden, weil hier κλαίειν vom Vergiessen von Freudenthränen gebraucht ist, was als, in der guten attischen Sprache wenigstens, schlechterdings unmöglich bezeichnet werden muss. Vor Freude kann man nicht κλαίειν sondern nur δακρύειν, welches letztere mit vielen Stellen ausser den bereits aus Xenoph. angeführten belegt werden kann, während es nicht möglich sein wird echte Stellen beizubringen, in welchen κλαίειν in diesem Sinne gebraucht wäre. Das ist das Eine, für die Unechtheit der Stelle schon nahezu Entscheidende. Weiter aber — und das ist eine andere Aehnlickeit zwischen dieser Stelle und VII, 2. 9 — welche geradezu sinnlose Uebertreibung liegt in diesen Worten und wird uns zu glauben zugemuthet! Bei dem Empfang der Siegesnachricht sollen οἱ ἐν Σπάρτῃ πάντες κλαίειν (man sollte erwarten κλαῦσαι) alle in Sparta Anwesenden geweint (eigentlich geheult) haben! Ist schon bei Männern überhaupt das Weinen vor Freude etwas

1) Der Umstand, dass sowohl Hermogenes als Pollux, wie bereits bemerkt, das Wort κλαυσίγελως als Xenophonteisch anführen, beweist natürlich nichts als das Alter auch dieser Interpolation.

sehr Seltenes, denn wenn Jemandem die Thränen in die Augen treten, das kann man doch noch kein δακρύειν, noch viel weniger ein κλαίειν nennen, und förmliches Weinen muss der Verf. wenigstens durch κλαίειν haben bezeichnen wollen, so muss dies doch bei Spartanischen Männern noch viel auffälliger gefunden werden. Aber selbst zugegeben, dass einige von Rührung übermannt, wirklich geweint hätten, so ist doch von da aus bis zum Weinen aller Männer in Sparta noch ein unendlich weiter Schritt. Diese Thränen ferner rief der Sieg über die Feinde des Vaterlands hervor! Zu den Männern aber und überhaupt zu den πάντες οἱ ἐν Σπάρτῃ gehörten auch die Heloten,[1]) die jedenfalls keine Veranlassung hatten, Freudenthränen — und solche können ja nur gemeint sein — zu weinen! Von hier-aus erscheint das Berichtete als schlechthin unmöglich.

Man wende mir nicht ein, dass man es mit dem hinzugefügten πάντες nicht so genau zu nehmen habe. Denn darauf erwidere ich, dass es hier allerdings genau und wörtlich genommen werden muss; denn hier, wo es schon etwas Singuläres gewesen wäre, wenn viele geweint hätten, muss der Schriftsteller πάντες mit Vorbedacht und Absicht geschrieben haben und nicht so wie er etwa geschrieben haben würde: „Sie freuten sich alle!" Und dass er hat keine Ausnahme statuiren, ja selbst auch nicht die Annahme einer solchen hat offen lassen wollen, das geht aus den Worten ἀρξάμενοι ἀπὸ Ἀγησιλάου καὶ τῶν γερόντων καὶ τῶν ἐφόρων hervor, welche 3 Kategorien von Menschen nur deshalb genannt werden, um das Weinen als unterschiedslos nach oben wie nach unten stattfindend zu bezeichnen.

Was aber die eben angeführten Worte ἀρξάμενοι etc. selbst anbelangt, so kann man sich dem Eindruck gar nicht entziehen, dass die genannten Kategorien, bei denen das Weinen der πάντες οἱ ἐν Σπάρτῃ angehoben haben soll, dazu durch ihren Vorgang (auctoritas) förmlich das Signal gegeben haben, sodass dies κλαίειν, die freieste und unwillkürlichste Sache, einen fast officiellen Charakter annimmt![2]) Das aber wäre auch nur möglich gewesen in irgend einer Volks- oder Festversammlung. Da aber bei einer solchen auch nicht im geringsten πάντες οἱ ἐν Σπάρτῃ, zu denen

1) Ueber die damalige Gesinnung nicht nur der Heloten, sondern auch der Periöken geben die Stellen Hell. VI. 5. 25. 28. 29. 32. VII, 2. 2. Ages. 2, 24 hinreichenden Aufschluss.

2) Dies tritt auch in der Darstellung Grotes, a. a. O. V, 520 hervor, wenn er sagt: So gewaltig war die durch diese Erzählung hervorgerufene Aufregung (!), dass alle Spartaner, die es hörten, in Thränen ausbrachen; Agesilaos, die Senatoren und die Ephoren gaben das Beispiel. Bemerkenswerth ist hierbei, dass Grote, jedenfalls ohne sich dessen bewusst zu sein, οἱ ἐν Σπάρτῃ durch Spartaner wiedergiebt, was ein weit engerer Begriff ist als οἱ ἐν Σπάρτῃ, und das πάντες dadurch scheinbar beschränkt, dass er sagt „die es hörten". Denn thatsächlich hörten es eben, wenn auch nicht gleichzeitig, alle.

doch mindestens auch die Weiber und Sklaven gehören, zugegen gewesen sein können, und demnach jener Einwirkung der ἀρξάμενοι entzogen waren, so erscheint auch von hieraus die gemeldete Thatsache, dass πάντες οἱ ἐν Σπάρτῃ geweint haben sollen, unbegreiflich.

Und alles das wird uns berichtet, obgleich dieser Krieg, wie sowohl Diod. XV, 72 als Plut. Ages. XXXIII berichtet, den Namen „der thränenlose“ ἄδακρυς erhielt! Man muss fast annehmen, dass auch dem Interpolator dies nicht unbekannt gewesen ist, aber seine Sucht, den Eindruck, den die Siegesnachricht in Sparta hervorbrachte, zu schildern und mit recht lebhaften Farben zu schildern, liess ihn diesen Widerspruch gar nicht empfinden oder wenigstens nicht beachten. Diodor nun erzählt von der, übrigens selbstverständlichen Freude der Spartaner gar nichts, wohl aber thut dies Plut. Ages. XXXIII, der uns einen ziemlich eingehenden Stimmungs- oder wenn man so sagen kann, Truppeneinzugsbericht überliefert hat, welcher aber himmelweit von dem angeblich Xenophonteischen verschieden ist. Trotzdem aber möchte ich vermuthen, dass dem Interpolator derselbe Schriftsteller, aus dem Plutarch seinen Bericht geschöpft hat, vorgelegen und dass er aus ihm den Anlass zu seiner excessiven Schilderung entnommen hat.

Bei Plutarch nämlich nähert sich Archidamos, wie das bei der geringen Entfernung von Sparta, in welcher die siegreiche Schlacht geschlagen worden war, auch durchaus wahrscheinlich ist, unmittelbar nachdem die Siegesnachricht eingelaufen war, der Stadt, und da war kein Halten, alles stürzte ihm entgegen und voran zogen der greise Agesilaos und hinter ihm die Behörden (τὰ ἀρχεῖα), um ihn und das siegreiche Heer zu begrüssen. Hier heisst es: τοῦ Ἀρχιδάμου προσιόντος οὐδεὶς ἐκαρτέρησεν, ἀλλὰ πρῶτος ὁ πατὴρ ἀπήντα δακρύων ὑπὸ χαρᾶς καὶ μετ' ἐκεῖνον τὰ ἀρχεῖα · τῶν δὲ πρεσβυτέρων καὶ τῶν γυναικῶν τὸ πλῆθος ἐπὶ τὸν ποταμὸν κατῄει, τάς τε χεῖρας ὀρεγόντων καὶ θεοκλυτούντων etc. Also der Vater weinte (richtig δακρύων) Freudenthränen über seinen Sohn und die durch ihn bewirkte Rettung des Vaterlandes, als er ihm entgegenzog, das wird Niemand unglaublich, sondern ganz natürlich finden, aber kein Wort steht da von dem δακρύειν oder gar κλαίειν der übrigen, weder der ἀρχεῖα noch der πρεσβύτεροι (welche vielleicht den γέροντες bei unserem Interpolator entsprechen dürften) noch auch der Weiber. Bei dem Interpolator aber musste Agesilaos nicht nur, und zwar schon beim Empfangen der Siegesnachricht κλαίειν, sondern es mussten κλαίειν auch die Geronten und Ephoren und mit ihnen alle in Sparta! Es kann hiernach nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, dass die Worte von τοὺς μέντοι bis δάκρυά ἐστι das Werk des Interpolators sind und dass Xenophon nur so geschrieben haben kann, dass sich die Worte ἐπὶ μέντοι τῇ

τῶν Ἀρκάδων τύχῃ οὐ πολύ τι ἧττον Λακεδαιμονίων ἥcθηcαν Θηβαῖοί τε καὶ Ἠλεῖοι · οὕτωc ἤδη ἤχθοντο ἐπὶ τῷ φρονήματι αὐτῶν unmittelbar an τῶν δὲ πολεμίων παμπληθεῖc anschlossen. Dass die Lacedämonier sich über den Sieg freuten (οὐ πολύ τι ἧττον Λακεδαμονίων) kommt so in vollkommen passender und hinreichender Weise zum Ausdruck, während es im Falle der Echtheit des in Frage stehenden Passus dem Xenoph. doch wohl unmöglich gewesen wäre, die Freude der Thebaner und Eleer über die Niederlage der Arkader mit der excessiven Freude der Lacedämonier auf nahezu eine Linie zu stellen.

Schliesslich möchte ich, doch nicht etwa um eine weitere Stütze für die Unechtheit der Worte zu gewinnen, sondern nur, um die Art der Arbeit des Interpolators zu charakterisiren, darauf aufmerksam machen, dass der interpolirte Passus formell ganz und gar dem folgenden gleicht (μέντοι und οὕτω), sowie dass er hier ἔφαcαν gebraucht hat, um seine Fälschung einzuführen, obgleich dies hier besonders ungeschickt erscheinen muss, da Xenoph., um von allem andern abzusehen, über diese Vorgänge in Sparta gewiss unmittelbarere Kenntniss hatte, als über die im folgenden berichtete Freude der Thebaner, wobei er es nicht für nöthig gefunden hat, sich auf die Aussage anderer zu berufen. Und doch hätte es so nahe gelegen, den Satz mit ἐπὶ μέντοι auch noch von ἔφαcαν abhängig zu machen. Wir erkennen daraus, dass die Einführung mit ἔφαcαν und ἔλεγον zu beachten ist und, wie wir auch noch weiter finden werden, unter Umständen zum Kriterium der Echtheit, wenn auch nicht allein massgebenden, werden kann.

VI, 5. 27 f. ἐν δεξιᾷ δ' ἔχοντεc τὸν Εὐρώταν παρῄεcαν κάοντεc καὶ πορθοῦντεc πολλῶν κἀγαθῶν μεcτὰc οἰκίαc · τῶν δ' ἐκ τῆc πόλεωc αἱ μὲν γυναῖκεc οὐδὲ τὸν καπνὸν ὁρῶcαι ἠνείχοντο, ἅτε οὐδέποτε ἰδοῦcαι πολεμίουc· οἱ δὲ Σπαρτιᾶται ἀτείχιcτον ἔχοντεc τὴν πόλιν — ἐφύλαττον.

In den Worten von τῶν δ' ἐκ τῆc πόλεωc bis πολεμίουc tritt uns eine ähnliche Leistung des Interpolators entgegen, wie in den beiden soeben nachgewiesenen Fälschungen, und nur darüber kann man zweifelhaft sein, welchen von den dreien der Preis des Unverstandes gebührt.

Gehen wir sofort in mediam rem, so kann es, was den Sinn der Worte anbelangt, gar nicht zweifelhaft sein, dass, wenn im vorhergehenden Satz erzählt wird, dass die Feinde am linken Ufer des Eurotas hinabzogen, und die daselbst befindlichen Häuser (der Vorstadt von Sparta) niederbrannten und zerstörten, und es unmittelbar darauf heisst, dass die Frauen in der Stadt οὐδὲ τὸν καπνὸν ὁρῶcαι ἠνείχοντο, unter dem καπνόc nur der Rauch verstanden werden kann, der von den in Brand gesteckten Häusern aufstieg. Und so hat auch Campe das Wort gefasst, wenn er übersetzt:

„Von denen in der Stadt wollte den Weibern, — beim Anblick des Rauches das Herz brechen", und anders kann dasselbe gar nicht verstanden werden, wiewohl man bis zum Herzbrechen mit Campe zu gehen gerechtes Bedenken tragen muss. Denn wenn auch, wie wir noch sehen werden, Campe seinen guten Grund gehabt hat, gerade diese Wendung zu wählen, so giebt doch der Ausdruck μὴ ἀνέχεσθαι an sich durchaus keine Berechtigung, ihn auch nur in Beziehung zu Gefühlen des Schmerzes zu bringen, geschweige denn, wie Campe gethan hat, diese allein in demselben zu finden. Doch auch abgesehen von diesem unberechtigten Verfahren Campes ist seine Uebersetzung für unseren Zweck so lehrreich, dass sie uns noch weiter als Grundlage für unsere Besprechung der Stelle und die Feststellung ihres eigentlichen Inhalts dienen kann.[1]) Denn es ist weiter sehr bemerkenswerth, dass Campe bei seiner Uebersetzung den in οὐδέ liegenden und durch die Stellung dieser Partikel vor τὸν καπνόν auf dieses Wort zu beziehenden Begriff ganz bei Seite gelassen hat; denn dies οὐδέ entspricht hier ganz dem lateinischen ne — quidem und unserem auch — nicht, nicht einmal. Bei der affirmativen Wendung, welche Campe den griechischen Worten gegeben, hätte er unbedingt diesen Begriff durch „sogar, schon" oder etwas dem Aehnliches wiedergeben, also übersetzen müssen: „wollte den Weibern, — schon beim Anblick des Rauches, oder, beim Anblick des blossen Rauches das Herz brechen".

Warum also hat Campe nicht so oder ähnlich, wie er doch sprachlich richtig und dem Griech. Original entsprechend hätte übersetzen müssen, übersetzt? Er hat dies nicht gethan und nicht thun können, weil es geradezu lächerlich gewesen wäre, zu sagen, dass den Weibern in der Stadt schon beim Anblick des Rauches, oder beim Anblick des blossen Rauches das Herz hätte brechen wollen. Denn bei der Nähe jener Häuser, von denen manche nur durch den Fluss von den Häusern in der Stadt getrennt waren (und der Ausdruck τῶν ἐν τῇ πόλει αἱ γυναῖκες umfasst alle Weiber in der Stadt) musste von den Weibern nicht nur der Rauch, sondern auch die Flammen der brennenden Häuser gesehen werden.

Muss man sich nun bei dieser Sachlage schon höchlichst wundern, warum gerade der Rauch als dasjenige genannt wird, bei dessen Anblick den Weibern in der Stadt das Herz habe brechen wollen, so würde diese Unbegreiflichkeit doch noch viel eclatanter her-

1) Es soll dies kein in das Gewand der Ironie gekleideter Tadel sein. Denn Campe hat in der That mit der Uebersetzung dieser Stelle eine überaus schwere Aufgabe mit grösster Gewandtheit gelöst, die Aufgabe nämlich, einer Stelle, welche eigentlich alles Sinnes baar ist, durch veränderte Stellung der Satzglieder, scheinbar gleichgültige Modification und Weglassung einzelner Begriffe doch noch einen einigermassen erträglichen Sinn abzugewinnen.

vorgetreten sein, wenn durch eine Hervorhebung des Rauches, wie sie im Griech. Originale gegeben ist, geradezu darauf aufmerksam gemacht worden wäre, dass auch noch andere Dinge ausser dem Rauch vorhanden waren, welche herzbrechend wirken konnten, wie z. B. die den Rauch verursachenden und in der Regel nicht weniger als der Rauch sichtbaren, oft aber sogar noch mehr ins Auge fallenden Flammen des Feuers. Und hierzu kommt, dass absolut gar kein Grund erfindlich ist, weshalb der Rauch jener Feuer sogar auf Naturen mit schwachen Nerven — und solche hatten doch die Lacedämonischen Frauen keineswegs — erregender hätte wirken sollen, als die lodernde und leuchtende und verzehrende Gluth des Feuers. In der Regel aber lässt sich Rauch und Flamme gar nicht trennen und das Eine ist mit dem Andern — wie auch ganz sicher gerade im vorliegenden Falle — gegeben und wird zusammen erblickt und wirkt zusammen auf die Gemüther der Menschen.

Diese nothwendige Verbindung von Rauch und Flammen nun tritt bei der, von Campe durch Auslassung des in οὐδέ liegenden Begriffs ermöglichten Uebersetzung dem Leser weniger ins Bewusstsein und deshalb hat er dem οὐδέ sein Recht nicht zu Theil werden lassen.

Uebersetzen wir aber, wie die unbefangenen älteren lateinischen Uebersetzer es thun: Pirkh. et mulieres (quae nunquam hostem conspexerant), ne fumum quidem videre sustinebant, Leuncl. und Wells: caeterum ex iis qui erant in urbe, mulieres quidem nec fumum aspicere poterant quippe etc., und wie die Worte es verlangen: „von denen in der Stadt aber konnten es die Weiber nicht über sich gewinnen auch nur den Rauch zu sehen“, so treten alle die gegen den Sinn der Worte bis jetzt geltend gemachten Bedenken noch viel stärker hervor, aller Boden aber schwindet uns unter den Füssen, wenn wir die, diesen der Aufklärung allerdings höchst bedürftigen Worten unmittelbar hinzugefügte Begründung lesen ἅτε οὐδέποτε ἰδοῦσαι πολεμίους! „weil sie niemals Feinde gesehen hatten!“ Also deshalb konnten sie nicht einmal den Rauch (der brennenden Häuser) ersehen. Daraus folgt doch sicher, dass sie, wenn sie schon einmal Feinde gesehen hätten, wenigstens den Rauch der brennenden Häuser zu sehen über sich hätten gewinnen können, oder (wenn man das Sehen von Feinden gleichsetzt dem Erleben einer feindlichen Invasion) dass sie, wenn sie schon eine Invasion erlebt hätten, wenigstens den Rauch zu sehen über sich hätten gewinnen können. Dieser Gedanke ist aber ebenso sinnlos, wie der, als dessen Folge er gewonnen wurde, und man sieht hieraus wiederum, wie wohl Campe daran gethan hat, nicht nur οὐδέ aus dem Spiele zu lassen, sondern auch einen Grund für das μὴ ἀνέχεσθαι ὁρῶντα gleich in die Uebersetzung dieser Worte hineinzulegen. Denn während bei unsrer Uebersetzung die Worte ἅτε οὐδέποτε

ἰδοῦσαι den einzigen Grund für die Aversion der Weiber gegen den Rauch abgeben, ist dies bei Campe nur ein zweiter Nebengrund, den er wohlweislich vorausschickt[1]) und der Hauptgrund ist der Schmerz, der sie erfüllt, und während sie bei unsrer Uebers. von dem was sonst noch Schreckliches zu sehen ist, nur gerade den Rauch nicht sehen können, vertritt bei Campe der Rauch gewissermassen nur die Stelle alles dessen, was sonst sich noch ihren Blicken darbietet, wie namentlich die Flammen selbst und die Verwüstung, und in diesem Falle hat die Folgerung: „Wenn sie schon eine Invasion erlebt hätten, würde ihnen beim Anblick des Rauches (d. h. des Brandes und der Zerstörung) das Herz nicht haben brechen wollen, d. h. würden sie das mit etwas mehr Ruhe über sich haben ergehen lassen", wenigstens nichts gerade Sinnloses, obgleich die Erwähnung gerade des Rauches und des Rauches allein immer noch ziemlich räthselhaft bleibt.

Also Campe hat der Stelle wohl einen erträglichen Sinn gegeben, nicht aber die Stelle wie sie im Xenophon steht, übersetzt. Denn diese lässt sich nicht wohl übersetzen und wird uns überhaupt erst begreiflich durch einen Ausspruch des Agesilaos, den uns Plut. im Ages. XXXI. aufbewahrt hat, ὅτι γυνὴ Λάκαινα καπνὸν οὐχ ἑώρακε πολέμιον. Plutarch erwähnt diesen Auspruch bei Gelegenheit desselben hier von Xenophon erzählten Ereignisses, und zwar nachdem er den Eindruck geschildert hat, den die Invasion und das Erscheinen der Feinde in der unmittelbaren Nähe Spartas namentlich auf die Frauen in Sparta hervorbrachte. Alles dies nun fand der Interpolator in demselben Schriftsteller, aus welchem Plutarch diesen Theil seiner Darstellung geschöpft hat, und da Xenophon kein Wort über die Frauen verlauten liess, schien es ihm sehr passend, diesen Mangel zu ergänzen. Die Verwendung des Ausspruchs des Agesilaos mochte ihm nun besonders geeignet erscheinen, in aller Kürze und doch mit dem vollsten Nachdruck die Haltung der Frauen zu kennzeichnen. Agesilaos nun hatte gesagt, dass keine Lacedämonierin feindlichen Rauch, d. h. auch nur den Rauch feindlicher Lagerfeuer gesehen habe, um damit zu bezeichnen, dass nie ein feindliches Heer auch nur in die Nähe, geschweige denn vor oder in die Mauern Spartas gekommen sei, und der Interpolator verwendete dies nun in einer Weise, die nahezu alle seine bisherigen Leistungen in Schatten zu stellen geeignet ist. Denn anstatt nun zu sagen, „dass die Frauen in Sparta ausser sich waren, jetzt Feinde sengend und brennend vor ihren Mauern sehen zu müssen, deren Lagerfeuer sie niemals auch nur in der Ferne erblickt", oder, wenn der Rauch durchaus beibehalten werden sollte, dass sie ausser sich waren, „jetzt sehen zu müssen, wie die hellen Flammen der von den Feinden in

1) Die vollständige Uebersetzung der Stelle bei Campe lautet: Von denen in der Stadt wollte den Weibern, da sie nie einen Feind gesehen, beim Anblick des Rauches das Herz brechen.

Brand gesteckten Häuser emporschlugen, während sie bisher niemals auch nur den Rauch eines feindlichen Lagerfeuers erblickt", anstatt dies oder etwas dem ähnliches zu sagen — und dazu gehörte doch wahrlich keine besondere Gewandtheit und kein grosser Scharfsinn — sagt er, „dass sie sogar den Rauch nicht hätten ersehen können, da sie niemals Feinde gesehen hätten". Daraus also, dass Agesilaos gesagt hatte, dass keine Lacedämonierin den Rauch feindlicher Lagerfeuer gesehen hätte, glaubte er hier den Schluss ziehen zu müssen, dass ihnen damals das Schrecklichste gewesen sei, den Rauch (der Feinde) sehen zu müssen, da er sie um den Ruhm brachte, noch keine Feinde gesehen zu haben. Dass der Ausspruch des Agesilaos ein bloss bildlicher war, das kommt ihm demnach ebensowenig in den Sinn als ihn die Thatsache, dass die Feinde leibhaftig in einer Entfernung von 10 Minuten herumschwärmten und vorbeizogen und von den Frauen gesehen werden mussten, in seiner Voraussetzung stört, dass die Frauen nur den bösen Rauch der Feinde nicht zu sehen brauchten, um das Wort des Agesilaos nicht zu Schanden werden zu lassen.

Und doch hätte er, wenn er für das Letztgenannte ein Auge gehabt hätte, den Worten immer noch eine wenigstens etwas erträglichere Wendung geben können, wenn er die Sache einfach umgedreht und gesagt hätte, dass sie οὐ τοὺς πολεμίους ὁρῶσαι ἠνείχοντο ἅτε οὔποτε ἰδοῦσαι οὐδὲ τὸν καπνὸν αὐτῶν. Auf diese Weise wäre auch eine, wenngleich schwache Möglichkeit vorhanden gewesen, τὸν καπνόν auf den Rauch der Lagerfeuer der Feinde zu beziehen, was bei der jetzigen Stellung der Worte sprachlich und sachlich eine reine Unmöglichkeit ist, wie denn überhaupt kein Mensch jemals darauf hätte kommen können τὸν καπνόν, wie Weiske gethan hat, auf den Rauch von Lagerfeuern zu beziehen, wenn uns nicht der Ausspruch des Agesil. zufällig durch Plutarch erhalten worden wäre.

Was der Interpolator für einen καπνός wirklich gemeint habe ist schwer zu entscheiden. Beides, sowohl die Annahme, dass er den Rauch der brennenden Häuser, als die, dass er den Rauch der Lagerfeuer gemeint, ist für ihn im höchsten Grade gravirend. Ich glaube, dass er, nach seiner Art den Zusammenhang mit dem Vorhergehenden ignorirend und namentlich das κάοντες völlig übersehend, mit καπνός ganz im Sinne seiner Quelle, aus welcher er schöpfte, den Rauch der Lagerfeuer hat bezeichnen wollen. Doch ich fürchte bei dieser handgreiflichen Fälschung mich schon länger aufgehalten zu haben, als sie verdient. Streichen wir demnach die Worte, so folgt auf — παρῄεσαν κάοντες καὶ πορθοῦντες πολλῶν κἀγαθῶν μεστὰς οἰκίας vollkommen sachgemäss und ohne dass das Geringste vermisst wird οἱ δὲ Σπαρτιᾶται ἀτείχιστον ἔχοντες τὴν πόλιν — ἐφύλαττον.

VI, 3. 11 καὶ ὑμῖν δὲ ἔγωγε ὁρῶ διὰ τὰ ἀγνωμόνως πραχθέντα

ἔστιν ὅτε καὶ πολλὰ ἀντίτυπα γιγνόμενα· ὧν ἦν καὶ ἡ καταληφθεῖσα ἐν Θήβαις Καδμεία· νῦν γοῦν, ὡς ἐσπουδάσατε αὐτονόμους τὰς πόλεις γενέσθαι, πᾶσαι πάλιν, ἐπεὶ ἠδικήθησαν οἱ Θηβαῖοι, ἐπ' ἐκείνοις γεγένηνται. ὥστε πεπαιδευμένους ἡμᾶς — νῦν ἐλπίζω μετρίους ἐν τῇ πρὸς ἀλλήλους φιλίᾳ ἔσεσθαι.

Die Worte von ὧν ἦν bis γεγένηνται halte ich für unecht. Erstens nämlich ist die Anknüpfung eine ganz ungeschickte, ja sprachlich falsche. Denn das ὧν kann man sprachlich nur auf πολλὰ ἀντίτυπα beziehen, nicht aber auf τὰ ἀγνωμόνως πραχθέντα. Der Interpolator hat es jedoch auf das Letztere bezogen wissen wollen, da ja die Besetzung der Kadmea für die Lacedämonier an sich nichts Widriges war, dies soll vielmehr durch die folgenden Worte νῦν γοῦν, ὡς etc. erst nachgewiesen werden. Er will also sagen: „Zu diesen euren Fehlern gehört die Wegnahme der Kadmea, die jetzt ihre Früchte trägt, insofern die Thebaner in Folge dessen die Oberherrschaft über alle Städte wiedererlangt haben". Dies konnte und durfte aber, abgesehen von dem bereits Erwähnten, der Athener Kallistratos hier nicht sagen. Denn erstens wäre es sehr unschicklich von ihm gewesen, über die Fehler seines Volks so rasch hinwegzugehen, den Lacedämoniern aber einen solchen practischen Fall vorzuwerfen. Diese Vorwürfe — und gerade auch den in Betreff der Wegnahme der Kadmea §. 9 — hatte der Vorredner Autokles bereits in einer so heftigen und starken Weise gegen die Lacedämonier geschleudert und es war in Folge dessen eine so peinliche Stille und Stimmung eingetreten, dass Kallistratos Rede offenbar einen beschwichtigenden und versöhnenden Charakter hat und haben muss. Es wäre also tactlos und auch unklug gewesen dies nochmals zu erwähnen und hätte die Wirkung seiner versöhnenden Rede gleich von vornherein abgeschwächt. Jedenfalls aber war das Beispiel auch nicht geeignet, da die Thebaner, obgleich mit in Folge des ἀδικηθῆναι, doch durch Anwendung von Gewalt — z. B. geg. die Platäer und Thespier vgl. VI, 3. 1 — wieder zur Oberherrschaft gelangt waren, sodass, da er vor dem πλεονεκτεῖν gleich im Folgenden als ἀκερδές warnt, diese Warnung durch die Anführung der mit auf demselben Wege erlangten Uebermacht der Thebaner in einem eigenen Lichte erscheinen müsste. Ueberhaupt aber würde, da die Athener zum Frieden mit den Lacedämoniern trotz ihrer ihnen gegenüber errungenen Vortheile im Grunde nur durch das grausame Vorgehen der Thebaner gegen Platää und Thespiä (vgl. VI, 3, 1 und 5.) veranlasst wurden, schon die Theilnahme des Autokles für die Thebaner befremdlich sein, wenn er sich nicht als einen durchaus erbitterten und blinden Feind der Lacedämonier zeigte, noch mehr aber müsste eine erneute Sympathiebezeugung aus dem Munde des Kallistratos befremden. Nicht minder würde dies der

Fall sein, wenn man, wie mir scheint, annehmen darf, dass Xenoph. in diesen drei Reden das gesammte Material zur Beurtheilung der Sachlage habe niederlegen wollen. In Kallias tritt uns der Freund der Lacedämonier, ich möchte sagen, um jeden Preis entgegen, der auch gegen die Thebaner sehr übel gesinnt ist, in Autokles der Anklagen erhebende Feind derselben, in Kallistratos der vermittelnde, das Bündniss beider Staaten befürwortende Staatsmann. Ferner aber weiss man wirklich nicht, was man zu den Worten ὡς ἐσπουδάσατε αὐτονόμους τὰς πόλεις γενέσθαι nach νῦν γοῦν sagen soll. Sprachlich ist das ὡς sehr auffällig und sachlich nimmt sich diese Behauptung gegenüber den Auslassungen des Autokles über die Einmischungen und Bedrückungen der Lacedämonier noch merkwürdiger aus und schlägt der Wahrheit geradezu ins Gesicht. Schliesslich ist die doppelte Begründung der neuen Machtentwicklung Thebens durch ὡς und ἐπεὶ nicht weniger anstössig. Beseitigt man also die für mich wenigstens unzweifelhaft interpolirten Worte, so entsteht ein durchaus entsprechender sachlicher, noch mehr aber logischer Parallelismus der beiden vorhergehenden Glieder, ohne dass man das Geringste vermisst und der Satz mit ὥστε πεπαιδευμένους ἡμᾶς κτλ. schliesst sich ohne Trübung als unmittelbare Folge diesen klar hingestellten, kurzen Sätzen an.

Dass vom Interpolator auch häufig Namen eingesetzt worden sind, kann man a priori annehmen, war doch oft nichts leichter als dies und für den Interpolator verführerischer. Aber freilich ist es gerade hier nicht leicht, die Interpolation nachzuweisen, so sehr man auch überzeugt sein kann, dass es der Art des Xenoph. dnrchaus widersprechend war, der Vollständigkeit wegen und zum Gebrauch für spätere Geschichtsschreiber blosse Namen aufzuzählen. Ich wenigstens bin überzeugt, dass Xenoph. Namen, an welche sich nichts knüpft und welche für seine Darstellung keine Bedeutung haben und gewinnen, nicht zu nennen pflegte und könnte das durch viele Beispiel belegen. Indess bin ich doch in der Lage, einige Stellen mit solchen Namen als unecht, wie ich hoffe auch für andere nachweisen zu können.

An der Stelle, welche ich zuerst vorzuführen gedenke, steht die Interpolirung von Namen in Verbindung mit weiteren Interpolationen, die aber ihrerseits wieder auf den Wunsch des Interpolators einen Namen mit anbringen zu können, zurückzuführen sind. Es heisst nämlich

VI, 3, 2 und 3 ἐκ τούτων δὲ ψηφισάμενος ὁ δῆμος εἰρήνην ποιήσασθαι, πρῶτον μὲν εἰς Θήβας πρέσβεις ἔπεμψε παρακαλοῦντας ἀκολουθεῖν, εἰ βούλοντο, εἰς Λακεδαίμοναπερὶ εἰρήνης. ἔπειτα δὲἐξέπεμψαν καὶ αὐτοὶ πρέσβεις. ἦν δὲ τῶν αἱρεθέντων Καλλίας Ἱππονίκου, Αὐτοκλῆς Στρομβιχίδου, Δημόστρατος Ἀριστοφῶντος, Ἀριστοκλῆς, Κηφισόδοτος,

Μελάνωπος, Λύκαιθος. ἐπεὶ δὲ προςῆλθον ἐπὶ τοὺς ἐκκλήτους τε τῶν Λακεδαιμονίων καὶ τοὺς συμμάχους, Καλλίστρατος δὲ ὁ δημηγόρος παρῆν · ὑποσχόμενος γὰρ Ἰφικράτει, εἰ αὐτὸν ἀφείη, ἢ χρήματα πέμψειν τῷ ναυτικῷ ἢ εἰρήνην ποιήσειν, οὕτως Ἀθήνησί τε ἦν καὶ ἔπραττε περὶ εἰρήνης · ἐπεὶ δὲ κατέστησαν ἐπὶ τοὺς ἐκκλήτους τε τῶν Λακεδαιμονίων καὶ τοὺς συμμάχους, πρῶτος ἔλεξεν αὐτῶν Καλλίας ὁ δᾳδοῦχος.

So lauten die Worte in der Ueberlieferung. Zweiffellos und allgemein anerkannt ist es, dass überhaupt hier Worte im Texte stehen, die nicht hineingehören und von Xenoph. nicht geschrieben sein können. Man hat daher, so viel ich weiss, allgemein die Worte ἐπεὶ δὲ προςῆλθον ἐπὶ τοὺς ἐκκλήτους τε τῶν Λακεδαιμονίων καὶ τοὺς συμμάχους als unecht bezeichnet und seit Köppen καὶ vor Καλλίστρατος gegen alle Handschriften eingesetzt. Ich bin nun der Ansicht, dass an dieser Stelle zwar nicht speciell die Worte ἐπεὶ δὲ bis συμμάχους unecht sind, dass aber eine noch weit erheblichere Verderbniss durch Interpolation vorliegt, die durch das eingesetzte καί nur verdeckt wird, und dass Xenoph. geschrieben hat:

ἐκ τούτων δὲ ψηφισάμενος ὁ δῆμος εἰρήνην ποιήσασθαι, πρῶτον μὲν εἰς Θήβας — καὶ αὐτοὶ πρέσβεις · ἐπεὶ δὲ προςῆλθον ἐπὶ τοὺς ἐκκλήτους τε τῶν Λακεδαιμονίων καὶ τοὺς συμμάχους πρῶτος ἔλεξεν αὐτῶν Καλλίας ὁ δᾳδοῦχος etc.

Auf diese Weise ist die Stelle vollkommen verständlich und wir vermissen nichts. Das war aber nicht die Ansicht des Interpolators. Dieser glaubte zuerst die Namen der Gesandten der Athener — die er aus anderen Schriftstellern entlehnte — hinzufügen zu müssen, zuerst natürlich die der beiden Sprecher Kallias und Autokles, welche daher auch die erste Stelle in dem Verzeichniss einnehmen. Doch ist die Einfügung keineswegs geschickt. Um nicht zu reden von dem Singul. ἦν statt ἦσαν, vgl. Hell. I, 7. 31, was wenigstens nicht ohne Beispiel ist, wenn es auch immer eine Nachlässigkeit bleibt, ist der Genitiv τῶν αἱρεθέντων auffällig. Denn selbst wenn man berücksichtigt, dass Kallistratos erst im Folgenden genannt wird, so lässt doch der Ausdruck erwarten, dass neben Kallistratos und den angeführten Gesandten noch andere nicht erwähnte Gesandte geschickt worden seien. Man sollte aber doch meinen, wenn 7 Gesandte aufgezählt werden und darunter 5 Statisten, so müssten dies neben Kallistratos alle gewesen sein; man sieht wenigstens dann gar nicht ein, warum dann Xen. nicht entweder die Statisten gar nicht, oder im anderen Falle wenigstens vollständig genannt haben sollte.

Ferner ist im höchsten Grade auffällig die Bezeichnung des Kallias als Ἱππονίκου. Denn da ihn Xen. in den folgenden un-

zweifelhaft echten Worten (ἔλεξεν αὐτῶν Καλλίας ὁ δᾳδοῦχος) durch den Zusatz ὁ δᾳδοῦχος von anderen desselben Namens unterscheidet, weist an der ersteren Stelle der Zusatz Ἱππονίκου auf Interpolation ganz offenbar hin; denn es ist durchaus nicht anzunehmen, dass Xenoph. der mit Namensangaben und Bestimmungen ziemlich karg ist, denselben Mann ganz kurz hintereinander durch zwei verschiedene Bestimmungen gekennzeichnet und dadurch nicht nur etwas ganz Ueberflüssiges, sondern unter Umständen auch Verwirrendes gethan haben sollte. Zum Ueberfluss vergleiche man in Betreff der wohl überall befolgten, übrigens allein naturgemässen Praxis des Xenophon bei namentlich in kurzen Zwischenräumen wiederholt genannten Persönlichkeiten Hell. IV, 5. 13 und 14, wo sich der Name desselben Kallias, zum zweiten Mal genannt, ohne Zusatz findet. Dasselbe gilt von dem zu dem Namen des Kallistratos hinzugefügten ὁ δημηγόρος aus der Stelle VI, 2. 39. Dort hatte Xenoph. einen ganz besondern Grund, den Mann, der der Mitfeldherr des Iphicrates durch eigene Wahl desselben geworden war, gerade als δημηγόρος zu bezeichnen, — im Gegensatz zu dem στρατηγὸς Chabrias. Dieser Grund fällt aber hier ganz weg und die nähere Charakterisirung war um so weniger nöthig, als über die Identität des hier erwähnten Kallistratos mit dem kurz vorher erwähnten durch die folgende Ausführung nicht der geringste Zweifel gelassen wurde. So ergiebt sich hieraus auch die Unechtheit des Namens des Kallistratos.

Warum aber erwähnt der Interpolator den Kallistratos nicht gleich mit unter den übrigen Gesandten? Denn wegbleiben konnte er nicht, zumal da er eine so bedeutende Rolle bei den Verhandlungen spielte. Antwort: Weil er kurz vorher VI, 2. 39 als Mitfeldherr des Iphicrates genannt war. Er musste also, um die dem Interpolator sehr nothwendig erscheinende Erklärung der auffallenden Thatsache, dass Kallistratos jetzt hier als Gesandter erscheint, an ihn anknüpfen zu können, besonders erwähnt werden und er that dies in dieser ungeschickten Weise durch „Καλλίστρατος δὲ παρῆν“. Fragen wir aber, ob der Umstand, dass Kallistratos hier in Sparta als Gesandter erscheint, wirklich als so auffallend angesehen werden muss, dass Xenophon den Leser hierüber nicht ohne Aufklärung lassen konnte, so muss dies ganz enschieden verneint werden. Denn Jeder musste sich eben sagen, dass er demnach und zwar schon vorher vom Kriegsschauplatz nach Athen zurückgekehrt sein müsse. Das Mandat, welches er vom Volke erhalten hatte und dessen Umfang wir übrigens gar nicht kennen, konnte ihn daran doch in keinem Falle hindern, im Gegentheil, es liessen sich hunderte von Gründen denken, welche ihn veranlassen konnten, gerade im Interesse seiner Stellung, welche er bei der Expedition bekleidete, nach Athen, und wenn auch nur auf kurze Zeit zurückzukehren. Er konnte dies um so eher thun, als er durchaus nicht Militär von Fach war, und auch

jedenfalls nicht zu dem Behufe von Iphicrates ausgewählt und vom Volke ihm beigegeben worden war, um militärisch irgendwie thätig zu sein. Diese Seite der Expedition gegen Corcyra lag bei Iphicrates in guten Händen, der ausserdem als militärischen Beirath den Chabrias zur Seite hatte.

Bedenkt man dies und zieht man ferner in Betracht, dass der Hauptzweck der Expedition bei der Ankunft der Flotte in Corcyra bereits erreicht war, dass Iphicrates dann eine ziemlich lange Zeit alle officiellen kriegerischen Operationen einstellte, indem er die Matrosen bei den Corcyräern Feldarbeiten verrichten liess, während er befreundeten Staaten auf Wunsch Dienste in Akarnanien leistete und die Thurier bekämpfte, Hell. VI, 2. 37, so müsste man sich wundern, wenn Kallistratos ὁ δημηγόρος der Staatsmann und Redner in Corcyra geblieben sein oder den Iphicrates auf seinen Zügen begleitet haben sollte. Denn hier gab es für ihn gar nichts zu thun, während in Athen ohne ihn Politik gemacht wurde. Nun aber geht aus der ganzen Art, wie sein Urlaub, den er von Iphicrates erhalten haben soll, begründet wird, (namentlich Mangel an Geld, welcher, wenn überhaupt, erst gegen das Ende des Krieges eintreten konnte) hervor, dass Kallistratos nicht sehr lange vor der Friedensgesandtschaft, die nach Sparta abgesandt wurde, nach Athen gekommen sein kann,[1]) und aus dem Umstande, dass seine Anwesenheit in Athen überhaupt mit seinem ebenfalls wieder motivirten Urlaub begründet wird, muss geschlossen werden, dass er bis zu dieser Zeit sich von der Flotte und Iphicrates nicht getrennt haben, namentlich nicht in Athen gewesen sein kann. Denn man beachte, dass es in den, seine Anwesenheit in Sparta begründenden Worten ausdrücklich heisst οὕτως Ἀθήνησί τε ἦν καὶ ἔπραττε περὶ τῆς εἰρήνης. Denn die Schlussfolgerung ist die: „Wenn er nicht in Athen gewesen wäre, würde er nicht in Sparta haben erscheinen können; nach Athen aber wurde es ihm möglich damals zu dem und dem Zweck zu kommen: also konnte er in Sparta als Gesandter auftreten". Wäre nun Kallistratos schon vorher einmal oder öfter in Athen gewesen, ohne dass Xen. dies erwähnt hätte, und würde demnach von Xenophon vorausgesetzt worden sein, dass es selbstverständlich sei, dass Kallistratos ohne Schwierigkeit sich habe nach Athen begeben können, so würde die besondere Betonung des Umstandes, dass er auf die angegebene Weise nach Athen gelangt sei — und dies ist doch in der jetzigen Erzählung Xenophons der Fall — völlig überflüssig und unbegreiflich

1) Dass Grote es nach dem bisherigen Wortlaut bei Xenoph. für möglich gehalten hat, dass Kallistratos auch früher, ja schon im Novbr. 373 nach Athen zum Process des Timotheus zurückgekehrt sein könne, ist meines Erachtens der Hauptfehler in seiner gegen Rehdantz gerichteten, in der Hauptsache sehr richtigen Polemik a. a. O. V, 430 ff.

sein; denn Xenoph. hätte in diesem Falle nur schreiben können: ὑποσχόμενος — εἰρήνην ποιήσειν οὕτως ἔπραττε περὶ εἰρήνης, oder im höchsten Fall, οὕτως Ἀθήνησιν ἔπραττε περὶ εἰρήνης aber nicht οὕτως Ἀθήνησί τε ἦν καὶ ἔπραττε περὶ εἰρήνης.

Hat also Xenoph. die Worte so geschrieben, wie sie jetzt im Texte stehen, so ist daraus mit Sicherheit zu entnehmen, dass Kallistratos bis gegen die Mitte d. J. 371 nicht in Athen gewesen sein kann. Begann also der Feldzug auch erst im März d. J. 372, und das ist doch wohl der späteste Termin, so würde Kallistratos mindestens 1 Jahr lang nicht einmal nach Athen gekommen sein, was ich nach allem, was ich oben über den Gang der ganzen Unternehmung und über die Stellung des Kallistratos bei derselben gesagt habe, dem man noch manches andere, wie seine politische Bedeutung und die verhältnissmässige Nähe von Athen und die Leichtigkeit dahin zu gelangen, hinzufügen könnte, für im höchsten Grade unwahrscheinlich, wenn nicht unmöglich erklären muss. Ich meine vielmehr, dass sich Kallistratos bald nach der Ankunft in Corcyra wieder nach Athen zurückbegeben und seine etwaigen Verpflichtungen den weiteren Unternehmungen des Iphicrates gegenüber von Athen aus nachgekommen sein wird, was er dort jedenfalls viel wirksamer thun konnte, als in Corcyra, zumal damit durchaus nicht ausgeschlossen ist, dass er sich von Zeit zu Zeit von dem Stand der Dinge persönlich Kenntniss verschaffte.

Wenn aber Iphicrates bereits im Spätsommer 373 den Oberbefehl erhielt und auch um diese Zeit, etwa im August seine Fahrt nach Corcyra in Begleitung des Kallistratos und Chabrias antrat, so würde Kallistratos nicht nur nicht fast 2 Jahre von Athen abwesend, sondern auch bei dem Processe des Timotheus im Novbr. 373 nicht zugegen gewesen sein. Wenn man nun die einschlagenden Hauptquellen, namentlich also die Erzählung Xenophons, die hier an erster Stelle ins Gewicht fallen muss, und Apollod. c. Timoth. unbefangen prüft und damit die Ansicht, die namentlich Rehdantz (vitae Iphicr. p. 86. 92 ff.) hinsichtlich der Zeit des Aufbruchs des Iphicrates nach Corcyra aufgestellt und A. Schäfer, (Dem. u. s. Zeit I. p. 57 ff.) sich angeeignet hat, vergleicht, so kann ich mich wenigstens der Meinung nicht entschlagen, dass sowohl Rehdantz als mein verehrter Lehrer Schäfer sich vorzugsweise, wenn nicht ausschliesslich zur Verlegung der Abfahrt des Iphicrates in das Frühjahr d. J. 372 dadurch haben bestimmen lassen, weil sonst, wie es scheint, weder Iphicrates noch auch, was allerdings ganz nothwendig erscheint, Kallistratos, im Novbr. 373 in Athen gewesen sein können. Denn anders kann ich mir nicht erklären, wie diese Gelehrten dem so klaren Bericht des Xenophon gegenüber, mit dem sich die Angaben bei Apollod. or. c. Tim. sehr wohl vereinigen lassen[1]), es für möglich halten

1) Denn Diodor, der sogar den Timotheus mit Iphicrates als Befehlshaber nach Corcyra gehen und gelangen lässt, kann hier nicht in

können, dass Iphicrates nicht noch in demselben Jahre und noch zu guter Zeit nach Corcyra abgegangen sei. Der beschränkte Raum gestattet mir leider nicht, diese meine Ansicht nur einigermassen eingehend, wie ich wünschte, zu begründen. Ich meine aber doch, dass, schon Grote a. a. O. V, 430 ff. sehr gewichtige Gründe gegen Rehdantz beigebracht hat und beschränke mich darauf, einiges, die Darstellung des Xenoph. speciell Betreffende hinzuzufügen. Wie ist es nämlich möglich, dass die Athener, welche aufgebracht waren, dass Timotheus die passende Zeit zur Fahrt um den Pelop. verstreichen zu lassen schien und deshalb ihn nicht nur absetzten, sondern auch sofort den Iphicrates an seine Stelle beriefen, beides, namentlich aber das Letztere gethan haben sollten, wenn sie sich sagen mussten, dass Iphicrates erst nach 3 bis 4 Monaten die ihm übertragene und ihnen so am Herzen liegende Mission werde ausführen können? Und wie konnte Xenoph. von Iphicrates, wenn er auch erst im Novbr. an die Stelle des Timotheus getreten wäre, sagen, dass er nachdem er Feldherr geworden, μάλα ὀξέως τὰς ναῦς ἐπληροῦτο, (§ 14), wenn er erst nach 3—4 Monaten abfahren wollte und konnte und wirklich abgefahren wäre? Das wäre doch, selbst wenn Iphicrates einen Monat zu diesem πληροῦσθαι gebraucht hätte, bloss finanziell angesehen, eine Geldverschwendung gewesen, die ganz unerhört genannt werden müsste, zumal in einer Zeit, wo die Finanzen der Athener schlecht genug standen. Und dann ist es doch ganz unleugbar, dass die Worte μάλα ὀξέως — ἐπληροῦτο mit ganz directer Beziehung auf die im vorhergehenden § gemeldete Thatsache gesagt sind, dass es dem Timotheus nicht gelungen war, die Schiffe in Athen selbst zu bemannen (οὐ δυνάμενος αὐτόθεν τὰς ναῦς πληρῶσαι) und dass er deshalb die kostbare Zeit zum Aerger der Athener verstreichen lassen musste, indem er auswärts sich bemühte, die Bemannung zusammenzubringen. Also muss Iphicrates, nach der Darstellung Xenophons wenigstens, nach seiner Wahl zum Feldherrn sofort an die Bemannung der Schiffe gegangen sein und sie sehr bald beendigt haben, um dann — nicht noch 3 bis 4 Monate zu warten und die Besatzung der Schiffe den Winter über auf Kosten des Staats durchzufüttern, sondern sofort abzufahren. Denn wenn man etwa annehmen wollte, dass er die Schiffe erst gegen das Frühjahr hin, kurz vor seiner Abfahrt schnell bemannt habe und dass sich hierauf das μάλα ὀξέως bezöge, so wäre dasselbe einfach lächerlich; denn das war jedenfalls keine Kunst, sich in Athen während des Winters, wo so viele Matrosen in Athen sich befanden und die Schifffahrt ruhte,

---

Betracht kommen, obgleich Rehdantz ihm z.B. p. 85, um seine eigene Annahme zu stützen, eine grössere Glaubwürdigkeit als dem Xenophon beimisst.

die nöthige Mannschaft für eine nicht zu grosse Anzahl von Schiffen zu beschaffen.

Und weiter wie soll man sich erklären, dass Iphicrates, wenn er 3—4 Monate zur Ausrüstung und Beschaffung von Schiffen und Mannschaften Zeit hatte, nicht nur die τριηράρχους ἠνάγκαζε, sondern auch alles zusammenraffte was an Atheniens. Schiffen disponibel war und deren er an der Attischen Küste habhaft werden konnte (προςέλαβε δὲ παρὰ τῶν Ἀθηναίων καὶ εἴ πού τις ναῦς περὶ τὴν Ἀττικὴν ἔπλει), ja selbst die Paralos und Salaminia mitnahm? An Schiffen konnte es ihm doch ebensowenig wie an Mannschaften fehlen, wenn er mit Eröffnung der Schifffahrt erst seine Fahrt angetreten hätte. Uebrigens würde er, da man doch unbedingt annehmen muss, dass er, sobald nur die Jahreszeit es gestattete, abgefahren sein wird, um den hungernden und arg bedrängten Corcyräern zu Hülfe zu eilen, wohl an der Küste Attikas nicht viel Schiffe angetroffen und besser gethan haben, sie gleich im Hafen von Athen mit Beschlag zu belegen, ehe sie hinausfuhren!

Auch die von manchen Erklärern angefochtenen Uebungen, die Iphicrates vornahm, werden bloss begreiflich, wenn er mit in der Eile zusammengerafften und zum Theil ganz kriegsungeübten Schiffen und Mannschaften abfuhr. Hätte er den Winter über Zeit gehabt, so wäre er sicher in der Lage gewesen, sich mit kriegsgeübten Mannschaften zu versehen und hätte nicht nöthig gehabt, dieselben während der Fahrt einzuüben. Und von hier aus begreift sich auch bloss das Lob, das ihm Xenophon spendet, dass er Mittel fand (εὕρετο) sein Heer noch für die zu erwartende Seeschlacht zu schulen, ohne bei der Eile, die er hatte, seine Ankunft an Ort und Stelle zu verzögern.

Aus dem Xenophonteischen Bericht ergiebt sich also doch, dass Iphicrates sich denselben Schwierigkeiten gegenüber befand, mit denen Timotheus zu kämpfen gehabt hatte (augenblicklichem Mangel an geeigneten Mannschaften und Schiffen), dass er sie aber besiegte durch völlig rücksichtsloses Vorgehen und Inanspruchnahme aller disponiblen Mittel des Staates, was ihm wiederum nur möglich wurde durch den heftigen Unwillen des Volkes über die bisherige Verzögerung und den Wunsch desselben, dass den Corcyräern so schnell als möglich und um jeden Preis zu Hilfe geeilt werde.

Das ist aber nur ein Theil von dem, was sich gegen die Ansicht geltend machen lässt, dass Iphicrates erst im Frühjahr 372 aufgebrochen sei, aber so viel, meine ich, geht doch daraus hervor, dass Iphicrates sehr bald nach der Entsetzung des Timotheus und nach seiner Ernennung zum στρατηγός nach Corcyra abgefahren sein muss und dass man wenigstens, wenn man trotzdem als Zeitpunkt seiner Abfahrt das Frühjahr 372 annehmen will, kein Recht hat, sich auf die Uebereinstimmung mit Xeno-

phon zu berufen, sondern dass man dann seinen Bericht für falsch und irrthümlich erklären muss.

Die Annahme aber, dass Iphicrates zwar erst nach dem Process des Timotheus im Novbr. 373 zum Feldherrn ernannt worden, dass er aber dann, sobald er die nöthigen Streitkräfte sich verschafft, noch in demselben oder zu Anfang des folgenden Monats (December) nach Corcyra aufgebrochen sei, ist aus sehr triftigen Gründen abzuweisen, obgleich Peter (Zeittaf. der griech. Geschichte 1873. Anm. 207) diesem Zeitpunkt vor dem Frühjahr 372 [1]) den Vorzug zu geben scheint. Denn dagegen spricht doch, abgesehen von andern Gründen, welche wohl schon Rehdantz und Schäfer abgehalten haben mögen, ihn noch in dieser Jahreszeit abfahren zu lassen, und von denen die Gefährlichkeit der Schifffahrt namentlich auf dieser Route, obenansteht, der Umstand dass in dieser Zeit die Heranziehung von Schiffen, welche περὶ τὴν Ἀττικὴν ἔπλεον weder nöthig noch leicht möglich gewesen sein würde. Ferner aber lassen nicht nur die Manöver und Uebungen, welche Iphicrates auf der Fahrt ausführte, und die Aufbringung von 9 Sicilischen Schiffen, welche wohl schwerlich, zumal sie kostbare Werthgeschenke mit sich führten, im December oder Januar abgeschickt worden waren, sondern auch die Thatsache, dass Iphicrates τοὺς μὲν ναύτας γεωργοῦντας τοῖς Κερκυραίοις τὸ πλεῖστον διέτρεφε, sowohl für die Abfahrt als für die Ankunft des Iph. in Corcyra eine Jahreszeit voraussetzen, in welcher die Schifffahrt für längere Zeit noch offen, sowie die Feldarbeiten noch möglich waren. Da nun Iphicrates, nachdem er die Befreiung Corcyras erfahren, sich auch noch in Kephallenia aufhielt, was er im Winter wohl auch nicht gethan haben würde, und die dortigen Städte unterwarf (VI, 2, 31 u. 33) und erst dann nach Corcyra abfuhr, so kann man wohl annehmen, dass er etwa im August, spätestens im September nach Corcyra gekommen sei.

Da nun Kallistratos, um zu unserem Ausgangspunkt zurückzukehren, mit Iphicrates, wenigstens nach dem Berichte Xenophons, geraume Zeit vor dem im November stattfindenden Process des Tim. Athen verlassen hat, ohne Zweifel aber und wie, soviel ich weiss, von Niemandem bestritten wird, bei diesem Process in Athen anwesend gewesen ist, so muss er von Corcyra bez. der Flotte aus nach Athen sich begeben haben, ohne dass Xenophon dessen Erwähnung gethan und Erwähnung zu thun für nöthig gefunden hat. Um so weniger also ist anzunehmen, dass Xen., wenn Kallistratos dann gegen Ende des Feldzugs, in Folge eines abermaligen Aufenthalts in Athen, als Gesandter in Sparta erschien, zur Motivirung dieser Thatsache

*) Entschiedener wohl noch Weissenborn Ztschr. f. Alt. 1847. 924, dessen Arbeit mir leider nicht zugänglich ist, während Curtius Gr. Gesch. III² p. 764. (15) die Möglichkeit, dass er noch vor Ausgang d. J. 373 abgefahren sei, wenigstens offen lässt.

nicht nur ausdrücklich angegeben haben würde, warum er überhaupt von der Flotte sich entfernt habe, sondern auch ganz besonders und nachdrücklich hervorgehoben haben sollte, dass er auf diese Weise gerade in Athen gewesen sei.[1]

Doch wie die früheren Ausführungen gezeigt haben und die folgenden noch zeigen werden, steht auf diesem zuletzt geführten Beweis keineswegs allein oder auch nur in erster Linie die Unechtheit der als unecht in Anspruch genommenen Partien der Erzählung und speciell derjenigen Worte (οὕτως Ἀθήνησί τε ἦν), welche bisher vielleicht allein trotz des Widerspruchs, in welchen man sich dadurch zu dem sonstigen Bericht des Xenophon über die zeitliche Folge der Ereignisse setzte, zu der Annahme zu nöthigen schienen, dass Iphicrates erst im Novbr. oder Decbr. 373 oder im Frühjahr 372 nach Corcyra abgegangen sei.

Denn meines Erachtens ist weiter der Ausdruck, der dem Kallistratos selbst in den Mund gelegt wird, um seine Entfernung vom Kriegsschauplatz zu motiviren, „εἰ αὐτὸν ἀφείη“ der Stellung des Kallistratos wenig angemessen. Ich möchte überhaupt bezweifeln, ob Iphicrates in der Lage gewesen ist, dem Kallistratos Urlaub zu ertheilen und ob Kallistr. ihm dies Recht zugestanden; denn auch nach der Darstellung Xenophons, namentlich nach VI, 2. 39 muss man annehmen, dass er eine dem Iphicrates coordinirte Stellung eingenommen, und dass mindestens alle einigermassen wichtigen Beschlüsse collegialisch zwischen Iphicrates, Kallistratos und Chabrias gefasst wurden. Was aber den Ausdruck ἀφιέναι speciell anbelangt, so wird er bei ähnlichen Ge-

1) Wie wenig man übrigens berechtigt ist, aus der Nichterwähnung einer Thatsache bei Xenophon, wenn sie sonst an sich nicht unwahrscheinlich ist und mit seiner sonstigen Darstellung nicht in Widerspruch tritt, auf das Nichtgeschehensein derselben zu schliessen, das lässt sich aus unzähligen Beispielen nachweisen. Gerade aber was den Kallistratos anbetrifft, so ergiebt sich aus der ganzen Darstellung des Xenoph., dass wir wahrscheinlich von ihm gar nicht erfahren haben würden, dass Kallistratos (wie Chabrias) dem Iphicr. zur Seite gestellt wurde, wenn er diese Thatsache nicht zur Characterisirung des Iphicrates hätte verwenden wollen. Dem entsprechend erfahren wir auch von der Betheiligung des Chabrias an der Expedition und seinem Verbleib gar nichts weiter und auch den Kallistratos würde er schwerlich wieder erwähnt haben, wenn dieser nicht bei dem Friedenscongress eine so hervorragende Rolle gespielt hätte. Deshalb würde ich auch, wenn aus Apollod. c. Timoth. ebenso zwingend, wie dies in Betreff des Kallistratos der Fall ist, hervorginge, dass Iphicrates beim Process im Novbr. 373 in Athen gewesen sein müsse, was ich mit Grote a. a. O. V, 432. A. 167 in Abrede stellen muss, gar kein Bedenken tragen, anzunehmen, dass auch Iphicrates auf Zeit nach Athen zu diesem Behuf gekommen sei. Denn da Xenoph. den Process des Timotheus gar nicht erwähnt und über das Thun und Treiben des Iphicrates nach der Ankunft in Corcyra sehr summarisch berichtet, so hatte er keinen Anlass, dieses Umstandes besonders zu gedenken.

legenheiten auch anderweitig von Xenophon gebraucht, aber immer so, dass der ἀφιείς als der bei weitem Höherstehende und Befehlende erscheint. So im Sinne von unserm „Entlassen" Cyrop. VI, 1. 49 von Cyrus dem Abradatas gegenüber: καὶ νῦν μέν σε ἀφίημι, ἔφη, σὺν τῇ γυναικὶ δειπνεῖν; ganz entsprechend aber unsrer Stelle gebrauch findet es sich Anab. IV, 5. 24 ἔνθα δὴ Πολυκράτης 'Α. λοχαγὸς ἐκέλευσεν ἀφιέναι ἑαυτόν, also von dem στρατηγὸς oder Feldherrnrath dem Lochagen gegenüber, und Cyrop. V, 3. 26 ἐὰν οὖν ἀφῇς με, ὦ Κῦρε, τὰ τείχη ἂν πειραθείην διασῶσαι, von Cyrus dem Gadatas gegenüber. Bei diesem Sprachgebrauch meine ich doch, würde weder Kallistratos diesen Ausdruck gebraucht, noch Xenophon ihm denselben in den Mund gelegt haben, zumal er ja ganz leicht, ohne seiner Würde, selbst wenn er dem Iphicrates nicht ganz gleich stand, etwas zu vergeben, anders, z. B. εἰ βούλοιτο oder εἰ δοκοίη hätte sagen können. Dieser Ausdruck muss aber um so mehr im vorliegenden Falle befremden, wo es sich nicht um eine militärische Mission, sondern um einen vorwiegend politischen Act handelt, in Bezug auf welchen sich also Kallistratos gänzlich dem Willen und Ermessen des Iphicrates unterordnen würde.

Aber dem Interpolator kam es wohl nur darauf an, die Entfernung des Kallistratos vom Kriegsschauplatz eben so deutlich zu markiren, wie seine Anwesenheit in Athen, nnd deshalb hat er gerade ἀφίημι gebraucht.

Was aber ferner den Grund anbelangt, der den Iphicrates bestimmt haben soll, den Kallistratos nach Athen gehen zu lassen, so lässt sich dieser unschwer als eine und zwar ziemlich ungeschickte Erfindung nachweisen. Darnach sollte K. in Athen entweder Geld für die Flotte schaffen, oder den Frieden erwirken, woraus folgt, dass Iphicr. so grossen Mangel litt, dass er ausser Stande war, ohne Unterstützung Seitens des Staates den Krieg weiter fortzuführen, bez. seine Flotte zu unterhalten.

Dies muss gleich von vornherein jeden Leser des Xenophon überraschen; denn was bisher von Iphicrates und seinen Thaten erzählt worden ist, das legt auch nicht im Geringsten den Gedanken nahe, dass derselbe irgendwie von Mitteln zur Kriegführung entblösst sein, geschweige denn in Folge dessen zum Wunsch nach Frieden sich genöthigt gesehen haben könne.

Denselben Eindruck empfangen wir auch aus der Darstellung bei Curtius a. a. O. III[2] 293. Nachdem nämlich derselbe die Operationen des Iphicrates geschildert, fährt er fort: „Lange konnte eine solche wüste Kriegführung nicht fortgesetzt werden. Dies sah auch Iphicrates ein und musste darin dem Kallistratos vollkommen Recht geben. Er veranlasste ihn also nach Athen zu gehen, um entweder die Mittel zu einem ordentlichen Kriege zu erwirken oder Frieden". In dieser Darstellung, bei welcher Curtius natürlich nur dem Xenophon folgen konnte, tritt der Grund,

welchen Xenophon angiebt für die Friedenssehnsucht des Iphicrates, Mangel an Geld, bis zum Verschwinden zurück. Die Kriegführung des Iphicrates wird dagegen als wüst bezeichnet und soll deshalb neben dem Kallistratos auch dem Iphicrates nicht mehr erträglich erschienen sein. Er sehnte sich nach einem ordentlichen Kriege, — und zu einem solchen bedurfte er grösserer Mittel als bisher — wo nicht, so wünschte er den Frieden.

Nun aber frage ich: Wodurch wurde der Charakter dieses Kriegs in jener Zeit, also im Frühjahr des Jahres 371, bestimmt? Hauptsächlich durch die damalige Lage der Spartaner, die gar nicht im Stande waren, dem Iphicrates die Herrschaft zur See auch unmittelbar an ihren westlichen und östlichen Küsten streitig zu machen (Dem. c. Neaer. p. 1357) und ihn von Landungen auf ihrem Gebiete und dem ihrer Bundesgenossen abzuhalten. Kann also, wenn Iphicrates dies soviel als möglich sich zu Nutzen machte, diese Kriegführung darum wüst genannt werden, kann vor allen Dingen angenommen werden, dass Iphicrates, dieser geborne Söldnergeneral, wie ihn Curtius selbst nennt, dessen Element der Krieg in allen seinen Gestalten war und der sich in diesem Stadium des Krieges ganz besonders wohl fühlen musste, jemals von Kallistratos, und wenn er mit Engelszungen redete, zu der Ueberzeugung gebracht worden sei, dass diese Kriegführung wüst sei? Und worin hätte ein ordentlicher Krieg bestehen und wie hätte er herbeigeführt werden sollen? So lange die Spartaner keine der sehr respectablen (VI, 2. 38) des Iphicrates einigermassen ebenbürtige Flotte besassen, konnte eine Aenderung in der Kriegführung zur See gar nicht eintreten; denn dass Iphicrates nicht wünschte den Krieg energischer zu Lande weiterzuführen, geht daraus hervor, dass Kallistratos versprach χρήματα πέμψειν τῷ ναυτικῷ ἢ εἰρήνην ποιήσειν.

Manche Athener und namentlich Spartanerfreundliche Athener, wie Kallistratos, konnten demnach die Kriegführung vielleicht wüst finden und deshalb seine Beendigung wünschen, aber nimmermehr ein Iphicrates. Curtius aber hat diese Gefühle und zwar, wie ich glaube, ganz unwillkürlich auch dem Iphicrates untergelegt, um nur überhaupt in der Lage zu sein, die eigenthümliche dem Kallistratos von Iphicrates übertragene Mission nach Athen zu motiviren.

Es lässt sich aber auch speciell nachweisen, dass es dem Iphicrates an Mitteln, bez. Geld zur Fortsetzung des Seekriegs schwerlich, sicher aber nicht in dem Grade gefehlt haben kann, dass er den Frieden, wenn er nicht Geldunterstützung aus Athen erhielt, wünschen musste.

Denn sicher fuhr Iphicrates schon nicht ohne alle Geldmittel von Athen ab; sonst würde er, wenn die Unternehmung nicht sofort einen günstigen Verlauf nahm, in schwere Verlegenheit gerathen sein. Und die Erfahrungen mit Timotheus werden

wohl ebenso den Athenern als dem Iphicrates selbst eine Mahnung gewesen sein. In Kephallenia machte er zuerst Halt und καταστρεψάμενος τὰς πόλεις fuhr er nach Corcyra. Dort gelang es ihm 9 Sicilische Schiffe mit kostbaren Weihgeschenken zu erbeuten, und der Erlös der Beute bestand aus 60 Talenten, welche er zum Unterhalt der Flotte zu verwenden von Athen aus angewiesen wurde (Hell. VI, 2. 35 f. Diodor. XV, 47 u. XVI, 57). Sehr stark kann aber damals seine Flotte nicht gewesen sein, denn er fuhr mit 70 Schiffen aus Athen fort, aber nicht ohne das Versprechen zu geben (§. 14), ὡς, ἐὰν τἀκεῖ καλῶς γένηται, πολλὰς αὐτοῖς ναῦς ἀποπέμψοι. Das wird er denn jedenfalls auch gethan haben und dadurch verminderten sich seine Ausgaben bedeutend. Dann wusste er seine Matrosen ohne Kosten durch Beschäftigung mit Feldarbeiten zu erhalten, er selbst aber leistete mit den Soldaten in Acarnanien befreundeten Staaten, natürlich nicht ohne Entschädigung, Hilfe und führte Krieg mit den Thuriern. Dieses Freibeutern musste ihm doch wenigstens so viel einbringen, dass er sein Heer davon unterhalten konnte. Später wandte er sich wieder den Operationen zur See zu und brandschatzte Kephallenia und die Peloponnesischen und Mittelgriechischen Küsten. Das muss aber doch auch wenigstens so ergiebig gewesen sein, dass er im wesentlichen die Kosten der Erhaltung seiner Flotte davon bestreiten konnte. Diese war — freilich ist die Stelle hinsichtlich der Zahl der Schiffe kritisch nicht ganz sicher — mindestens 90 Segel stark. Sehr ins Gewicht fällt aber dabei der nicht zu bezweifelnde Umstand (VI, 2. 38), dass seine Flotte theilweise aus Corcyräischen Schiffen bestand. Da die Lacedämonier damals sicher nur wenig seetüchtige Schiffe hatten und deshalb auch die Athener keiner besonders starken Flotte bedurften, um die Herrschaft zur See zu behaupten, so wird, wenn Iphicrates noch dazu in der Lage war, die Seemacht der Corcyräer mit für seine Zwecke zu verwenden, die Anzahl der Atheniensischen Schiffe wohl keine sehr grosse gewesen sein. Die Corcyräer werden aber jedenfalls, zumal bei dem Interesse, welches sie daran haben mussten, die Ohnmacht der Lacedämonier zur See aufrecht zu erhalten, den Unterhalt ihrer Schiffe aus ihren Mitteln bestritten haben, sodass der Aufwand, den Iphicrates für den Unterhalt der Flotte zu bestreiten hatte, sehr bedeutend wohl nicht sein und um so eher durch Brandschatzungen in Feindesland gedeckt werden konnte.

Sicherlich aber hat Xenoph. alles das, die Operationen des Iphicrates nach seiner Ankunft in Corcyra Betreffende hauptsächlich mit zu dem Zwecke mitgetheilt, um zu zeigen, wie klug Iphicrates die Kosten des Krieges herauszuschlagen und für den Unterhalt seines Heeres nnd seiner Flotte zu sorgen wusste. Um so mehr muss es überraschen, dass er gleich darauf von allen Mitteln zur weiteren Kriegführung entblösst erscheint.

Wie viel aber durch kluges Verfahren der Feldherrn in dieser Beziehung geleistet werden konntė, das beweist das Beispiel des Timotheus, über dessen, den Staat häufig gar nicht belastende Kriegführung wir (vgl. Isoc. περὶ ἀντιδ. p. 69. 70. 72. ed. Orelli und die Zusammenstellung bei Boeckh, Staatshaushalt d. Ath. I, p. 405 f.) theilweise sehr genau unterrichtet sind. So besoldete Timotheus, um nur eins anzuführen, 30 Trieren u. 8000 Peltasten, womit er Samos elf Monate lang belagerte, bloss aus Feindes Land.

Was aber Timotheus leisten konnte, das dürfen wir wohl auch dem in sehr günstiger Lage befindlichen, nicht minder kriegserfahrenen, aber noch viel rücksichtsloseren Iphicrates zutrauen und annehmen, dass er sich, wenn er von Athen keine oder nur wenig Gelder erhalten konnte, hinreichende Mittel zur Fortsetzung des Krieges aus Feindes Land zu verschaffen wusste. [1])

Berücksichtigt man aber alles dies, so kann man eigentlich nur zu dem ganz entgegengesetzten Schluss gelangen, dass Iphicrates der heftigste Gegner des Friedens gewesen sein muss.

Und wir werden aus Xenoph. selbst belehrt, dass dem wirklich so gewesen ist. Denn es heisst VI, 4. 1 — οἱ μὲν Ἀθηναῖοι — Ἰφικράτην καὶ τὰς ναῦς μετεπέμποντο καὶ ὅσα ὕστερον ἔλαβε μετὰ τοὺς ὅρκους, τοὺς ἐν Λακεδαίμονι γενομένους πάντα ἠνάγκασαν ἀποδοῦναι. Hier ist in der That die Wahl des Ausdrucks ἠνάγκασαν bezeichnend genug für den Widerwillen, mit welchem Iphicrates den Consequenzen des geschlossenen Friedens sich fügte, sowie der Umstand, dass er, der wohl bestimmt wissen musste, dass man in Lacedämon über den Frieden verhandle und dass die Athener die Initiative dazu ergriffen hatten, und sich ebenso wenig darüber im Unklaren befinden konnte, dass seine trotzdem fortgesetzten Feindseligkeiten nicht dazu dienen konnten, die Vereinbarungen des Friedens zn erleichtern und zu sichern, seine Brandschatzungen ruhig fortsetzte, und zwar noch über die ihm wohl bekannte Zeit des wahrscheinlichen Friedenschlusses hinaus fortsetzte.

Ein weiteres Argument dafür, dass Iphicrates ein Gegner des damaligen Friedens war und dafür gehalten wurde, finde ich in der Rede des Kallistratos selbst, wenn er VI, 3. 16 sagt:

1) Zur Bestätigung der Richtigkeit unserer Auffassung der Lage des Iphicrates können wohl auch die Worte des Kallistratos, die er in seiner Friedensrede ausspricht, dienen VI, 3. 13 τί μὴν ἥκομεν; ὅτι μὲν οὖν οὐκ ἀποροῦντες, γνοίητε ἄν, εἰ μὲν βούλεσθε, πρὸς τὰ κατὰ θάλατταν ἰδόντες, εἰ δὲ βούλεσθε, πρὸς τὰ κατὰ γῆν ἐν τῷ παρόντι. Dies hätte er doch schwerlich aussprechen können, wenn Mangel an Geld die weiteren Operationen des Iphicrates unmöglich gemacht hätte. Denn dies würde gewiss auch zur Kenntniss der Lacedämonier und der übrigen Versammelten gelangt sein. Ueberdies wird auch VI, 3. 1, wo die Gründe, welche die Athener zum Friedenschliessen geneigt machten, dargelegt werden, der Mangel an weiteren Mitteln zum Krieg mit keiner Silbe angedeutet.

ἀλλὰ μὴν οὐδ' ἐκείνους ἔγωγε ἐπαινῶ, οἵτινες ἀγωνισταὶ γενόμενοι καὶ νενικηκότες· ἤδη πολλάκις καὶ δόξαν ἔχοντες οὕτως φιλονεικοῦσιν, ὥστε οὐ πρότερον παύονται πρὶν ἂν ἡττηθέντες τὴν ἄσκησιν καταλύσωσι etc. Diese Worte, welche weder auf die Lacedämonier, die in keiner beneidenswerthen Lage sich befanden, noch auch auf die Athener, welche als Volk den Frieden wünschten, zielen können, sind nach meiner Ansicht bestimmt, die Kriegspolitik des Iphicrates zu desavouiren. Der Grund, weshalb K. dies that, war jedenfalls seine Theilnahme an dem Flottenbefehl im Verein mit dem Iphicrates. Als ein Mann von Einfluss und Bedeutung wollte er den Spartanern durch diese Verurtheilung der Bestrebungen des Iphicrates, das Kriegsglück auszunutzen und die Lacedämonier noch mehr zu demüthigen, keinen Zweifel an der Ehrlichkeit seiner den Lacedämoniern freundlichen und friedlichen Gesinnungen lassen. Das setzt natürlich voraus, dass das gute Verhältniss, in welchem er eine Zeit lang zu Iphicrates gestanden, nicht mehr bestand, was gar nicht Wunder nehmen kann. Denn beide Männer, ziemlich verschieden und schwerlich von Haus aus Freunde, hatten sich nur zum Sturze des Timotheus verbunden, und nachdem dieser Zweck erreicht war, konnten ihre Wege sehr leicht wieder auseinander, ja in entgegengesetzter Richtung gehen.

Nach dem bereits Ausgeführten habe ich nicht nöthig, nochmals auf die Intentionen des Interpolators hinzuweisen. Was aber seine Fälschung anbetrifft, so setzte er, wie bereits erwähnt, nach ἔπειτα δὲ ἐξέπεμψαν καὶ αὐτοὶ πρέσβεις zuerst die Namen der Gesandten ein, worauf die Xenophonteischen Worte, die man jetzt allgemein für unecht hält, und welche Cobet und Breitenbach sogar ganz aus dem Texte entfernt haben, ἐπεὶ δὲ προσῆλθον ἐπὶ τοὺς ἐκκλήτους τε τῶν Λακεδαιμονίων καὶ τοὺς συμμάχους folgten. An sie aber fügte der Interpolator mit Καλλίστρατος δέ — (denn die Einsetzung von καί ist durchaus gegen die Ueberlieferung der Handschriften und auch deshalb zu verwerfen, weil es nicht erklärlich ist, wie es ausgefallen sein sollte) den Kallistratos ein unter Angabe des Grundes, wie er nach Athen und von da nach Sparta gekommen sei, bis ἔπραττε περὶ εἰρήνης. Hierauf sollte wohl ursprünglich sogleich πρῶτος ἔλεξεν αὐτῶν Καλλίας ὁ δᾳδοῦχος folgen. Da aber (namentlich durch den interpolirten Zwischensatz ὑποσχόμενος γὰρ Ἰφικράτει bis περὶ εἰρήνης, durch welchen ausserdem der Schauplatz der Erzählung nach Athen verlegt zu werden schien, οὕτως Ἀθήνησί τε ἦν) der Zusammenhang der Apodosis πρῶτος ἔλεξεν etc. mit der Protasis ἐπεὶ δὲ προσῆλθον unterbrochen war, so wurde vielleicht vom Interpolator selbst, vielleicht auch von einem Dritten zur Wiederherstellung dieses Zusammenhangs die Einsetzung der Worte ἐπεὶ δὲ κατέστησαν ἐπὶ τοὺς bis συμμάχους bewirkt. Dass nämlich hier von keiner Dittographie, wie man

annimmt, oder einem sonstigen Zufall die Rede sein kann, das zeigt meines Erachtens ganz evident der Umstand, dass das erste Mal προσῆλθον, das zweite Mal κατέστησαν gesetzt ist. Ist aber keine Dittographie, noch sonstiger Zufall anzunehmen, so ist es völlig unerklärlich, wie die Worte ἐπεὶ δὲ προσῆλθον etc. in den Text gekommen sein sollten, wenn sie nicht ursprünglich in demselben standen.

Somit glaube ich also meine Ansicht hinlänglich und hoffentlich auch für andere überzeugend begründet zu haben, dass Xenophon geschrieben hat
ἔπειτα δὲ ἐξέπεμψαν καὶ αὐτοὶ πρέσβεις. ἐπεὶ δὲ προσῆλθον ἐπὶ τοὺς ἐκκλήτους τε τῶν Λακεδαιμονίων καὶ τοὺς συμμάχους, πρῶτος ἔλεξεν αὐτῶν Καλλίας ὁ δᾳδοῦχος.

Ferner halte ich das Verzeichniss der Dreissig, Hell. II, 3. 2 für interpolirt. Bekanntlich ist Xenoph. der einzige der alten Schriftsteller, der die Namen derselben vollständig überliefert hat. Merkwürdiges Spiel des Schicksals! Der Mann, der so karg ist im Wiedergeben von Namen, namentlich von blossen Namen, an welche sich nichts weiter knüpft, der Mann, dem man diese Kargheit vielfach zum Vorwurf macht, und dessen geringes Interesse für manche Seiten geschichtlicher Begebenheiten man, und gewiss nicht mit Unrecht, um der Sache willen beklagt, derselbe Mann soll der einzige sein, der es für nöthig gefunden, alle Namen der Dreissig der Nachwelt und — fügen wir hinzu — zu Nutz und Frommen eingehendster Geschichtsschreibung zu überliefern. Denn das ist keine Frage, nur für diese haben und können die Namen sämmtlicher Dreissig ein Interesse haben, wie man sie denn auch in den meisten Geschichtsbüchern unserer Zeit, selbst in grösseren, vergeblich suchen wird. Noch viel weniger Interesse als unsere Zeit aber konnte Xenophon haben, die sämmtlichen Namen der Dreissig anzuführen, ich wüsste keines, wenn es nicht das der geschichtlichen Vollständigkeit wäre. Hieraus ergiebt sich mit Bestimmtheit so viel, dass diese Namen auffällig sind und dies um so mehr, als sie inmitten anderer zum Theil allgemein, zum Theil wenigstens von vielen anerkannter Interpolationen stehen.

Die Worte der Einführung nun καὶ ᾑρέθησαν οἵδε kann Xenophon ebenso geschrieben haben, wie der Interpolator, wir sind also für den speciellen Nachweis der Unechtheit auf die Namen selbst und allein angewiesen. Diese nun können sämmtlich richtig und doch unecht sein, aber in diesem Falle wird man darauf verzichten müssen, den Nachweis ihrer Unechtheit bis zur Evidenz zu führen. Finden sich aber nachweisbare Unrichtigkeiten in den Namen, so wird man daraus mit voller Sicherheit auf ihre Unechtheit schliessen können. Denn von Xenophon ist es anzunehmen, dass er die Namen der Dreissig gekannt hat und dass er, selbst wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, nachdem er beschlossen hatte, die Namen alle zu überliefern, jedenfalls

wie kein anderer in der Lage und sicherlich auch Willens und bestrebt war, dieselben richtig zu geben. Den Nachweis nun, dass die Namen nicht alle richtig sind, glaube ich führen zu können, und damit den Beweis, dass die sämmtlichen Namen interpolirt sind, erbracht zu haben.

Bei Lysias nämlich or. XXX § 12 werden als Mitglieder der Dreissig bezeichnet Cάτυρος und Κλεοφῶν — über die ziemlich allgemeine Aenderung des allein handschriftlichen Namens des Κλεοφῶν in den des Χρέμων werden wir später reden — und zwar durch Hinzufügung der Worte οἱ τῶν τριάκοντα γενόμενοι. Lysias nun hatte einen ganz besonderen und am Tage liegenden Grund, diesen Zusatz zu machen; denn er wollte durch denselben bestätigen, dass die Anklage dieser beiden Männer gegen Kleophon auf ihrem Streben beruhte, durch Wegräumung dieses Mannes den Sturz der Demokratie sicherer zu erreichen. Dies wurde nämlich dadurch offenbar, dass sie später Mitglieder der Dreissig waren. Der Zusatz bei Lysias ist also jedenfalls echt und kann nicht verdächtigt werden. Wie steht es nun aber, um von diesem zuerst zu reden, mit Satyrus? Bei Xenophon steht er nicht im Verzeichniss der Dreissig und von Lysias wird er ausdrücklich als einer der Dreissig genannt. Man hat sich zu helfen gewusst. Satyrus kommt ja auch bei Xenophon vor und zwar als einer der Elfmänner. Nichts ist also einfacher: entweder hat Lysias Satyrus, das Mitglied der Elfmänner mit dem der Dreissig verwechselt, bezieh. ihn zum Mitglied der Dreissig gemacht, oder aber Satyrus war ursprünglich einer der Elfmänner, und wurde später erst Mitglied der Dreissig, wahrscheinlich an Stelle des Theramenes. So hat Xenophon Recht und Lysias hat Recht und alles ist in schönster Ordnung. Obgleich es nun einigermassen auffällig sein muss, dass Satyrus, der von Lysias als einer der Hauptführer der oligarchisch gesinnten βουλή geschildert wird, nicht nur nicht sofort Mitglied der Dreissig geworden sein, sondern sich sogar zu dem, unter der Willkürherrschaft der Dreissig sicher mehr oder weniger untergeordneten Posten in dem Elfmännercollegium hergegeben haben sollte, so liesse sich das doch allenfalls hören, wenn — jener Satyrus bei Xenophon einer der Elfmänner gewesen wäre. Nach meiner Ansicht und Erklärung der Stelle bei Xenophon ist er es, obgleich es jetzt als ganz sicher angenommen wird, nicht gewesen.

Betrachten wir zu diesem Behufe die Stelle bei Xenophon wo Satyrus vorkommt, genauer. Sie lautet nach Dindorf:

II, 3. 54 ἐκεῖνοι δὲ εἰcελθόντες cὺν τοῖc ὑπηρέταις, ἡγουμένου αὐτῶν Cατύρου τοῦ θραcυτάτου τε καὶ ἀναιδεcτάτου, εἶπε μὲν ὁ Κριτίας, Παραδίδομεν ὑμῖν, ἔφη, Θηραμένην τουτονὶ κατακεκριμένον κατὰ τὸν νόμον. ὑμεῖc δὲ λαβόντες καὶ ἀπαγαγόντες οἱ ἕνδεκα οἷ δεῖ τὰ ἐκ τούτων πράττετε. ὡc δὲ ταῦτα εἶπεν, εἷλκε μὲν ἀπὸ τοῦ βωμοῦ ὁ Cάτυρος, εἷλκον δὲ οἱ ὑπηρέται.

Das von ἡγουμένου abhängige αὐτῶν kann schon aus sprachlichen Gründen nicht wohl auf die ἕνδεκα bezogen werden, sondern nur auf die zuletzt genannten ὑπηρέται. Deren Führer war er und zu dieser Stellung mochte ihn seine Frechheit und Unverschämtheit besonders befähigen. Die im Superlativ liegende Vergleichung lässt als Object derselben, wenn man nicht einen ganz allgemeinen Begriff wie τῶν ἀνθρώπων oder dergl. annehmen will, auch nur die ὑπηρέται, nicht die ἕνδεκα zu, denn erstens sind die ersteren die zunächst Erwähnten und zweitens sind die Ausdrücke zu einer Beziehung auf die ἕνδεκα, die doch immerhin auch unter den Dreissig einen behördlichen Character hatten, ohne Zweifel zu stark, zumal die übrigen Elfmänner, wenn man den Satyrus zu ihnen rechnen wollte, hier durchaus nur als ausführende, persönlich über ihren Pflichtenkreis nicht heraustretende Beamte erscheinen.

Für diese von mir geltend gemachte Ansicht spricht übrigens die Lesart sämmtlicher codd. ausser B τοῦ θρασυτάτου αὐτῶν καὶ ἀναιδεστάτου. B hat auch τοῦ nicht, was nicht gerade für die Richtigkeit der Lesart von B an dieser Stelle spricht. Ich erachte daher die Constituirung der Stelle durch Dindorf, der aus den beiden divergirenden Lesarten eine dritte ziemlich willkürlich zusammengesetzt hat, für nicht berechtigt und halte die Lesart der sämmtlichen Codd. mit Ausnahme von B. für die ursprüngliche. Wenn also Satyrus nicht den Elfmännern, sondern mehr oder weniger der Sphäre der ὑπηρέται angehörte, so wird auch klar, warum derselbe mit den ὑπηρέταις (man beachte das nicht ohne Absicht doppelt gesetzte, durch μέν und δέ verbundene ἕλκειν: εἷλκε μὲν — ὁ Σάτυρος, εἷλκον δὲ οἱ ὑπηρέται) sofort nach der den Elfmännern von Kritias ertheilten Weisung τὰ ἐκ τούτων πράττετε, und zwar ohne den speciellen Befehl seiner Vorgesetzten abzuwarten, auf den Theramenes losstürzte. Er leistete dadurch dem Kritias in dieser kritischen Lage jedenfalls keinen geringen Dienst. Im Uebrigen that er damit gewiss nur seine schon oft geübte Pflicht, aber dass er sie hier ohne alles Bedenken und ohne alle Scheu vor der Heiligkeit des Orts, an welchen sich Theramenes geflüchtet hatte, ausübte, darin offenbarte sich sein θράσος und seine ἀναίδεια.

Satyrus wird hier zwar von den ὑπερέται unterschieden und es heisst nicht οἱ ἄλλοι ὑπηρέται, aber daraus, dass er nicht mit den unter ihm stehenden ὑπηρέταις identificirt wird, folgt noch keineswegs, dass er zu den ἕνδεκα gehört habe, denn von diesen wird er ja ebenfalls wie wir oben gesehen haben, unterschieden. Es folgt vielmehr daraus, dass er eine Mittelstellung zwischen der Behörde der Elfmänner und den untersten Schergen eingenommen haben muss. Dass es aber solche unsern Polizeicorporalen und Wachmeistern entsprechende Unterbeamte auch bei den Elfmännern, schon um dieselben des unmittelbaren Verkehrs mit den Bütteln und Henkersknechten zu überheben,

gegeben hat, ist ohne Weiteres als sicher anzunehmen. Zu dieser seiner Stellung passt auch ganz gut, dass er, wie aus § 56 hervorgeht, den Transport, in ganz unmittelbarer Nähe des Theramenes befindlich, leitet, was mir von einem der Elfmänner selbst nicht wohl annehmbar erscheint.

Entscheidend ist aber schliesslich die Stelle § 55, wo es von dem Rath heisst: ἡ δὲ βουλὴ ἡσυχίαν εἶχεν ὁρῶσα καὶ τοὺς ἐπὶ τοῖς δρυφάκτοις ὁμοίους Σατύρῳ καὶ τὸ ἔμπροσθεν etc. Was soll das heissen ὁμοίους τῷ Σατύρῳ, und wer waren diese τῷ Σατύρῳ ὅμοιοι? Aus § 23 ersehen wir, dass die Dreissig in Voraussicht dessen, was kommen konnte, befohlen hatten, νεανίσκοις οἳ ἐδόκουν αὐτοῖς θρασύτατοι εἶναι, ξιφίδια ὑπὸ μάλης ἔχοντας παραγενέσθαι. Dass diese aber nicht vom Anfang an im Sitzungssaale, sondern nur in der Nähe waren, zeigt § 50, wo es heisst, dass Kritias, nach mit seinen Collegen genommener Rücksprache, hinausging und den Befehl gab, dass die mit Schwertern bewaffneten Männer sich in, für den Rath ostensibler Weise an den Schranken, also wohl in der Nähe der Thür aufstellen sollten. Das waren also die Leute, die dem Satyrus ὅμοιοι waren. Diese selbst aber werden wieder von den draussen vor dem Rathhause massenhaft stehenden φρουροῖς unterschieden, durch das doppelte καὶ — καὶ aber mit ihnen in eine Kategorie gebracht. Wir werden daher wohl nicht irre gehen, wenn wir in diesen νεανίσκοι (zumal da sie als θρασύτατοι ausgelesen wurden aus jedenfalls auch θρασεῖς) eine vielleicht zu Polizeizwecken oder persönlichem Sicherheitsdienst dienende, dem Rang nach höher stehende Classe von Mannschaften erblicken. Ihre, wohl auch äusserlich wie bei Satyrus gekennzeichnete Stellung war demnach eine der des Satyrus ähnliche, und so gewinnen die Worte τοὺς ἐπὶ τοῖς δρυφάκτοις ὁμοίους Σατύρῳ (ὁρῶσα) erst ihre rechte Bedeutung. Man braucht deshalb die Erwägung der Mitglieder der βουλή, dass diese Leute ebenso wie Satyrus energisch und rücksichtslos vorgehen würden, nicht auszuschliessen, aber es ist nach meiner Ansicht ganz unthunlich, den Ausdruck auf diese geistige und sittliche Verwandtschaft zu b e s c h r ä n k e n und dies um so mehr, als die Rathsmitglieder den Leuten doch nicht ohne Weiteres bloss an ihren Gesichtern ansehen konnten, was sie eventuell thun würden, und Xenophon dann wenigstens einen bezeichnenderen Ausdruck gewählt haben würde, zumal wenn Satyrus einer der Elfmänner gewesen wäre.

Aus den dargelegten Gründen ist es mir unzweifelhaft, dass Satyrus keiner der Elfmänner, sondern ein niedrig stehender Mensch gewesen ist. An eine Verwechselung aber dieses Menschen Namens Satyrus Seitens des Lysias mit dem von ihm in der or. 30 geschilderten und als Mitglied der Dreissig bezeichneten Satyrus ist eben so wenig zu denken, als an die Möglichkeit, dass dieser Mensch jemals Mitglied der Dreissig geworden sein könne, wie

dies bereits Schneider von dem angeblichen Mitglied des Elfmännercollegiums Satyrus angenommen hat. Indess die Annahme Schneiders[1]), welcher sagt z. St. videtur igitur in locum Theramenis fuisse suffectus — bedarf trotzdem noch einer näheren Beleuchtung. Es könnte wenigstens immer noch von diesem und jenem geltend gemacht und die Vermuthung aufgestellt werden, dass, wenn auch nicht dieser bei Xenoph. erwähnte Satyrus, so doch ein anderer Satyrus, nämlich der des Lysias, unter die Dreissig nach dem Tode des Theramenes aufgenommen worden sei. Dass dies von dem oligarchischen Führer im Senat, dem Satyrus des Lysias nicht wahrscheinlich sei, habe ich schon oben bemerkt, aber auch noch durch eine andere Erwägung scheint mir diese Möglichkeit ausgeschlossen zu werden und zwar gerade durch die Stelle bei Diodor. XIV. 32, die meines Wissens zuerst von Thirwall hist. vol. 4, p. 191. ed. 1847 zur Unterstützung der Schneider'schen Ansicht angezogen worden ist.

Aus dieser Stelle bei Diodor nämlich erfahren wir, dass man dem Thrasybulus den noch vacanten Platz des Theramenes unter den Dreissig angeboten habe. Aus dieser Thatsache, deren Richtigkeit zu bezweifeln wir keinen Grund haben, geht jedenfalls so viel hervor, dass der Platz des Theramenes noch nicht wieder besetzt war, geraume Zeit nachdem derselbe ausgeschieden war. Denn kurz vor der Sendung von Gesandten nach Sparta und nicht lange demnach vor der Besetzung des Piräus durch Thrasybulus machten die Dreissig dem letzteren das Anerbieten, den noch vacanten Platz des Theramenes einzunehmen. Die Dreissig können also das Princip, sich durch Cooptation zu vervollständigen und ausgeschiedene Mitglieder durch neue zu ersetzen, nicht gehabt und befolgt haben, sonst würde eben der Platz des Theramenes so lange nicht leer geblieben sein. Nun muss man aber bedenken, dass nach dem Tod des Theramenes ihre Herrschaft am unumschränktesten war, sich also damals gewiss Viele gefunden haben würden, an seine Stelle zu treten, wenn die Dreissig es gewollt hätten. Dass man dem Thrasybulus schliesslich das Anerbieten machte, das war ein Schritt, der nur lautes Zeugniss ablegt von ihrer bereits eingetretenen Unsicherheit, Schwäche und Furcht, die sie vor ihm hatten. In dieser Zeit hatten sie den Höhepunkt ihrer Macht bereits weit hinter sich, und wenn Theramenes schon lange vorher merkte, dass ihre Herrschaft auf dem eingeschlagenen Wege sich nicht würde halten können, so werden wohl nach den Erfolgen, die Thrasybulus selbst in und um Phyle über die Dreissig davongetragen hatte und nach dem Zuzug, den er hatte, diejenigen Männer, an denen den Dreissig etwas liegen konnte und welche sie in dieser Zeit noch zu cooptiren wünschten,

1) Auch Meier und Schömann, der Attische Process p. 69. erklären sich im Anschluss an Hinrichs de Theramene, Critia et Thrasybulo p. 60 für dieselbe.

nachdem Thrasybul abgelehnt hatte, auch ohne so gescheut zu sein, wie Theramenes, sich bedankt haben, ihre Haut für eine schon so blutbefleckte und wenn nicht ganz, so doch bereits halbverlorene Sache zu Markte zu tragen. Ist es also sicher, dass sich die Dreissig bis kurze Zeit vor ihrem Sturze nicht ergänzt hatten, so ist es im höchsten Grade unwahrscheinlich, dass in dieser letzten Frist noch Jemand in ihre Reihen eingetreten sei.

Es bliebe demnach, um die Richtigkeit des Verzeichnisses der Dreissig bei Xenophon in Betreff des Satyrus zu retten, nur noch die Annahme einer Lüge Seitens des Lysias übrig. Doch diese Annahme bedarf keiner Widerlegung; denn so vorsichtig man auch Angaben der Redner gegenüber sein muss und so häufig sie sonst, und nicht bloss Lysias, die Wahrheit mehr oder weniger entstellt haben mögen, so sind sie doch die unverwerflichsten und sichersten Gewährsmänner da, wo es sich um notorische und allgemein bekannte Thatsachen handelt. Denn in solchen Dingen würde eine Unwahrheit nicht nur völlig zwecklos und unnütz, sondern auch für ihre Zwecke im höchsten Grade nachtheilig gewesen sein. Eine solche notorische Thatsache war aber im Jahre 399, in welchem die or. 30. gehalten wurde, die Zugehörigkeit zu den Dreissig, namentlich bei einem so bekannten Manne, wie Satyrus nach seiner ganzen Vergangenheit gewesen sein muss. Eine Lüge des Lysias ist also hier ganz unmöglich. Satyrus ist also ganz sicher Mitglied der Dreisssig und zwar von Anfang an gewesen. Das Verzeichniss bei Xenophon ist also in Betreff des Satyrus falsch.

Ist dies aber in Betreff des Satyrus nachgewiesen, so wird man noch weniger berechtigt sein als bisher, den bei Xenophon im Verzeichniss ebenfalls nicht genannten Namen des Κλεοφῶν gegen die einstimmige Ueberlieferung aller Handschriften — wie dies mit Ausnahme des einzigen J. Bekker, der den Namen des Kleophon beibehalten hat, alle Herausgeber des Lysias meines Wissens gethan haben — entweder zu beseitigen oder mit dem des Χρέμων zu vertauschen. Der einzige Titel, unter dem dies bisher geschehen konnte, war die Nichtübereinstimmung mit dem Verzeichniss bei Xenophon. Denn nach den Grundsätzen der Kritik spricht alles ausserdem für die Echtheit des Namens bei Lysias. Oder konnten nicht 2 Menschen in Athen Kleophon heissen und konnte nicht ein Kleophon den andern anklagen? Gerade durch den Umstand aber, dass der eine Kläger und der andere Beklagter war, war ja jedes Missverständniss und jede Verwechslung ausgeschlossen, zumal Kleophon, das spätere Mitglied der Dreissig, weiterhin nicht mehr erwähnt wird, so dass auch eine nähere Bezeichnung beider nicht nöthig war. Daher bin ich überzeugt, dass der Name Κλεοφῶν bei Lysias echt und unanfechtbar ist. Auch dieser Name aber findet sich im Verzeichniss des

Xenoph. nicht. Diesen 2 Fehlern gegenüber steht für mich die Unechtheit des Verzeichnisses bei Xenoph. ausser Zweifel.

Ich habe schon wiederholt als höchst wahrscheinlich nachgewiesen, dass der Interpolator mit Plutarch aus einer Quelle geschöpft hat. Die folgende Stelle wird einen weiteren Beweis dafür beibringen.

IV, 5. 2 ἐποίηcαν δὲ καὶ οἱ Ἀργεῖοι ἀπελθόντος Ἀγηcιλάου ἐξ ἀρχῆς πάλιν Ἴcθμια· καὶ ἐκείνῳ τῷ ἔτει ἔcτι μὲν ἃ τῶν ἄθλων δὶς ἕκαcτος ἐνικήθη, ἔcτι δὲ ἃ δὶς οἱ αὐτοὶ ἐκηρύχθηcαν.

Die Unechtheit lässt sich unschwer nachweisen. Zuerst ist in die Augen springend, dass das καὶ vor οἱ Ἀργεῖοι, durch welches wir übrigens an unsern Interpolator auf das Lebhafteste erinnert werden, ziemlich auffällig ist und zwar diesmal nicht deswegen, weil es überhaupt hier nicht stehen könnte in Ermanglung eines Gegensatzes, denn der ist gegeben in den φυγάδες τῶν Κορινθίων, sondern weil es durch die Worte ἐξ ἀρχῆς π ά λ ι ν völlig überflüssig gemacht ist, ja wenn man es übersetzt, einen ganz verkehrten Sinn giebt, nämlich den: Es wiederholten aber auch die Argiver vollständig die Isthmien. Dies würde eigentlich voraussetzen lassen, dass auch die Korinthischen Verbannten die Isthmischen Spiele wiederholt, d. h. zum zweiten Mal veranstaltet hätten. Entweder also musste καὶ oder πάλιν wegbleiben. Indess dieser Anstoss ist geringfügig dem gegenüber, was uns im Folgenden geboten wird.

Die ganze Stelle hat zur übrigens ganz natürlichen Voraussetzung — man beachte namentlich das ἕκαcτος — dass ganz dieselben wieder als Kämpfer auftraten, die vorher schon gekämpft hatten. Da sagt nun der Interpolator: „In einigen Wettkämpfen wurde jeder zweimal besiegt, in einigen dieselben zweimal als Sieger ausgerufen“. Nun aber versteht sich doch ganz von selbst, dass wenn d i e s e l b e n zweimal besiegt wurden, dieselben auch zweimal als Sieger ausgerufen werden mussten; denn das Eine bedingt ja nothwendig das Andere, wie das unten das oben, und ist mit demselben ohne Weiteres gegeben. Es ist ganz dieselbe Sache, nur einmal in Bezug auf die Besiegten, das andere Mal in Bezug auf die Sieger betrachtet und e r z ä h l t, füge ich hinzu. Denn so etwas Ueberflüssiges sagt und s c h r e i b t vollends kein einigermassen denkender Mensch, geschweige denn Xenophon. Wenn er wenigstens gesagt hätte: „In einigen Kämpfen waren Sieger und Besiegte wieder dieselben,“ so liesse sich die Sache allenfalls noch ertragen, aber durch den doppelten Gegensatz des ἔcτι δὲ ἃ tritt der Interp. mit dem Anspruch hervor, dass das zweite ἔcτιν ἃ etwas von dem durch das erste ἔcτι μὲν ἃ Eingeführten Verschiedenes einführe, während es dasselbe ist. Es kommt hinzu, dass dasjenige, was hier erzählt wird, dass in einigen Kämpfen dieselben wieder Sieger gewesen seien, dasjenige ist, was eigentlich jeder Mensch

erwartet und von vornherein annehmen muss. Denn der Sieg ist ja nur in wenigen Fällen ein Erfolg des Zufalls, sondern der Tüchtigkeit und Ueberlegenheit. Also wenn etwas hier zu erwähnen war, so musste das erwähnt werden, dass in einigen Kämpfen zum zweiten Mal andere Sieger waren, als zum ersten Mal, und nur auf Grund dessen konnte erwähnt werden, dass in andern dieselben wieder als Sieger hervorgingen.

Und so berichtet es Plutarch, wenn er sagt Agesil. XXI ὕςτερον δὲ ἀπελθόντος αὐτοῦ πάλιν ὑπ' Ἀργείων ἤχθη τὰ Ἴςθμια καί τινες μὲν ἐνίκηςαν πάλιν, εἰςὶ δὲ οἳ νενικηκότες πρότερον, ὕςτερον δὲ ἡττημένοι ἀνεγράφηςαν, und nur so konnte es berichtet werden. Die Worte sind also wohl sicher unecht. Plutarch aber hat hier gewiss nicht aus Xenophon geschöpft und etwa die Verbesserung angebracht, darauf weist die Vergleichung des ganzen Zusammenhangs bei beiden hin, wohl aber hat der Interpol. — mit hoher Wahrscheinlichkeit wenigstens — dieselbe Quelle benutzt, wie Plutarch, aber nicht verstanden und falsch wiedergegeben. Schliesslich möge noch zum Zeugniss der Unechtheit dienen der Umstand, dass sich die Worte τῇ δὲ τετάρτῃ ἡμέρᾳ ὁ Ἀγηςίλαος allein richtig und passend an — ἐποίηςαν τῷ Ποςειδῶνι τὴν θυςίαν καὶ τὸν ἀγῶνα anschliessen und dass dieser Zusammenhang durch die interpolirten Worte in auffälliger Weise unterbrochen wird, insofern als von einem Ereigniss nach dem Abzug des Agesilaos (ausdrücklich ἀπελθόντος Ἀγηςιλάου) gesprochen wird, während Xenophon mit vollständiger Unbefangenheit im § 3 den Abzug des Agesilaos so erzählt, als ob von demselben noch gar nicht die Rede gewesen wäre.

V, 4. 17 ἀπιόντι γε μὴν ἄνεμος αὐτῷ ἐξαίςιος ἐπεγένετο, ὅν καὶ οἰωνίζοντό τινες σημαίνειν πρὸ τῶν μελλόντων. πολλὰ μὲν γὰρ καὶ ἄλλα βίαια ἐποίηςεν, ἀτὰρ καὶ etc.

Dass die Worte ὃν καὶ οἰωνίζοντό τινες σημαίνειν πρὸ τῶν μελλόντων unecht sind, zeigt schon die Begründung πολλὰ μὲν γὰρ etc., die sich nicht auf diese letzten Worte, sondern auf das ἐξαίςιος bezieht. Die Worte sind aber auch schwer begreiflich. Denn der Sturm selbst richtete solche Verheerungen im Heere der Kleombrotos an — stürzte Lastthiere sammt Gepäck in die Tiefe, entführte die Waffen der Soldaten und schleuderte sie ins Meer und zwang sie die Schilde zurückzulassen — dass hier von einem οἰωνίζεςθαι bez. σημαίνειν keine Rede sein konnte; denn Vorzeichen, und wie hier, böse Vorzeichen, können immer nur verhältnissmässig kleine Unannehmlichkeiten abgeben, wie das in der Natur der Sache liegt. Wenn Jemand ein Bein bricht, so wird er weder selbst noch ein anderer dies für ein böses Anzeichen halten, obgleich dies Unglück noch nicht das Schlimmste ist, was einem Menschen passiren kann. Dasselbe Verhältniss findet hier statt, wo die Sache um so auffälliger ist, da das Heer nicht auszieht, sondern zurückkehrt und dann nach

Ueberwindung dieser Gefahr ganz ruhig und ohne weiteren Unfall nach Hause geht. Veranlasst hat den Interpolator zur Einsetzung der Worte wahrscheinlich das Wort ἐξαίσιος, das ja ursprünglich eine fatalistische Bedeutung hatte, sowie vielleicht eine durch die Worte in §. 17 zu Ende „πάμπολλα δὲ ὅπλα ἁρπασθέντα ἐξέπεσεν εἰς τὴν θάλασσαν“ herbeigeführte Reminiscenz an ein Ereigniss, welches, wie wir aus Arrian VII, 22 wissen, dem Alexander bei Babylon passirte. Auf einer Wasserfahrt nämlich wurde ihm sein Diadem von einem starken Winde entführt und blieb an Geröhr hängen, welches an einem Grabmal der alten Könige gewachsen sein sollte. Von diesem Ereigniss, welches dann noch weiter ausgeführt wird, heisst es, dass es unter anderem (τοῦτό τε οὖν αὐτὸ) πρὸ τῶν μελλόντων σημῆναι etc. Das also hat der Interpolator wahrscheinlich im Sinne und, wie die Aehnlichkeit des seltenen Ausdrucks σημαίνειν πρὸ τῶν μελλόντων zeigt, wahrscheinlich auch vor Augen gehabt, indem anzunehmen ist, dass er denselben Geschichtschreiber (vielleicht Aristobulus) benutzt hat, dem Arrian diesen Theil seiner Geschichte entlehnt hat. Dass dort von einem σημαίνειν allerdings die Rede sein konnte, hier aber in keinem Falle, das freilich hat er nicht gesehen. Wir können uns darüber nicht wundern, freuen uns aber unser καὶ vor οἰωνίζοντο wieder zu finden.

V, 2. 2. ἐλέγοντο δὲ καὶ αἱ σπονδαὶ ἐξεληλυθέναι τοῖς Μαντινεῦσι τούτῳ τῷ ἔτει αἱ μετὰ τὴν ἐν Μαντινείᾳ μάχην τριακονταετεῖς γενόμεναι.

Es ist bekannt und allgemein anerkannt, dass hier ein grosser Widerspruch mit den Angaben anderer Historiker — vgl. Thuk. V, 79 und Diod. XV, 5 — vorliegt, worüber ich auf die Commentarien zur Stelle verweise. Auch ohne denselben aber würde man die Worte für unecht erklären müssen. Das ἐλέγοντο nämlich ist hier ganz unpassend, denn das Mitgetheilte enthält eine Thatsache, die eben so feststehen als allgemein bekannt sein musste, noch weniger ist hier das Impf. am Platze. Ferner ist das καί fehlerhaft. Sowohl in Betreff des ἐλέγοντο aber, als auch des καί darf ich wohl auf frühere Ausführungen verweisen. Schliesslich wird durch diese Worte in der auffallendsten Weise der Zusammenhang unterbrochen, der erst nach ihrer Beseitigung und zwar in schönster Weise hervortritt. Denn an die Forderung der Lacedämonier in Betreff der Niederreissung der Mauern von Mantinea §. 1 f. und die Begründung derselben schliesst sich unmittelbar und allein richtig die Weigerung der Mantineer in §. 3 ἐπεὶ δ' οὐκ ἤθελον καθαιρεῖν τὰ τείχη etc. Nach alledem können meines Erachtens die Worte nicht von Xenophon herrühren.

Der bei weitem grösste Theil der bisher in den Hellenicis nachgewiesenen Interpolationen findet sich in dem sogenannten zweiten Theil der Hellenica. In den beiden ersten Büchern nun

sind bereits von anderen zahlreiche Fälschungen nachgewiesen und zum grössten Theil allgemein anerkannt. Meiner Ansicht nach ist aber gerade in diesen Büchern noch manches Unechte auszuscheiden. Der Nachweis ist allerdings im einzelnen Falle nicht immer leicht zu führen, weil, wie ich vermuthe, gerade hier manche Lücken der Xenophonteischen Darstellung mit Hilfe und unter Benutzung späterer und ausführlicherer Schriftsteller ausgefüllt worden sind; denn es scheint mir, als ob Xenophon gerade die Zeit bis zum Ende des Peloponnes. Krieges sehr aphoristisch behandelt, und sich namentlich bei den grossen Ereignissen, die für uns ja das höchste Interesse haben müssen, aber von Xenophon als allgemein bekannt vorausgesetzt werden konnten, kurz gefasst hatte. Dieser Umstand musste die Thätigkeit des Interpolators ganz besonders herausfordern. Doch ich muss mir versagen, meine soeben ausgesprochene Ansicht durch eingehendere Untersuchungen und Nachweise zu begründen. Nur dass sie nicht ganz aus der Luft gegriffen ist, möge man aus einigen Proben, die ich mir nachstehend noch zu geben erlaube, erkennen.

So halte ich die Worte in

Hell. I, 2. 14. καὶ χειμὼν ἐπῄει, ἐν ᾧ οἱ αἰχμάλωτοι Cυρακόcιοι, εἰργμένοι τοῦ Πειραιῶc ἐν λιθοτομίαιc, διορύξαντεc τὴν πέτραν, ἀποδράντεc νυκτὸc ᾤχοντο εἰc Δεκέλειαν, οἱ δ' εἰc Μέγαρα.

für unecht. Die Erzählung dieses an sich sehr unbedeutenden Ereignisses durchbricht den Zusammenhang der Erzählung in der auffälligsten Weise und versetzt uns, während wir bei dem Heere in Lampsakus weilen, mit einem Male nach Athen, worauf der Schauplatz der Erzählung wieder nach Lampsakus verlegt wird. Hierzu kommt, dass dieses Entweichen der Gefangenen auch nicht den geringsten Einfluss auf die Kriegführung ausübt, und also von Xenophon nur erzählt werden würde, um es, weil es einmal geschehen, nicht unerwähnt zu lassen. Von dieser Art der Geschichtsschreibung ist Xenophon weit entfernt und wenn er auch nicht das Muster eines Geschichtsschreibers nach allen Richtungen ist, so zeigt er doch sonst, dass er sich hinreichend auf eine wohlgeordnete Darstellung versteht. Es heisst aber nun nicht, dass in dieser selben Zeit, in welcher die Erzählung unterbrochen wird, jene Entweichung stattfand, sondern „dass der Winter herannahte, in welchem sie ins Werk gesetzt wurde". Dazu also musste die fortlaufende Erzählung unterbrochen werden, um etwas zu erzählen, was zu einer viel späteren Zeit geschah und viel passender, wenn es einmal erzählt werden sollte, an einer anderen Stelle, etwa Ende des §. 15 erzählt werden konnte. Dann wäre es auch noch viel unnöthiger gewesen, die Formel der Einführung zu wählen καὶ χειμὼν ἐπῄει ἐν ᾧ —, die ungeschickter schwerlich gewählt werden konnte. Und wenn sie uns hier nicht so

sehr auffällt, als sie es ohne Zweifel verdient, so liegt meines Erachtens der Grund darin, dass wir an diese Formel durch ihr häufiges Vorkommen an andern jetzt zum grössten Theil ebenfalls als interpolirt anerkannten und auf keinen Fall von Xenophon herrührenden Stellen von Jugend auf gewöhnt sind. Man vergleiche nur I, 1. 37. καὶ ὁ ἐνιαυτὸς ἔληγεν, ἐν ᾧ Καρχηδόνιοι etc. I, 2. 19. καὶ ὁ ἐνιαυτὸς ἔληγεν οὗτος, ἐν ᾧ καὶ Μῆδοι — αὐτῷ I, 5. 21. καὶ ὁ ἐνιαυτὸς ἔληγεν, ἐν ᾧ Καρχηδόνιοι — ἑπτὰ μῆνας II, 2. 24. καὶ ὁ ἐνιαυτὸς ἔληγεν, ἐν ᾧ μεσοῦντι — πόλιν, und man wird sich sagen müssen, dass dieselbe sterile Form hier wie an unserer Stelle auf denselben armseligen Verfasser hinweist, der an gewisse stehende Formen des Ausdrucks zur Anfügung von Thatsachen förmlich gebannt war.

Bestimmt aber wurde jedenfalls der Interpolator die Zeit des χειμών zu seiner Einfügung zu benutzen durch die Worte in §. 15 ἐνταῦθα δὴ ἐχείμαζον ἅπαντες Λάμψακον τειχίζοντες. Xenophon hat demnach geschrieben:

ἐκεῖθεν δὲ ἅπασα ἡ στρατιὰ διέβη εἰς Λάμψακον. ἐν δὲ τῇ Λαμψάκῳ συντάττοντος Ἀλκιβιάδου etc. An der Wiederholung des Namens Λάμψακος unmittelbar hinter einander ist kein Anstoss zu nehmen, vgl. Anab. I, 1. 6 u. 7 πλὴν Μιλήτου· ἐν Μιλήτῳ δὲ Τισσαφέρνης κτλ.

Ferner bin ich von der Unechtheit der in I, 2. 18 und 19 und 3. 1 bis ἐμπεσόντος gegebenen Nachrichten überzeugt. Die Ereignisse, welche uns in diesen §§. erzählt werden, stehen weder unter sich noch mit der übrigen Darstellung in Zusammenhang und ich muss es wiederholen, Xenophon war weit davon entfernt, in annalistischer Weise Geschichte zu schreiben und das Zusammenhäufen von allen möglichen Nachrichten, die etwa in gleiche Zeit fallen, für seine Aufgabe zu halten. Dieser Grund ist für mich entscheidend und bestimmt mich, einen Schritt weiter zu gehen als Brückner, (a. O. LVI und LVII. bei Dind. Hell. Ox. 1853) dem neuerdings auch L. Dindorf gefolgt ist, und nicht nur §. 19 und 3, 1 bis ἐμπεσόντος, sondern auch den vorhergehenden §. 18 für unecht zu erklären. Es sind aber ausser den bereits angegebenen noch andere Gründe, welche für die Unechtheit sprechen, vorhanden.

Zuerst ist die Form der Einführung ganz dieselbe, wie bei den übrigen anerkannt unechten Stellen, und der Umstand, dass sie zweimal hintereinander wiederholt wird τῷ δὲ αὐτῷ χρόνῳ und κατὰ δὲ τὸν αὐτὸν καιρόν, obgleich hier eine Wiederholung sich ganz leicht vermeiden liess und von einem halbwegs guten Stilisten sicher vermieden worden wäre, spricht ebenfalls sehr laut gegen Xenophon als Verfasser. Fast noch schwerer fällt ins Gewicht das von uns schon so oft an unechten Stellen nachgewiesene, ganz unmotivirte und darum sprachlich falsche καί: τῷ δὲ αὐτῷ χρόνῳ καὶ Λακεδαιμόνιοι etc., κατὰ δὲ τὸν αὐτὸν

καιρὸν καὶ ἐν Ἡρακλείᾳ etc. Dieses καί findet sich aber auch im folgenden unechten Passus §. 19, der durch die Formel eingeführt ist: καὶ ὁ ἐνιαυτὸς ἔληγεν οὗτος, ἐν ᾧ καὶ Μῆδοι, und ist hier ganz besonders auffällig. An den übrigen Stellen, wo dieselbe Einführungsformel καὶ ὁ ἐνιαυτὸς ἔληγε zur Anwendung kommt: I, 1. 37. I, 5. 21. II, 2. 24 findet es sich nicht, warum also hier? Ich meine, weil dieser so eingeführten Interpolation hier noch andere vorhergehen, an den andern Stellen aber nicht. Dieses καί findet sich so, wie es hier gebraucht ist, bei Xenophon an den echten Stellen und bei den guten attischen Schriftstellern überhaupt nur da, wo zum Vorhergehenden ein bestimmter, hier und da zwar etwas fernliegender, aber doch immer erkennbarer Gegensatz vorhanden ist, der sich immer an bestimmte Begriffe knüpft. Der Interpolator aber verwendet das καί inmitten des Satzes, um ganze Gedankenreihen, die noch dazu oft gar keinen Gegensatz bilden, in gegenseitige Verbindung zu bringen, wo die correcte Sprache und Darstellung sich einfach begnügt, καί am Anfang des Satzes, oder δέ zu setzen. Dieses καί in der Anwendung, welche der Interpolator von ihm so häufig macht, ist aber psychologisch unschwer zu erklären. Bei ihm nämlich ist allerdings immer ein Gegensatz des Ganzen, was er hinzufügt, zu dem, was Xenophon geschrieben hat, vorhanden, insofern er etwas der Darstellung des Xenophon nach seiner Ansicht Nothwendiges und Wünschenswerthes hinzufügt, und so zu der Darstellung des Xenophon in eine Art von Gegensatz tritt. Ist nun das, was er hinzufügt, den vorhergehenden Worten des Xenophon homogen, so wird, wenn auch öfters der richtige Begriff nicht zu καί gestellt ist, doch in vielen Fällen das καί dem guten Sprachgebrauch mehr oder weniger entsprechen, fügt er aber, wie dies gerade in den zuletzt angeführten Beispielen der Fall ist, Notizen hinzu, die mit dem von Xenophon Dargestellten in gar keiner Beziehung stehen, so tritt die unrichtige Weise des Ausdrucks ganz klar zu Tage, und wir müssen uns sagen, dass Xenophon in dieser Weise nicht geschrieben — und nicht gearbeitet haben könne.

Wo aber, wie I, 2. 18 mehrere unter sich in keiner Beziehung stehende selbständige Zusätze sich finden, ist das bei dem zweiten und dritten etc. ebenfalls hinzugefügte καί nicht minder begreiflich. Denn der zweite Zusatz steht dann für den Interpolator in einem gewissen ergänzenden Gegensatz zu dem jedesmal vorhergehenden Zusatz. Denken wir uns also, dass dem Interpolator, nachdem er den ersten Zusatz gemacht hatte, noch etwas anderes einfiel, oder dass er in einem Schriftsteller noch etwas anderes fand, was ihm auch der Erwähnung an dieser Stelle werth schien, so war der geistige Boden für das Setzen von καί bei ihm ebenfalls vorhanden. Und darum darf ich behaupten, dass, um zu I, 2. 18 zurückkehren, aus dem καί vor

Μῆδοι in §. 19 mit ziemlicher Sicherheit geschlossen werden kann, dass auch §. 18 von ihm interpolirt ist. Denn da, wie am Tage liegt, die Einführung einer Nachricht durch καὶ ὁ ἐνιαυτὸς ἔληγεν ἐν ᾧ der Relation einen sehr selbständigen Charakter giebt, namentlich aber die ergänzende Beziehung zu der unmittelbar vorhergehenden Darstellung ganz zurücktreten lässt, und sich καί wohl deshalb an den übrigen durch καὶ ὁ ἐνιαυτὸς etc. eingeführten Stellen nicht findet, lässt es sich an dieser einzigen Stelle, I, 2. 19, nur dadurch erklären, dass hier die Gedanken des Interpolators auf die bereits von ihm gegebenen zwei Notizen (in §. 18) gerichtet waren und diese dritte sich ihm deshalb trotz der angewendeten stehenden Einkleidung als Zusatz in ganz besonderer und überwiegender Weise geltend machte.

Uebrigens findet sich dieses καί, auf das wir ja schon bei früheren Stellen so oft aufmerksam zu machen hatten, auch an den bereits angefochtenen Stellen: II, 1. 8 τούτῳ δὲ τῷ ἐνιαυτῷ καὶ Κῦρος ἀπέκτεινε II, 3. 5 ἐν δὲ τῷ αὐτῷ χρόνῳ καὶ Διονύσιος. Auch in den (II, 3. 5) unmittelbar folgenden Worten: μετ' ὀλίγον δὲ καὶ Λεοντῖνοι etc. und παραχρῆμα δὲ καὶ οἱ Συρακόσιοι etc. verräth das doppelte καί eher die Hand des Interpolators, als dass es auf Xenophon als Verfasser schliessen lässt.

Höchst bedeutende Fälschungen scheinen mir aber vorzuliegen in dem Theile, welcher die Katastrophe nach der Schlacht bei Aigospotamoi behandelt. Ganz unzweifelhaft ist das der Fall in

II, 2. 10 ff. οἱ δὲ Ἀθηναῖοι πολιορκούμενοι κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν ἠπόρουν, τί χρὴ ποιεῖν, οὔτε νεῶν οὔτε συμμάχων αὐτοῖς ὄντων οὔτε σίτου· ἐνόμιζον δὲ οὐδεμίαν εἶναι σωτηρίαν τοῦ μὴ παθεῖν ἃ οὐ τιμωρούμενοι ἐποίησαν, ἀλλὰ διὰ τὴν ὕβριν etc.

denn das was uns hier erzählt wird, ist zum Theil im höchsten Grade unwahrscheinlich, zum Theil unmöglich. Gehen wir zu diesem Behufe an die Prüfung des hier Erzählten der Reihe nach, so heisst es

§. 10. οἱ δὲ Ἀθηναῖοι πολιορκούμενοι κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν ἠπόρουν, τὶ χρὴ ποιεῖν, οὔτε νεῶν, οὔτε συμμάχων αὐτοῖς ὄντων οὔτε σίτου· Hier ist zuerst auffällig das ἠπόρουν τί χρὴ ποιεῖν. Die Schlacht bei Aigospotamoi war vor etwa 2 Monaten geschlagen worden und unmittelbar nach derselben hatten die Athener den Beschluss gefasst ihre Stadt in Vertheidigungszustand zu setzen und der zu erwartenden Belagerung (zu Wasser und Lande) Trotz zu bieten. Sie waren also vollständig vorbereitet auf die vollständige Einschliessung, und als nun endlich der Ring sich um sie schloss und die Belagerung begann, heisst es, dass sie „nicht wussten, was sie thun sollten"! Diese Rathlosigkeit wäre unmittelbar nach der Schlacht bei Aigos-

potamoi möglich gewesen und durchaus erklärlich, in dieser ersten Zeit der Belagerung aber ist sie im hohen Grade auffällig, auffälliger noch durch die Art der Begründung οὔτε νεῶν οὔτε συμμάχων αὐτοῖς ὄντων, οὔτε σίτου, denn der Mangel an diesen allerdings für die Rettung der Athener unentbehrlichen Dingen trat in das Bewusstsein der Athener keineswegs erst mit dem Beginn der Belagerung, sondern musste ihnen noch viel schwerer in der ersten Zeit nach der unglücklichen Schlacht aufs Herz gefallen sein. Namentlich gilt dies vom Mangel an Schiffen; in Betreff der Bundesgenossen aber werden etwaige Illusionen, denen sich jedoch die Athener schwerlich werden hingegeben haben, schon vor der Ankunft des Lysander mit der Blokadeflotte vernichtet worden sein. Es kann demnach von einer Rathlosigkeit der Athener zu Anfang der Belagerung in Folge der hier angegebenen Thatsachen nicht wohl die Rede sein.

Noch unmöglicher aber wird die so begründete ἀπορία, wenn wir die mangelnden Gegenstände näher betrachten. Da ist denn zuerst zu sagen, dass Schiffe den Athenern nicht gänzlich fehlten.

Dies ergiebt sich schon aus dem Umstande, dass Schiffe am Ende der Belagerung an Lysander ausgeliefert und von diesem fortgeführt oder nach anderer Relation verbrannt wurden und zwar mit Ausnahme von 12, die den Athenern gelassen wurden. Doch ich will hierauf kein zu grosses Gewicht legen, denn jedenfalls hatten sie im Piräeus nicht só viele Schiffe — und darauf kommt es hier doch an — um die Blokade aufheben zu können. Ungenau aber und übertrieben bleibt der Ausdruck immer. Ganz unmöglich aber ist das οὔτε σίτου. Wie? Getreide sollen die Athener am Anfang der Belagerung nicht gehabt haben? Lesen wir nicht II, 2. 4, dass die Athener unmittelbar nach der Schlacht bei Aigospotamoi sich auf die Belagerung, die sie mit aller Bestimmtheit erwarten mussten und erwarteten, vorbereiteten und beschlossen τἄλλα πάντα ὡς εἰς πολιορκίαν παρασκευάζειν τὴν πόλιν? Und auch wenn das nicht ausdrücklich dastände, musste das nicht die erste und hauptsächlichste Sorge der Athener sein, sich mit den nöthigen Lebensmitteln zu versorgen und die ganze Stadt auf lange Zeit zu verproviantiren? Und hatten sie ferner nicht vollständig Zeit dazu, dies in der umfassendsten Weise zu thun, da die Blokade erst nach Monaten eintrat? Ausserdem war die Zeit, in welcher dies zu geschehen hatte, besonders günstig, die Zeit des Herbstes, wo Athen für den Winter zum Theil mit den nöthigen Vorräthen bereits versehen war, zum Theil den Mehrbedarf noch unschwer heranziehen konnte. Und dann, was fast noch mehr sagen will, wie in aller Welt hätte die so bevölkerte Stadt Athen die Belagerung nahezu 5 Monate aushalten können, wenn man schon am Anfang derselben kein Getreide, oder auch nur wenig Getreide gehabt hätte? Nein, es

steht vielmehr a priori unumstösslich fest, dass Athen sich gut und auf lange Zeit verproviantirt hatte und dass Mangel an hinreichendem Getreide der Grund des ἀπορεῖν τί χρὴ ποιεῖν nicht sein konnte.

Etwas Getreide müssen aber die Athener doch zu Anfang der Belagerung auch nach der Ansicht des Interpolators gehabt haben und das οὔτε cίτου ist demnach von — wie wir auch bereits erwähnt haben, ohne dass jedoch auch mit dieser Modification die Worte erträglich würden — geringen Getreidevorräthen zu verstehen, denn im §. 11 heisst es, dass, obgleich viele bereits Hungers starben, die Athener doch nichts von Unterhandlungen wissen wollten, dass sie aber dann Gesandte schickten ἐπεὶ παντελῶc ἤδη ὁ cῖτοc ἐπελελοίπει. Jetzt erst ist das Getreide und zwar gänzlich alle und damit, sollte man meinen — auch die Belagerung zu Ende, wenn nicht alle Athener verhungert sein sollen. Keineswegs — die Athener halten sich noch gegen vier Monate!

Bedenkt man nun, dass Athen in jener Zeit gewiss nahezu 200000 Bewohner hatte, so tritt die absolute Unmöglichkeit, dass schon im ersten Monat der Belagerung das Getreide gänzlich ausgegangen sei (§. 11) und die Stadt sich noch etwa 4 Monate gehalten habe, ganz evident hervor. Denn wenn das παντελῶc ἐπιλελοιπέναι τὸν cῖτον eingetreten wäre, würde sieh Athen kaum noch einige Tage im besten Falle haben halten können. Die Worte also in §. 11. ἐπεὶ δὲ παντελῶc ἤδη ὁ cῖτοc ἐπελελοίπει, durch welche die Sendung der Gesandten motivirt wird, müssen unecht sein. Dies geht auch aus den Worten des §. 16 hervor, obgleich es fast unnöthig ist, noch weitere Beweise beizubringen, πεμφθεὶc δὲ διέτριβε παρὰ Λυcάνδρῳ τρεῖc μῆναc καὶ πλείω, ἐπιτηρῶν ὁπότε Ἀθηναῖοι ἔμελλον διὰ τὸ ἐπιλελοιπέναι τὸν cῖτον ἅπαντα ὅτι τιc λέγοι ὁμολογήcειν. Da also das lange Verweilen des Theramenes bei Lysander den ausgesprochenen Zweck hatte, das Ausgehen der Lebensmittel abzuwarten, um dann die Bedingungen des Friedens dictiren zu können, und da Theram. über 3 Monate für nöthig hielt, um dies Ziel zu erreichen, so muss zur Zeit der ersten Gesandtschaft (§. 11) der Vorrath von Lebensmitteln noch ein sehr grosser gewesen sein. Ja auch bei seiner Rückkehr im vierten Monat konnte und durfte das παντελῶc ἐπιλελοιπέναι τὸν cῖτον noch nicht eingetreten sein, sonst würde eine Gesandtschaft nach Lacedämon nicht mehr möglich gewesen sein.

Hatten aber die Athener zur Zeit der Absendung der ersten Gesandtschaft noch vollständig hinreichende Lebensmittel, wie dies ganz unzweifelhaft ist, so fällt auch ein höchst eigenthümliches Licht auf die Worte καὶ ἀποθνηcκόντων ἐν τῇ πόλει λιμῷ „πολλῶν“ οὐ διελέγοντο περὶ διαλλαγῆc. Es bildet die hier erzählte Thatsache von dem Hungertode vieler das Vor-

spiel und die Voraussetzung zu dem gänzlichen Ausgehen des Getreides. Der Gedankengang ist: Der eintretende Mangel an Lebensmitteln, der bereits den Hungertod vieler zur Folge hatte, machte die Athener noch nicht geneigt zu Friedensunterhandlungen, dies bewirkte erst der eingetretene gänzliche Mangel an Nahrungsmitteln, der natürlich den Hungertod Aller in Aussicht stellte und die Athener zur Absendung einer Gesandtschaft zwang. Aus diesem inneren Zusammenhang nun beider Thatsachen geht schon hervor, dass, wenn Xen. die Worte ἐπεὶ δὲ παντελῶς ἤδη ὁ σῖτος ἐπελελοίπει, wie wir gesehen haben, nicht geschrieben haben kann, auch die Worte καὶ ἀποθνῃσκόντων ἐν τῇ πόλει λιμῷ πολλῶν οὐ διελέγοντο περὶ διαλλαγῆς nicht von ihm herrühren können.

Fassen wir aber die thatsächliche Sachlage ins Auge, so erscheint es nicht minder unmöglich, dem Xenoph. diese Worte zuzuschreiben. Denn wenn, wie wir gesehen haben, in dieser ersten Zeit der Belagerung noch hinreichende Lebensmittel vorhanden waren, so ist es ganz unerklärlich und unbegreiflich, wie schon damals welche sollten vor Hunger gestorben sein. Denn wenn auch zuzugeben ist, dass die Sterblichkeit in Athen bereits bald nach Beginn der Belagerung zugenommen haben mag, so kann man doch nicht sagen, dass diejenigen, welche in dieser Zeit mehr als sonst starben, durch den Hunger umgekommen seien, und noch dazu, wie es ausdrücklich heisst, viele. Denn wenn es beispielsweise in Paris bei der jüngsten Belagerung möglich war durch geschickte Massnahmen eine Vertheilung der Lebensmittel zu ermöglichen und so namentlich in den ersten Monaten mit voller Sicherheit Fälle von Hungertod selbst ganz Unbemittelter zu verhüten, so wird man bei den viel kleineren Verhältnissen Athens und besonders bei seiner demokratischen Verfassung noch vielmehr zu der Annahme berechtigt sein, dass Massregeln getroffen wurden, um Unbemittelte nicht dem Hungertode Preis zu geben, während andere noch im Ueberflusse schwelgen konnten. Man denke nur daran, wie der Staat in Athen aus Staatsmitteln für die Vergnügungen der ärmeren Klasse der Bürger sorgte und in welcher Weise von Staatswegen die Reicheren, wo es das Interesse des Staatswohls erforderte, zu Leistungen herangezogen wurden und wie sehr diese an derartige ordentliche wie ausserordentliche Leistungen gewöhnt waren, um die Unmöglichkeit des Hungertodes vieler schon in der ersten Zeit einer fünfmonatlichen Belagerung begreiflich zu finden. Denn wie gesagt, an etwas anderes als die Ursache des Sterbens vieler, als an den Hunger und absoluten Mangel an Lebensmitteln zu denken verbietet sowohl der bestimmte Ausdruck λιμῷ als auch der ganze Zusammenhang.

Weiter aber müsste man, wenn die beregten Worte wirklich echt wären und der Wahrheit entsprächen, billig fragen: Wenn

schon im ersten Monat der Belagerung viele Einwohner Athens Hungers starben, zu einer Zeit also, wo notorisch noch Lebensmittel genug vorhanden waren, wie viele müssen dann im weiteren Verlauf und namentlich in den letzten Monaten der Belagerung, wo die Vorräthe jedenfalls knapp wurden, dem Hunger erlegen sein? Athen müsste in der That mehr als decimirt worden sein. Ist dies nun, wie wir bereits entwickelt haben, an sich ganz unwahrscheinlich, so spricht auch gegen diese Annahme ganz entschieden der Umstand, dass aus den Schilderungen, die namentlich Lysias über die letzte Zeit vor der Uebergabe giebt, keineswegs zu entnehmen ist, dass die Belagerung, wenn sie natürlich auch viel Noth im Gefolge hatte, viel Menschenleben gefordert hätte. Wenn man aber auch annehmen wollte, dass Lysias, namentlich um die Schuld des Theramenes und der oligarchischen Partei in Betreff des Friedensschlusses zu vergrössern, in den Reden gegen Agoratos und Eratosthenes den herrschenden Nothstand als bedeutend und zwingend darzustellen sich nicht veranlasst fühlte, so geht doch aus den Intriguen, welche die Oligarchen für nöthig hielten und wirklich ins Werk setzten (wie z. B. die Beseitigung der Strategen und Taxiarchen), um die Annahme des Friedens Seitens der Volksversammlung sicher zu stellen, unzweifelhaft hervor, dass die Noth, beziehentlich der Mangel an Lebensmitteln auch in jenem letzten Stadium noch nicht einen sehr hohen Grad erreicht haben konnte. Denn wenn dies der Fall gewesen wäre, würde die Masse des Volkes, die natürlich von der Noth am meisten betroffen werden musste, gewiss für den Friedensschluss sich in einer Weise ausgesprochen haben, welche die Beseitigung der demokratischen Führer noch vor dem Friedensschluss unnöthig machte[1]). Es müssten sich überhaupt, wenn der Menschenverlust während der Belagerung in Athen ein so grosser gewesen wäre, wie ihn der durch Interpolation entstellte Bericht Xenophons erwarten lässt, bei den Rednern und Schriftstellern jener oder der nächsten Zeit viel mehr Andeutungen und Auslassungen nach dieser Richtung finden, als dies der Fall ist. Ich wüsste wenigstens keinen einzigen, der auf den grossen Menschenverlust, den Athen bei der Belagerung erlitten, hinwiese[2]). Wenn ferner der Menschenverlust während der Belagerung ein sehr grosser gewesen wäre, so würde, um einen weiteren Beweis aus Xenoph. selbst noch beizubringen, Kleokritos in seiner Rede Hell. II, 4, 21 doch nicht wohl

1) Die Fälschungen, welche Stedefeldt Phil. XXIX, p. 219 ff. in seiner Abhandlung „Ueber die Tendenz des Lysias in den Reden gegen Eratosthenes und Agoratos“, dem Lysias in Betreff der Zeit namentlich der Machinationen der Oligarchen gegen die Demokraten zuschreibt, scheinen denn doch zu stark, als dass man dieser Annahme beipflichten könnte.

2) Diod. XIII, 107 mit seinem ἡ μὲν πόλις ἔγεμε νεκρῶν οἱ δὲ λοιποὶ διαπρεσβευσάμενοι πρὸς Λακεδαιμονίους συνέθεντο τὴν εἰρήνην kann wohl nicht in Betracht kommen.

haben sagen können von den Dreissig οἳ ἰδίων κερδέων ἕνεκα ὀλίγου δεῖν πλείους ἀπεκτόνασιν Ἀθηναίων ἐν ὀκτὼ μησὶν ἢ πάντες Πελοποννήσιοι δέκα ἔτη πολεμοῦντες, auch wenn man der rednerischen Uebertreibung etwas zu Gute hält, Xen. Apol. Socr. 18. aber τὸ δ' ἐν τῇ πολιορκίᾳ τοὺς μὲν ἄλλους οἰκτείρειν ἑαυτούς, ἐμὲ δὲ μηδὲν ἀπορώτερον διάγειν ἢ ὅτε τὰ μάλιστα ἡ πόλις εὐδαιμονεῖ lässt, namentlich in Verbindung mit dem folgenden: τὸ δὲ τοὺς ἄλλους μὲν τὰς εὐπαθείας ἐκ τῆς ἀγορᾶς πολυτελεῖς πορίζεσθαι κτλ., nicht einmal auf eingetretenen Mangel der zum Leben nothwendigsten Bedürfnisse schliessen.

Indess selbst wenn man berechtigt wäre, auf diese Momente kein grosses Gewicht zu legen und wenn es ausgemacht wäre, dass die Belagerung von Athen bis zur Uebergabe sehr viele Menschenleben gekostet hätte, so würde doch daraus immer noch nicht folgen, dass alle diese Menschen oder doch die Mehrzahl von ihnen dem Hungertode erlegen sei und noch viel weniger das sich ergeben, um was es sich hier handelt, dass schon im ersten Monat der Belagerung viele Hungers gestorben seien.

Weiter ersehen wir aus den Worten in §. 10 ἐνόμιζον δὲ οὐδεμίαν εἶναι σωτηρίαν etc., dass die Athener glaubten, dass sie rettungslos demselben Schicksal anheimfallen würden, welches sie anderen kleinen Staaten bereitet hätten. Worin dieses Schicksal bestand, das zeigen die Worte in §. 3. πείσεσθαι νομίζοντες οἷα ἐποίησαν Μηλίους τε Λακεδαιμονίων ἀποίκους ὄντας, κρατήσαντες πολιορκίᾳ, καὶ Ἱστιαιέας καὶ Σκιωναίους καὶ Τορωναίους καὶ Αἰγινήτας καὶ ἄλλους πολλοὺς τῶν Ἑλλήνων und in §. 14 ᾤοντο γὰρ ἀνδραποδισθήσεσθαι. Es war also das denkbar schlimmste Loos, was sie treffen konnte, welches sie gleich am Anfang der Belagerung ohne jeden Hoffnungsschimmer gefürchtet haben sollen. „Und deshalb hielten sie, wie es im folgenden heisst, aus und knüpften keine Friedensunterhandlungen an.“ Es war demnach ihr negatives Verhalten lediglich ein Hinausschieben des mit Sicherheit erwarteten schlimmsten Schicksals, ein Act der Resignation.

Endlich zwingt sie die höchste Noth, Gesandte an die Lacedämonier zu schicken. Die Anerbietungen aber, welche sie denselben machen lassen, sind in der That solche, die in gar keinem Verhältnisse stehen weder zu der Noth, in der sie sich befunden haben sollen, noch zu den Befürchtungen, welche sie selbst hinsichtlich ihres Schicksals hegten. Sie bieten den Lacedämoniern Bundesgenossenschaft an, wollen aber ihre Mauern und den Piräeus behalten. Bedenkt man nun, dass die Athener fast alle ihre früheren Bundesgenossen und ausserattischen Besitzungen namentlich durch die Thätigkeit des Lysander vor der Belagerung bereits verloren hatten und dass sie keine operationsfähige Flotte mehr besassen, so ist das, was sie den Lacedämoniern wirklich bieten

ausser dem, was diese schon besassen, äusserst wenig. Die innere Selbständigkeit garantirte ihnen der Besitz der Mauern und des Hafens Piräeus, und derselbe Besitz nahm auch der Symmachie, dem Einzigen, was sie gewähren, viel von ihrem Werthe. Denn wenn auch mit dem Symmachieverhältniss, wie es namentlich durch die Athener selbst ausgebildet worden war, eine politische Unterordnung verbunden war, so war doch der Grad dieser Unterordnung abhängig von den Machtverhältnissen, in welchen die einzelnen Staaten zur führenden Macht standen. Diese aber waren, wenn Athen seine Mauern und namentlich seine befestigten Häfen und was damit zusammenhing, behielt, für Athen Sparta gegenüber nicht so ungünstig und konnten über kurz oder lang eine solche Besserung erfahren, dass sich Athen von der Führerschaft Spartas wieder frei machen konnte.

Kann man sich demnach nicht wundern, dass die Lacedämonier den Frieden auf solche Anerbietungen ohne Weiteres und ohne sie auch nur nochmals anzuhören, abwiesen, so muss man sich um so mehr wundern, dass die Athener, wenn sie sich wirklich bereits in der §. 11 geschilderten verzweifelten Lage und schon von Anfang an (§. 10) in einer Stimmung befanden, die auf das Schlimmste vollständig und ohne alle Hoffnung vorbereitet war, solche Vorschläge machen konnten. Diese Vorschläge setzen vielmehr noch einen ziemlich ungebrochenen Sinn voraus und eine Anschauung der Lage, die in Anbetracht der wirklichen Verhältnisse als überschwenglich bezeichnet werden muss. Dafür spricht auch der sonst ganz unbegreifliche Umstand, dass sie, als die Gesandten mit der Abweisung zurückkehrten, alle in Muthlosigkeit verfielen §. 14 ἀθυμία ἐνέπεσε πᾶσι, was wohl zu der von uns geforderten Stimmung passt, bei solchen aber, welche sich auf noch viel Schlimmeres gefasst gemacht haben, eine ganz räthselhafte Erscheinung sein würde. Dazu kommt, dass die Gesandten ja nicht einfache Ablehnung der Vorschläge brachten, die ja allerdings das Schlimmste in ihrem Schoosse bergen konnte, sondern dass ihnen die competenten Behörden Spartas auch ihre Bedingungen, unter welchen sie den Frieden gewähren wollten, mitgetheilt hatten. Diese gingen aber über das von den Athenern Angebotene nur durch die Forderung der Schleifung eines Theils der langen Mauern hinaus. Von dem ἀνδραποδίζεσθαι was man nach §. 10 allgemein befürchtete, war also keine Rede, ja sogar der Piräeus mit seinen Befestigungen und Schiffswerften sollte ihnen erhalten bleiben, und die Athener hätten eher jubeln und mit Freuden die Bedingungen annehmen müssen, anstatt — in allgemeine Muthlosigkeit zu verfallen. Dass sie aber dies Erstere nicht thaten, dass sie vielmehr aufs Aeusserste betroffen waren über die Ablehnung ihrer Anerbietungen und auch den blossen Gedanken einen Theil der langen Mauern zu zerstören, mit Entrüstung von sich wiesen, das zeigt, dass sie bisher nicht

für ihre politische Existenz und persönliche Freiheit gefürchtet hatten, sondern für ihre politische Selbständigkeit.

Die Muthlosigkeit der Athener in Folge der Ablehnung wird nun zwar motivirt durch die 2 Gründe ᾤοντο γὰρ ἀνδραποδισθήσεσθαι καὶ ἕως ἂν πέμπωσιν ἑτέρους πρέσβεις, πολλοὺς τῷ λιμῷ ἀπολεῖσθαι (§. 14), indess wir werden sofort sehen, was es mit dieser Begründung auf sich hat. Der zweite Grund nämlich ist sofort hinfällig; denn er führt die ἀθυμία zurück auf die Unthunlichkeit, den Frieden auf der von den Lacedämoniern gegebenen Basis herbeizuführen, weil in der Zeit bis zum Abschluss[1]) desselben viele Menschen vor Hunger sterben würden. Wir haben aber bereits gesehen, dass Athen in dieser Zeit noch hinreichend verproviantirt sein musste und dass nach der Berechnung des Theramenes Mangel an Lebensmitteln erst nach 3 bis 4 Monaten etwa eintreten konnte §. 16. Was aber den ersten Grund ᾤοντο γὰρ ἀνδραποδισθήσεσθαι anbetrifft, so ist diese Befürchtung in diesem Zusammenhang dem Leser auf den ersten Blick deshalb weniger auffällig, weil eben vorher weiter nichts als die Ablehnung der Friedensanerbietungen Seitens der Lacedämonier berichtet ist und dieser bisher allein von den Gesandten gemeldeten Ablehnung gegenüber allerdings gerade nach den hochgespannten Erwartungen der Athener, ein Rückschlag ins Extrem als nicht allzu auffällig erscheinen könnte. Aber aus dem, was sogleich folgt περὶ δὲ τῶν τειχῶν τῆς καθαιρέσεως οὐδεὶς ἐβούλετο συμβουλεύειν ff. und namentlich aus den Worten προὐκαλοῦντο δὲ τῶν μακρῶν τειχῶν ἐπὶ δέκα σταδίους καθελεῖν ἑκατέρου geht hervor, dass die Ablehnung keine reine war, sondern nur eine, keineswegs exorbitante Verschärfung der von den Athenern selbst angebotenen Bedingungen in sich schloss, und dass diese verschärften Gegenbedingungen, wie dies schon an sich anzunehmen ist, von den Gesandten sogleich mit berichtet worden waren. Wie unter diesen Umständen der Bericht der Gesandten bei den Athenern die Befürchtung des ἀνδραποδισθῆναι erwecken konnte, ist gar nicht abzusehen.

Hiergegen lässt sich nicht geltend machen der Umstand, dass Theramenes, als er sich erbietet zum Lysander zu gehen, (§. 16) die Eventualität des ἐξανδραποδίζεσθαι ebenfalls in Betracht zieht — εἰδὼς ἥξει Λακεδαιμονίους, πότερον ἐξανδραποδίσασθαι τὴν πόλιν βουλόμενοι ἀντέχουσι περὶ τῶν τειχῶν ἢ πίστεως ἕνεκα. Denn zwischen der Volksversammlung, in welcher Theramenes diese Worte sprach und der Rückkehr der Gesandten lag wenigstens einige, freilich nicht bestimmbare Zeit, sicher aber der, wenn auch nicht widerspruchslos gefasste, so doch unabänderliche Entschluss auf die von den Lacedämoniern gestellte

1) Eigentlich heisst es im Texte: bis zur Sendung von Gesandten ἕως ἂν πέμπωσι, wofür man um den von uns gegebenen Sinn zu gewinnen, wenigstens ἕως ἂν πέμψωσι erwarten müsste.

Bedingung der Schleifung eines Theils der langen Mauern unter allen Umständen nicht einzugehen. Nach diesem Entschluss mussten sich die Athener allerdings mit dem Gedanken vertraut machen, dass, wenn ihr weiterer Widerstand vergeblich sein würde, noch viel Schlimmeres und vielleicht das Schlimmste sie treffen könnte. In Folge dieser äusseren und inneren Vorgänge aber konnte sich auch sehr leicht, ja musste sich mit einer gewissen Nothwendigkeit der Gedanke bilden, dass die Lacedämonier möglicher Weise nur darum die Schleifung eines Theils der langen Mauern verlangt hätten, um, von vornherein von der Weigerung der Athener, darauf einzugehen überzeugt, sie zur Fortsetzung des Widerstandes zu bestimmen und so schliesslich in eine Lage zu bringen, in welcher sie alles über sich ergehen lassen müssten.

Es ist aber eben so sicher, dass dieser Gedanke, bezieh. diese Befürchtung der Athener, den, ich möchte sagen, officiellen Entschluss die Gegenbedingungen der Lacedämonier (was unmittelbar nach dem Eintreffen der Gesandten entschieden nicht der Fall war und nicht der Fall sein konnte) nicht anzunehmen, zur psychologischen Voraussetzung hat, als dass dieselbe auch nachher nicht allgemein vorhanden war, wie das von Theramenes hinzugesetzte ἢ πίστεως ἕνεκα zeigt.

Haben wir also vorher nachgewiesen, dass die Begründung der allgemeinen ἀθυμία durch die Worte καὶ ἕως ἂν πέμπωσιν ἑτέρους etc. nicht von Xenoph. herrühren kann, so glaube ich es durch die soeben angestellte Erörterung wahrscheinlich gemacht zu haben, dass auch die Worte, welche die erste Begründung enthalten, ᾤοντο γὰρ ἀνδραποδισθήσεσθαι interpolirt sind, so dass Xenoph. bloss geschrieben hat ἀθυμία ἐνέπεσε πᾶσιν. Dadurch aber wird das Gewicht des Arguments, das wir aus diesen Worten für die Unechtheit des ganzen Passus in §. 10 von ἐνόμιζον bis συνεμάχουν gewonnen haben, nur verstärkt.

Ein weiterer Grund für die Unechtheit dieser Worte liegt ferner in dem Umstand, dass, wie auch schon andere bemerkt haben, die Selbstanklagen, die hier die Athener gegen sich aussprechen, schwerlich der geschichtlichen Wirklichkeit entsprechen. Deshalb muss es nach der allgemeinen Annahme hier Xenophon der Freund der Lacedämonier und der Feind seines Volkes sein, der diese Parallele zwischen der gegenwärtigen traurigen Lage und der früheren Politik der Athener zieht und diese Gelegenheit benutzt, um mit Hohn oder Ironie das zu erwartende traurige Schicksal seiner speciellen Stammesgenossen als wohl verdiente und gerechte Strafe darzustellen. Dagegen ist aber denn doch zu sagen, dass man, angenommen Xenoph. hätte so wenig Liebe und Pietät gegen sein specielles Vaterland sich gerettet, um bei einer so traurigen Gelegenheit über dasselbe in so liebloser Weise den Stab zu brechen, dem Xenoph. doch einen sehr grossen Mangel an Wahrheitsliebe und eine ganz ausser-

ordentliche Schwäche seinen subjectiven Neigungen gegenüber zutrauen muss, wenn man annimmt, dass er gerade bei diesem Theile seiner Darstellung, wo es darauf ankam, aus der Stimmung der Athener den ganzen Verlauf der Belagerung zu einem guten Theil wenigstens zu erklären, seine subjectiven Gefühle den ihrigen untergelegt habe.

Aber auch diese Möglichkeit zugegeben, darf man doch wohl solche subjective Gefühle, wie sie uns hier entgegentreten, dem Xenoph. nicht zutrauen. Denn um abzusehen davon, dass das ausdrückliche ἃ οὐ τιμωρούμενοι ἐποίησαν, was von den Athenern ausgesagt wird, die Spartaner ihrerseits als τιμωρούμενοι den Athenern gegenüber erscheinen lässt, was in der That wenig Einsicht in die Natur des grossen Kampfes beider Staaten verräth, ist doch die Zusammenstellung höchst eigenthümlich und schwer zu fassen, dass die kleinen Staaten von den Athenern vergewaltigt worden seien διὰ τὴν ὕβριν (man beachte, dass der Artikel hinzugefügt ist) und „bloss“ aus dem Grunde, weil sie Bundesgenossen der Lacedämonier gewesen seien; denn wenn sie es bloss aus dem letztgenannten Grunde thaten, wie es ausdrücklich heisst, so wird eben auch die ὕβρις als bestimmender Grund ausgeschlossen. Ferner aber ist es unzweifelhaft, dass, wenn es überhaupt für das ungerechte Vorgehen der Athener den kleinen Staaten gegenüber eine Rechtfertigung und Entschuldigung gab, diese in eben dem Umstande lag, dass dieselben Bundesgenossen der Lacedämonier waren. Denn dadurch befanden sie sich mit oder wider Willen in einem feindseligen Verhältniss, im Kriegszustand mit Athen und dieser gestattete namentlich in jenen Zeiten, wie auch die ganz ähnliche Praxis der Lacedämonier zeigt, sehr viel.

Nach den angeblichen Worten des Xenoph. aber an unsrer Stelle erscheint diese Bundesgenossenschaft mit den Lacedämoniern als die gleichgültigste Sache von der Welt und als etwas, was die Athener gar nichts anging und nicht im Mindesten hätte berühren sollen! Offenbar aber steht die Sache vielmehr so, dass gerade das Umgekehrte — logisch, denn sachlich stellt es sich allerdings anders — richtig gewesen sein würde, wenn gesagt worden wäre oder hätte gesagt werden können: „obgleich sie nicht Bundesgenossen der Lacedämonier (sondern neutral) waren“. Da aber dies nicht möglich war zu sagen[1]), — so konnte man den Athenern, und konnten sich die Athener vernünftiger Weise selbst nur allzu grosse Härte und Grausamkeit vorwerfen.

Da also Xen. wohl auf keinen Fall die beregten Worte ge-

---

1) Höchstens könnte in Betreff der Melier, die neutral waren, eine Ausnahme gemacht werden, aber auch bei ihnen waren, wie die interessanten Verhandlungen bei Thuk. V, 85—111 zeigen, lediglich politische Interessen für das Vorgehen der Athener massgebend, und stand der Anschluss der Melier an die Lacedämonier wenigstens im Hintergrunde.

schrieben hat, so bleiben von dem ganzen bisher besprochenen Passus als bis jetzt noch nicht angefochten nur die Worte übrig: διὰ ταῦτα τοὺς ἀτίμους ἐπιτίμους ποιήσαντες ἐκαρτέρουν. Die Thatsache selbst ist hinreichend auch von anderen Schriftstellern bezeugt und hat jedenfalls auch in der ersten Zeit der Belagerung stattgefunden. Nur wird man sich zu hüten haben, derselben eine zu grosse Bedeutung beizulegen. Es war eine immer noch ziemlich beschränkte Amnestie, die keineswegs die volle Eintracht auch nur für kurze Zeit herstellte, wenn sie auch dem Staate manche Kräfte wieder zuführte und dienstbar machte. In dem Zusammenhang unserer Stelle aber erscheint sie fast als ein Mittel, trotz der vorhergeschilderten Hoffnungslosigkeit der Lage das καρτερεῖν zu ermöglichen. Das ist entschieden falsch. Mehr aber und entscheidend fällt die Eigenthümlichkeit der Logik ins Gewicht, mit welcher es heisst: die Athener befanden sich in Rathlosigkeit über die zu ergreifenden Massregeln und glaubten, dass nichts sie vor dem schlimmsten Schicksal retten könne: deshalb erliessen sie für bürgerliche Vergehen eine Amnestie und hielten so aus. Es konnte heissen: „Nichtsdestoweniger hielten sie aus“ oder „deshalb gaben sie weitern Widerstand auf und eröffneten Friedensverhandlungen“, aber nicht „deshalb hielten sie aus und eröffneten keine Friedensverhandlungen“.

Nach alledem glaube ich, dass Xenophon geschrieben hat: οἱ δὲ Ἀθηναῖοι πολιορκούμενοι κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν ἔπεμψαν πρέσβεις παρ' Ἆγιν, βουλόμενοι σύμμαχοι εἶναι Λακεδαιμονίοις ἔχοντες τὰ τείχη καὶ τὸν Πειραιᾶ καὶ ἐπὶ τούτοις συνθήκας ποιεῖσθαι[1]) und dass dieser Gang der Ereignisse allein den Verhältnissen entsprechend ist. Von der Landseite hatte die Belagerung nämlich schon einige Zeit vor der Ankunft des Lysander begonnen (§. 8), die Athener hatten also schon einen recht fühlbaren Eindruck ihrer unangenehmen Lage erhalten. Als nun die Einschliessung auch zur See bewirkt und demnach vollständig war, war es ganz natürlich, dass die Athener das Bedürfniss sehr lebhaft fühlten, und zwar gerade unter dem frischen Eindruck der Thatsache der vollkommenen Einschliessung, zu versuchen, ob sie nicht unter einigermassen annehmbaren Bedingungen den Frieden erlangen und so die ganze Noth der Belagerung von sich abwenden könnten. Jetzt war es vielleicht noch möglich, ihre innere Selbständigkeit durch die Erhaltung der langen Mauern und natürlich auch des Piräeus zu retten. Denn auch die Lacedämonier mussten sich sagen, dass die Be-

1) Will Jemand nach θάλατταν und vor ἔπεμψαν noch die Worte τοὺς ἀτίμους ἐπιτίμους ποιήσαντες einschieben, so habe ich nur das dagegen einzuwenden, dass mir diese Massregel, wie bereits gesagt, nicht so wichtig erscheint, dass sie von Xenophon in diesem Zusammenhang hätte erwähnt werden müssen und dass sie wohl erst später, d. h. nach Ablehnung der Friedensanerbietungen erfolgt ist.

zwingung des stark befestigten und wohlverproviantirten Athen lange Zeit und manches Opfer erfordern würde. Und von diesen Gesichtspunkten aus sind die Anerbietungen der Athener begreiflich — sie bieten, wie wir gesehen haben, im Grunde nichts, als die Symmachie, — begreiflich aber auch, dass die Lacedämonier dieselben zwar ablehnten, aber doch auch bloss die Niederreissung eines Theils der langen Mauern verlangten. Um dies zu würdigen, muss man die späteren Bedingungen sich vergegenwärtigen und bedenken, wie viel die Lacedämonier den Athenern mit dem Besitz des Piräeus noch liessen. Dies würden sie, die gewiss ganz genau von den Vorgängen und der Lage der Dinge in der eingeschlossenen Stadt unterrichtet waren, nicht gethan haben, wenn die Lage Athens bereits so verzweifelt gewesen wäre, wie sie in §. 11 geschildert wird. Ueberhaupt, um dies noch zu erwähnen, darf man sich die Lage der Athener namentlich am Anfang der Belagerung durchaus nicht als so hoffnungslos vorstellen; denn das ist keine Frage, dass die mehr oder weniger kampflose Bezwingung Athens im Grunde nur ermöglicht wurde durch die inneren Parteiungen, namentlich durch die Machinationen der oligarchischen Partei, die alle Actionen zu hindern wusste. Diesen mächtigen Factor zogen die Lacedämonier gewiss gleich von vornherein in Betracht und konnten ihn bei ihren Verbindungen, die sie ohne Zweifel mit den Oligarchen unterhielten, in Betracht ziehen, während die Demokratie theils ihr numerisches Uebergewicht zu überschätzen geneigt sein und namentlich im Anfang hoffen mochte, den Widerstand der Oligarchen beseitigen zu können.

Dass wir aber durch die Entfernung der interpolirten Worte das, was Xenophon ursprünglich geschrieben hat, wiederhergestellt haben, dafür ist ein im höchsten Grade wichtiges und entscheidendes Zeugniss die Darstellung des Lysias, des einzigen, der eigentlich bei diesen Details neben Xenophon in Frage kommen kann und der um so mehr hier in Frage kommen muss, weil an der sofort anzuführenden Stelle auch nicht der geringste Grund sich auffinden lässt, weshalb er hätte der Wahrheit zu nahe treten sollen. In der Rede gegen Agorat. §. 5 nämlich heisst es: Ἐπεὶ γὰρ αἱ νῆες αἱ ὑμέτεραι διεφθάρησαν καὶ τὰ πράγματα ἐν τῇ πόλει ἀσθενέστερα ἐγεγένητο, οὐ πολλῷ χρόνῳ ὕστερον αἵ τε νῆες αἱ Λακεδαιμονίων ἐπὶ τὸν Πειραιᾶ ἀφικνοῦνται καὶ ἅμα λόγοι πρὸς Λακεδαιμονίους περὶ τῆς εἰρήνης ἐγίγνοντο.

In Betreff der Entstehung dieser Interpolation ist es kaum nöthig, weitere Erörterungen hinzuzufügen. Jedenfalls fiel es dem Interpolator sehr auf, dass die Athener alsbald nach Beginn der vollständigen Einschliessung Friedensanerbietungen machten und es schien ihm, als ob Xenophon hier die Begründung dieses Schrittes zu geben versäumt habe. Dies holt er nun in seiner Weise dadurch nach, dass er die Athener, um die

Friedensanerbietungen derselben begreiflich zu machen, in eine Zwangs- und Nothlage versetzt, die im grellsten Widerspruch mit dem weitern Verlauf der Belagerung sowohl, als der Art der gemachten Anerbietungen steht. Seine Neigung zu drastischen Schilderungen und zum Auftragen greller Farben kennen wir bereits hinlänglich, um von ihm auch diese allerdings etwas sehr starke Ergänzung des Xenophonteischen Berichts begreiflich zu finden.

---

Gern würde ich aus den Hellenicis noch einige Stellen hinzugefügt haben, aber der vielleicht schon zu sehr von mir in Anspruch genommene Raum dieser Blätter gestattet dies nicht. Ebenso muss ich darauf verzichten, einen zasammenfassenden Rückblick auf die besprochenen Stellen zu werfen und die ihnen gemeinsamen Eigenthümlichkeiten kurz aufzuzeigen, sowie im Anschluss daran mich über die Persönlichkeit des Interpolators, die Absicht, welche ihn bei seinen Fälschungen geleitet, die Zeit, in welcher er gelebt haben mag und manche andere interessante Frage näher auszusprechen. Indess manches ergiebt sich schon aus dem im Eingang und zu den einzelnen Stellen Bemerkten, anderes wird sich erst mit einiger Sicherheit feststellen lassen, wenn das ganze oder wenigstens noch mehr Material vorliegt. Ich habe mich zwar bei der Auswahl der von mir für unecht gehaltenen Stellen bemüht, mehrfache Proben der verschiedenen Arten der Fälschung zu geben, aber das berechtigt mich wohl nur zu der Erwartung, dass man über einzelne Stellen nicht aburtheilen werde, bevor man auch von allen übrigen, deren Unechtheit ich nachzuweisen versucht habe, Kenntniss genommen. Die Zahl derselben ist allerdings beträchtlich, 55, von denen 31 der Anab., 19 den Hellen. angehören. Ich bemerke dies deshalb, um hieran noch die, für ängstliche Gemüther vielleicht nicht ganz überflüssige Bemerkung zu knüpfen, dass trotz dieser scheinbar grossen Zahl unechter Stellen weder die Anab. noch die Hell. zu Grunde gehen werden. Denn nach einer ziemlich genauen Berechnung beträgt der Abgang, welchen der Text der Anab. in Folge der 31 unechten Stellen erfahren würde, nach der Ausgabe von G. Sauppe ziemlich genau — 2 Seiten. Da nun die Anab. in derselben Ausgabe 184 Seiten Text enthält, so würde dieselbe, selbst wenn in den übrigen Büchern noch 3 mal so viel Fälschungen vorlägen, doch bloss auf 176 Seiten reducirt werden, und mit diesem Volumen, ganz äusserlich angesehen, als Buch wie als Schrift Xenophons auch ferner fortbestehen können.

---

## Verzeichniss der besprochenen interpolirten Stellen.

# Berichtigungen.

S. 567 Z. 24 f. v. o. tilge „eines Lacedämoniers".
S. 571 Z. 19 v. u. l. eben st. „oben".
S. 571 Z. 16 v. u. l. ὁδόν.
S. 571 Z. 2 v. u. l. diesen.
S. 582 Z. 24 v. u. l. das st. „dies".
S. 584 Z. 3 v. u. l. keiner.
S. 601 Z. 1 v. u. tilge das.
S. 616 Z. 13 v. o. l. ἀνήκεστον.
S. 626 Z. 18 v. u. l. στρατηγός.
S. 631 Z. 7 Anm. v. u. l. anzusehen st. „zu fassen".
S. 645 Z. 24 u. 28 v. o. l. VI, 6. 5 st. VI, 1. 5.
S. 647 Z. 8 v. o. l. διὰ τῆς χώρας.
S. 656 Z. 16 v. o. l. στρατιῶται.
S. 670 Z. 6 v. o. l. absolute.
S. 673 Z. 21 v. u. l. βόες.
S. 701 Z. 4 v. u. l. eben st. „aber".
S. 706 Z. 10 v. o. l. seine st. „zwei der".
S. 713 Z. 10 v. u. l. fassen st. „setzen".
S. 714 Z. 5 v. u. l. II, 1. 23 st. II, 12. 3.

